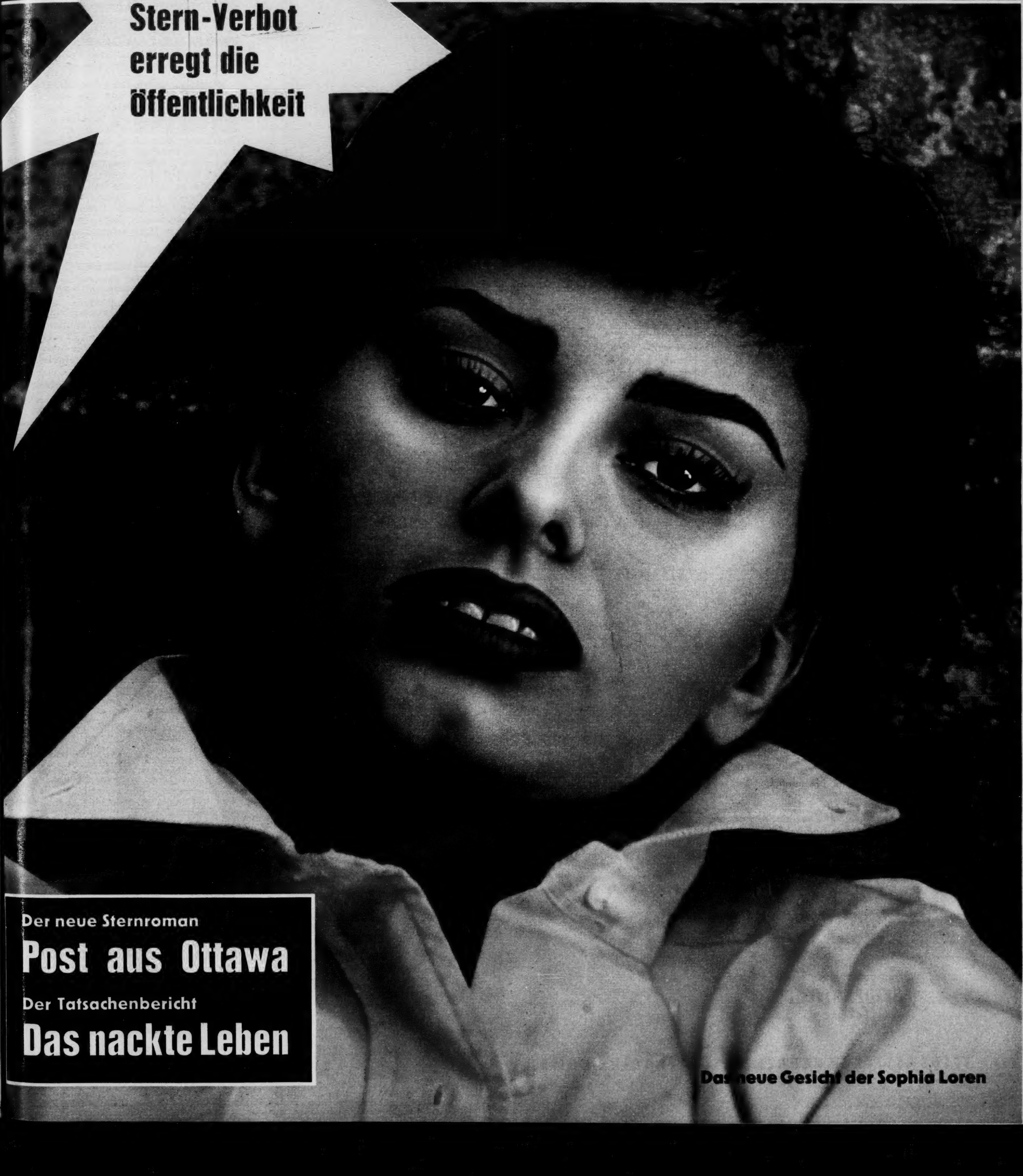
Der Stern

Heft 10 • 12. Jahrgang • 7. März 1959 • Verlagsort Hamburg

In eigener Sache

Stern-Verbot erregt die Öffentlichkeit



Der neue Sternroman

Post aus Ottawa

Der Tatsachenbericht

Das nackte Leben

Das neue Gesicht der Sophia Loren

Briefe an den Stern

ÜBERZEUGENDE THESE

(Zu einer Kritik Henri Nannens an einer Entnazifizierungs-Debatte im Münchner Stadtrat; Stern Nr. 6)

Ihre Logik: politischem Irrtum kann jeder verfallen, so daß darüber nicht gerichtet werden darf, Verbrechen im Dienst der Politik bleibt Verbrechen und verdient keine Gnade – das ist die überzeugendste These, die ich je in unserer Zeit kennenlernte.

München-Gräfelfing
DR. FRIEDRICH ALFRED BECK

Des Nannens Brief an die Sternleser weht immer wie ein frischer Wind aus Kanada durch staubige Akten.

Markgröningen (Württ.) GEORG MÜLLER

Viele Beispiele zeigen, daß für den Bundesbürger Ihre Warnungen und Anklagen oft der einzige Schutz sind.

Steinau, Kr. Schlüchtern OSCAR MARQUARDT

IST NICHT OBJEKTIV

(Zu dem Bericht „Unheimliches China")

Wir Leser, die wir Ihre Zeitschrift finanzieren, erwarten von Ihnen eine objektive Berichterstattung und keine Pamphlete des tausendjährigen Reiches. Oder sollte diese Chinareise im Auftrag einer Organisation des Kalten Krieges erfolgt sein?

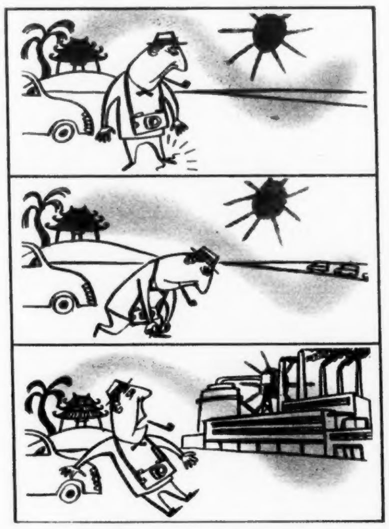
Gießen HANS HERRMANN

Sie haben auch dieses heiße Eisen angefaßt, auf die Gefahr hin, in weiten Kreisen unpopulär zu werden. Wie schauerlich wird doch dabei George Orwells Vision von „1984" Wirklichkeit. Alles hat dieser Autor vorausgesehen, nur eines konnte er nicht ahnen: daß alles schon 1959 Wirklichkeit werden sollte.

Wiesbaden IGOR HARTMANN

Wenn man östliche Zeitungen liest und Vergleiche anstellt, muß man Ihren Reportern das beste Zeugnis ausstellen. Wie man in den Ostblockländern mit der Entwicklung in China Propaganda macht, mag ihnen beiliegende Karikatur aus dem ungarischen Blatt „Ludas Matyi" zeigen.

Beckum IMRE EGERSZEGI



Rote Propaganda: So schnell geht es in China

DÜNGER FÜR SCHLAGER

(Zu dem Bericht „Feltz in der Brandung"; Stern Nr. 7)

Es ist nicht die Qualität der Feltz-Texte, die Kurt Feltz reich machte. Eine Position im Rundfunk oder bei der Schallplattenindustrie ist eben der künstliche Dünger, der aus Musenpflänzchen sofort Erfolgsbäume macht.

Berlin-Schlachtensee RITA SCHRÖDER

Mich hat diese Abhandlung lebhaft als Nachwuchssängerin interessiert. Gerne möchte ich mich mit Herrn Feltz persönlich in Verbindung setzen.

Braunschweig BRIGITTE GÜNTHER

Sie schreiben, Herr Feltz habe in den Jahren des Naziterrors mitgeholfen, meine Frau zu verstecken. Ich bin überzeugt, daß Herr Feltz, obwohl er meine Frau flüchtig kannte, bereit gewesen wäre, ihr und damit auch mir zu helfen. Der objektive Sachverhalt ist jedoch der, daß ich bemüht war, das mir auferlegte Risiko möglichst allein zu tragen.

Köln HANNS HARTMANN
Intendant des Westdeutschen Rundfunks

Es trifft nicht zu, daß ich die Gattin des Kölner Intendanten Hanns Hartmann vor den Nazis versteckt habe. Unser Kontakt während der Berliner Zeit ergab sich, abgesehen von unserer politischen Übereinstimmung, aus fachlichen Gegebenheiten. Ich lebe seit 1948 in Köln. In diesen Jahren habe ich die Wohnung des Herrn Hartmann ein einziges Mal betreten, zu einer dienstlichen Zusammenkunft. Herr Hartmann ist seinerseits niemals in meinem Hause gewesen.

Forstbach bei Köln KURT FELTZ

Erste Frau Gröning, sein Bruder, zweite Frau

ZWEI FRAUEN AM GRAB

(Zu einer Veröffentlichung über die Hochzeit des Wunderdoktors Bruno Gröning; Stern Nr. 28/1955)

Ich erinnere mich, vor Jahren in Ihrer Zeitschrift das Bild von der zweiten Heirat des Bruno Gröning in Göppingen gesehen zu haben. Nun ist er in einer Pariser Klinik während einer Operation gestorben, und kürzlich wurde die Urne mit seinen sterblichen Überresten in Dillenburg beigesetzt. An dieser Bestattung nahmen seine erste Frau, die in Dillenburg lebt, und auch seine zweite Frau Josette, geb. Dufossé, teil. Madame Gröning will ihrem verstorbenen Gatten später ein Denkmal aufs Grab setzen lassen.

Dillenburg FRITZ BIRKENBEUL

IN STADE UND IN KOREA

(Zu den Berichten „Der falsche Frauenarzt" und „Prügel gab's für die Patienten"; Stern Nr. 6)

Die Stadtverwaltung Stade sollte Herrn Demel seinen Doktor nachmachen lassen. Schließlich kommt es auf das Können und auf den Charakter an und nicht auf den Titel. Das beweisen letzten Endes auch die Ereignisse im deutschen Korea-Hospital.

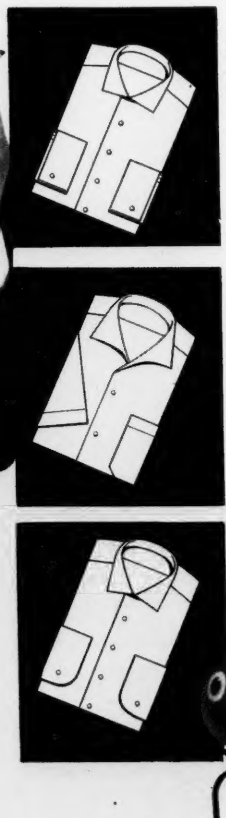
Starnberg WOLFGANG ECKERT

Kommentare zum Stern-Verbot Seite 68

Seidensticker beweist:
Markenhemden können preiswert sein!

Zum 40-jährigen Jubiläum des Hauses Seidensticker haben wir für alle Freunde guter Bielefelder Markenhemden eine Überraschung: Das Seidensticker Jubiläums-Hemd! Ein wirklich gutes Hemd für Büro und Alltag, strapazierfähig und elegant, preiswert – ab ca. DM 13,50 – und dabei ausgezeichnete Bielefelder Qualität. Damit ist bewiesen: Markenhemden können preiswert sein. Verlangen Sie beim Einkauf nicht irgendein Hemd; achten Sie darauf, daß das Zeichen Seidensticker eingenäht ist. Nur so haben Sie die Garantie, preiswert Qualität eingekauft zu haben.

Innerhalb von 40 Jahren sind die Seidensticker Herrenwäschefabriken zu einer der größten Fabrikationsstätten Europas geworden. Über 2800 Mitarbeiter sind in den Werken Bielefeld, Brackwede, Lage, Sonthofen und Innsbruck bemüht, den Weltruf Bielefelder Herrenwäsche weiter zu festigen.



Jubiläums-Hemden Uni – Feinpopeline Qualitäten 1929, 1939 und 1949 schon ab DM 13,50

Sommerhemden Form „Mailand" offen und geschlossen zu tragen, in allen Preislagen, Farben und Qualitäten.

TOPLIN mit dem blauen Punkt. Ein Popelinehemd, das glatt ist ohne Bügeln. Jubiläumspreislage DM 16,75 und viele weitere Qualitäten.

Hemden SEIDENSTICKER blusen

SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GMBH BIELEFELD

Sophia Loren

hat nach ihrer ersten Rolle in einem Wildwestfilm Gefallen an ihrer neuen Frisur gefunden. Ihr Wunsch, mit ihrem Mann in Italien zu filmen, bleibt jedoch unerfüllbar: Italien erkennt Carlo Pontis Scheidung nicht an; er würde sofort als Bigamist verhaftet FOTO: DON ORNITZ

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg

Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Wündrich-Meißen

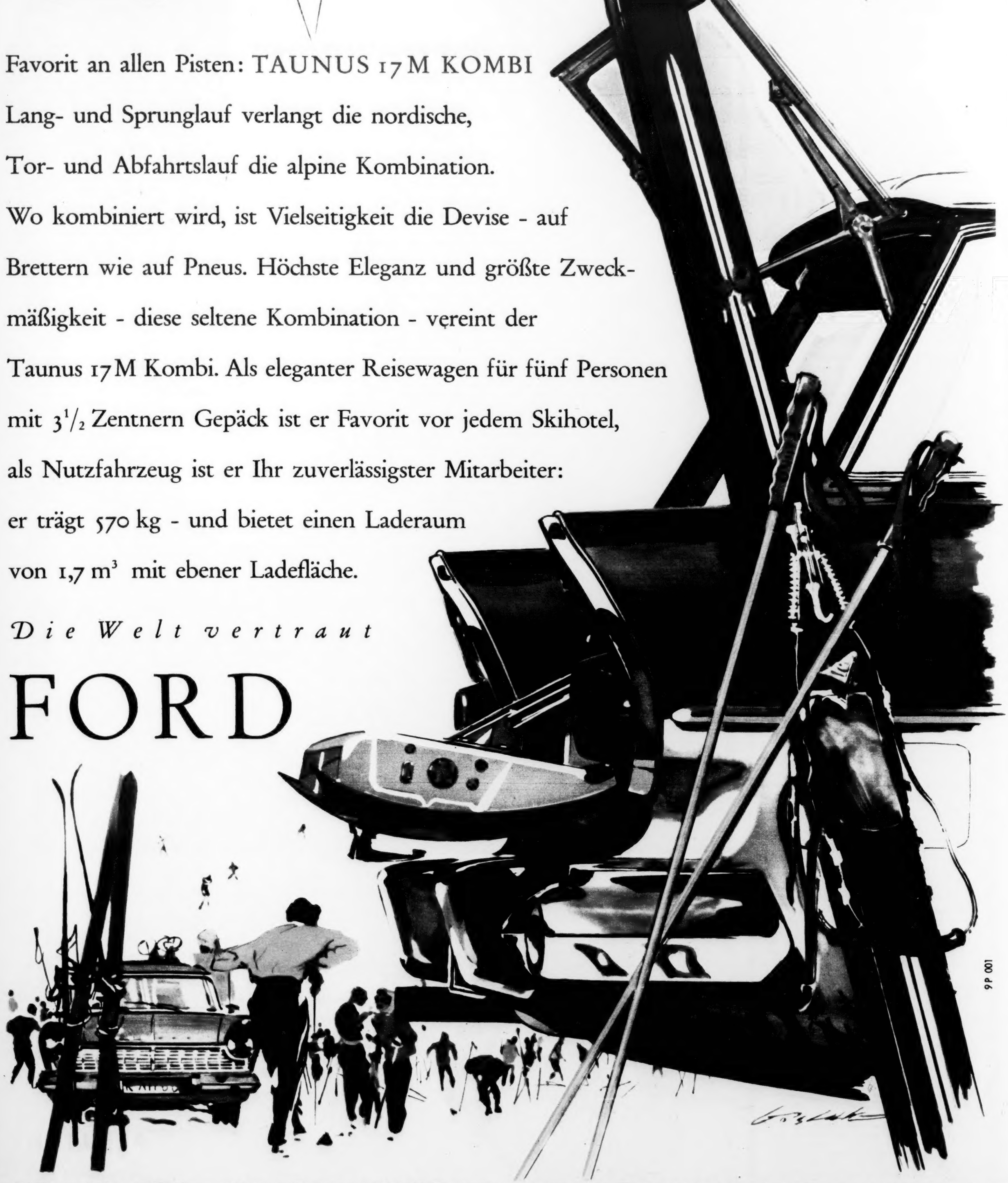
Ein Schmetterling am Fenster

Alles lockt, was sich bewegt, und das gesunde Baby beeilt sich, auf die Beine zu kommen, um diesen verlockenden Dingen nachzugehen. Kinder, die Wundsein nie kennengelernt haben, sind bewegungsfreudiger und entwickeln sich schneller. Deshalb loben Mütter seit 50 Jahren Penatencreme. Penatencreme, Penatenöl und Penatenpuder verhüten Wundsein mit Sicherheit.

PENATEN
Creme · Puder · Oel

Motor-Fachjournalist Dr. Bert Apel VdM in „Auto, Motor und Zubehör": „Ob leer oder beladen - der Kontakt zur Straße ist stets gut. Ich bin noch in der Zeit, als es häufig Schneeglätte gab, große Strecken gefahren, ohne ein Schwimmen oder Weggehen des Wagens feststellen zu können. Dabei war ich schneller als die meisten anderen Fahrzeuge."

TAUNUS 17 M KOMBI
DM 6990.— ab Werk, 60 PS
Doppelwand-Karosserie
570 kg Nutzlast mit Fahrer
45-Liter-Tank
884 cm² Bremsfläche



Favorit an allen Pisten: TAUNUS 17M KOMBI

Lang- und Sprunglauf verlangt die nordische, Tor- und Abfahrtslauf die alpine Kombination. Wo kombiniert wird, ist Vielseitigkeit die Devise - auf Brettern wie auf Pneus. Höchste Eleganz und größte Zweckmäßigkeit - diese seltene Kombination - vereint der Taunus 17M Kombi. Als eleganter Reisewagen für fünf Personen mit 3½ Zentnern Gepäck ist er Favorit vor jedem Skihotel, als Nutzfahrzeug ist er Ihr zuverlässigster Mitarbeiter: er trägt 570 kg - und bietet einen Laderaum von 1,7 m³ mit ebener Ladefläche.

Die Welt vertraut

FORD

9P 001

■ Taunus 17 M 2türig ■ Taunus 17 M 4türig ■ Taunus 17 M Kombi ■ Taunus 17 M de Luxe 2türig ■ Taunus 17 M de Luxe 4türig ■ Taunus 17 M de Luxe Kombi ■

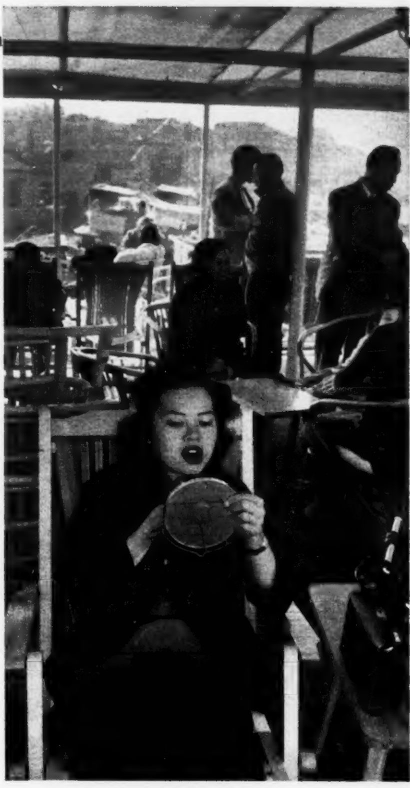
HEFT 10 IM 12. JAHR
5. BIS 11. MÄRZ 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

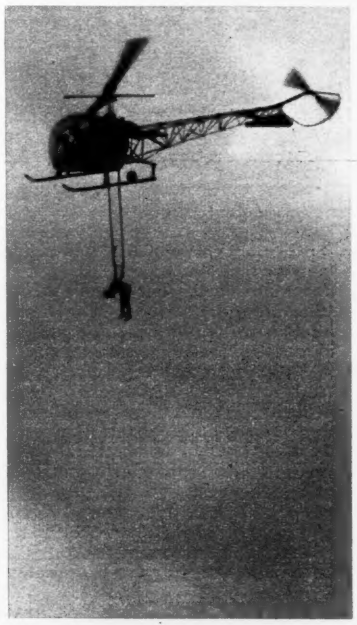
Pariser Geschichten

Das Ende einer Karriere *kam für die 14jährige Engländerin Gillian Hills, ehe sie überhaupt begonnen hatte. Wegen des Pariser Gesellschaftsskandals, in dessen Mittelpunkt der ehemalige Parlamentspräsident und minderjährige Mädchen stehen, mußte Gillian auf eine große Filmrolle verzichten* **SEITE 10**

Das Loch im Bambusvorhang. *„Wie bezaubernd chinesische Mädchen aussehen können, wenn sie nicht die blaue Einheitsuniform tragen müssen, merkten wir erst im ‚westlichen' Hongkong", berichten Sternreporter Rolf Gillhausen und Joachim Heldt in der letzten Folge ihrer großen Reportage von einer Reise durch China* **SEITE 14**



In die Freiheit abgeschoben. *Auf dem Zonengrenzbahnhof Büchen warteten 331 Zigeuner auf ihre Einreiseerlaubnis in die Bundesrepublik. Polen hatte sie mit einem Aussiedlertransport geschickt* **SEITE 7**



Tod des Artisten. *50 000 Zuschauer in der französischen Hafenstadt Marseille waren Zeugen, als Roger Froidevaux von einem Trapez unter dem Hubschrauber ins Wasser sprang. Es war sein letzter Auftritt, denn bei dem Sturz verlor er sein Leben* **SEITE 12**

Unser neuer Roman

Post aus Ottawa
Wie ein Rudel hungriger Wölfe umkreisen dunkle Existenzen die ahnungslose Millionenerbin Hanna Schäferkamp in dem neuen Roman von Bruno Hampel **SEITE 30**

Seemannsgarn
mit Spionage und östlichen Agenten spann der Kapitänleutnant der Bundesmarine Helmut Opitz, und alles geschah aus Liebe zu einer Schauspielerin. Daraus entstand eine Komödie der Irrungen, wie sie selbst ein Dichter nicht heiterer hätte erfinden können **SEITE 12**

Ein junges Mädchen wurde gerettet
Heilung durch tödliche Strahlen . . . . **SEITE 70**
Kommentare zum Stern-Verbot . . . . **SEITE 6**
Ich schwöre und gelobe
Roman von Ernst Ludwig Ravius . . . . **SEITE 38**
Das nackte Leben
Unser Bericht über die „Wilhelm Gustloff" . . . **SEITE 20**
Die Schlinge des Herrn Eyraud
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . . **SEITE 48**
Stern-Tips *Wissenswertes für jedermann* . . . **SEITE 58**
Der Starkasten *Neues von interessanten Menschen* **SEITE 60**
Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . **SEITE 74**
Zeus Weinsteins Abenteuer
Unser Quiz mit dem Meisterdetektiv . . . . . **SEITE 56**
Zum Auswachsen *Unsere Kinder werden immer größer, stöhnt Zeichner Großkreuz* . . . . . . **SEITE 72**
Leser schreiben an den Stern . . . . . . **SEITE 2**
Rätselseite . . . . **SEITE 47**
Schach und Graphologie . . . . **SEITE 55**
Das Horoskop . . . . **SEITE 73**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Über die Beschlagnahme des STERN ist in den letzten beiden Wochen soviel geredet und geschrieben worden, daß ich glaube, uns selber stünde jetzt das Schweigen an, bis die Gerichte ihr Urteil gesprochen haben. Wir wissen, daß wir mit guten Gründen eine gute Sache vertraten.

Einer guten Sache aber ziemt es, daß man Irrtümer bekennt, wenn sie einem unterlaufen sind. In meinem letzten Brief war folgender Absatz zu lesen:

„Und schon mußten wir es erleben, daß bei Nacht und Nebel die Polizei an Haustüren klopfte, die Bewohner verhaftete, und daß am nächsten Tag ein Beauftragter des Bundesinnenministers Dr. Gerhard Schröder die Verhafteten in voller Öffentlichkeit als ‚Spione des sowjetischen Nachrichtendienstes' bezeichnete."

Der Vorwurf, daß auf diese Weise Unschuldige diffamiert wurden, besteht zu Recht, aber die Adresse war falsch: die hier geschilderte Vulkan-Affäre ereignete sich nicht unter dem Innenminister Dr. Schröder, sondern unter seinem Amtsvorgänger Dr. Robert Lehr.

Noch einem anderen Mann ist in unserem Bericht über den Verfassungsschutz Unrecht geschehen: dem Ministerialdirigenten Dr. Heck vom Bundeswirtschaftsministerium. Als die zu landesverräterischen Beziehungen gelangte Frau Marx sich dem Dr. Heck als ihrem Vorgesetzten offenbarte, tat der nur seine Pflicht, indem er den Sicherheitsbeauftragten des Ministeriums unterrichtete.

Ich habe keinen Augenblick gezögert, beide Herren wegen dieser Irrtümer um Entschuldigung zu bitten. Wer das Recht für sich in Anspruch nimmt, eine scharfe Klinge zu führen, der muß auch bereit sein, dem zu Unrecht Verletzten Genugtuung zu geben. Das ist ein Gebot der journalistischen Selbstachtung.

Im übrigen wollen wir das Florett, mit dem wir im STERN seit jeher gegen den Übermut der Ämter und Behörden gestritten haben, keinesfalls ins Futteral stecken. Der Untertanengeist, der jede amtliche Maßnahme als gottgegeben hinnimmt, ist unsere Sache nicht. Und wir freuen uns, daß sich viele deutsche Tageszeitungen mit entschiedenen Kommentaren an unserem Thema beteiligt haben. Eine Auswahl davon finden Sie auf der nächsten Seite. Und — wie es unsere Art ist — haben wir auch die negativen nicht weggelassen.

Herzlichst
Ihr
Henri Nannen

Sein bestes Stück

Zu den entscheidenden Stunden im Leben eines jungen Menschen gehören Prüfungsarbeiten. Viel Lernen und Üben gehört dazu, bis ein „Meisterstück" entsteht. Jedes Jahr wieder werden aus Lehrlingen Gesellen und aus Gesellen Meister. Hier beginnt der Leistungswettbewerb in Leben und Beruf.

Voller Stolz und in dem festen Willen, sich an einem ehrlichen Wettbewerb mit Intelligenz und Fleiß zu beteiligen, stellt unsere Jugend durchaus „ihren Mann". Sie stehen fest „mit beiden Füßen auf der Erde", unsere jungen Menschen zwischen 17 und 25. Was sie selbst schaffen, ist für sie Maßstab ihrer Fähigkeiten und ihres Selbstgefühls geworden; – nicht die Hilfe des Staates wollen sie, sondern die Gewähr dafür, daß dem freien Wettbewerb und der zielstrebigen Entfaltung keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Die Soziale Marktwirtschaft, die unserer wirtschaftlichen Ordnung seit 1948 zu Grunde liegt, entspricht ganz den Wünschen unserer Jugend. Wer etwas kann und wer etwas leistet, wird sich seinen Platz an der Sonne erobern.

COUPON

„Mit beiden Füßen auf der Erde" – Eine unterhaltsame und aufschlußreiche Broschüre über die Soziale Marktwirtschaft.

Kostenloser Bezug durch DIE WAAGE, Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V., Köln a. Rh., Schildergasse 32-34.

Name: ____________

Beruf: ____________

Anschrift: ____________

____________ 42

Unsere Soziale Marktwirtschaft ist eine gesunde Wirtschaft!

Die Waage · Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V. · Vorsitzer Franz Greiss · Köln/Rh. · Schildergasse 32-34

Kommentare zum Sternverbot

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Während die Ehrenstaffel der Hamburger Polizei ihr weißes, blinkendes Koppelzeug wienert, um dem Bundesjustizminister bei seinem bevorstehenden Besuch in der Hansestadt den geziemenden Ehrenschutz zu erweisen, müssen sich ihre Kollegen vom Straßendienst wieder einmal um die Zeitungskioske kümmern. Bevor Minister Schäffer nun auch in Hamburg plausibel zu machen versucht, was er unter Ehrenschutz verstanden wissen möchte, hat die Hansestadt eine Lektion in praktischem Verfassungsschutz vorexerziert bekommen. Diese Zeitung steht nicht in dem Verdacht, sich unüberlegt zum Ehrenschützer der deutschen Illustrierten aufwerfen zu wollen. Bei der ministeriellen und verfassungsschutzamtlichen Aktion gegen ein ärgerlich oft genanntes Bilderblatt geht es aber ausnahmsweise einmal nicht um gynäkologische Enthüllungen im Zusammenhang mit dem Pfauenthron oder um Fräulein Romys jüngsten Ballflirt und ihres Daddys Dementi, sondern um die Frage, wie die Illustrierte sie stellt: „Wer schützt uns vorm Verfassungsschutz?" Und dies ist eine Frage, die man öffentlich aufwerfen muß ... Sie ist nicht mehr dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man die Illustrierte aus den Kiosken räumt.

Münchner Abendzeitung

Bundesjustizminister Fritz Schäffer ... kann es gar nicht fassen, warum die Öffentlichkeit so über alle Maßen hartnäckig sein Ehrenschutzgesetz bekämpft. Er kann auch gar nicht verstehen, weshalb die Journalisten so ausdauernd mißtrauisch alle seine früheren Versuche abgelehnt haben, die Bewegungsfreiheit der Presse in staatlich gelenkte, von der Justiz überwachte Bahnen zu zwingen. Der Minister braucht sich nicht zu wundern. Es gibt Beispiele genug, warum ihm niemand auf den Leim gehen will ... Eine in Hamburg erscheinende Illustrierte hatte in ihrer neuesten Ausgabe die Frage gestellt: „Wer schützt uns vorm Verfassungsschutz?" ... Die Antwort Bonns, genauer gesagt: des Innenministers, ließ nicht lange auf sich warten. Sie bestand allerdings nicht in wohlgesetzten Worten, sondern in Entsendung des Präsidenten des Verfassungsschutzamtes nach Hamburg. Ziel und Zweck der Reise war, eine einstweilige Verfügung gegen die Verbreitung des unangenehmen Artikels zu erwirken ... Was schon wieder bei uns möglich ist: Stellt die Presse unangenehme Fragen, dann werden diese Fragen nicht beantwortet, sondern sie werden unterdrückt.

WESTFALEN-BLATT
WESTFALEN-ZEITUNG

Um eines klarzustellen: Uns geht es nicht um den „Stern". Wir nehmen dieses Maulkorb-Beispiel neben anderen nur zum Anlaß, um die Gefahren einer sehr bedenklichen Entwicklung bloßzulegen. Eine Entwicklung nämlich, die darauf zielt, einen Staat im Staate zu schaffen, der sowohl der Kontrolle des Parlaments wie der Gerichte weitgehend entzogen ist und in dem nur noch die fragwürdige Moral des Obrigkeitsdenkens gilt. Dagegen und gegen jedes Bemühen, diesem Trachten Vorschub zu leisten, machen wir Front. Die Deutschen sind inzwischen nicht mehr so genügsam, um in jener wohltuenden Harmlosigkeit unter dem Leitsatz „Der Führer wird es schon richtig machen" dahinzudämmern. Wir wollen wissen, was im Staate vorgeht, und deshalb ist es notwendig, daß die öffentliche Kontrolle gewahrt bleibt. Erst dann kann von Vertrauen und von Gesamtverantwortung des Volkes die

Weiter auf Seite 68

„Wir wollen nicht zurück!" 331 Zigeuner stürzten an die Türen, sprangen aus den Fenstern, hasteten in wilder Flucht über das Bahngelände bei der westdeutschen Zonengrenzstation Büchen, fort von den vier Eisenbahnwagen, die eine Lokomotive langsam wieder ostwärts schob. Die Polen hatten diese Menschen stillschweigend mit dem vorerst letzten Aussiedlertransport herübergeschickt, um sie einmal loszuwerden. Aber ihre Ausweise waren nicht in Ordnung, und die Bundesrepublik wollte das fahrende Volk auch nicht haben

Die nackte Angst *ist in den Blicken der Menschen, die sich unweit der Gleisanlagen von einem Zug Bundesgrenzschutz umstellt sehen. Was haben diese schweigsamen Männer in den grünen Uniformen mit ihnen vor?*

In die Freiheit abgeschoben

Heimatlose Zigeuner kamen mit einem Aussiedlerzug aus Polen

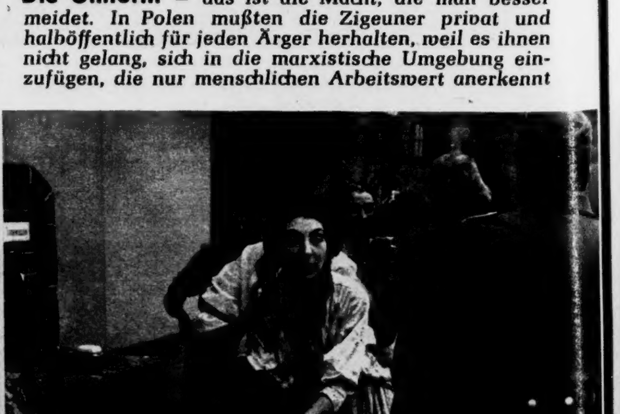
Die Zigeuner sind da! *Aber sie sind eine unerwünschte und unerwartete Zugabe zu den Aussiedlertransporten, die seit Dezember 1955 im Rahmen einer gemeinsamen Aktion des Deutschen und des Polnischen Roten Kreuzes auf dem Zonengrenzbahnhof Büchen eintreffen. Die Aktion wird über Büchen als erste und das Grenzdurchgangslager Friedland als zweite Station abgewickelt. Bisher sind durch Büchen 505 Transporte mit insgesamt 225 681 Personen geschleust worden. An den vorerst letzten Transport dieser Art hängten die polnischen Auswanderungsbehörden vier Eisenbahnwagen mit 331 Zigeunern an, die Staatenlose sind und in Büchen nicht angekündigt waren. Eine Rücknahme lehnten zuständige Stellen in Kattowitz ab, und im Einvernehmen damit wies die sowjetzonale Reichsbahn ihr Personal an, keinen Zug von Westen weiterfahren zu lassen, in dem sich etwa zurückgeschickte Zigeuner befinden sollten. Unabhängig davon zeigten die Zigeuner selbst keine Neigung, nach Polen zurückzukehren*

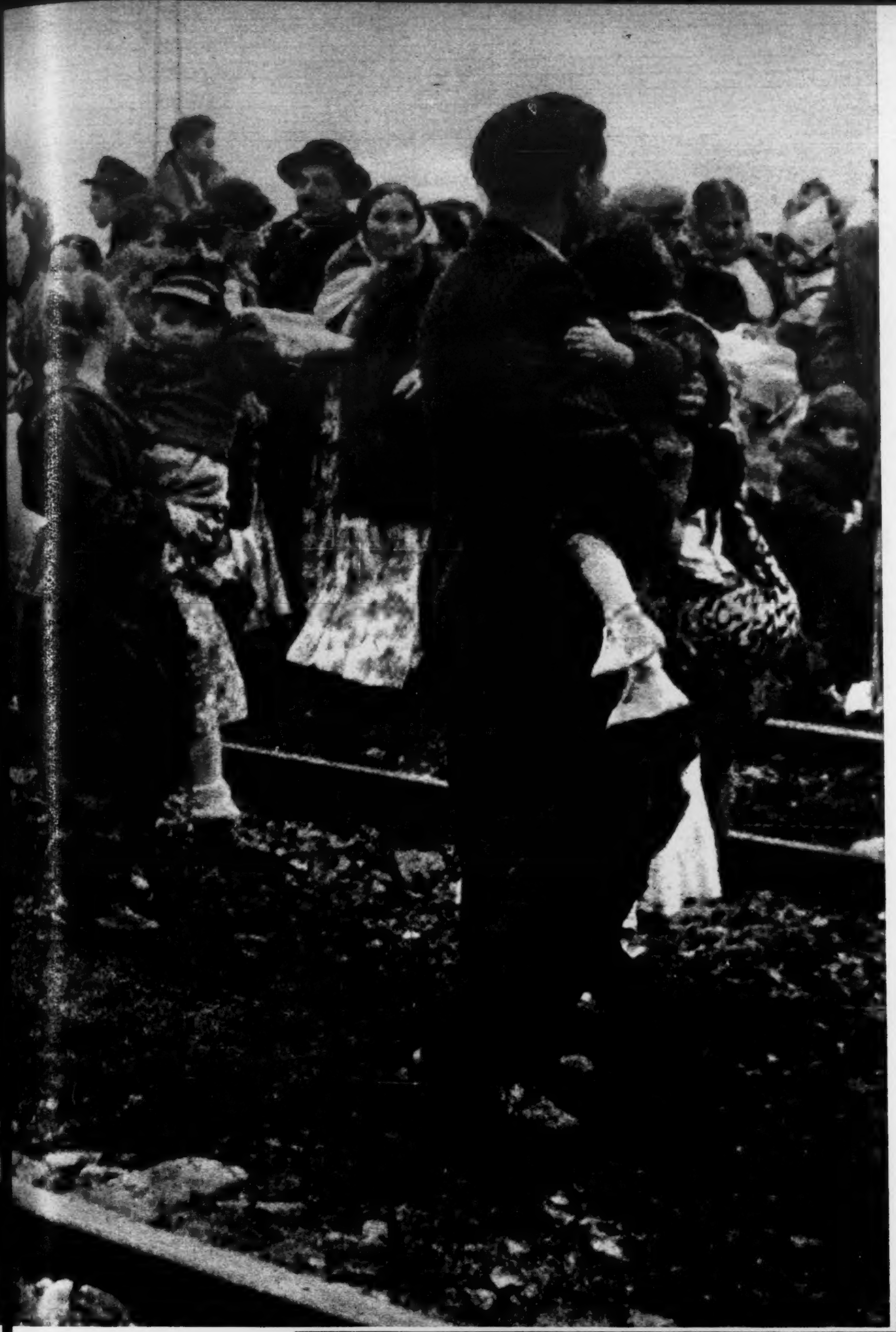
Der Zigeunerbaron *kommt am Morgen des dritten Tages, um zu verhandeln. Der vollbärtige, selbstbewußte Ladizlaw Karwaj, Oberhaupt aller Zigeuner Europas, hat seinen Sitz gegenwärtig in Hamburg-Altona*

Ihre Kinder *lagen bereits zwei Nächte auf dem Steinboden. Das DRK schafft Decken und Tragen heran, aber sie reichen nicht aus. Was vorhanden ist, wird für die schwangeren Frauen gebraucht. Manche Männer liegen nachts auf einer Zeitung*

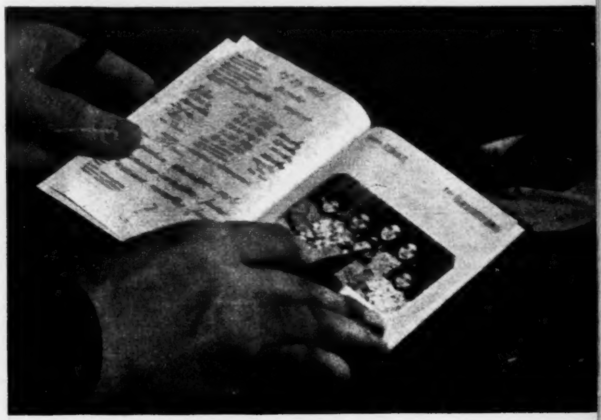
Ihre Pflicht *tun die jungen Grenzsoldaten. Dennoch wissen sie, daß vieles nicht so ist, wie es sein sollte, und sie zeigen, daß sie es wissen, sind fast ein wenig hilflos vor der Not anderer. Die Zigeuner werden mittlerweile hermetisch abgesperrt*

Die Uniform *– das ist die Macht, die man besser meidet. In Polen mußten die Zigeuner privat und halböffentlich für jeden Ärger herhalten, weil es ihnen nicht gelang, sich in die marxistische Umgebung einzufügen, die nur menschlichen Arbeitswert anerkennt*





Drei Zigeunerclans, insgesamt 331 Menschen mit Namen Murari, Quick und Kwiecw, die polnisch sprechen, werden schließlich registriert und ärztlich untersucht, damit nur erst einmal etwas geschieht. Die nervöse Spannung löst sich: Die 331 denken, daß sie nicht wieder in den Osten zurück müssen. Aber das ist noch gar nicht entschieden. Die Paßbehörde hat bereits vor einiger Zeit eine Gruppe Zigeuner zurückgeschickt. Sie weiß nur nicht, wie sie das diesmal gegen den Widerstand der Volkspolizei jenseits der Grenze anfangen soll



Einen Familienpaß hat das zuständige Amt in Kattowitz ihnen mitgegeben. Die Zigeuner berichten, daß sie nur drei Wochen auf die Genehmigung ihres Ausreiseantrages zu warten brauchten. Die Frist, die deutsche Aussiedler dafür benötigten, liegt zwischen einem halben und dreiviertel Jahren. Erst nach Tagen wissen die westdeutschen Behörden, daß es sich nicht umgehen läßt: Die Zigeuner bleiben. Wer in Westdeutschland Verwandte hat, kann sich gleich von ihnen abholen lassen. – Wer nicht, kommt in ein Auswandererlager

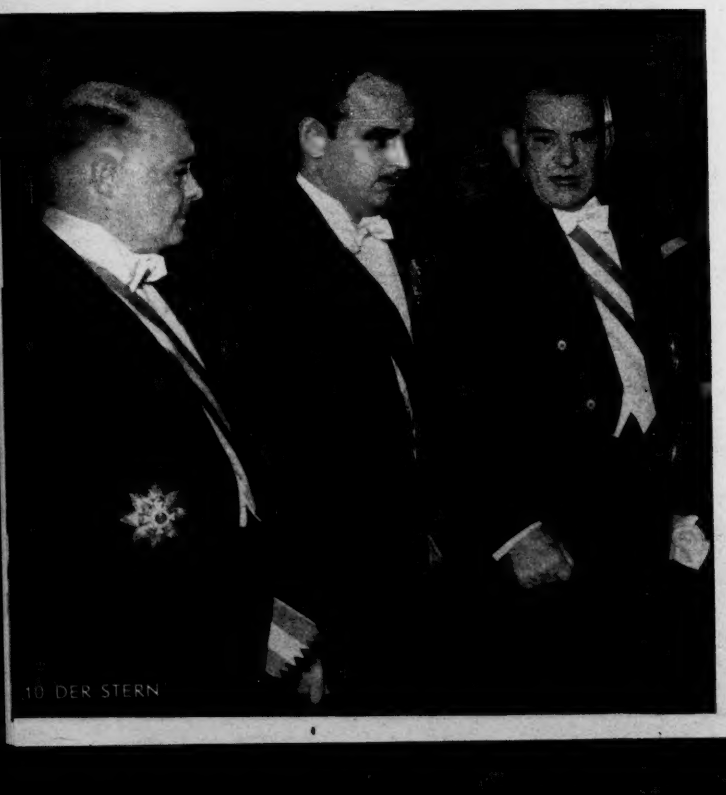
Reportage:
Lothar Wiedemann

Katzenschnell will eine der kleinen, geschmeidigen Mädchengestalten – die meist schon Mütter mehrerer Kinder sind –, unter der Postenkette des Grenzschutzes hindurchwischen. Diese Absperrung ist ihr unheimlich. Sie versucht, einem ungewissen Etwas zu entgehen, vor dem sie der ererbte Instinkt warnt. Dem ganzen Volk ist dieser Instinkt eigen, als notwendiges Gegengewicht zu der krassen Außenseiterrolle, die es seit jeher in Europa spielt; einem Volk, dessen einziges Ziel und Schicksal immer wieder „Flucht" heißt

Der Pariser Skandal und seine Folgen

Das Abgründige in Herrn Le Troquer. *Der 74 Jahre alte Greis (x) zählte zu den Stammgästen des berühmten Pariser Nachtlokals „Lido" auf den Champs Elysées. Ihm gegenüber am Tisch sitzt seine Freundin, die rumänische Gräfin Pinajeff. Auch sie ist in die Affäre verwickelt: Man weiß, daß sie die zweifelhaften rosa Ballett-Vorführungen minderjähriger Mädchen inszeniert hat. Die Pinajeff war Star der alten Ufa. Mit Harry Piel drehte sie 1931 die Tonfilme „Die Gezeichneten" und „Schatten der Unterwelt". Links vom Podium erkennt man den Herzog von Windsor (xx)*

Mit Vierzehn schon ein heiß



Der Mann, der befürchten muß, sich an einer vierzehnjährigen englischen Schülerin die Finger zu verbrennen, ist der französische Filmregisseur Roger Vadim, der geschiedene Mann des Nationaldenkmals Brigitte Bardot. Das englische Schulkind, Gillian Hills mit Namen, das streng erzogen ist und bis vor kurzem noch Punkt acht zu Haus sein mußte, ist das völlig unschuldige Opfer jener Pariser Skandalaffäre, die zur Zeit unter dem Namen „Das rosa Ballett" die politischen Ereignisse in Frankreich in den Hintergrund drängt und die Wogen der Erregung hochschlagen läßt. Im Mittelpunkt dieser Affäre steht Frankreichs bisheriger Parlamentspräsident André Le Troquer, der zu den prominenten Teilnehmern ungezwungener Vergnügungen mit sehr jungen Mädchen gehört und bald in illustrer Gesellschaft auf der harten Anklagebank eines Pariser Gerichts sitzen wird. Das Strafgesetzbuch nennt die Vorgänge, in die er verwickelt ist, mit schmucklosen Worten „Verführung Minderjähriger". Der Regisseur Vadim hat seine minderjährige Entdeckung Gillian Hills rasch zurück auf die Schulbank geschickt und will die Hauptrolle seines Films „Gefährliche Liebschaften" neu besetzen. Es geht dabei um eine Minderjährige, die in die Hände gewissenloser Lebemänner fällt. Mit Recht befürchtet Vadim, daß die französische Öffentlichkeit in diesem Augenblick auf ein solches Thema empfindlich reagieren würde.

Zweiter Mann im Staat *war André Le Troquer (links) als Präsident des französischen Parlaments. Rechts der erste Mann, Staatspräsident René Coty, der dem General de Gaulle Platz machte, als aus der Vierten Republik Frankreichs die Fünfte wurde. In der Mitte Fürst Rainier III. von Monaco*

Der Schauplatz *der seltsamen Vergnügungen war dieser Rokoko-Pavillon in der Nähe von Paris. Hier fanden die Höflinge Ludwigs XVI. galante Labsal nach den Mühen der Staatsgeschäfte. Frankreich gab dieses Gebäude Herrn Le Troquer als Wochenendhaus, nicht ahnend, daß der Parlamentspräsident daraus wieder ein Lustschlößchen machen würde*

Diese Mädchen (in Begleitung ihres Anwalts) *werden in dem zu erwartenden Prozeß erzählen, was in Le Troquers Schlößchen und in verschiedenen eleganten Etagen des Pariser Westens passiert ist. Bisher weiß man von einigen minderjährigen Mädchen, daß sie „beim Rauchen merkwürdiger Zigaretten alles um sich herum vergaßen". Es war Rauschgift*

eißes Eisen

igun-
t und
arten
sitzen
Vor-
nuck-
ger".
nder-
h zu-
l will
rliche
dabei
ände
Recht
sische
of ein
ürde.

Am Ende einer Karriere, *bevor sie begann: Gillian Hills, die vierzehnjährige Schülerin aus England. Sie sollte in den „Gefährlichen Liebschaften" ein ins Unglück gestürztes minderjähriges Mädchen spielen. Der Filmregisseur Roger Vadim (oben, neben Brigitte Bardot), wollte eine zweite Bardot aus ihr machen. „Bloß nicht", sagt er heute, „Minderjährige sind jetzt in Frankreich glühend heiße Eisen"*

Das Seemannsgarn von den Spionen

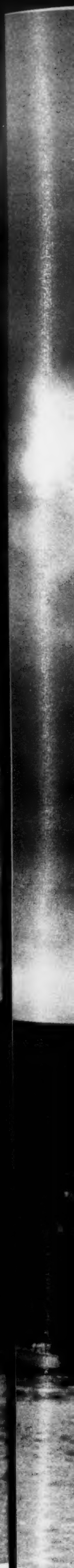
Nicht ganz so streng *wie auf der Bühne als Heilige Johanna war die Schauspielerin Barbara Schmidt vom Stadttheater Wilhelmshaven in ihrem privaten Alltag. Durch ihre Freundschaft mit dem Kapitänleutnant Opitz von der Bundesmarine verstrickte sie sich in eine böse Spionageaffäre mit heiterem Ausgang*

So geht das, wenn ein Seemann sein Lebensschiff dem Amor und nicht dem Neptun anvertraut: Plötzlich hat man Sand unterm Kiel und sitzt fest — so wie der Kapitänleutnant der Bundesmarine Helmut Opitz, der zur Zeit im Marinekrankenhaus Wilhelmshaven eines Herzanfalls wegen im Dock liegt.

Dieses Herz bekam seinen ersten Knacks an einem schönen Tag im Mai des vergangenen Jahres. Der Kapitänleutnant bugsierte gerade seinen schweren Mercedes durch die Straßen seiner Garnisonstadt — und da sah er sie. Er kannte sie von der Bühne, als Heilige Johanna aus Shaws Komödie, als Antigone aus dem Stück von Anouilh und als Barbara Schmidt vom Programmzettel der Landesbühne Niedersachsen-Nord. Aber während ihn bis dahin immer die Rampe von ihrer Welt getrennt hatte, war es jetzt nur noch ein Kantstein am Gehweg. Des Kapitänleutnants Wagen nahm Kurs hart Steuerbord, stoppte — und damit fing sein Abenteuer an. Ganz alltäglich.

Lesen Sie weiter auf Seite 67

Mit schweren Breitseiten *schoß Kapitänleutnant Opitz, der den Matrosen hier ein Modell zeigt, auf einen Agenten, der keiner war*



Dreißig Meter über dem Wasser *turnt der Artist Roger Froidevaux am Trapez. Er kommt gut ab, wie immer. Doch während des rasenden Sturzes*

ver
auf
me

Der Tod d

Am Alten Hafen von Marseille starrten 50 000 Zuschauer hinauf zu dem Hubschrauber. Dort hing der Artist Froidevaux an einem Trapez. Acht Jahre lang hatte er diesen Sprung ins Wasser trainiert, acht

Ja
tri
va
Je
sei
üb

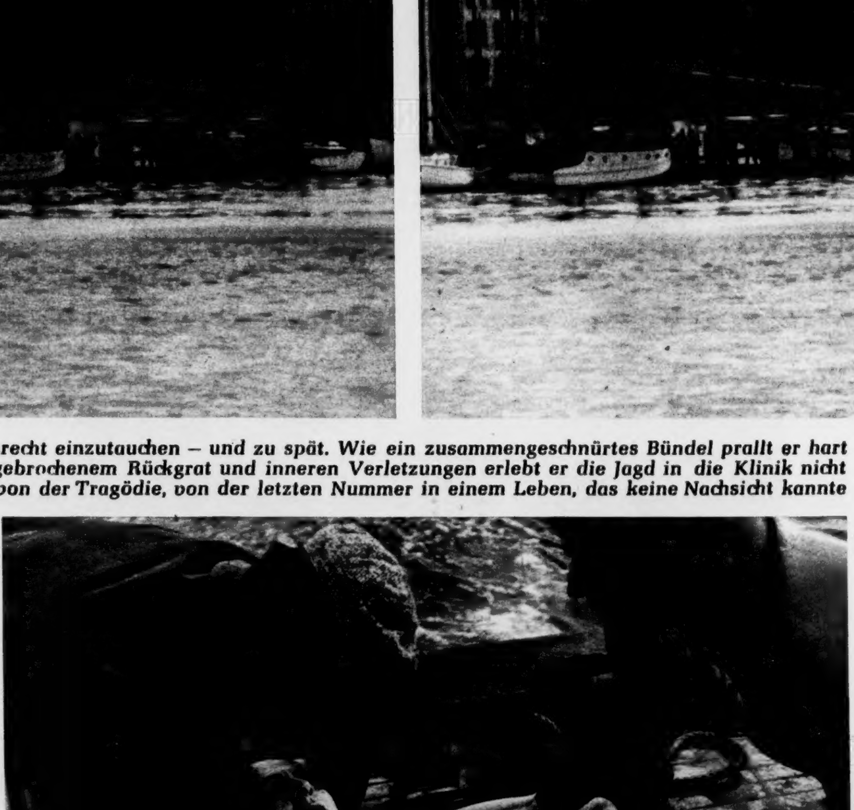
r Ar-
ut ab,
urzes

verliert er die Kontrolle über seinen Körper – ein verzweifelter Versuch, senkrecht einzutauchen – und zu spät. Wie ein zusammengeschnürtes Bündel prallt er hart auf das Wasser. Als die Retter ihn fassen, weiß er, daß alles vorbei ist. Mit gebrochenem Rückgrat und inneren Verletzungen erlebt er die Jagd in die Klinik nicht mehr. Der Vorhang ist gefallen. Die Leute gehen nach Haus. Sie ahnen nichts von der Tragödie, von der letzten Nummer in einem Leben, das keine Nachsicht kannte

od des Artisten

seille
inauf
g der
apez.
iesen
acht

Jahre lang war der Tod sein Partner. Dies sollte der letzte Auftritt sein, denn mit seinen 52 Jahren war der Artist Roger Froidevaux ein alter Mann. Von der Gage für diesen Sprung wollte er Jean, den Sohn, nach Paris auf die Universität schicken. Es wurde sein allerletzter Sprung. Als Madame Froidevaux den Scheck über 5000 Mark in Empfang nahm, war ihr Mann bereits tot.

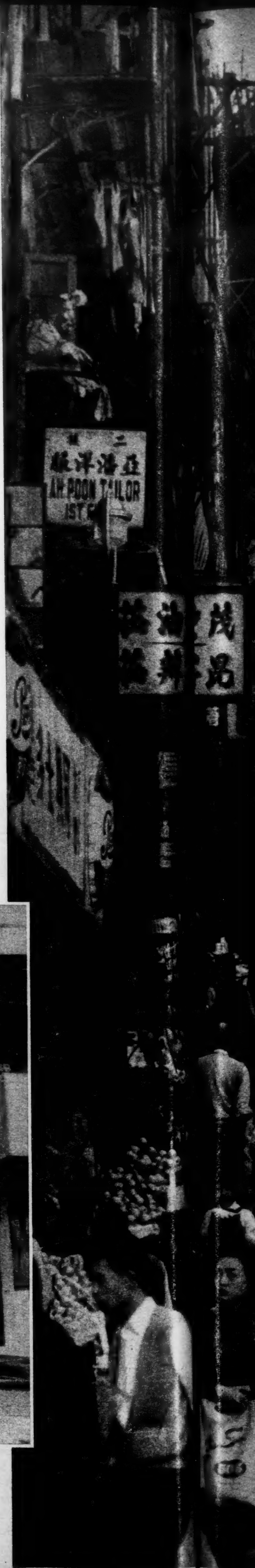


Rolf Gillhausen und Joachim Heldt berichten aus Hongkong

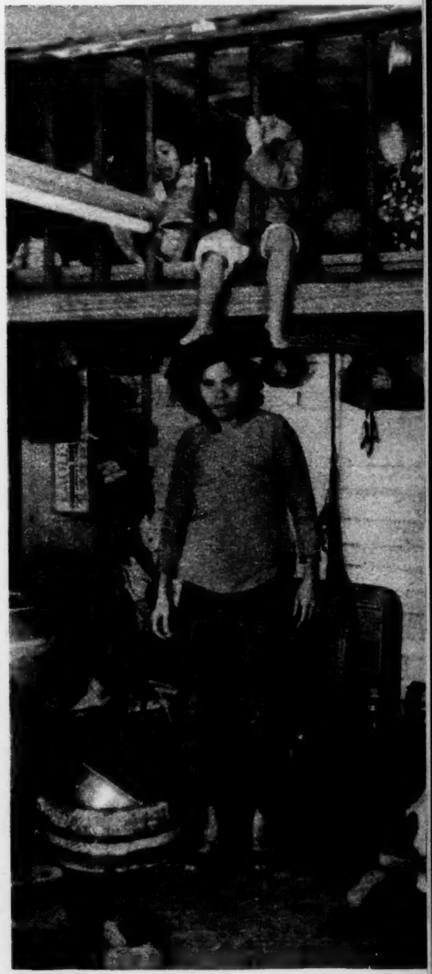
Das Loch im Bambusvorhang

Menschen ohne Heimat
Weißrussen in den Straßen Hongkongs. Sie flohen 1917 vor den Kommunisten aus ihrer russischen Heimat nach China. Jetzt mußten sie von dort wieder auswandern. Ihre Hoffnung: Amerika und Australien

Die modernsten Slums der Welt. *„Die Briten ließen für die Flüchtlinge aus Rotchina modernste Mietshochhäuser bauen", berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt, „aber der Wohnraum reicht nicht. Von den 2,6 Millionen Einwohnern Hongkongs sind 1,5 Millionen Flüchtlinge. Sie leben in Blechhütten und Höhlen, müssen sich in den Neubauten zusammendrängen. In jedem Zimmer dieser elegant wirkenden Häuser leben mindestens fünf Personen. Was wir in Hongkongs Flüchtlingsvierteln sahen, war nacktes Elend. Auch in Rotchina hatten wir es gesehen – trotz der ‚Fürsorge' unserer Dolmetscher. In Hongkong machten uns die verantwortlichen britischen Beamten selbst darauf aufmerksam"*



Hongkong lockt und leidet. *Es waren die gleichen Schriftzeichen wie in Rotchina, die über den Geschäften prangten. Nur behaupteten sie nicht, daß die „Volkskommunen eine feine Sache" sind. Auch erzählten sie nichts vom „Glück" ihrer Besitzer, die „jubelten", daß sie ihr Eigentum dem Staat „schenken" durften. Hongkong, die hektische Stadt, denkt nur an das Geschäft. Trotz des Elends der Flüchtlinge aus Rotchina bietet die Stadt das Bild bunten, geschäftstüchtigen Daseins. Hier beherrschen Angebot und Nachfrage den Markt – und nicht Parteiparolen. Hier wird noch mit der Elle der Wirklichkeit gemessen*



Das Elend von 650 Millionen *ist auch noch diesseits des Bambusvorhangs spürbar. Durch den Flüchtlingsstrom von 1,5 Millionen Menschen ist Hongkong zu einem Notstandsgebiet geworden. Im Schatten der Bankpaläste und der Prachtvillen leben Hunderttausende von den milden Gaben christlicher Organisationen. Viele von ihnen würden gern auswandern. Aber die reichen Staaten haben durch Einwanderungsquoten den Zustrom der Chinesen gestoppt. Nach Amerika darf beispielsweise nur derjenige einreisen, der Verwandte in den USA nachweisen kann. Folglich blüht jetzt in Hongkong der Schwarzhandel mit Verwandtschaftsbescheinigungen*

Glanz und Elend in der schönsten Stadt der Welt

Party-Leben: In Hongkong wurden wir in die luxuriöse Villa eines chinesischen Millionärs eingeladen. Unter den Gästen fanden wir einen alten Bekannten: Curd Jürgens mit seiner jungen französischen Frau. Jürgens dreht gerade mit den Amerikanern einen Film: „Fähre nach Hongkong". Immer wieder dient Hongkong als willkommene Filmkulisse, denn das Panorama der Stadt ist von traumhafter Schönheit

Nach zehn Wochen zurück in die Freiheit

Eine Stunde noch bis zur Grenze. Unser Zug zuckelt die letzten achtzig Kilometer von 12 000 durch den Roten Kontinent. Und ich würde dem Heizer auf der Lokomotive beim Kohlennachlegen am liebsten helfen. Wir fahren von Kanton nach Lo Wu, der ersten Station in der britischen Kronkolonie Hongkong, jenseits des Bambusvorhangs.

Ich träume von dem Augenblick, den der französische Journalist Robert Guillain, der zwei Jahre zuvor Rotchina bereiste, mit treffenden Worten beschrieb: „Bei der Rückkehr hatte ich größte Lust, durch den Ausgang zu rennen. Der Ausgang — der einzige Ausgang auf dem Landweg aus dem ganzen riesenhaften China — ist das Tor des Bahnhofs Lo Wu, nicht größer als das Tor einer Untergrundbahn. Beglückt eilte ich darauf zu, wie auf einen Lichtschein am Ende eines langen Ganges, der Luft der Freiheit entgegen. Der Luft der Freiheit! Welcher Psychologe kann das Geheimnis der Freiheit erklären, das Rätsel, weshalb ein Reisender in einem Lande, wo sie nicht existiert, darunter fast körperlich

Weiter auf Seite 18

d-
en
uft
ner
er-
em
ich
18

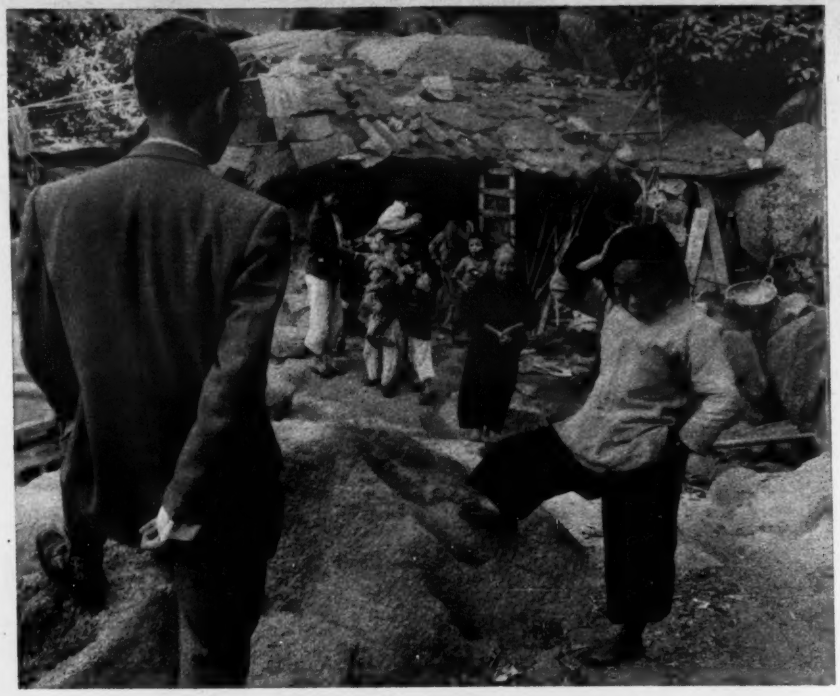
Sie lachen, wenn sie weinen müßten

Friedliebende Menschen - aber unbeliebt. *In keinem ostasiatischen Lande sind die Chinesen willkommen. Die Tugenden dieses Volkes sind sein Schicksal. Sie sind fleißig und bedürfnislos. Ihre Emsigkeit und ihre Bescheidenheit senken die Löhne. Ihr Familiensinn, der so stark ist, daß er selbst den Pazifik überbrückt, macht sie in den Augen der westlichen Welt, die sich angewöhnt hat, in Ost-West-Gegensätzen zu denken, suspekt. Die Übersee-Chinesen investierten bisher meistens ihre Dollar in Rotchina*

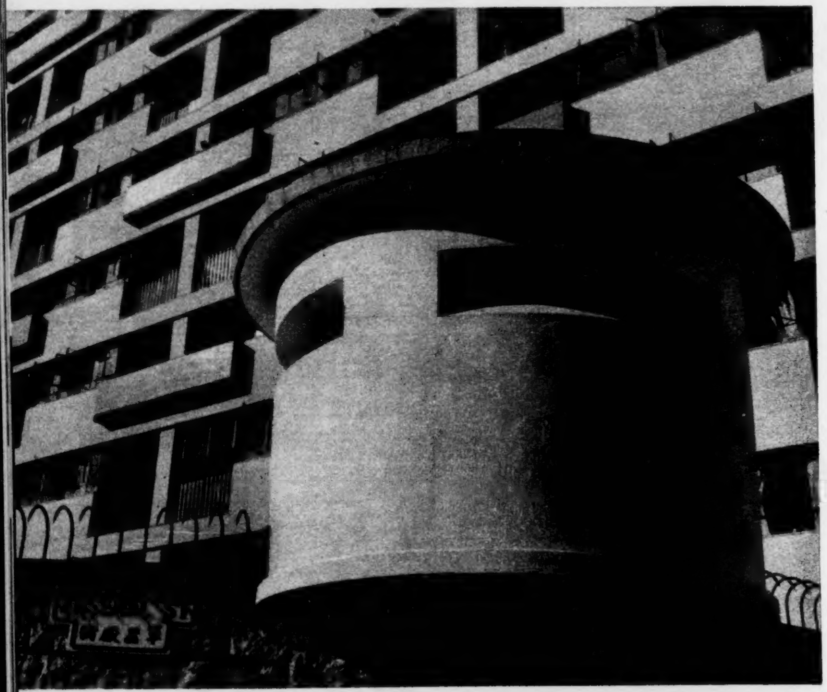
Zwischen Armut und Reichtum

Die Gegensätze *unserer Welt werden einem in Hongkong optisch bewußt. Den Rotchinesen ist die Stadt nicht nur aus nationalistischen Gründen ein Dorn im Auge – Hongkong bietet auch alles, was den Kommunisten als Propaganda dienen kann. Das Bild links zeigt einen Rikscha-Kuli. Er verdient im Monat nur einen Bruchteil dessen, was die Kleider kosten, die von den Damen auf einem Hongkonger Laufsteg vorgeführt werden. Darüber aber darf man nicht die Ursache der sozialen Spannungen dieser Stadt vergessen. Sie entstanden durch die Flüchtlinge, die lieber eine unsichere Existenz wählten, als sich von den Kommunisten in China versklaven zu lassen*

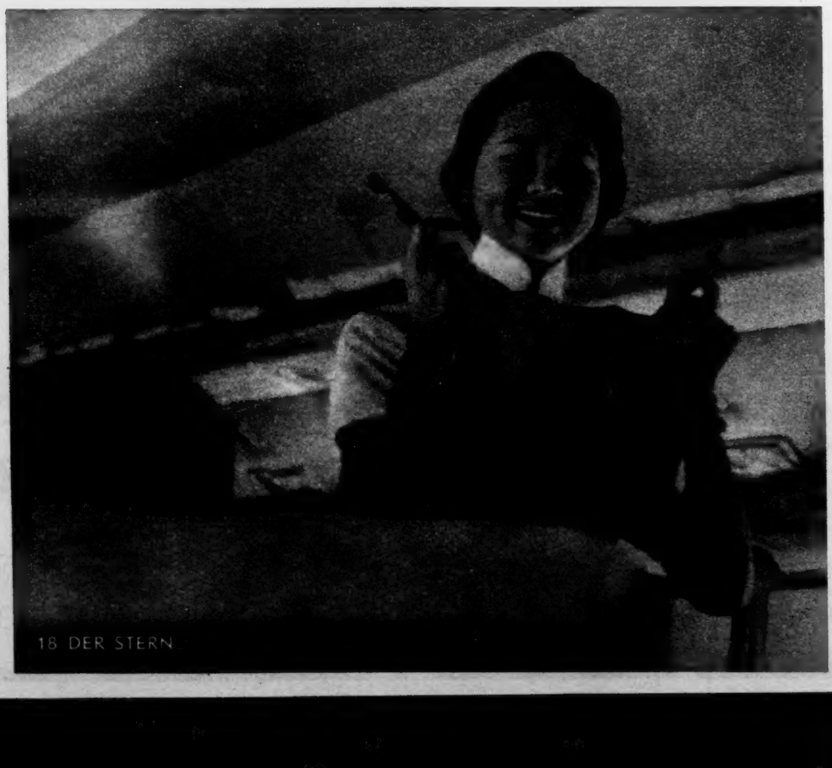
Unheimliches China



Sie leben in Höhlen. *Nördlich des Hongkonger Flugplatzes haben sich Tausende von chinesischen Flüchtlingen in Felsenlöchern einquartiert. Die meisten von ihnen schlichen sich über die Grenze nach Makao, dem portugiesischen Zipfel auf dem chinesischen Festland. In Dschunken, versteckt unter der Ladung, kamen sie nach Hongkong. Die Schiffsroute führt durch rotchinesische Gewässer*



Schutz vor Kommunisten: *ein Bunker mit Schießscharten vor dem Hongkonger Polizeiquartier. In die Flüchtlingssiedlungen haben sich rote Agitatoren eingeschlichen. Nicht weniger gefährlich sind für die Briten die antikommunistischen Demonstrationen. Sie bieten Peking stets Anlaß zu Protesten. Die chinesische Stewardeß aber, die wir auf unserem Heimflug nach Europa kennenlernten (Bild unten), braucht keine Sorgen mehr um ihre Zukunft zu haben*



leidet? Die Luft, die er atmet, erfüllt ihn mit undefinierbarem, wachsendem Unbehagen. Eine unsichtbare Last senkt sich auf seine Schultern. Beim Herauskommen habe ich in vollen Zügen die leichte Luft der Freiheit eingesogen. Wahrhaftig, ich weiß jetzt, daß sie nicht s o schmeckt wie die andere . . ."

Vor zehn Wochen waren wir in Hamburg gestartet. Seit zehn Wochen habe ich keine Zeitungszeile mehr gelesen, die nicht von einem Kommunisten geschrieben wurde, kein Brief erreichte uns, keine Nachricht. Als mich in Schanghai ein dort ansässiger westlicher Ausländer, einer von den 200, die noch außer dem Diplomatischen Korps in China leben, fragte: „Sagen Sie, stimmt es, daß der Papst gestorben ist?", da mußte ich antworten: „Keine Ahnung, ich weiß es nicht." In den Zeitungen, die wir zu lesen oder die wir übersetzt bekamen, stand davon nichts.

Dafür wurde ich von einem chinesischen Studenten in Hangchow, der paradiesisch gelegenen Stadt südlich von Schanghai, mit der Frage überrascht: „Warum hat man bei Ihnen in Westdeutschland versucht, den Film ‚Das Mädchen Rosemarie' zu verbieten?"

„Wen?" fragte ich, denn ich dachte in China nicht stets an das teure Frankfurter Nachtleben.

„Na, Nitribitt", sagte er so selbstverständlich, als gäbe es auch in Hangchow keinen anderen Gesprächsstoff.

„Woher kennen Sie die Nitribitt-Geschichte?" fragte ich.

„Aus der Zeitung. Unsere Zeitungen haben darüber berichtet."

Diese Art von Zeitungen „unterrichten" fast die Hälfte der Menschheit. Eine Milliarde Menschen leben im Ostblock, der sich gegen den Westen bei Helmstedt durch den Eisernen Vorhang und bei Hongkong durch den Bambusvorhang vor der Freiheit verbarrikadiert.

So konnte es auch passieren, daß in Nanking, der früheren Hauptstadt Tschiang Kai-scheks, unser Dolmetscher uns mit der Behauptung überraschte: „In Westdeutschland und in Amerika verhungern die Arbeiter. Die meisten sind arbeitslos."

„Unsinn", sagte Gill, „woher wollen Sie das wissen. Waren Sie schon mal in Westdeutschland?"

„Nein."

„Na also, da können Sie es doch gar nicht wissen."

„Doch, es steht in der Zeitung. Außerdem habe ich es im Radio gehört."

„Monatlich fliehen Tausende von Menschen aus der Sowjetzone. Wissen Sie warum?"

„Das ist kapitalistische Propaganda. Das stimmt nicht."

„Wir haben es selbst gesehen. Wir haben mit diesen Menschen gesprochen. Sie leben bei uns nicht im Paradies. Sie leben in Lagern, in Baracken. Es müßte mehr für sie getan werden, weiß Gott . . ."

„Sehen Sie", sagte unser Dolmetscher, „unsere Zeitungen haben recht. In Westdeutschland verhungern die Arbeiter."

*

Man wird müde in China. Zehn Wochen lang hat uns die kommunistische Propaganda in den Ohren gedröhnt, wurde uns eingetrichtert: „Der Westen hetzt zum Krieg", wurde uns vorgesungen: „Der Sozialismus ist schön", wurde uns täglich erzählt: „Alle Chinesen sind glücklich", lasen wir: „Alle Chinesen lieben ihren großen Führer Mao", hörten wir: „Alle chinesischen Arbeiter arbeiten täglich vier Stunden ohne Lohn freiwillig länger", wurden uns Maos Worte übersetzt: „Die westlichen Imperialisten und Reaktionäre sind wie wilde Tiere. Sie sind nicht mehr wert als ein Haufen Hundekot."

Und jedesmal lächelten sie dabei. In den ersten acht Wochen haben wir geantwortet, haben diskutiert, versuchten zu beweisen, daß sie Opfer der kommunistischen Propaganda waren. Aber seit vierzehn Tagen schweigen wir. Wir haben uns als Antwort ein chinesisches Lächeln angewöhnt, nichtssagende Duldung.

Vielleicht ist dies das erste Stadium der Gehirnwäsche, jener Erfindung der chinesischen Kommunisten, die aus 650 Millionen Menschen ein Volk von Hörigen gemacht haben. Sie haben die Gehirne ausgespült vom „Schmutz" eigener Gedanken. Wir erlebten es an unseren Dolmetschern: Ihre Gehirnwindungen waren zentriert wie Schallplattenrillen.

*

Ich höre nicht mehr den Lautsprecher, der über meinem Kopf ins Zugabteil dröhnt und neue Produktionszahlen über die Leistungen im letzten Monat der „Stahlschlacht" bekanntgibt. Ich blicke auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde. Die freundliche Zugschaffnerin gießt noch einmal heißes Wasser in unsere Teetassen nach.

Ein Funktionär im blauen Einheitsanzug kommt vorbei und legt mir lächelnd ein kleines buntes Heft auf den Tisch, einen kommunistischen Comic-strip. Ich blättere darin und lese aus den simplen Bildern die Geschichte eines braven „Jungen Pioniers" mit rotem Halstuch, der seinen Vater bei der Partei anzeigt, weil er noch ein paar Silberstücke im Sparstrumpf hat, was verboten ist. Wie eifrig das brave Kind, aufgefordert von der Partei, die elterliche Wohnung durchsucht, unter die Kopfkissen blickt, alle Schubladen öffnet, in den Kleiderschrank kraucht — es wird genau vorgemalt. Bis er hinter der Ofenbank die Silberlinge entdeckt und sie mit stolzem Gesicht zum Parteikomitee trägt, wo der Funktionär ihm väterlich auf die Schultern klopft, zum Dank, daß er seinen Vater angezeigt hat.

Ich lege das Heft beiseite und blicke aus dem Zugfenster. Die letzten Bilder ziehen vorbei: rote Fahnen über gelben Reisfeldern. Staubige Landwege mit endlosen Kolonnen zweirädriger Karren, die jeder von drei, vier Kulis gezogen werden. Lachende, fröhlich winkende Kinder am Bahndamm. Graue Bauernhäuser, die sich zusammendrängen, kleine, furchterregende Dämonen auf den Dächern, die den bösen Geistern den Garaus machen sollen. Kahle Berge, ihrer Wälder beraubt, dann wieder fruchtbare Felder bis an den Horizont, von Bewässerungskanälen durchzogen.

Die vorletzte Bahnstation. Armselige Gebäude, aber von strahlender Sauberkeit. Ein Verkaufskarren auf dem Bahnsteig. Der Verkäufer, in blendendweißem, uniformähnlichem Anzug, faßt die halben Hühner und die kleinen, weichen Brote mit einer Holzzange an. Im Nu ist er umringt von einem drängenden Haufen hungriger chinesischer Reisender. Dutzende von Händen winken mit Geldscheinen über den Ladentisch. Der Verkäufer bedient seine Landsleute mit fliegenden Bewegungen. Die Europäer in unserem Waggon, meist Kaufleute, die von der Messe in Kanton kommen, betrachten die Szenerie mit dem Abstand von 1.-Klasse-Passagieren.

Ein Trillerpfiff. Die Menge, die sich eben noch drängelte, zerstiebt, eilt zurück in die Zugabteile. Der Verkäufer macht Kasse.

*

Noch eine Viertelstunde, noch einmal werden unsere Teetassen mit heißem Wasser nachgefüllt. Dann stoppt unser Zug zum letzten Mal. Draußen erwarten uns freundliche rotchinesische Zöllner. Sie schütteln jedem von uns die Hand, bitten uns in einen Warteraum, nötigen uns in weiche Ledersessel, lassen Tee servieren — und Zollformulare.

Wir füllen sie getreulich aus. Dann werden wir einzeln aufgerufen. Die Wartenden rauchen inzwischen mit nervösen, hastigen Zügen ihre letzten rotchinesischen Zigaretten, Marke „Freiheit".

Wir stehen herum mit betonter Lässigkeit, werfen uns nonchalant müde Scherzworte zu, trinken Tee und warten ab. Wohl ist keinem dabei. Ich glaube, Grenzbeamte und Zollkontrolleure lassen auch das Herz des Lautersten schneller schlagen, zumal wenn Posten mit schußbereiten Maschinenpistolen vor den Fenstern des Wartesaals patrouillieren. Wir haben Grund dazu, wir haben schlechte Erfahrungen.

Als wir vor acht Wochen über die sowjetisch-chinesische Grenze, oben in der Mandschurei, dieses Land betraten, zusammen mit 400 Reisenden des Moskau-Peking-Expreß, da hatten sie uns beide, Gill und mich, als einzige aus dem Zug geholt.

Weißgekleidete Grenzpolizisten eskortierten uns, brachten uns ins Zollhaus. Wir saßen einsam in einem leeren Raum. Nur Mao lächelte riesengroß von der Wand. Nach zehn Minuten kam ein Offizier mit einem radebrechenden Dolmetscher: „Sie

Weiter auf Seite 62

In mehr als 20 Ländern der Welt schätzt man ASTOR – Die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR genießt internationales Ansehen

DEM MEER VERMÄHLT

Fahnen überall, am stolzen Festtag der Werft: Stapellauf ist Taufe und Hochzeit in einem . . . Noch umfängt den Schiffskoloß das Riesengerüst der Helling. Aber das Funken stiebende Schweißgerät ruht, die Niethämmer schweigen. Der enorme Rumpf, noch ohne Aufbauten, liegt im Gleitschlitten der ölglatten Ablaufbahn. Bremsklötze ächzen, Haltetrossen schwirren. Jetzt Musik, feierliche Rede, die Hausflagge steigt, eine schöne Frau zerschmettert eine schäumende Flasche am Bug: „Ich taufe dich – " So angesprochen, wird der Riese lebendig. Heck voran rast er zu Wasser. Anker fallen. – Folgen Ausrüstung, Probefahrt, Jungfernreise. Bald kennt alle Welt den Namen des großen Schiffes.

Mitten in der Nacht wurde Maria durch Gebrüll und Schüsse aus dem Schlaf geschreckt Illustration: Günter Radtke

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“

Ein Dokumentarbericht nach Aufzeichnungen des Leutnants zur See Joachim Brock — Von Hans Wehrle

Ein erbarmungsloses Schicksal führt drei Menschen der größten Schiffskatastrophe des zweiten Weltkrieges entgegen: Maria Reiser lebt 1943 bei ihren Schwiegereltern in Berlin. Ihr Mann Kurt ist seit Monaten vermißt. Da lernt sie bei ihrer Freundin Ivonne den Bootsmann Schottes kennen. Sie wird seine Geliebte. Eines Tages sagt ihr Hans Schottes, daß er zu einem U-Boot-Lehrgang kommandiert ist. Er weiß nicht, daß Maria ein Kind von ihm erwartet. Die Schwiegereltern entdecken ihren Zustand. Maria muß das Haus verlassen und geht nach Ostpreußen. — Ihr Mann, Kurt Reiser, schlägt sich auf abenteuerliche Weise vom Kaukasus in die Heimat durch. Er bekommt Urlaub und fährt nach Berlin.

Das nackte Leben

Das Haus in der Landgrafenstraße stand noch und überragte die benachbarten Schutthaufen. Tiefe Risse durchzogen die Mauern. Zwischen den Fenstern war der Verputz von den Ziegelsteinen abgebröckelt. Nacktes Fleisch, von dem die Haut in Fetzen weggerissen worden war.

Kurt Reiser ging langsam näher. Immer wieder setzte er seinen Koffer ab und sah sich um, als müsse er sich in dieser Straße erst zurechtfinden. Eine fremde, verwüstete Straße, die zu keiner Erinnerung mehr paßte. Die verstümmelten Bäume, die Reste eines eisernen Gartenzaunes, ein sinnloses Nummernschild an einer stehengebliebenen Mauer, hinter der nichts war — und alles im freundlichen Licht einer klaren Wintersonne.

Aber das Haus seines Vaters stand noch. Reiser ging hinein. Im Hausflur knirschte feiner Kalkstaub unter seinen Sohlen. Die Treppe hatte keinen Läufer mehr und ächzte, als sei sie alt und gebrechlich geworden. Nur das Messingschild an der Wohnungstür im ersten Stock blinkte nach wie vor: Johannes Reiser, Apotheker.

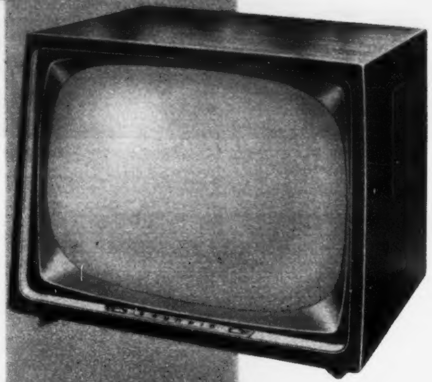
Er drückte auf den Klingelknopf und wartete. Nichts rührte sich. Er drückte noch einmal, lang und ohne abzusetzen, und das grelle Läuten in dem totenstillen Haus riß an seinen Nerven. Unzählige Male hatte er sich diesen Augenblick ausgemalt, dieses vor der Tür Stehen und klingeln und warten, daß Maria öffnete ... Sie öffnete nicht. Niemand öffnete.

Er ließ seinen Koffer vor der Wohnungstür stehen und lief aus dem Haus. Zehn Minuten hatte er bis zur Apotheke zu gehen.

Reiser sah seinen Vater schon von der Tür aus. Er stand im weißen Kittel hinter dem Verkaufstisch und bediente eine Frau. Sein in der Mitte gescheiteltes Haar war grau geworden und seine Wangen noch hohler, sein Gesicht noch strenger. Die hagere, aufrechte Gestalt wirkte steif und hölzern, als ob nur die Arme Gelenke hätten. Er ging an die Kasse, drehte an der Kurbel, bis die Geldlade mit einem hellen Klingeln aufsprang, und gab der Frau Wechselgeld →

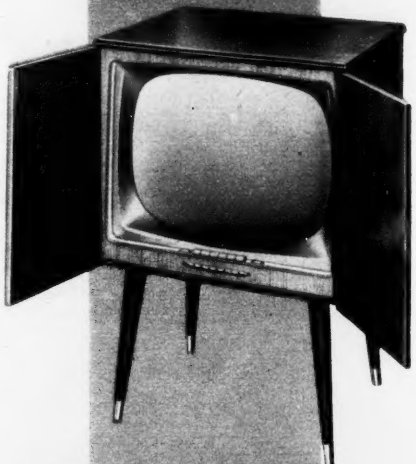
GRUNDIG

preiswert wie noch nie



Jetzt sollten Sie die Gelegenheit ausnutzen, denn die Preise unserer Geräte - für die wir mit unserem Namen und unserer Qualität bürgen - waren noch nie so günstig wie heute. Überzeugen Sie sich doch bitte einmal selbst durch ein unverbindliches Gespräch mit Ihrem Rundfunkhändler.

GRUNDIG Taschen-Transistor-Boy
ein fröhlicher Begleiter, der immer gut aufgelegt ist und dessen Unterhaltung pro Betriebsstunde nur ca. 2 Pfennig kostet ~~DM 139.-~~ **jetzt DM 128.-**



GRUNDIG Fernseh-Tischempfänger Zauberspiegel 239
mit 43 cm-Bildröhre für den Empfang aller Fernsehsender im Band I und III, vorbereitet für UHF ~~DM 736.-~~ **jetzt DM 668.-**

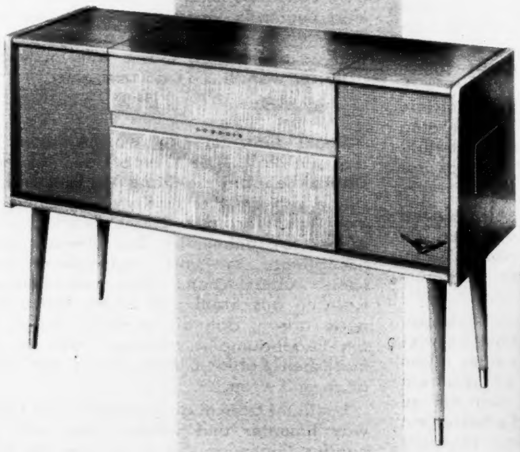
GRUNDIG Fernseh-Tischempfänger Zauberspiegel 439
dto., mit 53 cm-Bildröhre ~~DM 898.-~~ **jetzt DM 798.-**

GRUNDIG Musikgerät 87
dieser ideale Empfänger für UKW und Mittelwelle verbürgt trotz kleinster Abmessungen vorzügliche Wiedergabequalität ~~DM 149.-~~ **jetzt DM 135.-**

GRUNDIG Fernseh-Super Zauberspiegel 719
Ein zierliches Standgerät mit 53 cm-Bildröhre mit einem Fernsehempfänger, dessen Perfekt-Automatic für Sie denkt ~~DM 1175.-~~ **jetzt DM 1065.-**

GRUNDIG Hi-Fi-Musikschrank M 1
ein zukunftsicherer Musikschrank hoher Qualität, der durch eine Zusatz-Verstärker-Box zum Voll-Stereoschrank ausgebaut werden kann. ~~DM 531.-~~ **jetzt DM 468.-**

GRUNDIG Fernseh-Stereo-Musikschrank Zauberspiegel 759
mit 53 cm-Bildröhre, einem leistungsfähigen Rundfunk-Super und einem 4-Touren-Plattenwechsler ~~DM 1765.-~~ **jetzt DM 1598.-**



GRUNDIG Tonbandkoffer TK 20
ein echter GRUNDIG Tonbandkoffer mit der Standard-Geschwindigkeit von 9,5 cm/sec. und einer Spieldauer von 3 Stunden. Drucktastengesteuerter Funktionsschalter ~~DM 416.-~~ **jetzt DM 380.-**

GRUNDIG Stereo-Konzertschrank SO 111
zierlich wie ein Spinett, aber volltönend wie ein großes Orchester, ist er ein erfüllter Wunschtraum ~~DM 795.-~~ **jetzt DM 728.-**

GRUNDIG Stereo-Konzertschrank SO 171 ~~DM 1158.-~~ **jetzt DM 1060.-**

GRUNDIG WERKE

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber oder deren Interessen-Vertr., wie z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger usw. gestattet.

EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNKGERÄTE- UND DER WELT GRÖSSTE TONBANDGERÄTE-WERKE

Tag und Nacht bombardierten Sowjetflieger die fliehenden deutschen Truppen

Jagd ohne Gnade

zurück. Dann streifte er Kurt durch die Brillengläser mit einem flüchtigen Blick. „Sie wünschen?" fragte er.

„Vater . . ."

Der Apotheker stützte sich mit gespreizten Fingern auf die Marmorplatte und neigte den Oberkörper über den Tisch. Seine bebenden Lippen öffneten und schlossen sich und versuchten vergeblich, ein Wort hervorzubringen.

„Ich bin's, Vater . . . Du brauchst nicht zu erschrecken", sagte Reiser.

„Kurt . . . ! Wieso? Woher? — Komm her, hier herein . . . Großer Gott!"

Reiser ging um den Tisch herum, und sein Vater schob ihn in den angrenzenden Raum der Rezeptur. Dann spürte er die kühle, trockene Wange des alten Mannes an seinem Gesicht und die Hände, die sich an seine Schultern klammerten.

Er löste sich aus der Umarmung und fragte: „Wo ist Maria? Wie geht es ihr?"

„Maria? Ja, weißt du . . . Mutter habe ich nach Jüterbog geschickt zur Tante. Gleich nach dem Angriff. Eine grauenhafte Nacht. Im November war's. Ich dachte schon: alles aus. Die ganze Straße brannte . . . Aber unser Haus steht noch."

„Ich hab's gesehen. Und Maria?"

„Ja, ja . . . Mein Gott, wir müssen in Jüterbog anrufen. Sofort, keine Minute dürfen wir Mutter länger warten lassen. Hoffentlich erträgt sie's . . . Diese Freude! Du weißt, ihr Herz . . ."

Er ging an den Apparat, der über dem Schreibpult an der Wand hing, wählte das Fernamt, verlangte Jüterbog 2723, und zwar dringend. „Bitte, ganz dringend, Fräulein."

Er drehte seinem Sohn den Rücken zu, während er auf die Verbindung wartete, und sagte dann: „Hallo, Elsa, ich bin's . . . Nein, nichts ist geschehen, nur eine Überraschung für dich . . . Nein, so hör doch, eine gute Überraschung, die schönste, die du dir denken kannst. Du mußt aber ganz ruhig bleiben. Denk an dein Herz . . . Ja doch, ich sag's ja schon: Kurt ist hier! Er steht hier neben mir . . . Ja, ich gebe ihn dir . . ."

Reiser übernahm den Hörer und drückte ihn an sein Ohr. Er hörte die Stimme seiner Mutter, halb erstickte, geschluchzte Worte, die er im einzelnen nicht verstand. Aber das machte nichts. Es genügte, wenn er „Ja, Mama", sagte. Und: „Ich bin gesund. Nein, es ist mir wirklich nichts passiert . . ." Dann plötzlich: „Enttäuscht? Warum sollte ich enttäuscht sein? Maria . . .? Was sagst du da . . . ?"

Es knackte in der Muschel, und er sah, daß sich die Finger seines Vaters auf die Gabel gelegt hatten.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich es dir sage."

„Was? Wo ist Maria?"

„Ich sage dir alles, Kurt. Besser, du weißt es gleich . . ."

Er sagte es. Ein paar kurze, trockene Sätze genügten. Maria ist fort, Maria erwartet ein Kind. Von einem Matrosen. Wir wissen nicht, wo sie ist. Wir haben uns nicht mehr um sie gekümmert.

Kurt Reiser hörte und verstand alles. Er saß auf dem alten Drehschemel vor dem Schreibpult und wartete, daß etwas geschah. Nichts geschah. Die Decke stürzte nicht ein, der Erdboden tat sich nicht auf. Maria war weg, nichts weiter.

*

Tage danach fuhr Kurt Reiser zu seiner Mutter nach Jüterbog. Er blieb eine Woche. Oder waren es zwei? Unter einem Vorwand kehrte er nach Berlin zurück in das kalte, öde Haus. In dem Zimmer, das einmal Marias Zimmer gewesen war, hielt er sich am liebsten auf. In den Schränken nistete noch der Duft ihrer Kleider. Oder er ging durch die Straßen, saß in einem überfüllten Café und hoffte, daß sie plötzlich vor ihm stehen würde.

Irgendwo mußte sie doch sein, einmal mußte sie kommen. Oder sollte er sie suchen? Wozu? Um ihr zu sagen . . . Um was zu sagen? Um sie zu sehen mit einem Kind von einem anderen?

Einmal fuhr er dann doch zum Funkhaus. Er wurde an einen Herrn Dr. Block verwiesen. Marias Chef. Ein ernster, junger Mann mit einer schiefen Schulter. Er war ein wenig verlegen, als er hörte, wer ihn zu sprechen wünschte. Er schickte die Sekretärin aus dem Zimmer, bat den Herrn Leutnant Platz zu nehmen, bot Zigaretten an, führte schnell noch ein Telefongespräch und hatte sich endlich so weit gefaßt, daß er sagen konnte: „Wie ich mich freue, Sie kennenzulernen, Herr Leutnant. Sie waren sehr lange — vermißt. Im Osten? Tja, dort soll es nicht gerade rosig aussehen, und hier in Berlin . . . Diese Terrorangriff, Nacht für Nacht . . ."

Reiser ließ ihn reden. Solange der andere redete, brauchte er die Frage, die ihm jetzt ungeheuerlich vorkam, nicht zu stellen. Die Frage: Wo ist meine Frau?

Er brauchte sie überhaupt nicht zu stellen. Dieser Dr. Block erwies sich als ein Mann von Takt, der ihm diese Demütigung ersparte. Er schwärmte von Maria, was für eine großartige Sprecherin sie gewesen sei, eine prächtige Kollegin — und überhaupt, alle hätten es tief bedauert, daß sie am ersten Januar ausgeschieden sei. „Leider hat sie sich hier lange nicht mehr blicken lassen", fuhr Dr. Block fort. „Dabei ist die Pension, in der sie wohnt, nur ein Katzensprung von hier entfernt."

„Pension?" Das war die einzige Frage, die Reiser aussprechen mußte.

„Na ja, Ihre Gattin hat wohl einen kleinen Streit mit Ihren Eltern gehabt. Du lieber Gott, das kann vorkommen. Zwischen Schwiegereltern und Schwiegertochter gibt's leicht Streit. Das dürfen Sie nicht tragisch nehmen, Herr Leutnant. Ja, und da ist Maria, ich meine Ihre Gattin in eine Pension gezogen . . . Warten Sie, ich hab mir den Namen irgendwo aufgeschrieben. Hier: Hotel-Pension ‚Felicitas'. Nehmen Sie die U-Bahn, zwei Stationen . . ."

Leutnant Reiser erhob sich. Mehr wollte er nicht wissen. Nachdenklich verließ er das Rundfunkhaus. Kleiner Streit, dachte er. Und: das dürfen Sie nicht tragisch nehmen, Herr Leutnant. Sehr gut. Ich soll's nicht tragisch nehmen, das Kind. Ich soll sie womöglich in die Arme nehmen . . . Macht nichts, mein Schatz, kann ja vorkommen. Du hast dich mit einem Matrosen amüsiert, während ich . . . Na was? Kein Wort darüber, was ich habe und was ich nicht habe. War ja auch nichts. Nur Todesangst. Ein Jahr lang nichts als Todesangst . . . Aber über die Scheidung können wir reden! Das ist es. Nur deshalb suche ich sie. Und sehen will ich sie! Nur noch einmal sehen . . .

Er ging zu Fuß und fragte sich nach der Straße durch, in der die Pension sein sollte. Er fand die Straße, aber eine Pension „Felicitas" fand er nicht. Er ging die Straße hinauf, hinunter und wieder hinauf, und jedesmal übersah er den Trümmerberg. Bis er schließlich davor stehenblieb.

Mauern, das nackte Gerippe eines Hauses, standen noch. Eine Badewanne ragte hoch oben aus einer Ecke ins Leere.

„Suchen Sie hier jemanden, Herr Leutnant?" fragte ein Mann. Er stand plötzlich neben Reiser und sah ihn neugierig an.

„Ich dachte schon, Se suchen jemanden, weil Se hier so lange herumstehen . . . Sieht ja toll aus. Ick sage immer, so 'n Haus is 'n Lebewesen, det merkt man erst hinterher. Det janze Jedärme raus . . . Se suchen janz bestimmt niemanden?"

Er wartete auf eine Antwort. Als keine kam, fuhr er fort: „Det war am 19. Januar. Wat ha' ick for eenen Schiß jehabt, und dabei mußte ick uffn Boden rauf, um zu sehen, ob se uns det Dach anjekokelt haben. Muß ick tun, weil ick Luftschutzwart bin — im Haus vis-a-vis . . . Und da hat es jerumst, aber wie! Det hat uns die Ohren ausjeputzt, da is de Haut mit det Schmalz wegjegangen . . ."

„Und?" fragte Reiser.

„Und wat? Jotte doch, wenn Se die Menschen meinen . . . Also denen hat irgendeen Roß wat vorjeäppelt, se hätt'n eenen soliden Luftschutzkeller . . . War nich solide, Herr Leutnant. Von denen hab'n wir nischt mehr jehört und jesehn. Die janze Pension und an die dreißig Gäste, alle im Keller."

Reiser wandte sich ab und ging.

*

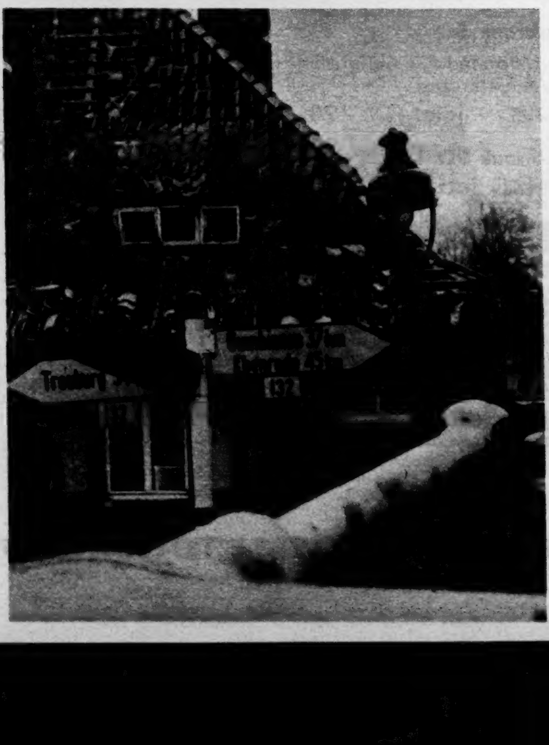
Punkt fünfzehn Uhr war Antreten vor der „Gustloff". Die Gruppe des Leutnants Dankel lief über die Gangway an Land und baute sich am Pier in Reih und Glied auf. Vor ihnen lag das Riesenschiff. Es wirkte düster, fast unheimlich. Der ehemals weiße Schiffsrumpf war mit stumpfgrauer Tarnfarbe überstrichen. Eine schwimmende Kaserne aus Stahl und Eisen. Nichts erinnerte daran, daß dieser graue Koloß mal ein Feriendampfer gewesen war, mit behaglichen Kabinen, Bars, Kinos und allem drum und dran.

Leutnant Dankel ging langsam die Gangway hinunter und wischte über sein tränendes Glasauge, bevor er vor die Front trat. Obersteuermann Grunau meldete.

„Danke! Abmarsch zu den Tauchtöpfen!" sagte der Leutnant.

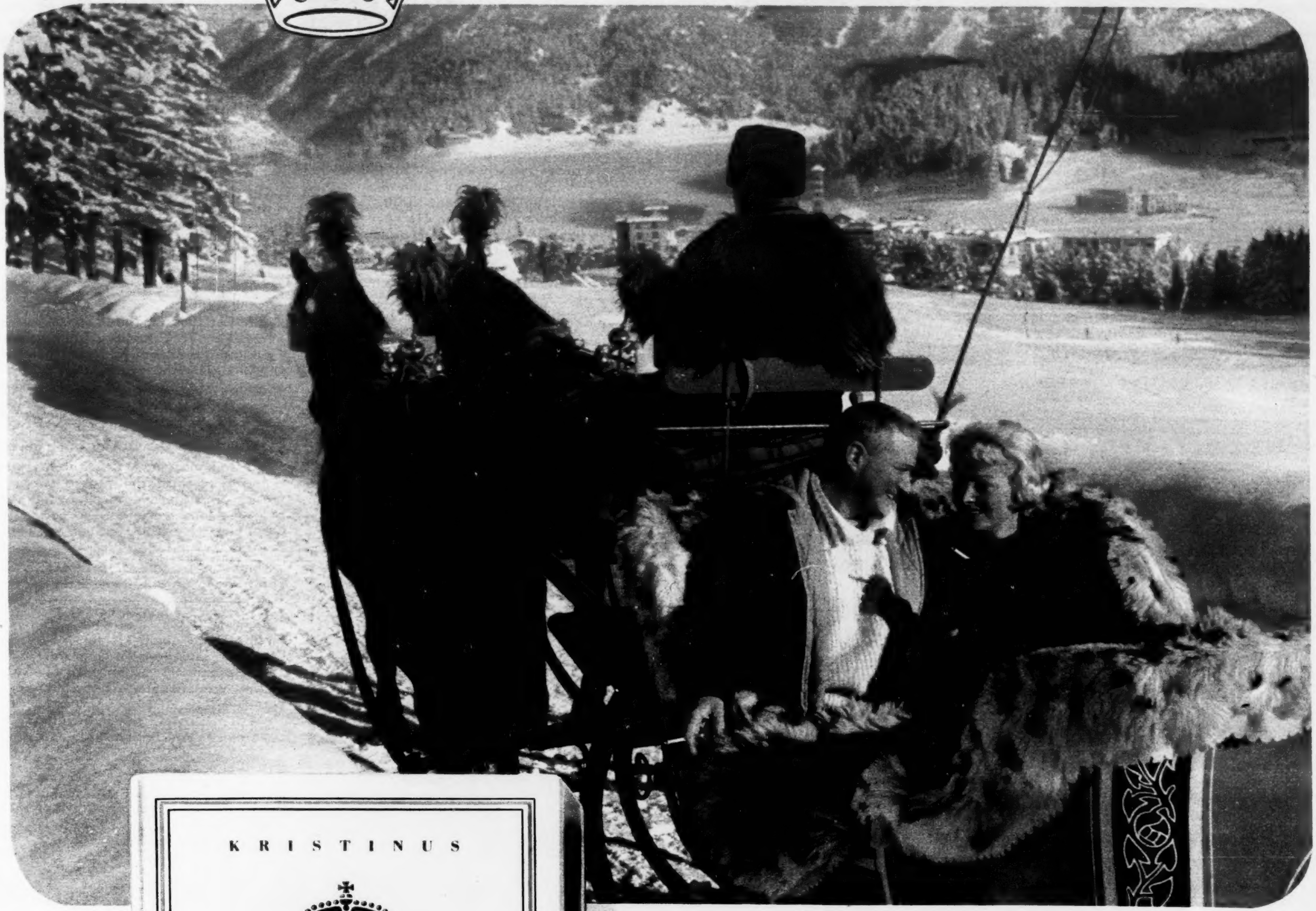
Die Tauchtöpfe standen in Baracken auf einem Gelände am Rande von Gotenhafen. Seit Stunden fiel pappiger April-Schnee.

→



Das Ende mit Schrecken *begann für Hunderttausende am 13. Januar 1945, als Marschall Tschernjakowskij zum Generalsturm auf Ostpreußen ansetzte. Mit den verzweifelt kämpfenden deutschen Truppen brach die überraschte Zivilbevölkerung zur Flucht auf. Tag und Nacht wurden die Trecks von russischen Flugzeugen angegriffen. Massen von Flüchtlingen, Frauen und Kindern verstopften die Straßen. In den Ortschaften und Landstädten kam es zu erbitterten Duellen zwischen deutschen und sowjetrussischen Panzern*

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS



Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: St. Moritz, Engadin

10 Stück
GOLD-MUNDSTÜCK
FILTER
DM 1,–

KRISTINUS

PEER de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

Im September 1939 wurde die Gustloff als Lazarettschiff der Kriegsmarine unterstellt

EIN SCHIFF DIE LIEBE UND

Das nackte Leben

Die aufgeweichte Erde schmierte unter den Stiefeln der marschierenden Soldaten.

„Ein Lied!" befahl der Leutnant.

Sie sangen heiser und lustlos. „Wildgänse rauschen durch die Nacht . . ."

Als das Lied zu Ende war, hatten sie die Baracken erreicht. Drinnen war wohlige Wärme. Es roch feucht und moderig wie in Badekabinen an heißen Sommertagen.

Die erste Gruppe zog sich bis auf die Badehose aus und legte Tauchretter an. Masken, die die Nase abklemmten und Atemluft durch einen Schlauch in den Mund führten. Die Sauerstoffflaschen wurden auf dem Rücken getragen.

Eiserne Leitern führten an den Rand der sechs Meter hohen, mit Wasser gefüllten Töpfe. Von außen konnte man die Tauchübungen im Inneren der Druckkammer durch Bulleys beobachten. Bei dem Druck, der einer Wassertiefe von 30 oder 40 Metern entsprach, konnte leicht etwas passieren. Deshalb mußte bei den Tauglichkeitsübungen immer ein Arzt dabei sein.

Assistenzarzt Dr. Singer saß neben Leutnant Dankel vor dem Bulley, als Schottes die Leiter hochkletterte, die zum Topfrand hinaufführte.

Er ließ sich langsam ins Wasser gleiten, hielt sich ein paar Augenblicke an einer Eisenklammer fest und tauchte dann hinunter auf den Grund des Topfes. Das Wasser war frischer als sonst, er fror, und dann hatte er plötzlich das beklemmende Gefühl, in einen unendlich tiefen Brunnen gefallen zu sein.

Hinter einem der Bulleys sah er das Gesicht des Doktors. Wasser und das dicke Glas verzerrten es zu einem bösen Grinsen. Dann verschwand das Gesicht und dafür erschien Leutnant Dankel. Auch er grinste. Oder gab er das Zeichen, daß Schottes die Kammer verlassen sollte?

Schottes ließ die Eisenkrampe, an der er sich am Grund des Topfes festgehalten hatte, los und schwebte langsam nach oben. Ein stechender Schmerz fuhr in sein Trommelfell.

Am Rand des Tauchtopfes stand ein Maat und schrie ihm ins Ohr: „Du sollst noch mal runter."

Schottes tauchte. Unten sah er wieder die verzerrten Gesichter des Doktors und des Leutnants, und beim Auftauchen war wieder blödsinniger Schmerz im Ohr.

„Noch mal", schrie der Maat.

Schottes nahm die Maske ab. „Warum, zum Teufel?"

„Weiß nicht. Der Doktor hat's gesagt."

„Er soll mich mal . . ." Schottes klemmte dann aber doch die Maske wieder vors Gesicht und tauchte. Er blieb unten sitzen, bis sie ihn heraufholten. Seine Zähne klapperten vor Kälte, als er die Leiter an der Außenwand des Topfes hinabkletterte.

Unten erwartete ihn Doktor Singer. „Bootsmann Schottes!"

„Herr Assistenzarzt?"

„Kommen Sie mal mit." Der Doktor führte ihn in einen kleinen Raum an der Stirnwand der Baracke und setzte sich an einen primitiven Schreibtisch. Aus einem Stapel von Formularen suchte er einen Bogen heraus.

„Was ist los mit Ihnen, Schottes?" fragte der Doktor. „Sie haben mir zuvor gar nicht

Als schwimmendes Hospital *wurde die „Wilhelm Gustloff" nach Abschluß des Polenfeldzuges eingesetzt, um verwundete deutsche Soldaten in die Heimat zu bringen. Das nebenstehende Foto zeigt den Chefarzt des Schiffes im Gespräch mit den Leitern eines Verwundetentransportes*

Er ist viel besser, viel beliebter, viel weiter verbreitet, als manche von uns vielleicht bisher geglaubt haben. Ja, unser guter Linde's ist sogar so beliebt, daß er bei fast einem Drittel aller deutschen Hausfrauen niemals im Küchenschrank ausgeht. Denn Linde's ist ja nicht nur so bekömmlich für Groß und Klein, nicht nur so rein und so mild. Er schmeckt vor allem gut. Und darauf beruht auch ein Geheimnis seines Erfolges.

Linde's ja – der schmeckt

gefallen. Sehr unsicher sahen Sie aus. Hatten Sie Angstgefühle?"

„Nicht, daß ich wüßte. Wovor Angst?"

„Bei Gleichgewichtsstörungen kann das vorkommen. Ich frage ja auch nur. Also keine Angstgefühle?"

„Nein, Herr Assistenzarzt."

„Und sonst? Ihr Trommelfell?"

„Ein ziemlicher Druck, sonst nichts."

Der Doktor blätterte in den Papieren. „Sagen Sie mal, Bootsmann Schottes, Sie haben sich doch freiwillig zu den U-Booten gemeldet. Warum ausgerechnet jetzt, wo's doch ziemlich beschissen geworden ist?"

„Ein Einfall von mir, Herr Assistenzarzt."

„Ein großartiger Einfall. — Aber das geht mich nichts an. Hier in Ihren Papieren steht, daß Sie für tauglich befunden worden sind. Sind Sie vorher schon mal untersucht worden?"

Schottes zögerte. Die Sache erschien ihm mit einemmal nicht mehr ganz geheuer. „Ja . . ., aber das ist schon lange her."

„Wie lange?"

„Zu Beginn des Krieges wurde ich mal untersucht."

„Und?"

Schottes schwieg.

„Los, raus mit der Sprache, Schottes."

„Damals haben sie eine lächerliche Narbe an meinem linken Trommelfell gefunden."

„Also untauglich." Der Doktor machte mit dem Bleistift einen Vermerk und stand mit einem Ruck auf. „Morgen früh melden Sie sich beim Oberstabsarzt mit frischgewaschenem Ohr, Bootsmann Schottes. Mal sehn, vielleicht finden wir auch eine Narbe. Ist das klar?"

„Jawohl."

Schottes ging in den Ankleideraum und zog sich an. Er war einer der letzten. Die Gruppe wartete abmarschbereit vor der Baracke. Leutnant Dankel stand in der Tür.

„Na, Schottes, was wollte der Doktor?"

„Nichts Besonderes."

„Ach, nichts Besonderes?" Der Leutnant grinste. Plötzlich beugte er sich vor und flüsterte. „Hat er etwa eine Narbe in deinem linken Ohr gefunden . . . ?"

*

Bootsmann Hans Schottes kam nach Abschluß des Lehrganges in Gotenhafen nicht auf ein U-Boot. Im Trommelfell seines linken Ohres war eine Narbe gefunden worden, und das bedeutete, daß er als U-Bootfahrer nicht mehr zu gebrauchen war. Er wußte, daß er die peinlich genaue Untersuchung in der Druckkammer seinem Freund Leutnant Dankel zu verdanken hatte. Sollte er ihm dafür danken? Genügte eine winzige Narbe im Trommelfell, um dem Schlamassel dieses entsetzlichen Krieges zu entgehen, der täglich Tausende verschlang? Er bedankte sich nicht. Sie sprachen nie darüber.

Schottes blieb auf der „Gustloff" in Gotenhafen und wurde Ausbilder. Was er gelernt hatte, bevor die Narbe in seinem Trommelfell entdeckt worden war, brachte er nun künftigen U-Bootfahrern bei. Zwischen zwei Lehrgängen durfte er jedesmal auf einen Kurzurlaub nach Hause fahren. Nach Seegutten, im Süden Ostpreußens.

Maria war dort. Sie lebte auf dem stillen, abgeschiedenen Gutshof ihrer Freundin Ivonne Lahan, und seit dem 14. April hatte sie dort ein winziges Menschlein zu bemuttern, das sie Peter nannte. Ihr Kind.

Hans Schottes sah seinen Sohn Ende April zum erstenmal. Es war auch das erste Wiedersehen mit Maria seit Berlin. Er erzählte ihr, daß man ihn auf den U-Booten nicht gebrauchen könne. Er sei untauglich. Das freudige Aufleuchten in ihren Augen machte ihn glücklich. Alles konnte noch gut werden. Maria und das Kind waren bei den Lahans gut aufgehoben.

„Ich fühle mich hier wie zu Hause", sagte Maria.

„Es ist dein Zuhause", sagte Schottes. „Du wirst in Seegutten bleiben — für immer."

Und er dachte, wir müssen nur Zeit gewinnen, wir müssen warten, bis alles vorüber ist. In Seegutten kann Maria in Ruhe warten.

So dachte Hans Schottes . . .

*

Im Frühlicht des 6. Juni 1944 flogen 2500 alliierte Kampfflugzeuge in zwei Wellen über den Ärmelkanal. Sie begruben die deutschen Stellungen an der Seine-Bucht unter Bombenteppichen. Kurz darauf tauchten Schlachtschiffe aus dem Dunst und stülpten eine Feuerglocke schwerster Granaten über die französische Calvados-Küste westlich von Le Havre, südlich von Cherbourg. Eine Armada graugestrichener Transportschiffe dampfte in den Bereich der wenigen deutschen Küstenbatterien und setzte Landungsboote aus. Die Boote liefen in tollkühner Fahrt auf den flachen Sandstrand, ließen knarrende Bugrampen herab.

→

Frisch bergauf in guter Laune . . .

geht's noch mal so gut mit einer P & S. Das ist kein Wunder, denn die P & S ist leicht, und alles macht sie leichter.

Ihre Tabake sind von erlesener, köstlicher Eigenart und natürlich naturrein. Darum ist die P & S immer so erquickend, so belebend. Und wer sie ansteckt, den steckt auch sie an – mit guter Laune! Schon nach den ersten Zügen spürt es jeder: das ist das richtige Zeitrezept . . .

. . . mal entspannen - munter bleiben mit einer P&S

PS 901

Töte den Deutschen, schreit die Heimaterde

Tötet!
Hier Auszüge aus drei Briefen, die bei toten Deutschen gefunden wurden. Ein Verwalter Reinhardt schreibt an Leutnant Otto von Schirach:
„Unsere Franzosen hat man in die Fabrik geschickt. An ihrer Stelle habe ich sechs Russen aus der Gegend von Minsk ausgesucht. Sie sind viel zäher als die Franzosen. Nur einer von ihnen ist gestorben. Die übrigen arbeiten nach wie vor auf dem Felde und im Hof. Ihr Unterhalt kostet uns nichts. Wir brauchen nicht darunter zu leiden, daß diese Tiere, deren Kinder vielleicht unsere Soldaten töten, deutsches Brot essen. Gestern habe ich zwei russische Bestien einer leichten Exekution unterzogen, weil sie heimlich die Magermilch gefressen hatten, die für die Mutterschweine bestimmt war . . ."
Matthias Ziemlich schreibt seinem Bruder, dem Gefreiten Heinrich Ziemlich:
„In Leiden gibt es ein Russenlager, da kann man sie sehen. Vor Waffen fürchten sie sich nicht. Doch wir sprechen mit ihnen mit Hilfe einer guten Peitsche . . ."
Ein gewisser Otto Eßmann schreibt an Leutnant Helmut Weigand:
„Wir haben gefangene Russen. Sie fressen Regenwürmer auf dem Flugfeld und werfen sich auf die Mülleimer. Ich habe selbst gesehen, wie sie Unkraut aßen. Man sollte nicht glauben, daß es Menschen sind . . ."
Sklavenhalter, sie wollen unser ganzes Volk in Sklaven umwandeln. Sie verschleppen Russen, quälen sie, bringen sie durch Hunger bis zum Wahnsinn, so weit, daß sie sterbend Unkraut und Regenwürmer essen, während der schmutzige Deutsche mit seiner angefaulten Zigarre dabeisteht und philosophiert: „Sind das Menschen!" Wir wissen alles. Wir entsinnen uns an alles. Es ist uns klargeworden: Die Deutschen sind keine Menschen. Von nun an ist das Wort „Deutscher" für uns gleichbedeutend mit dem furchtbarsten Fluch. Von nun an entlädt das Wort „Deutscher" das Gewehr. Wir wollen nicht reden. Wir wollen uns nicht entrüsten. Wir wollen töten. Wenn du im Laufe des Tages nicht wenigstens einen Deutschen getötet hast, ist dein Tag verloren. Wenn du glaubst, dein Nachbar würde den Deutschen an deiner Stelle töten, hast du noch nicht begriffen, worum es geht. Tötest du nicht den Deutschen, so tötet der Deutsche dich. Er wird deine Angehörigen nehmen und sie martern in seinem verruchten Deutschland. Wenn du den Deutschen nicht mit der Kugel töten kannst, töte den Deutschen mit dem Seitengewehr. Wenn an deinem Frontabschnitt Ruhe herrscht und du den Kampf erwartest, so töte den Deutschen vor dem Kampf. Wenn du den Deutschen am Leben läßt, wird der Deutsche einen Russen hängen und eine russische Frau schänden. Wenn du einen Deutschen getötet hast, töte einen zweiten — es gibt nichts Schöneres für dich als deutsche Leichen. Zähle nicht die Tage. Zähle nicht die Wersten. Zähle nur eins: die von dir getöteten Deutschen. Töte den Deutschen, bittet dich die alte Mutter. Töte den Deutschen, fleht dich das Kind an. Tötet den Deutschen, schreit die Heimaterde. Verfehle ihn nicht. Laß ihn nicht entkommen. Tötet.

Diesen Aufruf richtete der Schriftsteller Ilja Ehrenburg (1945) an die Rote Armee

Hochgebaute Panzer rasselten an Land, umschwärmt von den Ketten der im lendentiefen Wasser torkelnden Infanterie. In einem Inferno von Rauch und Feuer und Staub krallten sich die Stoßtruppen der Invasion in die Falten der Steilhänge und bildeten Landeköpfe.

Das Gelingen der alliierten Invasion an der Kanalküste war der Auftakt zur letzten Phase des Krieges. Stalin hatte diese Landung von den Verbündeten gefordert, damit die Rote Armee zum entscheidenden Schlag gegen die geschwächte deutsche Ostfront ausholen konnte.

Noch Anfang Juni war die Front weit jenseits der deutschen Ostgrenze durch sowjetisches Gebiet verlaufen.

Wenige Wochen später bereits brandete die Flut der Sowjetdivisionen in immer neuen Wogen gegen Kurland, gegen die Grenzen Ostpreußens bei Memel, bei Raseinen, bei Wilkowischken, gegen die Weichsel, gegen Galizien. An vielen Frontabschnitten wurde die Truppe von Panik ergriffen. Wehende Staubfahnen kennzeichneten die Flucht deutscher Verbände gen Westen. Einzelne Kampfgruppen schlugen sich durch, ein russisches Panzerrudel verfolgend, vom nächsten selbst verfolgt und aus dem Hinterhalt von Partisanen attackiert. Und die Versprengten flohen und desertierten und wurden im Hinterland von Offizieren mit Maschinenpistolen aufgefangen.

Dann die Nachricht vom Attentat auf Hitler. Auf die Geschehnisse an der Front hatte der 20. Juli keinen Einfluß, er ging unter angesichts des verzweifelten Abwehrkampfes. Die nichtsahnende Front, die nur die Panzerrudel der Sowjets vor Augen hatte, sah in der Gestalt Hitlers immer noch den einzigen Mann, von dem Rettung kommen konnte. Nur die Feldmarschälle und Generäle, die sich mit ihm täglich auseinanderzusetzen hatten, wußten, was von diesem „Führer" noch zu erwarten war. Er kannte in seiner Wut über die Niederlagen nur noch eine Strategie, die keine mehr war. Er schlug um sich. Er setzte sich starr zur Wehr. Er wollte kein Stück des eroberten Raumes preisgeben. In seiner

Zu Tode geschändete Frauen in dem von den Deutschen wiedereroberten Nemmersdorf

Nur eine völlig entschlackte und zur tiefen Atmung befähigte Haut kann schön sein. Wußten Sie, daß ein Drittel des Sauerstoffbedarfs durch die Haut eingeatmet wird? Darum kann auch Ihr Gesicht neue Schönheit und Jugendfrische durch gründlich gereinigte Poren einatmen.

Erst eine gut gereinigte Haut lebt

Das Waschen mit Seife genügt allein nicht, weil die Fett- und Schmutzstoffe aus den Poren erst durch das Abtupfen mit einem Spezial-Gesichtswasser herausgeholt werden. Ihre Haut ist wie ein lebendiges Blatt – sie ist ein vielschichtiges, atmendes Wunderwerk. In ihr vollziehen sich lebenswichtige Prozesse wie Stoffwechsel, Atmung und Säureaustausch. Reiben Sie täglich abends Gesicht, Nacken, Arme, Hals, Schultern und Dekolleté mit dem simigetränkten Wattebausch ab. Bald werden Sie die bessere Durchblutung, Erfrischung und Belebung Ihrer Haut an dem gesünderen, glatteren, pfirsichartigen Schimmer erkennen.

Simi säubert jugendfrisch

Besessenheit verbot er jeden Rückzug, jede Verkürzung der Front, auch wenn er damit ganze Armeen opferte. An den Grenzen der deutschen Gaue entstanden Schützengräben, Panzerdeckungslöcher und T-Stellungen für den Einsatz der neuen Handabwehrwaffen, der Panzerfaust und des Panzerschrecks. Aber der Bau dieser Befestigungsanlagen wurde in die Hände der Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare gelegt. Die Partei hatte das Wort, und die Parole lautete: „Der Osten bleibt deutsch." Hunderttausende von Frauen, Hitlerjungen, Arbeitsdienstmänner, Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitern schufteten ohne Unterlaß. Viele arbeiteten in der heißen Hoffnung, sie könnten mit Schaufel und Spitzhacke ihre Heimat, Hab und Gut, Weib und Kind vor dem bolschewistischen Ansturm bewahren. Nur für die Evakuierung der Bevölkerung wurde nichts getan. Das wäre „Defaitismus" gewesen. Die Gaue sollten gehalten, nicht aufgegeben werden.

Es kam, wie es kommen mußte. Im Herbst brachen die Sowjets zum erstenmal in Ostpreußen ein. Verzweifelt warf sich ihnen die 4. deutsche Armee auf der Straße Goldap-Gumbinnen entgegen. In den von den Russen eroberten Dörfern und Landstädten ereigneten sich entsetzliche Grausamkeiten. Die Zeiten der Mongolenzüge kehrten wieder. In Nemmersdorf wurden Frauen lebend an Scheunentore genagelt, alle Frauen und Mädchen ungezählte Male geschändet, Männer und Greise zu Tode gemartert, vierzig französische Kriegsgefangene erschlagen.

Doch es geschah noch einmal ein Wunder. Der sowjetische Vormarsch konnte aufgehalten werden, die Panzer und die erdbraunen Infanteristen zogen sich über die Grenze zurück. Am 31. Oktober 1944 meldete der Wehrmachtsbericht den Abschluß der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet. 1066 Panzer waren vernichtet worden.

War das die Rettung? Hunderttausende glaubten es, hofften es. Hitler wußte es sogar ganz bestimmt. Er beschäftigte sich mit der Westfront und bereitete die Ardennen-Offensive vor.

Für die Sowjets war diese Kampfpause jedoch nur ein Atemholen. Die erschöpften Truppen mußten aufgefrischt werden. Neue Panzer rollten heran, zu Tausenden. Zwei Monate ließen sich die Russen Zeit. Ein gigantischer Aufmarsch vollzog sich hinter ihrer Front. Jedem deutschen Infanteristen lagen elf russische gegenüber, jedem deutschen Panzer sieben feindliche. Bei der Artillerie stand das Verhältnis 20:1.

Am 12. Januar 1945 fiel in der verschneiten Ebene am Weichselufer vor Baranow der erste furchtbare Schlag. Vierzehn russische Schützendivisionen und zwei Panzerkorps traten zum Angriff an. Tausende von Geschützen brüllten auf. Tausende von Stalinorgeln heulten ihr Todeslied. Die deutschen Stellungen wurden zerschmettert, umgepflügt, zermalmt, zerrissen. Aus aufstiebendem Schnee und Dunstschleiern tauchten die russischen Panzerschwärme auf. Auf den Panzern hockten dicke Trauben aufgesessener Infanterie. Schützenbrigaden, die ihren Troß auf Pferdeschlitten verladen hatten, kamen durch den Schnee heran.

Und am 13. Januar 1945 leitete Marschall Tschernjakowskij den Generalsturm auf Ostpreußen ein. Zwischen Ebenrode und Schloßberg rollten die Panzer an. Mit den verzweifelt kämpfenden deutschen Truppen begann in Schnee und eisigem Wintersturm die Flucht der überraschten Zivilbevölkerung. Über Dörfern und Städten stiegen Qualm und roter Feuerschein auf. Panzer überrollten die Trecks mit Flüchtlingen und walzten sie nieder. Ostpreußens Wege und Landstraßen wurden zu Todeswegen. Es gab keine Gnade. Die Rotarmisten trugen einen Aufruf in der Tasche, den der sowjetische Schriftsteller Ilja Ehrenburg verfaßt hatte und der in Millionen Exemplaren verbreitet worden war:

„Tötet, tötet. Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassehochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute. Tötet, ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten, tötet."

*

Die schwere Zugmaschine mit dem Geschütz im Schlepp keuchte auf der Landstraße zwischen Sensburg und Bischofsburg eine kleine Anhöhe hinauf. Die Straße war vereist und schmal.

Auf der rechten Seite des Weges zog sich ein endloser Flüchtlingstreck dahin. Reif hing an den Fellen der Pferde, und

→

W 07273

Rosso

Der klassische rote Cinzano.
Unübertroffen feines, würzig-nerviges Aroma.
Zu jeder Tageszeit anregend und bekömmlich
und seit Generationen auch als
Apéritif bevorzugt.

CINZANO

Bianco VERMOUTH *Dry* VERMOUTH *Chinato*

Weißer Cinzano.
Besonders feiner und eleganter,
herb-süßer Charakter.

Heller, sehr trockener Cinzano.
Unübertroffen auch als Basis
trockener Cocktails.

Neuer Cinzano-Typ.
Pikante, fein-bitter aromatische
Geschmacksnote.

FRANCESCO CINZANO & CIA TORINO

EIN SCHIFF DIE LIEBE UND

Das nackte Leben

die hohen Räder der Wagen knirschten im Schnee. Männer und vermummte Frauen gingen neben den Pferden und führten sie am Zügel.

Es war Sonntag. Die Sonne stand hinter einem dünnen Dunstschleier. Der Wind hatte sich etwas gelegt, aber die schneidende Kälte war geblieben.

Neben dem Fahrer der Zugmaschine saß ein Unteroffizier. Er langweilte sich sehr, denn der Mann am Steuer war auf dem rechten Ohr taub, das heißt, er hatte überhaupt kein rechtes Ohr mehr. Irgendwann einmal war es ihm bei einem Rohrkrepierer weggerissen worden. Das erschwerte bei dem Lärm des Motors die Unterhaltung sehr. Der Unteroffizier mußte seinem Nebenmann jedes Wort in den Nacken brüllen, damit er es mit dem linken Ohr hören konnte. Er schwieg daher lieber und döste vor sich hin.

Plötzlich löste sich ein hochaufgeschossener Junge aus der Flüchtlingskolonne, lief über die Straße auf die Zugmaschine zu und sprang auf das Trittbrett. Der Junge konnte nicht wissen, daß die Tür nur durch einen dünnen Bindfaden zugehalten wurde.

Die Tür flog auf und warf den Jungen in den Schnee. Das tonnenschwere Geschütz rollte um Haaresbreite an seinen Beinen vorüber. „Himmelarsch", brüllte der Unteroffizier. „Dir müßte man die Hammelbeine langziehen. Du Hirsch!"

„Was ist?" fragte der halbtaube Fahrer.

„Nichts", schrie der Unteroffizier seinem Nebenmann in den Nacken. „So 'n Lümmel von einem Flüchtling ... wollte unserer Kanone ein Bein stellen."

„Ha?"

„Ist ihr aber nichts passiert."

Als sich der Unteroffizier nach vorn drehte, hing der Lümmel von einem Flüchtling wieder an der Tür.

„Entschuldigen Sie, bitte", sagte er. „Ich habe sie erschreckt ... das wollte ich nicht. Ich wollte Sie um eine Gefälligkeit bitten."

„Komm rein und mach' die Klappe dicht. Meine Arschbacken sind schon zusammengefroren."

Er rückte und der Junge setzte sich neben ihn. Seine langen Beine steckten in Skihosen, und die Ohrklappen der Skimütze bedeckten das halbe Gesicht. Ein richtiges Milchgesicht, ohne Flaum. Der Unteroffizier wunderte sich. „Mensch, wieso haben sie dich noch nicht zum Volkssturm gesteckt? Wie alt bist du?"

„Zweiundzwanzig", sagte der Junge mit einer hellen Stimme.

„Hast du gehört?" brüllte der Unteroffizier seinen Nachbarn an.

„Nein, was ist?"

„Er sagt, er ist zweiundzwanzig."

Der Unteroffizier musterte den Jungen mißtrauisch. Aber bevor er weitere Fragen stellen konnte, kam ihm die helle Stimme zuvor und sagte: „Ich bin nämlich kein Lümmel, jedenfalls kein männlicher Lümmel. Ich heiße Maria."

„Was sagt er?" fragte der Fahrer.

„Er sagt, er heißt Maria", schrie der Unteroffizier ihm in den Nacken. „Reiß dich am Riemen, wir haben ein Fräulein an Bord."

Der Fahrer nickte über seinem Steuerrad. „Das hab' i mir gleich denkt, daß sie ein Fräulein sind."

„Kein Fräulein — eine Frau", sagte Maria viel zu leise.

„Sogar eine Frau ist sie", verstärkte der Unteroffizier. Dann klappte er eine Blechschachtel auf und bot ihr eine Zigarette an.

„Ich heiße Franz", sagte er. „Sie entschuldigen, vorhin war ich ein wenig grob, aber ich konnte wirklich nicht wissen ... Was können wir für Sie tun? Wollen Sie ein Stückchen mitfahren?"

Maria sog gierig an der Zigarette. „Viel mehr."

„Ein großes Stückchen mitfahren? Das wird leider nicht gehen, denn wir bringen unsere Schießmaschine hier irgendwo in Stellung, und dann müssen wir zurück, um noch so ein Biest zu holen."

„Ich wollte nicht mitfahren. Ich wollte Sie nur bitten, unseren Wagen mit der Zugmaschine herauszuziehen. Wir sind in einen tiefen Graben gerutscht, die Pferde schaffen es nicht."

„Wo?"

„Gleich hinter dieser Anhöhe."

Der Weg schlängelte sich ansteigend durch ein Gehölz. Der Motor dröhnte im zweiten Gang. Viele Fuhrwerke holperten die Steigung hinan. Die Pferde lagen schwer im Geschirr. Mit nickenden Köpfen, dampfenden Nüstern und Flanken zogen sie die Planwagen den Berg hinauf. Oben gab es für die Motorfahrzeuge eine Stockung.

„Sind Sie schon lange unterwegs?" fragte der Unteroffizier.

„Seit vorgestern. Wir kommen von Seegutten."

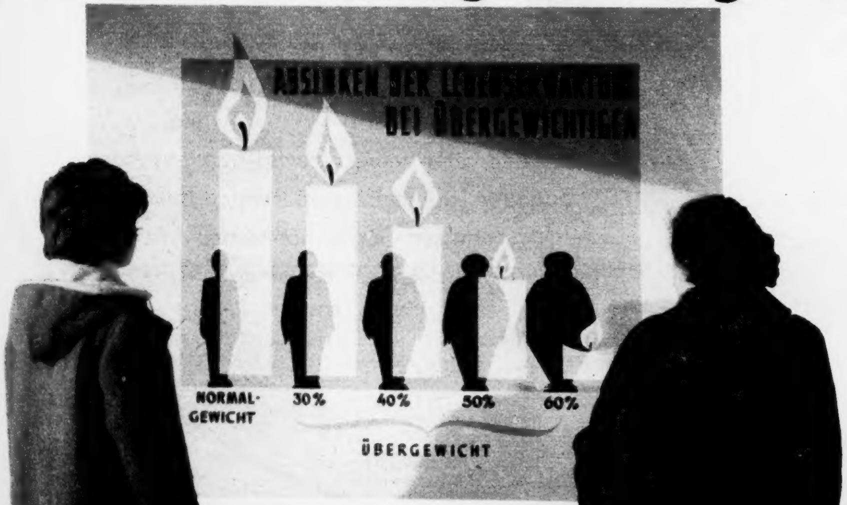
„Na, da haben Sie sich aber nicht sehr beeilt. Wenn Sie so weitermachen, hat Sie der Iwan bald eingeholt. Haben Sie ein bestimmtes Ziel im Auge?"

„Gotenhafen, bei Danzig. Da ist mein — Mann." Maria hatte unmerklich gestockt. Es war das erstemal, daß sie Hans Schottes „mein Mann" genannt hatte. Und um ihre Verlegenheit zu überbrücken, fügte sie schnell hinzu: „Er ist dort bei einem Lehrgang als Ausbilder."

Der Unteroffizier beugte sich wieder einmal zum Nacken seines Kumpels am Steuer.

Angst und Grauen *trieben Hunderttausende auf die Flucht, als im Januar 1945 der deutsche Widerstand in Ostpreußen zusammenbrach. In den von den Sowjets eroberten Gebieten ereigneten sich entsetzliche Grausamkeiten. Die Flüchtlinge lebten in der ständigen Angst, von den Russen eingeholt zu werden. Mehr als einmal wurden Trecks von Sowjetpanzern niedergewalzt*

Neue Hoffnung für „gewichtige" Persönlichkeiten:



Schlanke leben länger

Jawohl — Schlanke leben länger. Das ist eine Tatsache, die Ihnen jeder Arzt bestätigen wird und die Ihnen vielleicht noch deutlicher ein Lebensversicherungs-Mann erklären könnte. In Amerika hat man den Satz geprägt: „Jedes Kilo, das wir zuviel wiegen, kann uns ein Jahr unseres Lebens kosten!"

Wer zuviel unnötige Pfunde mit sich herumschleppen muß, der weiß es ja selbst am besten, wie sehr dadurch sein allgemeines Wohlbefinden beeinträchtigt wird.

Also: Abnehmen, abnehmen, etwas gegen das lästige Übergewicht tun!

Sie wissen doch, daß es jetzt auch für Sie einen einfachen Weg gibt, wieder so schlank zu werden, wie in Ihren besten Tagen? — Lesen Sie den interessanten Bericht!

Auch Sie können wieder so schlank werden wie in Ihren besten Tagen!

Wer danach fragt, bekommt zur Zeit von seinem Apotheker oder in seiner Drogerie eine kleine Probe eines neuen Schlankheitsmittels, von dem es heißt, die überzähligen Pfunde würden damit praktisch „zu Wasser" werden.

Hier nun kurz einige interessante Tatsachen über dieses Präparat und seine Wirkungsweise:

Es steht fest, daß das sogenannte „Interstitium" (das sind die Räume zwischen den Zellen innerhalb des Gewebes) bei korpulenten Menschen in der Mehrzahl aller Fälle viel mehr Wasser enthält als bei den Schlanken. Man sagt deshalb mit Recht sehr oft, Korpulente seien „aufgeschwemmt". Dies rührt u. a. auch daher, daß bei den „Dicken" meist die Nahrungsreste zu lange im Dickdarm verweilen und ihnen deshalb nahezu der letzte Rest von Wasser entzogen wird, das der Körper nicht immer, oder zumindest nicht vollständig, wieder ausscheidet.

Hier schafft nun das neue Präparat entscheidende Abhilfe: Ein sehr bekannter und bewährter, hochwirksamer Stoff in diesem Präparat wirkt in verblüffender Weise wasserabführend. Dabei ist vor allem die Tatsache wichtig, daß das Wasser sich im Darm ansammelt und durch den Darm ausgeschieden wird, also nicht auf dem Wege über die Nieren und Blase durch den Harn. Durch seinen Gehalt an Diacetyldioxyphenylisatin regt das Präparat außerdem die natürlichen Darmfunktionen kräftig an, so daß überschüssige Mengen Fett- und Eiweiß-Abbauprodukte sowie Kohlehydrate aus der aufgenommenen Nahrung vom Darm nicht aufgesaugt, sondern ausgeschieden werden.

Ein weiterer Bestandteil des Präparates unterstützt zusätzlich den notwendigen, schonenden Abbau unnötiger Fettdepots.

Während einer Kur mit diesem Präparat brauchen Sie Ihre Eßgewohnheiten nicht einzuschränken, Sie dürfen essen, was Ihnen schmeckt. Unerwünschte Nebenwirkungen treten nicht auf — der Hauptwirkstoff Diacetyldioxyphenylisatin z. B. passiert den Magen unverändert, wird erst im Darm wirksam und anschließend wieder restlos ausgeschieden. Er tritt also nicht in den Blutkreislauf oder bei Frauen nicht in die Muttermilch über. Sie sehen — eine Reihe entscheidender Vorteile.

Sie brauchen also Ihren Magen nicht an der Nase herumzuführen, Sie bekommen keine Schwächeanfälle durch Hungerkuren, Sie brauchen nicht auf die Freuden der Tafel verzichten. Sie müssen nur an einigen Abenden in der Woche ein, zwei kleine Dragées schlucken und am nächsten Morgen die verblüffende Wirkung abwarten. Schon in einer Woche können Sie auf der Waage selbst nachprüfen, wie gut Ihnen eine Kur mit diesem neuen Präparat bekommt.

Jedes Kilogramm, das Sie abnehmen, kann für Sie ein zusätzlich gewonnenes Lebensjahr bedeuten, das wissen Sie ja.

Wir machen Ihnen deshalb den Vorschlag, sich dieses neue Präparat gleich heute bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie zu besorgen.

Es handelt sich um das neue Schlankheitspräparat „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank", das in wenigen Monaten schon Hunderttausenden von Korpulenten geholfen hat, lästiges und gefährliches Übergewicht loszuwerden. **Also — wie gesagt, besorgen Sie sich Ihre Packung „schlank-schlank" bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie. Sie können dort auch eine kleine Probe „schlank-schlank" verlangen — man wird sie Ihnen gern geben!**

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an Herrn Apotheker Dieffenbach persönlich abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Schlanke haben immer die größeren Chancen — überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für die schlanke Linie zu tun.

**PHARMAWERK SCHMIDEN GMBH.
SCHMIDEN BEI STUTTGART**

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen** von Herrn Apotheker Dieffenbach.

Bitte senden Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme ohne Spesen:

O 1 Großpackung **„schlank-schlank"** DM 14.80
O 1 Kurpackung **„schlank-schlank"** DM 19.80
O 1 Klinikpackung **„schlank-schlank"** DM 28.80

Dieser Sonderauftrag wird bevorzugt und beschleunigt erledigt

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an: **Apotheker Dieffenbach, Abt. S 17/6, Stuttgart-Hofen, Postfach 12.** Lesezirkelleser werden gebeten, den Berechtigungsschein nicht auszuschneiden, sondern mir auf einer normalen Postkarte zu schreiben.)

„Hast du gehört, Sepp? Der Herr von dieser Dame ist Ausbilder bei einem Lehrgang. Es gibt noch Leute, die lernen müssen, was Krieg ist. Sollen herkommen zu unserer Scheißkanone. Da lernen sie's. Abprotzen, zweimal ballern, aufprotzen, rumms zurück. Von der Wolga bis zum Rhein, rumms zurück. Das will auch gelernt sein."

Maria lief rot an. „Mein Mann", sagte sie, „mein Mann weiß auch, was Krieg ist. Jahrelang war er auf einem Torpedoboot, wurde verwundet, dann hat er sich freiwillig zu den U-Booten gemeldet. Er kann ja nichts dafür, daß er Ausbilder geworden ist."

„Ah so, ah so", sagte der Unteroffizier beschwichtigend. „So 'n Lehrgang ist natürlich wichtig. Ich wollte Sie nicht kränken." Und dann fuhr er laut fort, so daß ihn sein Kumpel verstehen konnte. „Der Herr von dieser Dame unterrichtet U-Bootfahrer, verstehst du? U-Boote sind wichtig. Wenn uns die Russen nach Hause getrieben haben und die Amis über den Rhein sind, brauchen wir viele davon. Damit wir wenigstens unterm Wasser den Krieg fortführen können."

Maria schwieg. Sie wollte sich mit den Landsern nicht herumstreiten. Der Planwagen im Straßengraben war wichtiger.

Das dauerte aber noch eine Weile. Die Soldaten bogen von der Straße auf einen Feldweg ab, brachten ihre Kanone in Stellung und fuhren dann mit ihrer Zugmaschine an die Stelle, wo das Fuhrwerk festsaß.

Ivonne ging vor dem Wagen in der Sonne auf und ab und hielt den in Dekken eingewickelten Peter im Arm. Marcel saß auf dem Kutschbock, eine brennende Zigarette hing in seinem Mundwinkel.

„Wer ist das?" fragte der Unteroffizier.

„Marcel", sagte Maria. „Ein französischer Kriegsgefangener ..."

Der Unteroffizier grinste. „O lala, zwei hübsche Frauen und ein französischer Kriegsgefangener allein unterwegs. Was es nicht alles gibt ..."

„Schweigen Sie, Sie — Stinker", rief Ivonne. „Oder glauben Sie, wir hätten nicht lieber unsere Männer mitgenommen? Meinen Vater zum Beispiel. Auf seine alten Tage mußte er zum Volkssturm, weil ihr allein die Russen nicht aufhalten könnt."

Der Unteroffizier brummte etwas Unverständliches und spannte die Zugmaschine vor den Wagen. Bald darauf konnte Marcel die Pferde wieder vorspannen. Sie fuhren weiter, in die Dämmerung hinein. In der Ferne war der Kanonendonner zu hören. Niemand wußte, ob der Kampflärm von links oder von rechts, von vorn oder von hinten kam.

Der Treck hielt abends gegen neun Uhr in einem Dorf. Die Häuser waren bereits mit Flüchtlingen überfüllt. Die Wagen standen in zwei langen Reihen auf der Hauptstraße.

Marcel paßte das aus irgendeinem Grunde nicht. Er scherte aus der Reihe und lenkte in eine Nebenstraße, die direkt aufs freie Feld führte. Hier standen nur drei andere Wagen. Dann spannte er die Pferde aus, tränkte sie und stellte sie in eine Scheune.

Maria und Ivonne kochten inzwischen in einer Küche eine heiße Fleischbrühe auf. Geschlafen wurde im Wagen.

Mitten in der Nacht schreckte sie ein Gebrüll und Geschieße aus dem Schlaf. Pechfackeln flackerten auf, Frauen schrien gellend um Hilfe, Maschinenpistolen hämmerten.

Maria schlug die Plane ihres Wagens zurück und sah im Schein eines Brandes Panjeschlitten die Hauptstraße entlangrasen. Geduckte Gestalten in weißen Schneehemden saßen darauf.

„Die Russen", schrie eine Stimme. „Die Russen sind da ..."

Ein Wagen nach dem anderen ging in Flammen auf, Frauen, denen die Kleider von den Leibern gerissen worden waren, sprangen heraus und liefen schreiend durch die Dorfstraße, bis sie der nächste Soldat niederwarf ...

Der abseits stehende Wagen Marias und Ivonnes blieb zunächst verschont. Vorläufig hatten die Horden auf der Hauptstraße genug zu tun. Aber einmal mußte auch dieses Gäßchen entdeckt werden, zumal die brennenden Häuser und Wagen jeden Winkel taghell erleuchteten.

Marcel zerrte ein Leintuch hervor und warf es wie ein Schneehemd über die Schultern. Dann, als die ersten Russen auf den Wagen zukamen, stürzte er sich auf die Frauen und würgte sie, daß sie voller Entsetzen laut aufschrien.

„Schreien, laut schreien", zischte er ihnen ins Ohr und würgte sie wieder.

Fortsetzung im nächsten Heft

JP4-59

SCHLARAFFIA SCHLAFKOMFORT 50 JAHRE

Achten Sie auf dieses Zeichen!

Unser bester Kauf!

Das ist das höchste Lob, wenn eine Hausfrau nach Jahren noch so zufrieden ist wie am ersten Tag. Für Schlaraffia-Besitzer ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Matratze sich nicht einliegt und daß die Elastizität der Schlaraffia praktisch unverwüstlich ist.

Schlaraffia-Matratzen werden von Mund zu Mund weiterempfohlen. Wie eine Marktuntersuchung zeigte, entscheiden sich von 100 Käufern 75 auf Grund von Empfehlungen im Verwandten- und Bekanntenkreis.

Es ist wichtig zu wissen: Nur die Matratze „Marke Schlaraffia" enthält den dauerelastischen Schlaraffia-Federkern. Allein der gesetzlich geschützte Markenname „Schlaraffia" bietet die Gewähr für die gewissenhafte Schlaraffia-Verarbeitung unter Verwendung nur hochwertiger, gesunder Naturhaar- und Naturfaser-Polsterungen. Die Matratze „Marke Schlaraffia" bürgt für eine natürliche, entspannte Körperlage und den behaglichen Schlaraffia-Schlafkomfort.

MATRATZE ***MARKE*** **SCHLARAFFIA**

Bruno Hampel

POST AUS OTTAW

ILLUSTRATION: MARTIN GUHL

Eine Kette von Mißerfolgen und Demütigungen ist das Leben [illegible]jährigen Privatdetektivs Dr. Blonsky bisher gewesen. Da erhält er einen Brief aus Kanada. Ein ehemaliger Studienfreund, der vor Jahren ausgewandert und in Ottawa ein erfolgreicher Rechtsanwalt geworden ist, bittet ihn darin um eine lohnende Gefälligkeit: einer seiner Klienten, mehrfacher Holz- und Weizenmillionär, sei plötzlich gestorben, ohne Testament, ohne Familie. Aus Briefschaften des Toten gehe aber hervor, daß er noch eine Nichte in Deutschland, vermutlich in Frankfurt, haben müsse. Mit Eifer sucht Dr. Blonsky die Erbin — und findet sie: Hanna Schäferkamp, eine zarte junge Frau, seit acht Jahren schuldlos geschieden, tapfer und fleißig nur für ihre beiden Söhne lebend. In einem Schnellrestaurant sitzt der ausgebrannte, vom Leben betrogene alte Blonsky der ahnungslosen Erbin gegenüber, innerlich von Neid geschüttelt. Kurz bevor er sie ansprechen will, durchzuckt ihn ein Gedankenblitz: Er könnte an dem märchenhaften Reichtum teilhaben, er könnte sein armseliges Dasein noch wenden. Dazu braucht er aber Hilfe – die Hilfe seines Sohnes. Der müßte die Erbin heiraten, ehe sie von ihrem Glück erfährt! . . .

De
ein
ge
Erb

F

um z
schla
Un
ken.
noch
mach
mach
Char
Schä
Si
wußt
allei
Wen
sein
Bl
Er
20 U
bin
Taxi
dirig
Re
gebä
abge
und
und
De
etwa
Frau
der
hielt
rostl
Ga
gesc
falle
so c
und
in e
Si
auße
Zeit
enth
Bl
stieg
Blon
len
wie
zeig
Neth
ung
D
durc
Kop
Buc
B
ihn
Aug
Tra
Abe
mer

WA

Der Roman einer gefährlichen Erbschaft

Fast zwei Jahre war es her, daß Dr. Blonsky seinen ungeratenen Sohn zum letztenmal vor die Tür gesetzt hatte. Jetzt winkte der alte Mann ein Taxi herbei, um zu ihm zu fahren und ihm einen Vorschlag zu machen.

Unterwegs kamen ihm allerlei Bedenken. Hoffentlich stimmte die Adresse noch! Und wenn sie stimmte: hoffentlich machte Conrad mit! Und wenn er mitmachte – würde sein etwas anrüchiger Charme auch bei einer Frau wie Hanna Schäferkamp zum Ziele führen?

Sie war seit 1950 geschieden, das wußte Blonsky. Aber mußte sie deshalb allein leben mit ihren beiden Söhnen? Wenn da nun schon ein anderer Mann sein sollte?

Blonsky erschrak bei dem Gedanken. Er schob den linken Ärmel zurück: 20 Uhr 15. Um halb neun hatte die Erbin heute Dienstschluß. Er tippte dem Taxifahrer auf die Lederschulter und dirigierte die Fahrt um.

Rechtzeitig kam er vor dem Verlagsgebäude an. Der Pförtner war inzwischen abgelöst worden. Einige Männer, jüngere und ältere, standen wartend in der Halle und vor dem Eingang herum.

Der Paternoster begann auszuladen, etwa ein Dutzend junger Mädchen und Frauen. Jede zweite wurde von einem der wartenden Männer begrüßt. Blonsky hielt angespannt Ausschau nach dem rostbraunen Mohairmantel.

Ganz zum Schluß kam er heruntergeschwebt. Die Erbin hatte den weichfallenden Kragen etwas höher gestellt, so daß ihr Kopf mit dem dunklen Haar und dem schönen ernsten Gesicht wie in einer schützenden Mulde ruhte.

Sie trug eine geräumige Handtasche, außerdem ein Netz, das einige farbige Zeitschriften, ein Buch und drei Äpfel enthielt. Niemand erwartete sie.

Blonsky folgte ihr zur Hauptwache. Sie stieg dort in die Straßenbahnlinie 4. Blonsky blieb draußen auf dem dunklen Perron. Durch die Scheibe sah er, wie sie dem Schaffner ihre Monatskarte zeigte und danach das Buch aus dem Netz nahm. Während sie las, konnte er ungeniert ihr Gesicht studieren.

Der Schaffner rief einen Straßennamen durch den Türspalt. Die Lesende hob den Kopf, sah zum Fenster hinaus, schob ihr Buch in das Netz zurück.

Blonsky fuhr aus dem Traum auf, der ihn angenehm umhüllt hatte. Ein paar Augenblicke lang dünkte ihn dieser Traum wieder völlig absurd, unerfüllbar. Aber dann preßte er die Zähne zusammen und redete in Gedanken auf sich

→

Ich als Frau des Hauses

–ich bevorzuge Rama für meine Familie!

Und meiner Familie schmeckt's

Ja, bei Rama mit ihrem vollen naturfeinen Geschmack wissen Sie, was Sie haben: reine und gesunde Kost. Rama - das weiß jede gute Mutter - Rama gehört aufs Brot, vor allem auch für Kinder. Denn Rama ist so nahrhaft und schmackhaft.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Ra 71 Z

POST AUS OTTAWA

ein: es muß gelingen und es wird gelingen! Einen anderen Weg gibt es nicht. Der Junge muß es schaffen. Er ist zwar jünger als sie, fast drei Jahre jünger, aber hat er sich nicht immer in seiner lockeren Art damit gebrüstet – schon als Neunzehnjähriger –, daß er es am liebsten und am besten mit Frauen über dreißig …

Die Straßenbahn hielt wieder. Blonsky stieg aus und tat ein paar Schritte in Richtung Stadt, ehe er sich umwandte und sein Wild weiter verfolgte.

Zwei schlanke Jungen in Niethosen und hellen Anoraks waren gerade dabei, sich um die Handtasche und das Netz zu streiten. Blonsky nickte: ungefähr zwölf Jahre alt, das mußten ihre Söhne sein, die Zwillinge. Nach einigem Hin und Her waren sie sich einig, wer was tragen durfte. Sie nahmen ihre Mutter in die Mitte, hakten sich bei ihr unter und plapperten auf sie ein, genauso, wie es die beiden jungen Kolleginnen auf dem Weg zum Mittagstisch getan hatten.

Blonsky machte lange Schritte, um näher heranzukommen und etwas von der Unterhaltung zu ergattern. Von Schularbeiten war die Rede, von einem Lehrer, der Schnupfen hatte und von einer drei in Erdkunde. Dann ging es um zwei neue Fahrräder, wobei sich die Stimmen der beiden Jungen merklich hoben.

In einem zweistöckigen Haus mit der Nummer 17 verschwanden Mutter und Söhne. Blonsky beobachtete von der anderen Straßenseite aus geraume Zeit die beiden erleuchteten Fenster im Obergeschoß. Je länger er die gelben Rechtecke ansah, um so zuversichtlicher wurde er: die lebt allein mit ihren Kindern! Die ist bedient von ihrer mißlungenen Ehe! Was mag das für ein Kerl sein, dieser Schäferkamp?

„Ulrich Schäferkamp", brummte er vor sich hin. „Den muß ich sprechen. Sobald wie möglich." Er schob den Ärmel von der Uhr zurück und dachte: warum nicht heute noch? Hier verlor er nur unnötig Zeit. Der geschiedene Mann wußte sicher eine Menge Nützliches zu erzählen – vorausgesetzt, daß man ihn fand, und daß man ihm die Zunge lösen konnte.

Es gelang über alles Erwarten gut. Der Detektiv Blonsky war wieder in Hochform. Von einer Zimmervermieterin, bei der Schäferkamp vor längerer Zeit einmal gewohnt hatte, erfuhr er dessen Wirkungsbereich als Musiker.

Blonsky fand ihn kurz vor Mitternacht in einer Apfelweinschänke nahe der Alten Mainbrücke.

Ein großer, schmalbrüstiger, nachlässig gekleideter Mann mit schütterem blonden Haar – Blonsky schätzte ihn Anfang vierzig – stand auf einem winzigen Podium, einer Art umgestülpten Kohlenkasten, und spielte mit sehr viel Gefühl und beachtlicher Musikalität etwas Schwermütiges, Zigeunerhaftes aus irgendeiner Lehar-Operette.

Viel Anklang fand er damit nicht. Die meisten Gäste lachten und schwatzten, ohne sich um seine Darbietung zu kümmern. An zwei der vollbesetzten langen Holztische sang man sogar lauthals etwas anderes, irgendein derbes Karnevalslied vom Rhein, und schunkelte dazu mit sportlicher Hingabe und Ausdauer.

Der Wirt, rotnackig und von immenser Leibesfülle, kam schnaufend durch den Mittelgang. Er trug ein Schoppenglas vor sich her, worin statt Apfelwein ein billiger, hellroter Wermut schwappte. Auf eine Tischecke nahe dem Geigerpodium setzte er das Glas ab und griff in den Arm, der den Bogen führte.

Die Musik brach ab. Der Wirt sagte etwas. Der Geiger lauschte ihm ergeben, mit schiefgehaltenem Kopf, dann verneigte er sich übertrieben devot, trank das Schoppenglas zur Hälfte leer, setzte den Bogen wieder an und stimmte mit ein in die entnervende Karnevalsmelodie.

Blonsky ging den lärmenden Tafelrunden aus dem Weg. Endlich fand er einen Platz an dem einzigen unbesetzten Tisch, gut versteckt hinter einer riesigen Traube von Mänteln, dabei ganz in der Nähe des Geigers, der gerade eine Pause machte.

„War das nicht Lehar, was Sie vorhin spielten?" fragte Blonsky.

„Gewiß", antwortete Schäferkamp erfreut. „Franz Lehar, Paganini!" Er war angenehm überrascht von dem ungewohnten Interesse, das ein Fremder seinen ‚besseren Stücken', wie er sie bei sich nannte, entgegenbrachte.

Das war der Auftakt zu einer langen, freundschaftlichen Unterhaltung, die zwar oft unterbrochen und immer weinseliger wurde, dafür aber bis in den Morgen hinein dauerte. Blonsky, der nur zum Schein mittrank, ging sehr behutsam zu Werke. Bis zur Schließung der Apfelweinschänke um halb drei wich er dem Thema, das ihm am Herzen lag, geflissentlich aus. Erst später in einem Nachzüglerlokal am Hauptbahnhof, wohin er seinen neuen Freund zu einem allerletzten Wermut eingeladen hatte, steuerte er vorsichtig seinem Ziel entgegen.

„Sagen Sie was Sie wollen – alles Unglück dieser Welt kommt von den Frauen!"

Verwundert riß der Geiger die vom Trunk getrübten Augen auf. „Ha-hab ich vielleicht was anderes behauptet? Die Weiber sind unser Unglück. W-weiß ich schon lange, Sie!"

Blonsky winkte ab. „Sie sind noch jung. Was wissen Sie schon. Ich war 30 Jahre verheiratet. 30 Jahre! Ich weiß Bescheid."

„Ich nur fünf, aber das reicht. Mir hat's gereicht, ka-kann ich Ihnen sagen."

„Witwer oder geschieden?"

„Geschieden. Schu-huldig geschieden. Das heißt – ich hab sie auf mich genommen, fei-freiwillig auf mich genommen, die Schuld. Ich wollte weg von ihr, nichts wie weg. Konnte einfach nicht mehr mit ihr leben."

Blonsky nickt nur, bestellt neuen Wermut, nickt abermals und wartet.

„Sie hat kein Einführungs – kein Einfühlungsvermögen, hat sie überhaupt nicht. Ich bin Künstler, nicht wahr, aber sie versteht das nicht. Sie meint, ein Künstler, ein Musiker, der kann genauso leben wie ein Schei-schreiber vom Bezirksamt, ja das glaubte sie, pünktlich aufstehen, pünktlich Geld nach Hause bringen und überhaupt keinen Tropfen trinken – das verlangte sie von mir, was sagen Sie dazu, sagen Sie mal was dazu."

Blonsky trinkt einen kleinen Schluck. „Haben Sie Kinder?"

Der Geiger nickt heftig. „Zwei Jungen, Zw-willinge, mein ganzer Stolz, jaaa, bin sehr stolz auf die Jungens. Und ich sorge für sie, das können Sie mir glauben, ich bin ihr Vater und sorge für sie, das laß ich mir von niemand nehmen, von niemand, auch von ihr nicht. Alle vier Wochen darf ich sie sehen, ein einziges Mal alle vier Wochen. So grausam ist die Justiz, ist das nicht grausam, sagen Sie mal –"

Er bricht ab und wischt sich die Tränen aus den Augen. Seine Zunge ist allmählich gelenkiger und sicherer geworden, dafür wird der Tonfall immer wehleidiger. Seine Trunkenheit äußert sich nicht mehr in Sprechfehlern, sondern in einem unaufhaltsamen Strom weinerlicher Klagen und Vorwürfe gegen seine geschiedene Frau. Blonsky hat ihn da, wo er ihn haben will.

„… würde sie mir am liebsten auch das noch vermasseln, die Jungen alle vier Wochen sehen, meine Jungen. Aber das darf sie nicht, das ist Gesetz, dagegen kann sie gar nichts machen. Gar nichts. Das sind meine Söhne, genau wie ihre. Vor vier Wochen hatten sie Geburtstag, da haben sie jeder ein Fahrrad von mir bekommen, ein Fahrrad, das war schon immer ihr sehnlichster Wunsch, und wenn meine Jungen sich was wünschen, dann gehen sie zu ihrem Vater, und der kauft ihnen das, verstanden? Ich weiß genau, sie ärgert sich darüber, sie will nicht, daß die Jungen ihren Vater gern haben, aber darauf kann ich keine Rücksicht – keine Rücksicht nehmen kann ich darauf …"

„Hat sie wieder geheiratet?" wirft Blonsky ganz beiläufig ein.

„Wieder geheiratet?" Der Betrunkene lacht und leert sein Glas. „Wer soll sie denn heiraten, es nimmt sie ja keiner, der arme Mann tut mir heute schon leid. Soll sie doch einen Buchhalter heiraten, oder einen Postbeamten, aber das will sie nicht, schon um mich zu ärgern. Die heiratet nicht, die bleibt allein, und wissen Sie, warum sie nicht heiratet? Damit sie mich mahnen kann, damit sie immer wieder sagen kann: ich brauche das Geld

Keine Frühjahrsmüdigkeit!

Im Frühjahr stellt sich unser Körper völlig um, und es werden dabei oft die letzten Kraftreserven verbraucht. Daher die große Müdigkeit, die häufige Erschöpfung.

Achten Sie auf die Warnzeichen der Natur. Gehen Sie nicht rücksichtslos mit Ihrer Gesundheit um. Denken Sie an sich, an Ihren Mann und nicht zuletzt an Ihre Kinder. Im Entwicklungsalter ist der Mensch doppelt anfällig.

Tun Sie gerade jetzt alles, was dem Wohlergehen Ihrer Familie nützt, was die Gesundheit schützt und festigt. Vergessen Sie nie, DEXTROPUR regelmäßig ins Getränk zu geben. DEXTROPUR schafft auf natürliche Weise neue Kräfte, frische Energien. Mit DEXTROPUR helfen Sie sich und Ihrer Familie, die Frühjahrsmüdigkeit und ihre Gefahren zu überwinden.

DEXTROPUR kräftigt auf naturgegebene Weise und wird vom Arzt empfohlen.

IN APOTHEKEN, DROGERIEN UND REFORMHÄUSERN

für die Kinder, du mußt zahlen, du mußt pünktlicher bezahlen, pünktlich, pünktlich, pünktlich! Das war schon immer ihr Lieblingswort, damit hat sie mich wollen umbringen. Aber ich lebe noch, Gott sei Dank lebe ich noch, damit ich für meine Jungen sorgen kann. Und morgen kriegen sie ihre Fahrräder, jawohl!"

Blonsky versuchte noch ein paarmal durch gezielte Einwände irgend etwas Neues aus Schäferkamp herauszulocken. Es wurde nichts mehr daraus. Das Geschwätz drehte sich im Kreise. Um fünf Uhr morgens schlug er deshalb vor, nach Hause aufzubrechen.

Schäferkamp wollte nicht. Eigensinnig schüttelte er den Kopf und rief: „Ober, noch zwei Wermut!" Dabei schlug er mit der flachen Hand gebieterisch auf seinen abgeschabten Geigenkasten.

„Nur einen, Herr Ober!" stellte Blonsky richtig, gleichzeitig erhob er sich. „Leben Sie wohl! Hat mich wirklich sehr gefreut, aber nun ist es allerhöchste Zeit für mich. Muß morgen wieder frisch und munter sein. Was sage ich da, morgen? Heute natürlich!"

„Aber ich doch auch, lieber Freund, ich doch auch! Wo denken Sie hin. Nachmittags um zwei kriege ich Besuch, meine Söhne, wissen Sie, Ralph und Christian, alle vier Wochen, die sind wieder mal um. Meine Jungens! Die hängen sehr an ihrem Vater, das glauben Sie mir mal, und wissen Sie, was sie sich von mir wünschen?"

„Fahrräder", sagte Blonsky, schon auf dem Weg zur Tür. „Vergessen Sie's man bloß nicht!"

Er trat hinaus in den kalten Februarmorgen und gähnte. Alles in allem fand er den Ertrag dieser Nacht recht ermutigend. Was er wissen wollte und zugleich gewünscht hatte, das hatte er herausbekommen: es gab offenbar zur Zeit keinen Mann, der für die Erbin etwas bedeutete. Sie lebte allein mit ihren beiden Kindern.

Blonsky nickte zufrieden. Was er vermochte, hatte er getan. Jetzt brauchte er die Hilfe seines Sohnes.

*

Ralph erwachte als erster an diesem Morgen. Er rollte sich auf den Bauch und spähte über die Matratzenkante zu seinem Bruder Christian hinab, der im Februar mit der unteren Etage vorliebnehmen mußte.

„He, schläfst du noch?"

Da keine Antwort kam, ließ Ralph ein rotgestreiftes Pyjamabein herunterbaumeln und stieß seinen Bruder mit der großen Zehe gegen die Schulter. „Schläfst du noch Christian?"

Nun waren sie beide wach. Christian wollte protestieren, aber sein Bruder ließ ihn nicht dazu kommen: „Was sagst du, kauft er uns heute die Fahrräder, ja oder nein?"

Das Stichwort Fahrräder nahm auch Christian sofort wieder gefangen. Er vergaß seinen Ärger über das unsanfte Wecken, stützte sich mit den Ellenbogen etwas hoch und sagte bedächtig: „Versprochen hat er sie uns schon zum Geburtstag. Aber in fünf Wochen ist Ostern. Vielleicht verschiebt er es noch mal bis dahin."

„Du bist wohl verrückt!" schimpfte Ralph gedämpft. Er war, im Gegensatz zu Christian, ein argloser, fröhlicher Optimist. „Wirst sehen, heute kauft er uns welche! Schließlich hat er es fest versprochen!"

„Zum Geburtstag", gab Christian zu bedenken, „hatte er es auch fest versprochen!"

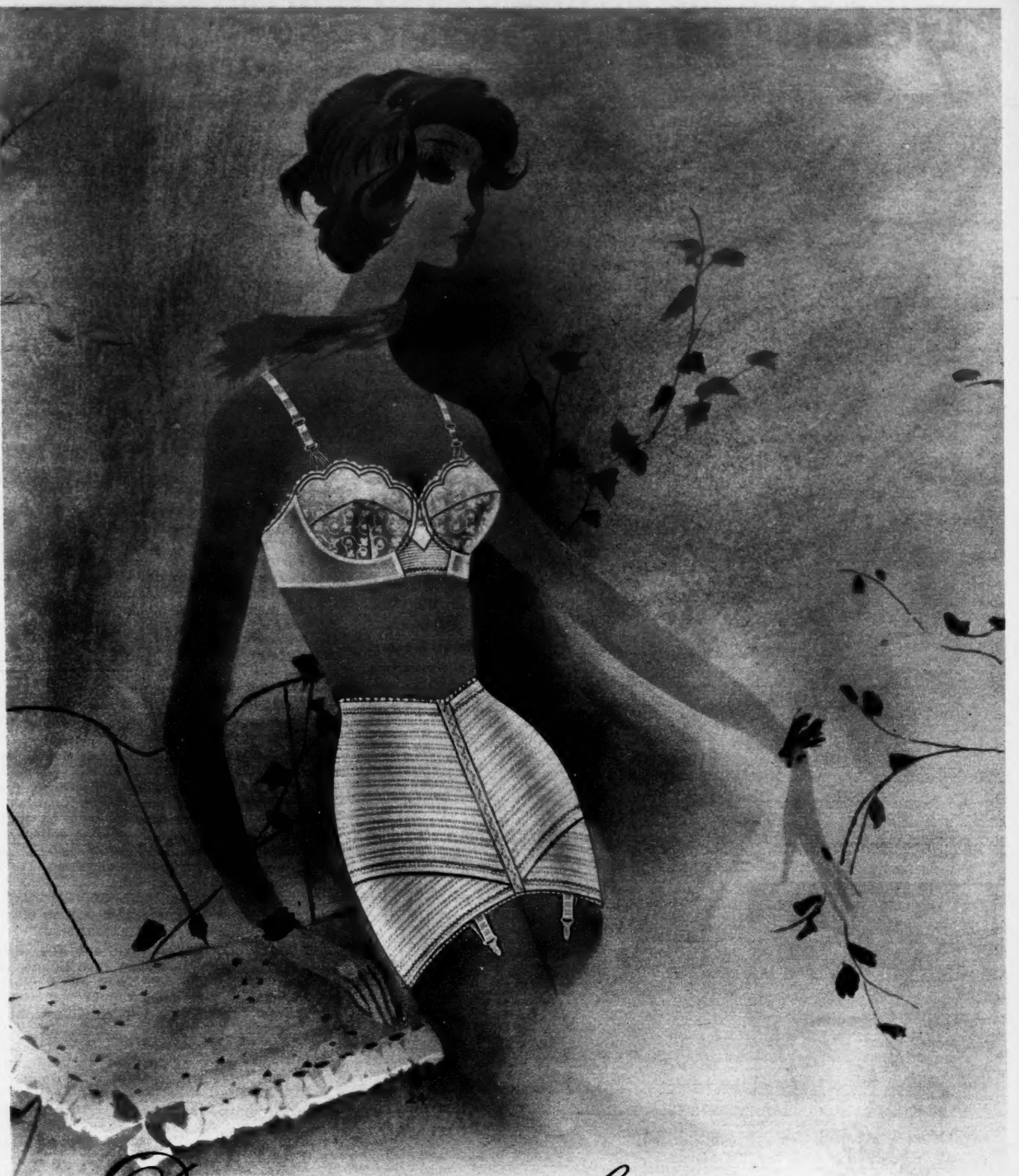
„Aber wenn ihm doch jemand die Brieftasche gestohlen hat, mit dem ganzen Geld drin für die Fahrräder!"

Christian wackelte skeptisch mit dem Kopf. „Ja, wenn ..." sagte er gedehnt. Das war zuviel für Ralph. „Unser Vater lügt nicht, du!" Wütend schwang er beide Beine über die Bettkante und eröffnete die Feindseligkeiten, indem er mit den Füßen nach Christians Bettdecke schnappte und sie herunterriß.

Der Lärm, der nun losbrach, weckte auch die Mutter im Zimmer nebenan. Sie blinzelte, drückte den Lichtschalter, griff nach der Uhr auf dem Nachttisch und stellte den Wecker ab. Gähnend streckte sie die Arme zur Decke, spannte den schmalen, mädchenhaften Körper, ließ sich schlaff in die Kissen zurücksinken. Sie fühlte sich unausgeschlafen und faßte wieder einmal den Entschluß, künftig nicht mehr solange im Bett zu lesen.

Aus dem Zimmer der Jungen tönte ein erbittertes Wortgefecht herüber. Das war nichts Ungewöhnliches für Hanna Schäferkamp. Die beiden sahen einander äußerlich zum verwechseln ähnlich, ihre Charaktere aber waren alles andere als

→



Die internationale

Triumph -Linie

RONDY-PLASTIK PNS (siehe Abbildung)
Elegantes PERLON-Modell in 3/4 Form mit Außenträgern. Büstenschalen aus aparter PERLON-Stickerei mit daunenweicher Fütterung, Elastic-Mittelteil. **DM 7.90**

RONDY-PLASTIK 17 P
Reizendes Modell aus PERLON-Taft für Teenager und jugendschlanke Figuren. Rundgesteppte Büstenschalen mit schaumweicher Fütterung, Gummieinsatz im Mittelteil, TRIUMPH-Universal-Verschluß, verstellbare PERLON-Karoträger. **DM 4.95**

ELASTI V (siehe Abbildung)
Idealer Elastic-Schlüpfer aus porös gestreiftem PERLON-Gummitüll mit V-förmiger Leibverstärkung. Beste Formgebung. **DM 16.75**

ELASTI VL
Dasselbe Modell mit breitem Taillenrand. **DM 19.90**

Triumph krönt die Figur

Die internationale TRIUMPH-Miederwoche vom 28. 2. bis 14. 3. 1959 zeigt Ihnen den Weg zur Anmut, Selbstsicherheit und Lebensfreude

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.

PROGRESS
Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- **und** Bodenstaubsauger
(Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-)
10 Zubehörteile
mit **Gelenk**-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert
radioentstört,
VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an und bauen belastende Fettdepots ab.

Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung.

Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.

Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.

Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

POST AUS OTTAWA

zwillinghaft und boten Reibungsflächen jeder Art und Größe. Gemeinsam war ihnen jedoch die Fähigkeit, sich rasch wieder zu vertragen. Deshalb wartete Hanna für gewöhnlich ab, bis sich die Wogen von selbst wieder glätteten.

Diesmal sah es nicht danach aus. Der Streit wurde immer lauter und drehte sich offenbar um ihren Vater. Natürlich, dachte sie, diese verwünschten Fahrräder! Rasch warf sie ihr Deckbett zurück, sprang auf und eilte zum Kampfplatz.

Christian lag rücklings auf dem Wollteppich. Seine blaugestreiften Pyjamahosen waren bis zu den Knien hochgerutscht. Mit den nackten Füßen wehrte er – halb zornig, halb lachend – die Schläge ab, die der rotgestreifte Ralph mit seinem Kopfkissen auf ihn niederprasseln ließ.

„Darf man wissen, warum ihr euch in aller Hergottsfrühe prügeln müßt?"

Erschrocken fuhren die beiden herum und ließen sofort voneinander ab. Außer der Fähigkeit, sich schnell wieder zu vertragen, gab es noch etwas anderes, das sie vereinte: der Respekt vor ihrer Mutter und die zärtliche Sohnesliebe, mit der sie an ihr hingen.

„Na, worum geht es diesmal, ihr Helden?"

Ralph druckste, dann stieß er hastig hervor: „Christian sagt, unser Vater lügt. Seine Brieftasche ist vielleicht gar nicht gestohlen worden, sagt er, und die versprochenen Fahrräder kriegen wir vielleicht heute wieder nicht."

Hanna spürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Brust. Sie wußte, daß Christian recht hatte, denn sie kannte ihren geschiedenen Mann und seine phantasievollen Ausflüchte nur zu gut. Es hatte eine Zeit gegeben, da war sie selbst auf solche Flunkereien hereingefallen: gestohlene Brieftasche ... verlorene Geldbörse ...

„Euer Vater ist kein Lügner!" sagte sie mit fester Stimme. „Ich will so etwas nicht noch einmal hören, Christian!"

Sie wußte genau, daß der Tag nicht mehr fern war, an dem ihre Söhne erkennen mußten, was mit ihrem Vater los war. Aber ihnen zuliebe wollte sie diesen Tag so weit wie möglich hinauszögern.

„Ja, Mama", erwiderte Christian zerknirscht und blickte eine Weile zu Boden. Dann rief er plötzlich: „Du wirst dich erkälten, Mama!" Behende schlüpfte er an ihr vorbei ins Wohnzimmer, kam ebenso schnell zurück, kniete neben ihr nieder und streifte ihr die Hausschuhe über die nackten Füße.

Ralph war sofort eifersüchtig. Er rannte los und brachte seiner Mutter den Bademantel. Sie dankte lächelnd und ließ sich von den beiden in die Ärmel helfen. Ralph hielt den rechten, Christian den linken.

Solche Augenblicke entschädigten die junge Frau für alles, was ihr das Leben vorenthielt, genauer gesagt: für alles, worauf sie ihren Kindern zuliebe freiwillig verzichtete. „Los, geht noch mal ins Bett, ihr zwei! Ist ja noch nicht mal halb sieben. Ich heize die Öfen und rufe euch dann!"

Viertel nach sieben saß die Familie am Frühstückstisch. Der Vater fehlte, wurde aber nicht vermißt.

„Wie steht's mit den Schularbeiten, meine Herren?"

Zweistimmige Antwort: „Alles erledigt, Mama."

„Muß ich nachsehen?"

„Nicht nötig, Mama", sagte Christian.

„Und bei dir, Ralph?"

„Alles klar, wie immer. Kannst dich drauf verlassen."

„Gut." Hanna goß den beiden heiße Milch ein. Begehrlich schielten sie nach der kleinen duftenden Kaffeekanne.

„Nichts für Herren in eurem Alter, das wißt ihr doch!" Aber dann goß sie trotzdem einen kleinen Schwapp in jeden Milchbecher, verwandelte so das reine Weiß in ein zartes Gelbbraun und die Anhänglichkeit ihrer Söhne in stille Begeisterung. Mit beiden Händen umfaßten sie ihre Becher und schluckten andachtsvoll.

„Wenn ihr heute mittag aus der Schule kommt, zieht Ihr euch gleich um! Die braunen Anzüge und die Wintermäntel."

Diesmal schwiegen sie und nickten bloß. Niethosen und Anoraks waren ihre Lieblingskluft, von der sie sich nur ungern trennten.

„Ich will, daß Ihr anständig ausseht, wenn Ihr euren Vater besucht."

„Ja, Mama."

„Und vergeßt nicht, euch gründlich die Hände zu waschen, ehe Ihr losgeht."

„Klar, Mama."

„Mama? Meinst du, wir kriegen heute die Räder!"

Hanna zögerte. Sie hatte wenig Hoffnung, aber dann sagte sie sich, ein erwachsener Mann könne es doch unmöglich übers Herz bringen, seine leiblichen Söhne immer wieder zu enttäuschen und an der Nase herumzuführen. „Wenn euer Vater es versprochen hat, dann wird es heute schon klappen."

Sofort waren sie voll lärmender Zuversicht. „Hurra, wir kriegen Räder! Hurra wir kriegen Räder! Wann kommst du heute aus dem Geschäft, Mama?"

„Um sechs. Macht nicht solchen Krach!"

„Dann holen wir dich mit den Rädern von der Haltestelle ab! Dürfen wir?"

„Nur, wenn Ihr gleich noch mal alle Verkehrszeichen aufsagt und erklärt."

„Kleine Fische!" rief Christian.

„Kleine Fische!" echote Ralph. „Sag, womit wir anfangen sollen!"

Verkehrsregeln beherrschten das Gespräch, bis sich die Familie kurz vor acht an der Haltestelle trennte. Ralph und Christian gingen mit ihren Ledermappen weiter die Straße entlang zur Schule. Hanna fuhr mit der Linie vier zur Innenstadt. Sie hatte heute sogenannten Frühdienst, von halb neun bis nachmittags um halb sechs.

Die Arbeit in dem Zeitungsarchiv war vielseitig und machte ihr meistens Freude. Über sieben Jahre gehörte sie schon zu dem Verlag, fast solange, wie sie von ihrem Mann geschieden war. Mit 280 Mark Monatsgehalt hatte sie damals angefangen, jetzt bekam sie 412 ausbezahlt.

Das war nicht gerade lächerlich wenig, reichte aber trotzdem immer nur für das Allernotwendigste. Hanna wußte sehr gut, daß es unzählige gab, die mit der Hälfte oder mit noch weniger auskommen mußten. Dieses Wissen änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß ihre monatliche Etatberechnung immer wieder ein schwieriger Balanceakt war, ein hoffnungsloser Kampf gegen Windmühlenflügel, an denen Wünsche und Träume zerschellten.

Wenn wenigstens auf den Vater Verlaß wäre. Wenn man wüßte, daß er pünktlich jeden Monat eine bestimmte Summe zum Lebensunterhalt seiner Söhne beisteuerte. Aber diesen zermürbenden Kampf hatte Hanne längst aufgegeben. Es war hoffnungslos. Er zahlte, wie und wann es ihm gerade in den Sinn kam, und das geschah nicht eben häufig. *„Ich bin Künstler und habe als solcher kein festes Einkommen, aber für meine Jungens ist mir kein Opfer zu groß, ich sorge für sie, verlaßt euch darauf ..."* Leeres Geschwätz. Sie hatte es so über. Und das Vormundschaftsgericht auf ihn zu hetzen – dazu war sie zu stolz.

Wenn er tot wäre, sagte sie sich oft, müßte ich die Jungen ja auch allein durchbringen. Millionen Mütter vor mir haben es geschafft und schaffen es immer wieder – soll ich etwa weniger tüchtig sein?

Sie war entschlossen, es allein zu schaffen, entschlossen, zwei ordentliche, brauchbare junge Männer aus ihnen zu machen. Beide waren gutartige, gescheite Jungen, die auch nach ihrer Umschulung auf das Gymnasium mühelos vorankamen, ohne dabei übertrieben ehrgeizig zu sein. Zum Glück ähnelten sie ihrem Vater nur äußerlich. Hanna beobachtete sie daraufhin ständig und mit ängstlicher Genauigkeit, aber Anzeichen von Unzuverläßlichkeit oder Willensschwäche hatte sie noch bei keinem von ihnen feststellen können. Dafür dankte sie Gott beinahe jeden Tag und bat ihn: „Laß sie so bleiben ..."

„Haupt-wa-chee!" schnarrte die Schaffnerstimme.

Hanna schreckte aus ihren Gedanken auf, erhob sich und ließ sich mit zum Ausgang treiben. Sie ging die belebte Straße entlang, registrierte im Vorbeigehen flüchtig, daß der Hutsalon und das Reisebüro ihre Schaufensterdekoration gewechselt hatten, nickte dem Pförtner freundlich zu und erklomm mit einem großen Schritt den Paternoster.

Auf ihrem Schreibtisch fand sie Berge von Zeitungen, die eigentlich nicht dort hingehörten. Während sie ihren Mantel auszog, kam der Chef herbei, begrüßte sie freundlich-kollegial und eröffnete ihr

dann, daß zwei der jungen Mädchen wegen Grippe fehlten.

Das bedeutete doppelte Arbeit für Hanna, rastlosen Umgang mit Rotstift, Schere und Klebstoff. Heute war ihr das gerade recht.

Nachmittags schweiften ihre Gedanken doch ein paar Mal ab von den Artikeln, die sie auszuschneiden und nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen hat. Zwischen Atomversuchen, Gemäldeversteigerungen, Grubenunfällen, Modeschauen, Skimeisterschaften und Rauschgiftaffären tauchen unversehens Ralph und Christian auf, Hand in Hand mit ihrem Vater vor einem Fahrradgeschäft stehend und von einem Bein aufs andere tretend . . .

Noch ein anderes Bild schiebt sich zuweilen dazwischen: im Warenhaus nebenan hängt ein Kleid, ein hochgeschlossenes, apart geschnittenes Jumperkleid aus anthrazitfarbenem Tweed mit roten Noppen. Es kostet 89 Mark 50. Hanna hat es schon mehrmals in der Hand gehabt. Sie weiß genau, was ihr steht, deshalb ist dieses Kleid und kein anderes dazu ausersehen, eine empfindliche Lücke in ihrer Wintergarderobe endlich zu schließen. 70 Mark hat sie schon beisammen. Die Verkäuferin ist eingeweiht und hat versprochen, das begehrte Stück bis Ultimo aufzuheben. Nun taucht es manchmal vor Hannas Augen auf, während die Schere klappert und der Leimpinsel über das Papier schabt . . .

Um viertel nach fünf waren die Zeitungsberge auf Hannas Schreibtisch weggeschmolzen. Mit einem Seufzer lehnte sie sich zurück, ließ die Schere fallen, bewegte die verkrampften Finger. Um halb sechs machte sie Feierabend. Unterwegs fand sie keine Muße zum Lesen. Wenn Ralph und Christian ihren Vater besuchten, fühlte sie sich immer etwas beunruhigt, heute aber war es besonders schlimm damit. Sie blickte zum Fenster hinaus auf die Straße, auf den brodelnden Berufsverkehr, auf die Parkuhren und die Neonreklamen. Ihre Unruhe wuchs mit jeder Haltestelle.

Beim Aussteigen sah sie mit einem Blick, daß ihre Befürchtung zutraf. Zwei Jungen standen mit hängenden Köpfen an der Bordsteinkante, die Hände schlaff in den Manteltaschen vergraben. Zwei fremde Jungen?

Nein, es waren wirklich Ralph und Christian. Ihre Mützen aus Cordsamt, die für gewöhnlich nur die Hinterköpfe bedeckten und beträchtliche Teile der braunen Haarschöpfe freiließen, hatten sie tief in die Stirn gezogen. Langsam, schleppenden Schrittes, bewegten sie sich auf ihre Mutter zu. Sinnbilder der Enttäuschung und des Weltschmerzes.

Nach kleinlauter Begrüßung gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Hannas Kehle war wie zugeschnürt. Sie getraute sich nicht zu fragen.

Endlich hielt es Ralph nicht länger aus. „Ostern. Diesmal hat er gesagt Ostern." Seine Stimme klang dumpf und schwankte.

„Und nach Schnaps", fügte Christian hinzu, „hat er auch wieder gerochen."

Schweigend gingen sie weiter.

Auf einmal erträgt es Hanna nicht mehr. „Wartet hier unten auf mich!" ruft sie mit hoher, seltsam gepreßter Stimme. Sie tastet nach dem Schlüsselbund in ihrer Handtasche und beginnt zu laufen. Sie rennt die Treppe hoch, schließt ihre Wohnung auf, strebt zum Schreibschrank und greift in das oberste Fach. Drei Zwanziger und ein Zehner – hastig stopft sie die Geldscheine in ihre Manteltasche und eilt zurück auf die Straße.

Ohne ein Wort nimmt sie Ralph und Christian beim Arm, zieht sie mit sich fort, zurück zu den erleuchteten Geschäften an der Haltestelle. Die beiden können kaum Schritt halten. Ohne ein Wort schiebt sie sie vor sich her in die Fahrradhandlung neben dem Kino. Der Besitzer will gerade die Ladentür abschließen.

„Kann ich noch zwei Fahrräder kaufen?" fragt sie atemlos.

„Warum nicht, meine Dame?"

„Ich kann Ihnen aber heute nur siebzig Mark anzahlen!"

„Das ist überhaupt kein Problem."

„Und wir wollen die Räder gleich mitnehmen!"

„Wie Sie wünschen, meine Dame. Aber erst wollen wir sie mal aussuchen, wie?"

„Na, los!" gibt Hanna die Empfehlung an ihre Söhne weiter. „Sucht euch zwei passende aus!"

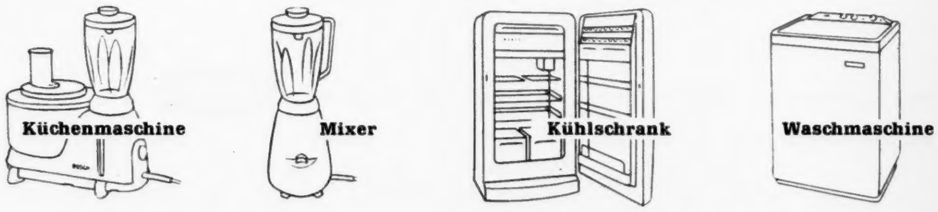
Endlich begreifen die beiden, daß sie nicht träumen. Ihre Münder stehen offen, ihre Ohrmuscheln glühen. Jetzt geben sie ihren Mützenschirmen wie auf Kommando einen Stoß nach hinten, rennen auf ihre Mutter los, umarmen sie jauchzend, ohne sich vor dem fremden Mann

→

BOSCH bringt der Hausfrau bessere Zeiten

Statt vieler Küchengeräte – ein Vielzweck-Gerät

Küchenarbeiten, die bisher viel Zeit und Mühe kosteten, bewältigt die BOSCH-Küchenmaschine spielend und zuverlässig. Sie verarbeitet Lebensmittel jeder Art im Nu zu schmackhaften Speisen und Getränken. Ein buntes, von Feinschmeckern zusammengestelltes Rezeptbuch gibt dazu viele Anregungen. Die standfeste BOSCH-Küchenmaschine ist eine ideale Küchenhilfe. Sie ist wirtschaftlich, leistungsstark und hat praktisch einen universellen Verwendungsbereich – ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltführung neuen Stils:



Die BOSCH-Küchenmaschine bietet genau das, was Sie wirklich brauchen:

● leichte Bedienung, mit wenigen Handgriffen sind die Zusatzgeräte betriebsbereit ● rasche und gründliche Bewältigung umfangreicher Arbeitsgänge ● auch ohne Aufsicht zuverlässig arbeitend ● reichhaltiges, zweckvolles Zubehör für die spezielle Verarbeitung der jeweiligen Lebensmittel ● mühelose Reinigung, keinerlei technische Wartung

Standardausführung DM 298,– einschließlich Mixer und Rührgerät

Für flinke Küchenarbeit

HM 359

BOSCH Küchenmaschine

Der liebe Vati ...

Vergnügte Heimkehr von der Arbeit,
zur Begrüßung ein lieber Kuß ...
gute Laune zum Feierabend,
und als Überraschung etwas Süßes zum Knabbern —
eine Tafel Eszet!

ESZET ist eine rechte Feinschmecker-Schokolade — kakaobetont, köstlich und vollmundig im Geschmack

Sei zu Dir und andern nett — schenke Freude mit Eszet

Sind die Leute heute glücklicher?

Was hilft ihnen all das neumodische Zeug, wenn sie sich vor lauter Hetze, Arbeit und Ängsten nicht mehr auf sich selbst besinnen können? Da muß man doch beruhigen mit Galama! Herz und Nerven pflegen! Galama ist naturrein, nur aus Pflanzen bereitet.

Galama

POST AUS OTTAWA

an der Kasse zu schämen. Und dann stürzen sie sich in die süße Qual der Wahl.

Vier Stunden später, nach den 22-Uhr-Nachrichten, öffnete Hanna noch einmal leise die Tür zum Nebenzimmer. Ein schwacher Duft von Maschinenöl wehte ihr entgegen. Ruhiges Atmen kam von den Betten herüber. Die Straßenlaterne vor der Haustür sandte wie immer etwas von ihrem gelben Licht durchs Fenster und ließ die verchromten Lenkstangen und die Speichen blinken.

Hanna hatte sich vergebens gesträubt. Wenigstens für diese eine Nacht mußte sie gestatten, daß die neuen Fahrräder nicht im Keller, sondern bei ihren Besitzern schliefen. Leise zog sie die Tür wieder heran.

„Mama!" flüsterte es vom oberen Bett her.

Sie schob ihren Kopf noch einmal durch den Spalt. „Ja?"

„Mama, wenn wir groß sind, kaufen wir dir ein großes weißes Auto!"

„Fein, Ralph. Aber das dauert noch etwas. Schlaf jetzt schön, gute Nacht!"

„Vielleicht klappt es eher", meldete sich die untere Etage. „Wir kaufen jetzt jede Woche von unserem Taschengeld einen Lottoschein, Mama, und wenn wir Glück haben —"

„Darüber reden wir morgen beim Frühstück, Christian, Einverstanden?"

„Ja, Mama. Gute Nacht."

„Gute Nacht!"

*

Dr. Blonsky schwankte zwischen Wut und Verzweiflung. Seit dem Frühstück um zehn Uhr war er geschlagene vierzehn Stunden hinter seinem Sohn her, hatte ihn aber nirgends finden können.

Bei der ersten Zimmerwirtin war er so unvorsichtig gewesen, sich als Vater des Gesuchten vorzustellen. Das hatte ihm harte, verletzende Worte eingetragen: „Was? Sie haben diesen Strolch in die Welt gesetzt? Na, herzlichen Glückwunsch! Bezahlen Sie mir man gleich die rückständige Miete! Und seine Weiber, die er mit raufgeschleppt hat, die haben mich bestohlen nach Strich und Faden! Zwei Handtücher fehlen, eine Obstschale, Besteck und sogar das Badethermometer! Wer ersetzt mir das? Ein schöner Lump, Ihr Herr Sohn! Anzeigen müßte man euch, Ihr Bande ..."

Erst mit einem verzweifelten Griff zur Brieftasche war es Blonsky gelungen, die zornige Stimme zum Schweigen zu bringen. Immer noch leise grummelnd, ließ die Frau ihn eintreten. In der muffigen Küche mit Ausblick auf einen Fabrikhof legte er ihr schweren Herzens einen Zwanzigmarkschein auf den Tisch.

„Soll das etwa alles sein?"

„Vorläufig ja, liebe Frau. Ich möchte schließlich auch meinen Sohn in der Sache hören. Dazu muß ich ihn aber erst finden, deshalb bin ich hier."

„Tut mir leid", sagte die Wirtin und ließ den Geldschein vorsorglich in ihrer Schürzentasche verschwinden, „aber solche feinen Herren, wie Ihr Sohn, die kündigen nicht. Die pflegen auch nicht zu hinterlassen, wo sie hinziehen. Die packen heimlich ihren Persilkarton und rücken ab, wenn die Luft rein ist. Am besten suchen Sie ihn mal nachts am Hauptbahnhof oder rechts und links von der Kaiserstraße. Zwei Monate ist er mir schuldig geblieben, macht hundertdreißig, weniger zwanzig, bleiben hundertzehn. Ohne die geklauten Sachen!"

„Sie bekommen Ihr Geld. Wenn es stimmt, was Sie sagen." Blonsky bewegte sich zurück zum Korridor.

„Wenn es stimmt?" keifte es hinter ihm her. „Wenn es stimmt, sagen Sie? Wollen Sie sagen, ich lüge, Sie unverschämter Patron? Festnehmen lassen müßte man Sie! Auf der Stelle festnehmen ... "

Blonsky lief die Treppe hinunter, so schnell seine alten Füße ihn trugen. 20 Mark war er losgeworden für eine Information, die so gut wie wertlos war. Das traf ihn schmerzlicher, als der ungünstige Bericht über seinen Sohn.

Während er noch mit seinem Schicksal haderte, sah er sich plötzlich an dem Geschäft seines vorletzten Auftraggebers vorbeigehen. Seit dem nächtlichen Fiasko vor fünf Tagen hatte er ihn nicht mehr gesprochen. Die neue Arbeit war ihm wichtiger gewesen als alles andere. Jetzt trat er kurzentschlossen ein, gab seine Karte bei der Empfangsdame ab, und ließ sich bei dem Herrn Direktor melden.

Eine Viertelstunde verging, ohne daß sich jemand um ihn kümmerte. Er setzte sich auf eine der moosgrünen Lederbänke am Fenster und ließ seine Blicke über die verwirrenden Muster orientalischer Teppiche schweifen, die überall an den Wänden hingen und zu hohen Bergen gestapelt lagen.

Nach weiteren zehn Minuten wurde endlich die gepolsterte Tür im Hintergrund geöffnet. Eine hagere, ältere Frau im dunklen Jackenkleid trat heraus, rückte an ihrer randlosen Brille und sah sich suchend in der Halle um. Blonsky erkannte die Vorzimmerdame seines Auftraggebers wieder, erhob sich und ging auf sie zu.

Sie kam ihm keinen Schritt entgegen. In ihrer Linken hielt sie einen weißen Briefumschlag, mit dessen Kante sie auf ihren rechten Daumennagel klopfte. Sie schien wenig Zeit zu haben, schnitt dem Besucher das Wort ab und sagte kühl: „Der Herr Direktor wünscht keine weiteren Besuche, er zieht seinen Auftrag zurück. Der Herr Direktor weist darauf hin, daß die Vereinbarung in keinem Punkt eingehalten und überhaupt mehr Schaden als Nutzen gestiftet wurde. Aus freien Stücken läßt er trotzdem das hier" — sie drückte dem verdatterten Blonsky das Kuvert in die Hand — „durch mich übergeben."

Die Frau war fort, die Polstertür wieder geschlossen. Blonsky starrte auf den Umschlag, öffnete ihn mechanisch, sah zwei Zwanzigmarkscheine darin liegen.

Zwei Zwanziger! dachte er und wußte nicht, ob er laut lachen oder noch lauter fluchen sollte. Zwei lumpige Zwanziger für sechs durchfrorene Nächte, für einen Herzanfall, für eine zerschlagene Lippe, für eine Flut von Beschimpfungen, Drohungen, Demütigungen! Er kämpfte gegen das Verlangen, die Polstertür aufzureißen, vorzudringen zu dem dicken Hahnrei, ihm das zerknüllte Kuvert ins Gesicht zu schleudern.

Er kämpfte dagegen, kämpfte es nieder und begnügte sich schließlich damit, das zerknüllte Kuvert auf dem Weg zum Ausgang fallen zu lassen. Als Zeichen seiner tiefen Verachtung. Vorher hatte er allerdings die beiden Geldscheine herausgenommen und in seine Brieftasche getan. Sie fühlten sich so schön glatt an, so unberührt. Blonsky mochte Geld, das frisch aus der Presse kam, am allerliebsten, und wenn er an die zerbrochene Glastür dachte und an die gebrochenen Vereinbarungen und an den heruntergerissenen Brokatvorhang, so waren vierzig Mark eigentlich ... wenn man es so betrachtete ...

Von der anderen Straßenseite her warf er doch noch einen scheelen Blick zurück auf das Geschäft. Groll, Haß und Neid flackerten wieder in ihm auf, und er schwor sich, das viele Geld, das er eines Tages zu besitzen hoffte, bestimmt nicht in diesem Laden da drüben auszugeben.

Er suchte weiter und fand nach fünfstündiger Kleinarbeit noch eine zweite Zimmerwirtin, bei der sein Sohn vorübergehend gewohnt hatte, eine rundliche, brünette, sanftäugige Vierzigerin. Diesmal gab er sich nicht als Vater zu erkennen, sondern stellte sich als Rechercheur einer Kreditgesellschaft vor. Die Auskunft, die er hier erhielt, wurde zwar zögernder und schonender vorgebracht, besagte aber im Grunde dasselbe: Mietrückstand, kleine Diebereien, heimlicher Auszug bei Nacht und Nebel, neuer Aufenthalt unbekannt.

Hinterher tat es der Brünetten offenbar leid. „Ich möchte nicht, daß Con — daß er meinetwegen Unannehmlichkeiten hat", stammelte sie beim Verabschieden an der Tür und errötete dabei bis in ihren hübschen, üppigen Ausschnitt hinein.

„Keine Sorge", murmelte Blonsky, „war nur eine Erkundigung allgemeiner Natur."

Die übrige Zeit, vom Eintritt der Dunkelheit bis Mitternacht, hatte Blonsky suchend und auf gut Glück herumfragend in der Umgebung des Hauptbahnhofs zugebracht. Jetzt war er der Verzweiflung nahe. Wohl zum zehntenmal bog er in die Moselstraße ein.

Eine betagte Prostituierte unterbrach ihren mitternächtlichen Plausch mit einer Kollegin und bewegte sich hüftschwingend auf Blonsky zu. Er kam ihrem Angebot zuvor und wiederholte mit müder, hoffnungsloser Stimme seine Frage: „Kennen Sie zufällig einen Herrn Conrad Blonsky?"

„Conrad Blonsky? Nie gehört. Oder warte mal ... meinst du vielleicht den schönen Conny? — Hilde!" wandte sie sich an die andere. „Weißt du, ob der schöne Conny auch noch Blonsky heißt?"

„Genau. Conrad Blonsky", kam die Bestätigung.

Dr. Blonsky war entsetzt, daß ausgerechnet diese Frauenzimmer seinen Sohn offenbar gut kannten. Zugleich schöpfte er neue Hoffnung, seiner endlich habhaft zu werden. „Wissen Sie vielleicht, wo ich ihn finden könnte?“

Die beiden waren hilfsbereiter Natur. Sie beschrieben den Weg zu einer Nachtbar ganz in der Nähe. „Da fragst du mal nach Lydia, die hilft hinter der Bar aus. Bei Lydia wohnt der Conny zur Zeit, wenn ich nicht irre. Aber sag mal, willst du ihn nicht lieber morgen suchen, ich weiß was Besseres für uns zwei ...“

„Nein, danke!“ unterbrach Blonsky hastig. „Vielen Dank!“ Er zog seinen Hut und wollte weiter.

„Hast du wenigstens 'ne Zigarette für uns?“

„Bedaure – ich bin Nichtraucher.“

„Na, denn gute Nacht, Opa!“

Er zog den Kopf ein, schob die Schulter vor und machte, daß er fortkam. Die Bar war leicht zu finden. In dem engen Vorraum erbot sich jemand, ihm aus dem Mantel zu helfen. Er wehrte ab und sagte, er wolle nur einen Blick hineintun.

Die Luft in dem Lokal war zum Schneiden. An den graugetünchten Rauhputzwänden, die gut zu einer Garage gepaßt hätten, waren in unregelmäßigen Abständen Leuchtkörper angebracht, die rotes Schummerlicht verbreiteten. Die kleinen, runden Tische, etwa zwanzig an der Zahl, waren voll besetzt. Alle Besucher starrten nach vorn zu einer winzigen Bühne, auf der im Scheinwerferlicht eine blutjunge, rothaarige Striptease-Tänzerin unter obszönen Verrenkungen die vorletzte Hülle entfernte.

Nur wenige Gäste saßen an der seitlich gelegenen Bar, ein einziger davon mit dem Rücken zur Bühne. Dr. Blonsky erkannte seinen Sohn und arbeitete sich an den Stühlen vorbei zu ihm durch.

„Guten Abend, Conrad. Ich habe mit dir zu reden.“

Der junge Mann wandte den eindrucksvollen Römerkopf. „Da schau her! Väterchen persönlich. Nein, so eine Überraschung!“

„Ich hab mit dir was zu bereden. Etwas sehr Wichtiges. Aber nicht hier in diesem –“

„Worum geht's denn?“ unterbrach der Sohn. „Hast du etwa wieder eine Stellung für mich besorgt?“ Die wohlklingende Stimme schlug in Hohn um. „Zur Abwechslung vielleicht mal als Möbelträger oder so –“

„Halt den Mund!“ zischte Blonsky. „Du mußt heiraten!“

„Bißchen heiraten ab und zu ist immer gut!“ erwiderte Blonsky junior ungerührt. „Gegen wen denn? Und weshalb eigentlich? Kriegt die Kleine ein Kind von dir?“

Der Vater wurde zornrot. „Du sollst nicht immer so ekelhaft zynisch daherreden!“ Seine Worte wurden übertönt von prasselndem Beifall und lauten Ah-Rufen. Auf der winzigen Bühne war soeben die letzte Hülle gefallen, und ein Tusch der Vier-Mann-Kapelle deckte den Rückzug des rothaarigen Nackedeis.

Conrad Blonsky schob einen der Barschemel neben sich zurecht. „Setz dich doch ein bißchen zu mir, Väterchen! Kann allerdings keinen ausgeben, bin momentan etwas klamm, weißt du, aber wenn du mir vielleicht zehn Eier – oder sagen wir fünf?“

Dr. Blonsky litt sehr unter dem gewöhnlichen Jargon, ließ sich aber nichts anmerken. Wortlos griff er nach seiner Brieftasche und entnahm ihr einen schönen glatten Schein. „Hier hast du zwanzig. Bezahle jetzt sofort deine Zeche und komm!“

Ein leiser Pfiff stahl sich über die hübschgeschwungenen Lippen. Blitzschnell verschwand der Geldschein zusammengefaltet in der Brusttasche. „Was ist los mit dir, Väterchen? Bist du krank? – Ja, ja, ich komm schon. Aber warte – darf ich dir wenigstens Lydia, meine liebe Braut, vorstellen?“

Er machte eine schwingende Handbewegung zu der Barfrau hin, die mit einem Minimum an Abendkleid hinter der Glasplatte stand und ihren Shaker schwenkte. Neben ihrer makellosen, aufreizenden Figur, die durch das Schütteln nicht an Reiz verlor, stach vor allem ihr blauschwarzes Haar ins Auge. Es war in der Mitte glatt und streng gescheitelt und im Nacken zu einem prächtigen Knoten vereint, der ebenfalls dem Schwenkrhythmus folgte.

Sie hatte schon eine ganze Weile aus kohleumrandeten Augenwinkeln zu den beiden Männern hingeblickt. Jetzt kam sie herbei, verzog die korallenroten Lippen zu einem routinierten Lächeln und streckte dem Alten eine Hand entgegen, deren lange, korallenrote Nägel ihn mit Abscheu erfüllten.

Fortsetzung im nächsten Heft

Die meistverkaufte wasserdichte Schweizer Uhr der Welt...

mit patentiertem Druckverschluß-Gehäuse

ROAMER

4 wichtige Vorzüge:

100% wasserdicht ohne Kondenswasser-Niederschlag

Zuverlässiger Selbstaufzug (automatic)
überdurchschnittlich lange Gangreserve

- **Unzerbrechliche Feder**
- **Organisierter Reparaturdienst**
sämtliche Teile der Uhr sind auswechselbar.

Automatisch von DM 139,– bis 159,–
Nicht automatisch von DM 92,– bis 119,–

Lieferung nur durch den Fachhandel

BON
Nach Einsendung dieses Bons erhalten Sie unsere Prospekte mit den neuesten ROAMER-Modellen St
Name:
Adresse:
ROAMER GmbH, Hannover, Königstraße 20, Roamerhaus

Ein Fingerzeig beim Uhrenkauf: Steht Kienzle drauf?

In Steinen laufend, mit Nivarox-Spirale, nachts leuchtend,

von DM 24.– an

Als Geschenk bewundert

werden überall und immer die modernen KIENZLE-Etuiwecker. Wer mit Liebe und Bedacht Geschenke aussucht, wird stets einen KIENZLE-Etuiwecker in die engere Wahl nehmen. Die schönen Formen, das geschmeidige Leder der Etuis (Nappa verschiedener Farbe, genarbtes Schweinsleder, echtes Kroko und andere Arten) und dann das bekannt zuverlässige KIENZLE-Weckerwerk machen diese Uhren zum idealen Geschenk für die Dame und für den Herrn.

Kienzle
Etuiwecker

KIENZLE-Uhren in jedem guten Fachgeschäft

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. **Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 W Honnef/Rh.**

MIT MUSKELN

und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen. Sie nehmen teil am

Triumph des Body Building

Lassen Sie sich noch heute die kostenlose Anleitung schicken. Postkarte genügt.

HERKULES Abt. S 11 · Berlin W 15, Fach 13

DAMENKLEID
Bestell-Nr. 4104

aus einem entzückend gemustert. Bordürenstreifen. Farbe: Hellblau-dunkelblau-weiß

DM 29⁸⁰

Versand gegen Nachnahme od. ab DM 60.- auch auf Teilzahlung

FORDERN SIE KOSTENLOS NEUEN MODE-KATALOG AN

Neef
MODELLHAUS

KULMBACH-OFR. - ABTEILUNG 74

Ich schwö und gelob

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Seit fünf Monaten ist der Frauenarzt Dr. Neugebauer in Kharubeh, einer kleinen Provinzstadt in Saudi-Arabien. Nun kann er endlich seine Frau Liselotte und seine vier Kinder nachkommen lassen. Es wird Zeit, daß Liselotte kommt — schon allein wegen Miriam, seiner attraktiven Assistentin. Neugebauer hat in den wenigen Monaten seiner Tätigkeit in dem modernen Krankenhaus viel geleistet und sich die Anerkennung seiner Kollegen Rahim, Bashir und Steffen erworben. Doch richtig warm geworden ist er bisher mit keinem, nicht einmal mit seinem Landsmann Steffen. Während eines Saufabends, der sich zufällig in der Behausung des etwas verlotterten Röntgenologen ergab, erfährt Neugebauer, daß Steffen während des Krieges der SS angehörte. Merkwürdiger Verein, in den er hier in Kharubeh hineingeraten ist. Neugebauers Ruf als „Wunderdoktor" ist weit über Kharubeh hinausgedrungen, denn bisher ist ihm alles geglückt, jede Behandlung, jede Operation, die er mit seinen glänzend eingearbeiteten Gehilfen, allen voran Jussuf, durchführt. Er gilt als unfehlbar. Auch die Operation, die er an einer jungen Beduinin vornehmen mußte, scheint geglückt zu sein. Doch in dem Augenblick, als er sich die Handschuhe abstreifen will, hört das Herz der Frau auf zu schlagen. Wie besessen kämpft Neugebauer, um das fliehende Leben zu halten. Vergeblich.

Exitus", sagte Neugebauer. – Jussufs Geschnauf verstummte. – „Naht", sagte Neugebauer. Wieder knipsten die Nadelhalter. Er legte die Naht nach der Vorschrift, ließ keinen Faden aus. Seine Hände arbeiteten schnell, aber ohne Hast, wie immer. „Heftpflaster."

Jussuf reichte ihm das Pflaster, genau die richtige Länge. Neugebauer klebte es auf den vernähten Schnitt. Wozu eigentlich? Er richtete sich auf und blickte auf den leblosen Körper hinab. So stand er geraume Zeit. Kein Ausweg mehr. Zum erstenmal in seinem Leben hatte er versagt. Er wandte sich nach Bashir um.

Bashir hatte lautlos den Raum verlassen.

Neugebauer ging in den Nebenraum Die Befundzettel nahm er mit. Noch einmal las er sie durch. Es war alles in Ordnung, wenn der Laborant richtig gearbeitet hatte. Der Laborant war ein Sudanese wie Jussuf, erfahren und zuverlässig; kein Grund, an seinen Befunden zu zweifeln. Er ging die Operation durch, jeden Schnitt, jeden Handgriff. Er hatte alles richtig gemacht. Er nahm das Krankenblatt vor. Nach Aussagen der Angehörigen war die Frau immer gesund gewesen. Blieb nur die Anämie. 60 Prozent Hämoglobin. Er hatte schon Patientinnen mit 50 gehabt, und es war alles gutgegangen. Über die Hälfte aller Operierten waren blutarm, er hatte sich schon daran gewöhnt, hatte die Grenze des Normalen auf 60 heruntergedrückt. Und nun war ihm diese eine „Normale" unter dem Messer gestorben.

Er legte die Zettel beiseite, zündete sich eine Zigarette an und sah zum Fenster hinaus in den flimmernden gelben Mittag. Über ihm summte der Propeller des Ventilators, ohne Kühlung zu bringen. Was hätte er tun sollen? Nicht operieren? Dann hätte er über die Hälfte seiner bisherigen Operationen ablehnen müssen. Eine Bluttransfusion hätte geholfen, aber es gab keine Blutbank in diesem Land.

Jussuf schob behutsam den Wagen herein und packte die Instrumente in die Sterilisationswanne. „Als ich in Khartum war, Sir", sagte er, „da ist uns etwas Ähnliches passiert. Im Government Hospital." Neugebauer antwortete nicht, und Jussuf erzählte leise weiter mit seiner tiefen, beruhigenden Stimme. Ein berühmter englischer Chirurg, eine harmlose Operation, Kollaps – Exitus letalis. Keinerlei Schuld auf seiten des Arztes. „Genauso ist es eben bei der Frau gewesen, Sir. Soll ich den Leuten draußen Bescheid sagen?"

Neugebauer erwachte aus seinen Gedanken. Er vernahm wieder das Geschnatter der Beduinenfamilie draußen auf dem Gang. „Nein, Jussuf, das mache ich selber." Er drückte die Zigarette aus und machte die Schlußeintragung im Operationsbuch und im Krankenblatt.

Er hatte keine Angst, es den Leuten draußen zu sagen. Sie waren keine Europäer, sie machten um den Tod kein Aufhebens. Der Tod war für sie etwas Natürliches und hatte nichts Grausiges oder Unbegreifliches, auch wenn er unerwartet kam. Dennoch zögerte er noch eine kleine Weile. Die Frau war unter seiner Hand gestorben. Zum Teufel, manchmal war er nicht glücklich über seinen Beruf.

Er stand auf. Das Hemd klebte ihm am Körper. Er wischte sich mit dem Taschentuch Gesicht und Nacken und ging hinaus. Das Geschnatter verstummte, alle sahen ihn an. Er trat auf den Mann zu, mit dem er schon früher gesprochen hatte. „Salam", sagte er.

„Salam, o Doktor."

„Ich habe eine schlechte Nachricht für dich. Deine Frau hat die Operation nicht überstanden."

„Ist sie tot?"

„Ja."

„Inschallah", sagte der Mann. „Wie Gott will."

Neugebauer wollte weitersprechen, wollte ihm erklären, wie es gekommen war, aber der Beduine wandte sich von ihm ab. „Sie ist tot", sagte er zu den anderen.

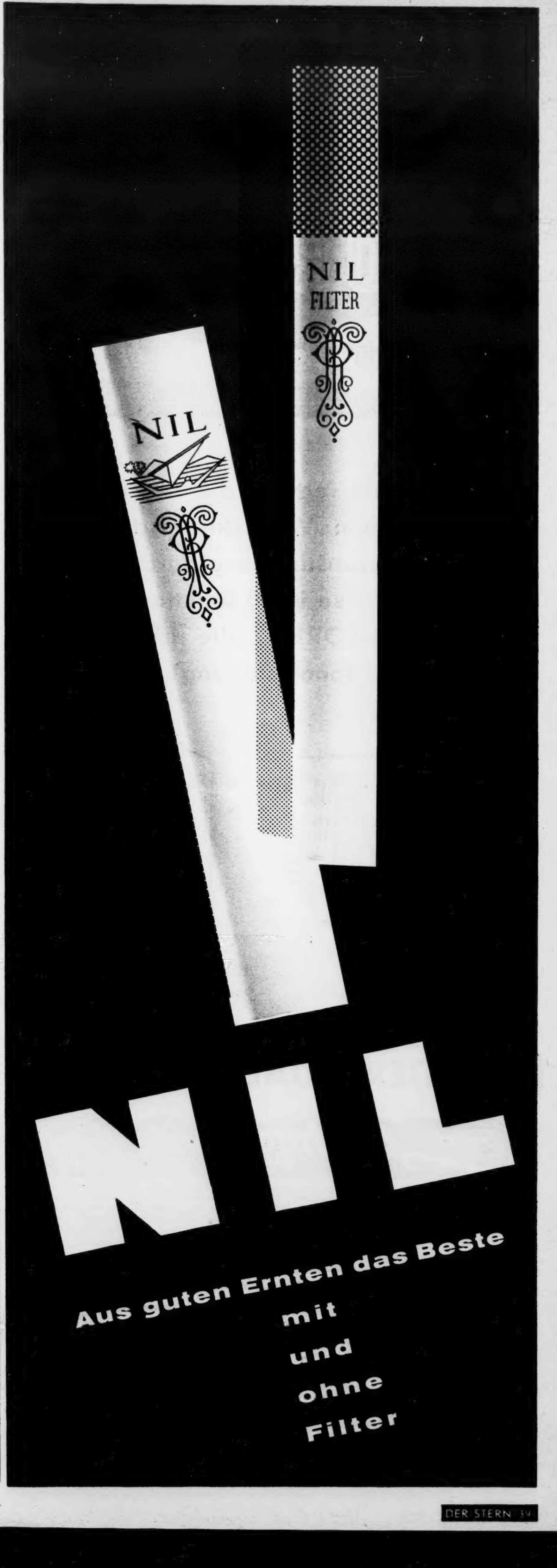
Die Männer nickten würdig. Die Frauen waren einen Augenblick still, dann brachen sie wie auf Kommando in ein hohes Klagegeschrei aus und drängten in den OP.

Neugebauer hinderte sie nicht. Er wartete auf Fragen der Männer, aber die schienen ihn schon vergessen zu haben, sie standen zusammen und redeten ruhig miteinander.

Er ging in den OP zurück. Die Frauen hatten die Tote umringt, und die älteste von ihnen beugte sich über das leblose Gesicht und blies in die schmalen Nasenlöcher, dreimal. Dann richtete sie sich befriedigt auf. „Sie ist wirklich tot."

Die Weiber wickelten den Körper in ein Laken, hoben ihn hoch und trugen ihn unter klagendem Geschrei hinaus. Neugebauer griff nach einer neuen Zigarette, obwohl er sonst nie im OP rauchte.

Als er wieder auf den Gang trat, standen nur noch die Männer unter dem Portal, mitten unter ihnen Bashir. Der Levantiner hatte dem Mann der Toten den Arm um die Schulter gelegt und sprach →



Modernste Technik, die Sie souverän beherrschen: Vollelektronische Präzisionsabstimmung durch Scharfanzeige - so ideal funktioniert bei SCHAUB-LORENZ die richtige Bild- und Toneinstellung!

TELESPIEGEL 853
Tischmodell 53-cm-Bildröhre

JLLUSTRAPHON T853
Standmodell 53-cm-Bildröhre

SCHAUB LORENZ **DER QUALITÄT WEGEN**

Gegen **Asthma** HUSTEN · BRONCHITIS **hilft**

das seit über drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte **Silphoscalin.** Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz und Krampfzustände ab, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger u. weniger reizempfindlich.

Diese Vorzüge haben **Silphoscalin** seinen großen Ruf eingetragen.

80 Tabl. DM 2.85 (Kleinpack. 1.60) nur in Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S 1 von

Fabrik pharmazeutischer Präparate Carl Bühler, Konstanz

GUTSCHEIN

Ein heiteres Quiz für Bücherfreunde herausgegeben von Robert Lembke.

Kostenlos und unverbindlich senden wir Ihnen dieses illustrierte Büchlein. Beteiligen Sie sich an unserem lustigen Rätselraten; über 1000 wertvolle Buchpreise warten auf Sie, Hauptgewinn ein Bücherschrank mit Büchern nach Ihrer Wahl im Werte von DM 1500,–!

Senden Sie uns diesen Gutschein oder eine Postkarte mit Ihrer genauen Anschrift.

Deutsche Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, Abt. ST 1

10 Wochenraten

für Bestellergruppen

● Qualitätsware ● Keine Anzahlung
● Rückgaberecht ● Kein Porto

Prächtiger farbiger Groß-Katalog

OTTO Versand

Chintzkleid für reifere Damen. Günstiger Schnitt. Preis DM 27,50 Wochenrate DM 2,75

OTTO-Versand · Hauspost K 424 · Hamburg 26

Ich schwöre und gelobe

leise auf ihn ein. Ein rührender Tröster, dachte Neugebauer erbittert und wandte sich ab.

Er ging zu Rahim. Er mußte jetzt mit jemandem sprechen. „Hallo", sagte Rahim erfreut, „kommen Sie herein. Was kann ich für Sie tun?"

„Leider nichts", sagte Neugebauer bedrückt. „Ich wollte Ihnen nur – hm – einen Abgang mitteilen. Ein Doppelmyom am Uterus. Exitus letalis."

„Ich weiß", sagte Rahim gelassen.

Woher weißt du? dachte Neugebauer. Ach so, Bashir, der hat's natürlich gleich weitergetratscht. „Ich kann's mir gar nicht erklären", sagte er.

Rahim sah ihn zerstreut an. „Das kann doch passieren! Eine Tasse Kaffee?"

„Ja, danke." Neugebauer setzte sich. Der Kaffee tat ihm gut. Zum erstenmal war er bereit, sich mit Rahim, der so gerne redete, ausführlich zu unterhalten, und er begann, den Hergang der Operation zu schildern. Aber Rahim zeigte nicht das geringste Interesse. Du lieber Gott, in einer Stunde sei die Frau begraben, und dann werde kein Mensch mehr darüber sprechen. Es gäbe doch wichtigere Dinge für sie. Zum Beispiel das Starkstromkabel, das solle nun endlich geliefert werden.

Ein Gespräch über das Starkstromkabel hatte im Augenblick für Neugebauer keinen Reiz, und enttäuscht verließ er das Zimmer des Krankenhausdirektors. Er dachte an Steffen. Mit ihm würde er die Sache besprechen können. Er wußte, daß er keine Schuld hatte, aber gerade deswegen mußte er seiner Bedrückung Luft machen.

Der Röntgenologe stand über der Wasserwanne, in der ein paar Filme schwammen. „Hallo, Steffen", sagte Neugebauer.

Steffen wandte den Kopf nicht. „Hallo", mümmelte er.

„Haben Sie 'n Augenblick Zeit?"

„Wenig."

„Ich wollte – ich muß – eh – etwas mit Ihnen besprechen . . ."

Steffen wandte ihm halb das Gesicht zu. Seine Augen, rot umrandet, blickten ihn halb mißtrauisch, halb verlegen an. „Wegen – gestern abend? Hab' zu viel getrunken. Kann passieren. Hab' viel Quatsch geredet." Er mümmelte auf englisch weiter, als wollte er die Barriere wieder aufrichten, die er in der Nacht niedergerissen hatte. „Forget it. Don't like to talk about it any more."

„Deswegen komme ich nicht", sagte Neugebauer. „Ich wollte – ich meine –" Er sah in Steffens unrasiertes Gesicht: der Mund grämlich verzogen, der Schnurrbart wie von Motten zerfressen, die Augen voll Ekel, Angst, Abwehr, Mißtrauen, kranke Augen. Nein, mit Steffen konnte man jetzt auch nicht reden. „Schon gut", sagte er. „Sie sind wohl nicht in Stimmung. Will Sie nicht stören. Mahlzeit."

Steffen versuchte nicht, ihn zu halten. „Mahlzeit", mümmelte er und wandte sich wieder seinen Aufnahmen zu.

Neugebauer verzichtete auf das Mittagessen. Niedergeschlagen stakte er am Kasino vorbei durch den heißen Sand auf sein Bungalow zu. Dieser Steffen! Der einzige, mit dem man hätte reden können. Gestern abend konnte er gar nicht genug erzählen, und jetzt war er doppelt verklemmt. Verflucht, in was für einen Verein war er geraten. Bashir – ein Säufer und Morphinist. Rahim ein glatter Schönredner. Steffen ein Neurotiker und Miriam – die wollte er heute überhaupt nicht mehr sehen, das Luder.

Wird Zeit, daß Lilo kommt, dachte er, als er den öden Bungalow betrat. Steffen hat recht: ein Mann braucht eine Frau, mit der er reden kann, alles andere kommt erst in zweiter Linie. In der Beziehung hat er recht, der verdammte Psychopath!

Mit dem Gedanken an Liselotte stieg er unter die mittägliche Dusche.

Die Passagiere für die Maschine der Äthiopian Airlines nach Kairo saßen im Warteraum des Rhein-Main-Flughafens. Draußen bewegte eine sanfte Maienbrise den gestreiften Windsack, hinter dem ein silbernes Wolkengebirge sich gegen den blauen Himmel auftürmte. Ein hübsches Bild – wie auf den farbenfrohen Prospekten der internationalen Luftfahrtgesellschaften.

Die Passagiere fanden das auch. Nachdem sie den Anblick genügend in sich aufgenommen hatten, wandten sie die Köpfe und musterten einander verstohlen. Für die nächsten paar tausend Kilometer würden sie eine Gemeinschaft bilden, eine Gemeinschaft auf Leben und Tod unter den Himmeln Europas, Afrikas und Asiens. Das verband sie miteinander, machte sie gleich, so ungleich sie sonst sein mochten.

Auch die Erfahrenen unter ihnen hegten solcherlei Gedanken, aber natürlich zeigten sie es nicht. Die Erfahrenen verbargen ihre Gefühle hinter einer Miene gelangweilter Gelassenheit.

Liselotte Neugebauer war eine Unerfahrene. Sie bewunderte die Haltung der Gelassenen und gab sich Mühe, ebenso zu erscheinen. Aber es gelang ihr nicht recht, denn erstens war sie zu aufgeregt, und zweitens redete ihre Mutter pausenlos auf sie ein. Gott sei Dank waren die Kinder wenigstens ruhig. Sie standen an der großen Scheibe und starrten fasziniert auf das Rollfeld.

Liselottes Mutter sagte: „Ich hätte an deiner Stelle die Großen zu Hause gelassen, Lilo. Sie versäumen zu viel auf der Schule."

Liselotte lächelte. Das wäre unmöglich gewesen, erwiderte sie. Uli und Andreas wären vor Enttäuschung gestorben.

Ihre Mutter sagte: „Du weißt, was ich von der ganzen Geschichte halte."

Ja, das wüßte sie. Liselotte war heute nicht fähig, sich über ihre Mutter zu ärgern. Sie sah die grüne Fläche des Flugplatzes mit den weißen Betonbahnen, sie sah die großen viermotorigen Ma-

Archibald Bumm

schinen, um die die Tankwagen kreisten wie geschäftige Laufkäfer, sie sah den blauen Himmel mit dem silbernen Wolkenturm, und in ihr war die Weite der Welt. Sie sah sich über Meere und Wüsten fliegen, in weißen Hotels übernachten, in fremden Sprachen sprechen, und am Ende der weiten Reise sah sie ihren Mann stehen. Er würde sie und die Kinder in ein fertig eingerichtetes Haus führen, wo ein Diener auf ihre Befehle wartete...

Ihre Mutter sagte: „Ich hab' dich gewarnt, Lilo. Bitte komm nicht nachher und beklag' dich."

Sie habe sich noch nie beklagt, lächelte Liselotte nachsichtig.

Ihre Mutter sagte: „Das ist es ja!" Sie sagte: „Wenn es dir zuviel wird, schicke die Kinder zurück! Wenigstens die beiden Großen, damit sie etwas Vernünftiges lernen."

Liselotte zündete sich mit Eleganz eine Zigarette an. Die Kinder würden auf jeden Fall etwas Vernünftiges lernen. Sie würden ein fremdes Land sehen und zum mindesten fließend englisch und arabisch sprechen können, wenn sie zurückkämen. Dafür dürften sie dann ruhig mal sitzenbleiben.

„Du mußt es ja wissen", sagte ihre Mutter. „Hast du die Pässe, ja? Und denk daran, daß du dir die Ohren zuhältst, wenn ihr landet. Da oben ist ein anderer Luftdruck, das kann sehr schmerzhaft sein. Dietrich Windheim hat es mir erzählt. Und wenn die Kleinen Schwierigkeiten machen..."

Sie wurde von der Lautsprecherstimme unterbrochen: „Die Passagiere des Flugs Nummer zwosechsunddreißig der Äthiopian Airline Athen–Kairo–Khartum–Addis-Abbeba werden gebeten –"

Die alte Frau sprang auf. „Komm, Lilo. Hast du alles? Wo sind die Kinder?" Und nun fing sie plötzlich an zu weinen. „Gib auf dich acht, Liebling, und komm gesund an", schluchzte sie. Sie lief zu den Kindern und umarmte sie der Reihe nach.

„Omi weint", schrie Sybille begeistert. Sie hatte ihre Großmutter noch nie weinen sehen. „Kuck mal Mutti, Omi weint."

„Ja, ja", sagte Liselotte, „nun mal schnell." Sie hätte jetzt auch ganz gern geweint, aber dazu war keine Zeit.

Sie hatten fünf Sitze nebeneinander, links vom Gang die beiden Jungen, rechts Liselotte mit den Kleinen. Die Hostess half, die Kinder anzuschnallen. Die Maschine rollte zum Start, verhielt dort eine quälende Weile mit laufenden Propellern, dann brüllten die Motoren auf. Liselotte wurde in den Sitz gedrückt, sie preßte Antje und Sybille fest an sich – Angst lähmte ihren Atem. Die grüne Fläche des Rollfeldes raste vorbei, dann hob sich die Maschine vom Boden ab, das Zittern und Rütteln hörte auf. „Wir fliegen", schrie Andreas. Die Erde sank unter ihnen weg. Die Maschine zog eine weite Schleife und erhob sich dann gegen das silberne Wolkengebirge im Süden.

→

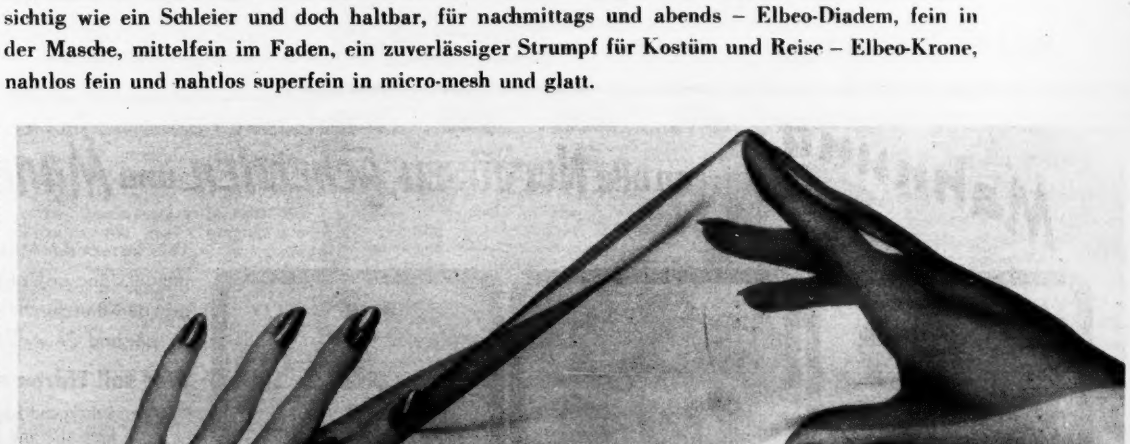
schade, eine so schöne Frau...

Wündrich-Meißen

Soll man das von Ihnen sagen: »Schade, eine so schöne Frau – und ein so billiger Strumpf«? Sicher wünschen Sie das nicht. Aber wie leicht kann es geschehen, wenn Sie mal einen billigen Strumpf tragen. Viel mehr Frauen – als man gewöhnlich annimmt – können einen billigen Strumpf sofort von einem teuren Strumpf unterscheiden – das zeigte eine umfassende Elbeo-Untersuchung, mit 3166 Kundinnen bekannter Modegeschäfte.

Allen Frauen, die nach einer größeren Strumpf-Eleganz suchen, bietet sich der kostbare Elbeo an. Alle Frauen von Kultur erkennen am Bein sofort den etwas teureren, aber hocheleganten Elbeo-Strumpf an seinem matten, samtartigen Perlmutt-Schimmer. Elbeo-Strümpfe erhalten Sie in den Preislagen von 3.90 DM bis 6.90 DM, sie sind sorgfältig auf ihren Verwendungszweck abgestimmt: Elbeo-Karat, feinfädig, ein Strumpf für den Alltag – Elbeo-Illusion, hauchzart, durchsichtig wie ein Schleier und doch haltbar, für nachmittags und abends – Elbeo-Diadem, fein in der Masche, mittelfein im Faden, ein zuverlässiger Strumpf für Kostüm und Reise – Elbeo-Krone, nahtlos fein und nahtlos superfein in micro-mesh und glatt.

Gutschein
An die Elbeo-Werke. Abt.30b. Mannheim. Senden Sie mir kostenlos Ihren neuen Prospekt »Woran erkennt man wertvolle Strümpfe?«
Name ....
Ort .... Straße ....



PALMOLIVE-RASIERWASSER

... auch „IHR" zuliebe!

Auch „Sie" hat das gern, jenen Hauch von Gepflegtheit, den Palmolive-Rasierwasser Ihnen verleiht. „Palmolive" auf die frischrasierte Haut – das belebt, das erfrischt, das macht Ihre Haut geschmeidig. Es läßt Sie spüren, wie köstlich ein Rasierwasser sein kann.

DM 1.80 DM 2.75 DM 4.50

Ich schwöre und gelobe

Liselotte atmete auf. Sie löste den Sicherheitsgurt und setzte Antje in den Sitz neben sich. Die Hostess kam lächelnd, strich Sybille über den Kopf. „Alles gut gegangen?"

„Wunderbar", sagte Liselotte dankbar.

„Gleich gibt's Mittagessen."

„Gleich gibt's Mittagessen!" schrie Sybille aufgeregt.

„Bist 'n Freßsack, Dicke", sagte Andreas.

„Ruhe!" rief Liselotte. „Daß ihr euch ja nicht zankt!"

„Wann sind wir da?" fragte Sybille.

„Noch lange nicht. Und nun mach mich ja nicht nervös mit deiner Fragerei."

„Ich hab so Sehnsucht nach Papi", sagte Sybille.

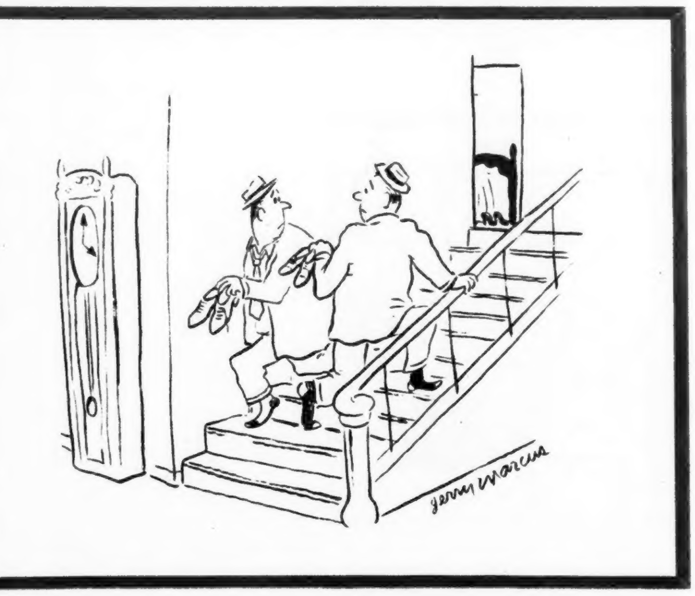
Neugebauer vergaß seine Würde als Tabib almani und trabte aufgeregt darauf zu. Die Landetreppe wurde herangefahren, die Tür flog auf. Heraus quollen die Insassen: Syrer, Ägypter, Saudis.

Und dann erschienen sie endlich, und augenblicklich waren sie Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Eine weißhäutige, schlanke Frau mit vier hübschen Kindern, das gab es nicht alle Tage auf dem Flugplatz von Kharubeh. Neugebauer genoß es, während er auf Liselotte zuging.

Sie küßten sich. „Wie du riechst", sagte er.

Sie fuhr zurück. „Wonach?"

„Nach Kölnisch Wasser. Wunderbar!"



Ich auch, dachte Liselotte und lehnte sich wohlig zurück.

•

Neugebauer hockte wartend auf dem Flugplatz von Kharubeh im Schatten des Wellblechschuppens. Seit seiner Ankunft vor fünfeinhalb Monaten hatte sich hier nichts verändert. Nur heißer war es geworden. Fünfundvierzig Grad im Schatten. Er dachte an das Geld, das durch das Öl ins Land floß, und an die tausend hungrigen Prinzenhände, die es auffingen. Ein bißchen mehr konnten die Brüder schon für ihre Fluggäste tun.

In der Ferne hörte er ein feines Summen. Er erhob sich, setzte die Sonnenbrille auf und suchte den Himmel ab. Dann sah er die Maschine, und sein Herz begann unvernünftig zu klopfen. Ob sie diesmal darin waren?

Das Flugzeug beschrieb einen weiten Bogen, zog tiefer und stieß von Nordosten auf die Landebahn. In einer Wolke von Staub rollte sie aus.

„Ach Gott", sagte sie, „ich dachte ... Aber nun sag erst mal den Kindern guten Tag."

Er klopfte Uli und Andreas freudig auf die Schultern und hob die beiden Kleinen hoch. Sie rochen nicht so gut wie Liselotte, aber er konnte es ertragen. Er behielt Antje auf dem Arm und hakte seine Frau ein. „Denn mal los, Kinder!"

Jetzt, wo er neben Liselotte ging, sah er plötzlich alles mit anderen Augen. Diese Wellblechbude war wirklich ein Skandal. Und nicht mal eine Betonpiste, und kein Baum und kein Strauch weit und breit. „Ist alles noch ein bißchen primitiv hier", sagte er entschuldigend. „Wird noch ausgebaut. Es soll der modernste Flugplatz des Landes werden."

Sie lächelte. „Hoffentlich verkehren dann die Flugzeuge auch regelmäßiger. In Kairo mußten wir vier Tage warten, und in Djiddah drei. Und Antje hatte Durchfall."

Mahnung an alle Nervösen, Gehetzten und Manager

So weit hat er es also gebracht, weil er alle Warnungen in den Wind geschlagen hat. In seiner hektischen Arbeitsweise und Betriebsamkeit hat er sich restlos verausgabt.

Bewahren Sie sich vor diesem Leistungsknacks, der meist eine bittere Lebenserfahrung hinterläßt und nur zu oft zu früher Invalidität führt. Schluß mit dem Wettlauf um ein frühes Siechtum.

Der Weg aus der Katastrophe: Kraftreserven sammeln, die Akkumulatoren Herz, Gehirn, Kreislauf und Nerven aufladen – das Kraftkonzentrat E I D R A N nehmen.

Wer sich vor der Aufbrauchkrankheit schützen will, vermeidet ständige Überbelastung, sorgt für Entspannung, gibt dem Blut durch Tiefenatmung neuen Sauerstoff und Körper und Geist durch Eidran immer neuen Schwung.

Wer soll Eidran nehmen?

1. Geistig und körperlich Überarbeitete, Übererregte, Verkrampfte und Deprimierte.
2. Nervös-Erschöpfte mit mangelhaftem Schlaf.
3. Seelisch Erregte mit Geschäftssorgen, Examensangst, Lampenfieber und anderen Lebensängsten.
4. Manager, die körperlich und geistig überlastet sind, deren Herz überbeansprucht ist.

Nimm **EIDRAN** *und Du schaffst es!*

„Du Arme."

„Und das Flugzeug von Djiddah, das war vielleicht 'ne Kiste", sagte Andreas. „Es war wie im Luftkampf."

Neugebauer lachte. „Ist euch allen schlecht geworden?"

„Mir nicht!", sagte Andreas stolz.

„Mir auch nicht", sagte Liselotte. „Aber ich war dicht daran."

„Bei der Dicken war's schlimm", sagte Andreas. „Sie hatte mal wieder zu viel gegessen und hat gekotzt wie ..."

Liselotte sah ihn strafend an.

„Wie ein Reiher, meinst du wohl?" sagte Neugebauer.

„Wie ein Reiher", sagte Andreas befriedigt.

„Wo ist unser Haus?" schrie Sybille. „Ich hab Hunger."

Neugebauer ließ seine Frau los und nahm das Kind bei der Hand. „Na, dann bist du ja wieder gesund, Dicke. Gleich sind wir da."

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor dem Bungalow. Neugebauer sah nun auch seine Behausung mit anderen Augen, und sie erschien ihm nicht mehr gut genug, obwohl er sich viel Mühe mit der Einrichtung gegeben hatte. Die Kinder stürmten lärmend hinein, sie bestaunten Sayed, den riesigen Eisschrank und die zigeunerhafte Möblierung und fanden alles gut so wie es war.

Liselotte sagte nichts. Sie ist enttäuscht, dachte er besorgt. Er zeigte ihr alles, worauf man hierzulande stolz sein konnte, den Elektroherd und das Duschbad mit fließendem warmem Wasser, und es erschien ihm armselig und bescheiden. „Tja, und das andere", sagte er, „ich dachte, das kannst du viel besser einrichten. Vorhänge zum Beispiel und so. Morgen gehen wir auf den Markt, da werden wir alles finden."

Liselotte lächelte erschöpft. „Ich glaube, ich kümmere mich erst mal ums Abendessen. Willst du die Kinder unter die Dusche stecken?"

Er tat es, und während er Antje auszog, dachte er voll Unbehagen daran, daß für Sayed eine Küche etwas anderes war als für eine deutsche Hausfrau. Sayed pflegte ziemlich nachlässig abzuwaschen, manchmal überhaupt nicht. Und mit dem Geschirr war ohnehin kein Staat zu machen. Ich hätte ihr das alles ganz klar schreiben sollen, dachte er.

Er rief Sayed. „Du gehst zur Frau in die Küche", befahl er, „und tust alles, was sie dir sagt. Und vorher wäschst du dir die Hände!"

Die Jungs lauschten mit offenen Mündern. „Das ist arabisch", sagte Andreas andächtig.

Die Bewunderung seiner Söhne tat Neugebauer gut. –

Die Küche war klein und dunkel. Es roch nach fettigem Abwaschwasser und →

Der Mauthe-Colibri ist ein stilvoller Kleinwecker von besonderer Eleganz. Sie erhalten ihn in vielen hübschen Ausführungen in führenden Uhrenfachgeschäften schon ab DM 13.50 (unverb. Richtpr.) Bitte verlangen Sie unseren neuen Farbprospekt von Friedr. Mauthe GmbH, Uhrenfabriken Schwenningen/N.

DER TAG

FÄNGT ANDERS AN –

wenn Sie genügend Zeit haben, Ihr Frühstück in Ruhe einzunehmen. Ausgeglichen und froher Stimmung gehen Sie an die Arbeit und nichts wird Ihre Ruhe so rasch erschüttern können. Sie gehören nicht zu den Gehetzten, weil Sie Ihre Zeit einzuteilen verstehen. Auch am frühen Morgen. Dabei hilft Ihnen dieser hübsche, kleine Wecker, der Sie stets pünktlich und höflich an den neuen Tag erinnert: der zuverlässige Mauthe-Colibri.

Mauthe Colibri

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Das Leben bietet mehr

wenn Sie erfolgreich sind. Überlassen Sie nichts Ihrem Schicksal, sondern setzen Sie sich selbst Ihr Ziel! Sie selbst bestimmen, wie erfolgreich Sie sein wollen, Sie selbst sagen, wie glücklich Sie sein wollen, wenn Sie die bewährte Poehlmann-Methode kennen. Meistern Sie Ihr Leben erfolgreich und fordern Sie noch heute die kostenlose Broschüre an: „Ein schöneres Leben beginnt heute" direkt vom

Poehlmann Institut, AV/10 Zweibrücken/Rh.-Pfalz

Kostenlos

225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang.
1/5 Anzahlung – 10 Raten – Garantie. Schreiben Sie sofort an

Photo Schaja
Abt. 43 MÜNCHEN 22

Postkarte genügt!

TRIPAD Winterpreise

Tourenrad mit Dynamo Beleuchtung
Gepäcktr. Schloß u. Garantie **nur..** 87.-
Touren Sportrad ab DM 96,-
Stabile Kinderfahrzeuge ab DM 35.-
Direkt an Private. Teilzahlung.
Farbglanz-Katalog gratis. ● Postkarte genügt.
TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 Paderborn

Zeichnen und Malen
jetzt noch leichter
durch bewährten Spezialunterricht
Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!
Bitte illustr. Freiprospekt AH heute anford.
FERNAKADEMIE KARLSRUHE

Ein Modealbum kostenlos ...

Wirth bringt „die neue Linie", apart für jede Frau kleidsam und — mit dem Wirtschaftsgeld im Einklang. Mehr noch: über 1000 Artikel des täglichen Bedarfs, von der Baby-Ausstattung bis zur Waschmaschine. Seit 35 Jahren gute Qualität zu niedrigen Preisen. Und jetzt noch Zahlungserleichterung! Sie erhalten den neuen Katalog kostenlos u. unverbindlich, wenn Sie eine Postkarte schreiben an den

Großversand
Wirth
Abt. E 73
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

Preissenkung für
TEPPICHE

Mehrere Markenteppichfabrikanten haben
ermäßigte Verkaufspreise
eingeführt, die wir ungeachtet größerer Bestände sofort übernahmen. Nutzen Sie diese Gelegenheit, jetzt verbilligt deutsche Markenteppiche zu unwahrscheinlich günstigen Bedingungen bei Teppich-Kibek einzukaufen.

Weiterhin bieten wir zu Vorzugspreisen:
Unseren vollkommen durchgewebten Velours-Teppich TEHERAN, persergemustert. Bisher über 50000 Stück von uns verkauft. Ein unglaublich preiswerter Markenteppich.
240x350 cm DM 181,60, 190x300 cm DM 122,50, 120x180 cm DM 45,40, 80x350 cm DM 60,50, 80x170 cm DM 28,50, 60x130 cm DM 16,10
58x120 cm DM 14,25
160x240 cm nur DM **81,90**

SISAL der zur Zeit billigste und trotzdem sehr haltbare Fußbodenbelag dieser Art.
190x285 cm DM 49,70,
160x230 cm nur DM **34,-**
Läufer 85 cm breit DM 8,75,
65 cm breit DM 6,95 per m

IRAK-Bouclé beste Markenware mit festem Rücken. Jahrelang haltbar. 240x335 cm DM 98,-, 190x285 cm DM 65,-, 190x250 cm DM 59,-,
160x230 cm nur DM **46,-**
Läufer 86 cm breit DM 11,50,
65 cm breit DM 8,40 per m

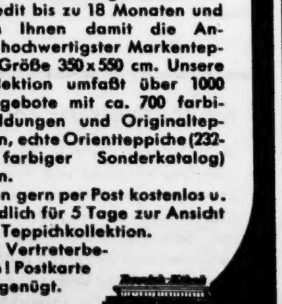
Bettumrandungen, 3-tl.
wundervoll weich, moderne Muster, schon für DM 177,-, 148,-, 126,-, 112,70, 93,-, 88,-, 65,-, 59,- und billigst nur DM **48,-**

Haargarn-SIMPLON
gleichmäßig dicht gewebt. Ein Werbeangebot für ein gutes, schweres Markenerzeugnis. 250x350 cm DM 165,-, 240x340 cm DM 146,-, 200x300 cm DM 114,-, 190x290 cm DM 98,50,
190x250 cm DM 87,90,
160x235 cm nur DM **72,10**

TOURNAY-TEPPICHE
Sonderanfertigung für unser Werbeangebot. 250x350 cm DM 245,50, 225x335 cm DM 211,-, 200x300 cm DM 166,70, 60x130 cm DM 19,60, 160x245 cm nur DM **107,20**

SORAYA der Qualitätsteppich für höchste Ansprüche
Durchgewebt, aus 100% reinem Wollkammgarn. Viele Jahre haltbar, lichtecht, mottenecht. Ein Teppich, an dem Sie viel Geld sparen. Wir geben für jed. Stck. ein schriftl. Qualitätszeugnis. 250x355 cm DM 446,-, 200x305 nur DM **295,-**
od. bei Barzahl. nur noch DM 286,15
Lieferung nach Zahlungsplan 7

auch ohne Anzahlung
Nur DM 10,- im Monat als Mindestzahlung, 4 Wochen nach Lieferung beginnend. Rücknahmegarantie. Wir geben Kredit bis zu 18 Monaten und erleichtern Ihnen damit die Anschaffung hochwertigster Markenteppiche bis Größe 350x550 cm. Unsere Musterkollektion umfaßt über 1000 Teppichangebote mit ca. 700 farbigen Abbildungen und Originalteppichproben, echte Orientteppiche (232-seitiger farbiger Sonderkatalog) inbegriffen.
Wir senden gern per Post kostenlos u. unverbindlich für 5 Tage zur Ansicht unsere Teppichkollektion.
Kein Vertreterbesuch! Postkarte genügt.



Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek
Hausfach 71L • ELMSHORN

Ich schwöre und gelobe

nach Mülleimer. Liselotte setzte sich auf eine Kiste. Die ungewohnte Stille überfiel sie. Sie schloß die Augen. Sie war zu müde, um enttäuscht zu sein. Viel zu müde.

Es klopfte. „Herein", sagte sie und richtete sich auf. In der Tür stand der junge braunhäutige Diener mit einem Paket und einem großen Strauß Bougainvillea. „Von Klinik", sagte er in mühsamem Deutsch, „für Madame." Unter den Schnüren des Pakets steckte ein Umschlag. ‚Mrs. Neugebauer', stand darauf. Sie öffnete erstaunt. ‚Herzlich Willkommen', las sie. ‚Waldemar Steffen.'

In dem Paket war eine kleine Bucharabrücke. Steffen? Ach ja, das war der seltsame Röntgenologe, von dem Hans ihr geschrieben hatte. Entzückt strich sie über das dunkelrote Gewebe, und plötzlich war ihre Müdigkeit verschwunden. Sie stand auf und öffnete den wackligen Geschirrschrank.

Ihr Mann steckte den Kopf zur Tür herein. „Na, alles in Ordnung?"

Sie sah die Besorgnis in seinem Gesicht. Sie lächelte. „Alles in Ordnung."

Am nächsten Morgen nahm er sie mit zum Krankenhaus. Bevor sie hineingingesicht glänzte vor Freude, und damit war ihre Freundschaft besiegelt.

Sie gingen zur Röntgenbaracke hinüber, aber Steffen war nicht da. „Schade", sagte Liselotte, „das ist sicher der Netteste."

Neugebauer zog die Stirn kraus. „Hoffen wir's."

Zuletzt besichtigten sie das Sprechzimmer. Als sie eintraten, stand Miriam rauchend am Fenster. Sie trug den Nylonkittel, und das Sonnenlicht durchflutete das feine Gespinst. Ihre Fingernägel waren blutrot, und ihre Fußnägel schimmerten golden. Das verdammte Luder, dachte Neugebauer. Wußte doch genau, daß Lilo heute kommen würde. „Das ist Schwester Miriam", sagte er, „meine Sprechstundenhilfe."

Weichhüftig kam Miriam heran, eine Angorakatze mit roten und goldenen Krallen. Liselotte lächelte kühl, und sie nahm die Hand der Schwester, als sei sie mit Typhusbazillen infiziert. „How do you do."

„How do you do."

Schweigen.

Neugebauer sah voll Unbehagen Liselottes Zurückhaltung. Wie eine Lady aus

„Dann bis nächste Woche, Frau Schmidt!"

gen, musterte er sie verstohlen. Er war zufrieden. Sie trug ein weißes Sommerkleid und hochhackige Sandaletten. Sie hatte schon in Kairo und Djiddah ein bißchen Sonne abbekommen, und das Blau ihrer Augen wirkte in dem mattgebräunten Gesicht wie die Tönung alter chinesischer Vasen.

Er nahm sich Zeit für den Besuch. Er genoß die Überraschung in Rahims Pharaonengesicht und ließ es geschehen, daß der Krankenhausdirektor alle seine Besucher hinauskomplimentierte, frischen Kaffee bestellte und vor Liselotte das Feuer seiner Beredsamkeit und seines Charmes abbrannte. Nach einer Weile kam Bashir. Seine Pupillen wurden noch enger beim Anblick Liselottes. Er sagte wenig, rauchte hastig eine Zigarette nach der anderen und ließ den Blick nicht von ihren unbestrumpften Beinen.

Danach gingen sie durch den Frauenflügel. Vierzig Betten hatte nun schon die Gynäkologische Abteilung, und es war alles sauber und ordentlich, bis auf Aminas Fingernägel. Aber darüber sah Liselotte freundlich hinweg, und sie lächelte Amina so gewinnend an, daß die dicke Syrerin gleichsam hinwegschmolz – ganz anders als damals bei ihm.

Jussuf begrüßte die Frau seines Chefs mit halb angelsächsischer und halb moslemischer Höflichkeit. „Glad to see you, Madame. Dein Mann ist ein großer Arzt. Wüßte nicht, was wir ohne ihn anfangen sollten. Gott segne dich, Madame, und schenke dir Gesundheit und ein angenehmes Leben."

„Vielen Dank, Mr. Jussuf", sagte Liselotte. „Mein Mann hat mir erzählt, daß er ohne Sie überhaupt nicht operieren könnte." Jussufs rundes Schokoladenenglischem Hochadel, dachte er. Könnte ruhig ein bißchen netter zu Miriam sein, trotz des Kittels. „Schwester Miriam ist für mich eine große Hilfe", sagte er verlegen.

„Oh, really?" sagte Liselotte, und ihre Aussprache erinnerte an Oxford.

Miriam lächelte träge.

Neugebauer räusperte sich. „In zehn Minuten fangen wir an, Schwester Miriam."

„Okay, Doktor."

„Good bye", sagte Liselotte hochmütig.

„Good bye, Mrs. Neugebauer", schnurrte Miriam.

Neugebauer brachte seine Frau zurück zum Bungalow. Sie sagte eine Weile nichts. Dann sagte sie: „Ist die immer so angezogen?"

„Wer?" fragte er töricht.

„Sag mal, Hans, weißt du wirklich nicht, wen ich meine?"

„Schwester Miriam?"

„Natürlich."

„Ach Gott, ich seh so was nicht."

„So? Wie merkwürdig."

Natürlich seh ich's, dachte er. Aber ich kann's doch nicht ändern. Außerdem: ist das so wichtig? Kann sie nicht darüber wegsehen? Hat sie's nötig, sich über Miriam aufzuregen? Ich freue mich so, daß sie da ist, und nun fängt sie mit so was an.

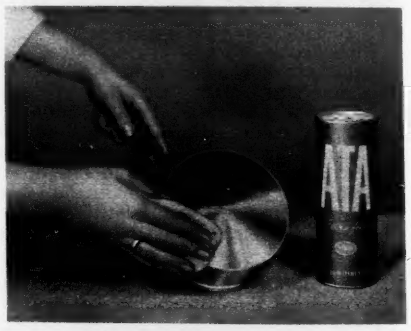
„Sie sieht aus", sagte Liselotte, „als käme sie direkt aus einem Nachtlokal mit Striptease."

„Wo hast du denn Striptease gesehen?"

„Nirgends. Aber man liest ja genug davon in den Zeitungen. Also, wenn du mich fragst, ich finde so eine Aufmachung unpassend für eine Schwester."

Das neue ATA ist extra fein!

Frühstücksbrettchen, auch Holztische, Holzlöffel und alle anderen Holzgeräte reinigt man mit dem neuen ATA „extra fein" ganz schnell und – gründlich.



Hartnäckige Flecke und Ränder an Töpfen und Pfannen, selbst Angebranntes, verschwinden mit ATA „extra fein" sofort. Und alles glänzt wieder wie neu!

Auch Steinfliesen scheuert man mit dem neuen ATA leicht und gründlich. Sitzt der Schmutz besonders fest, soll die Bürste nur wenig angefeuchtet sein.

Streudose 40 Pf,
große Streudose
nur 65 Pf

A 5/59

Verlangen Sie das neue ATA

Ich auch, dachte er wütend. Trotzdem braucht man nicht soviel darüber zu reden. Er wollte sich nicht mit ihr streiten und lenkte ab. „Da sind die Kinder", sagte er. „Scheinen sich ja mächtig wohl zu fühlen."

Andreas stand in der Mitte, die anderen umdrängten ihn, und Sybille kreischte vor Vergnügen.

Liselotte hob schützend die Hand über die Augen. „Was hat er denn da? Um Gottes willen", schrie sie. „Hans, eine Schlange!" Sie stürzte los. „Wirf sie weg, Andreas", schrie sie. „Wirf sie sofort weg!"

Der Junge ließ die Schlange fallen. Sie war kupferfarben und ringelte sich schnell davon. Die Kinder stoben kreischend auseinander.

Liselotte stand blaß und zitternd. „Hans", stieß sie hervor, „hast du das gesehen?"

„Ja", sagte er. „Kommt selten vor. Aber sie war harmlos. Genau wie die in meinem Sprechzimmer."

Sie sah ihn verdutzt an. Dann fiel sie ihm lachend um den Hals. „Ach Gott, Hans, hab ich mich dumm benommen?"

Er küßte sie und wandte sich an die Kinder. „Eure Mutter hat Angst vor Schlangen. Wir sind eben schon einer begegnet. Seid vorsichtig damit. Es gibt auch giftige! Keine mehr anfassen, verstanden?"

„Ja, ja", lachten die Kinder erleichtert.

Er ließ Liselotte los. „Und nun muß ich an die Arbeit. Mach' was Gutes zu Mittag!"

Als er in die Klinik zurückkam, stand ein Polizeisoldat unter dem Portal mit einem Brief in der Hand. „Vom Emir, o Doktor", meldete er salutierend.

„Wartest du auf Antwort?"

„Nein, o Doktor."

Neugebauer ging ins Sprechzimmer, setzte sich hinter den Schreibtisch und suchte nach dem Brieföffner. Eine Einladung, dachte er. Trifft sich gut. Lilo wird sich freuen. Er fand den Brieföffner nicht. Miriam reichte ihm ein Messer.

Er nahm es und hielt ihr Handgelenk fest. „Schwester Miriam", sagte er und betrachtete kritisch ihre Finger, „wenn man so einen feinen Kittel trägt wie Sie, dann muß man auch sehr saubere und sehr gepflegte Hände haben. Nagellack allein genügt nicht." Er ließ sie los und sah zum erstenmal, daß sie erröten konnte.

Miriam wandte sich zornig ab. Es war ein Unglückstag für sie. Warum hatte er ihr nicht gesagt, daß er eine so schöne Frau hatte? Die Fotos seiner Kinder hatte er ihr mal gezeigt, aber nicht das seiner Frau. Miriam hatte sie sich vorgestellt wie eine von diesen ältlichen Amerikanerinnen, die manchmal in Damaskus herumliefen, ein bißchen faltig, stark gepudert, mit Brille und einem albernen Hut. Oder so wie Madame Rahim, die auch vier Kinder hatte und schon fett und unbeholfen war. Und nun war sie hereingekommen wie eine vom Film. Weiße Haut, schwarzes Haar und blaue Augen. Und ihre Fingernägel waren nicht rot gewesen, sondern nur sanft rosa. Und sie hatte gerochen, als sei sie ganz frisch aus einem Schaumbad gestiegen.

Und er machte sich nun über sie lustig, in einer Art, auf die sie nichts erwidern konnte. Was bildete er sich denn ein? Nein, sie würde ihn nun nicht mehr beachten. Sie würde einen Effendi heiraten, der reich war und mächtig. Oder vielleicht – es sollte ja noch ein Chirurg aus Deutschland kommen. Nun – sie würde sehen.

Neugebauer an seinem Schreibtisch sah ihre Kleopatrafigur durch den Kittel schimmern. Das störte ihn nun nicht mehr. Lächelnd öffnete er den Umschlag und zog einen Zettel heraus, der mit Schreibmaschine beschrieben war. Und dann vergaß er Liselotte und Miriam und den durchsichtigen Kittel.

... vor dem Bezirksgericht des Emirats Kharubeh erschien Hassan Ibrahim Fadladmullah und klagte den Arzt Dr. Hans Heinrich Neugebauer an, seine Frau im Operationssaal des Bezirkskrankenhauses von Kharubeh ermordet zu haben. Sie werden gebeten, zur er-

→

Hmm ... mein Leibgericht! Alle Achtung, das schmeckt mal wieder großartig. Ja ... mit Libby's Milch wird das Essen ganz besonders gut.

Libby's Milch – so...

schmackhaft

9040006

Ich schwöre und gelobe

sten Verhandlung vor dem Kadi am Sonntag, den 14. Mai, um zehn Uhr vormittags zu erscheinen.

Unterschrieben war der Zettel vom ersten Sekretär des Emirs.

Mit einem Ruck stand Neugebauer auf. Ohne ein Wort ging er zu Rahim hinüber. Er legte ihm den Zettel auf den elfenbeinfarbenen Schreibtisch. „Wollen Sie das bitte mal lesen?"

Rahim las. „Das war doch die Frau –"

„ – die ich vor drei Wochen operiert habe. Ein Doppelmyom am Uterus. Sie starb während der Operation. An Schwäche. Was sagen Sie dazu?"

Rahim gab ihm lässig den Zettel zurück. „Ganz einfach. Geben Sie dem Mann zwanzigtausend Rials, und er wird die Klage zurückziehen."

Neugebauer schoß das Blut in den Kopf. „Das ist doch nicht Ihr Ernst?"

Rahim lächelte. „Oh, wenn Sie nicht genügend haben, helfe ich Ihnen gern aus. Auch Bashir ..."

„Aber hören Sie, das ist doch Bestechung!"

Rahim schüttelte bekümmert den Kopf. „Bestechung? Was für ein häßliches Wort!"

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Ich weiß gar nicht, wie der Mann dazu kommt!"

„Aber, aber, Doctor. Sie haben ihm doch selbst die Blumen geschickt. Mit dem Blumenstrauß und dem Paket. War so 'ne verrückte Idee von mir."

„Fand ich nicht verrückt. Meine Frau hat sich sehr gefreut. Sie hat es sehr bedauert, daß Sie vorhin nicht da waren. Sie wollte sich persönlich bedanken. Aber deswegen bin ich nicht gekommen. Hier lesen Sie das."

Steffen kniff die Augen zusammen und las den Zettel. „Unangenehm", mümmelte er. „Aber Sie können das leicht aus der Welt schaffen mit –"

„Zwanzigtausend Rials, ich weiß!"

„Na also", sagte Steffen.

„Würden Sie das vielleicht tun?" fragte Neugebauer zornig.

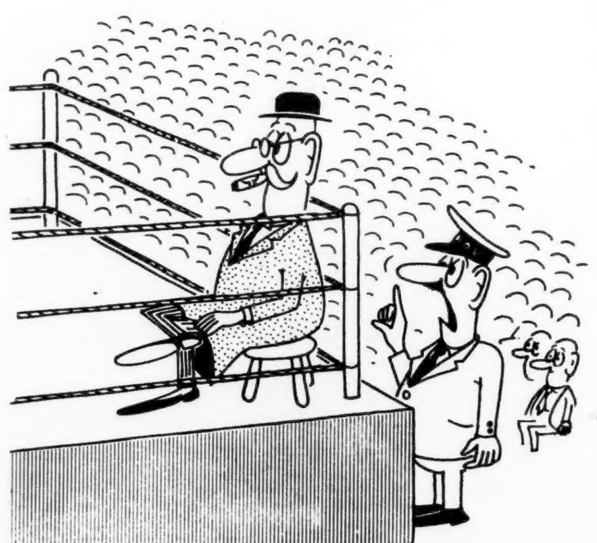
„Weiß nicht. Kommt auf den Fall an."

„Steffen", sagte Neugebauer. „Sie kennen das Land hier. Sie sind selber ein Saudi geworden. Was ist das für ein Gericht?"

Steffen sah ihn unter halbgeschlossenen Lidern an. „Durchaus in Ordnung. Sind meistens sehr kluge Leute, diese Kadis."

„Und nach welchem Recht geht es? Nach welcher Prozeßordnung? Morgen schon soll die erste Verhandlung sein. Kriege ich noch einen Rechtsanwalt? Gibt es überhaupt Rechtsanwälte hier?"

„Kaum", sagte Steffen. „Verteidigen



„Darf ich Ihre Karte noch einmal sehen, mein Herr?"

Rahim breitete die Arme aus. „Das müssen Sie am besten wissen, dear Doctor. Sicher werde ich als Zeuge geladen werden. Sie können sich darauf verlassen, daß ich nur Positives aussagen werde."

Neugebauer starrte ihn fassungslos an. „Aber Dr. Rahim. Diese Klage ist doch grotesk! Wegen Mordes! Wie kann der Emir so etwas nur zulassen?"

„Seine Exzellenz ist leider verreist", sagte Rahim bedauernd, „sonst könnte man mit ihm mal vertraulich reden."

Neugebauer unterdrückte einen Zornesausbruch. „Ich will keine vertraulichen Unterredungen, ich will auch nichts stillschweigend aus der Welt schaffen. Nur mein Recht will ich."

„Ich bin sicher, daß Sie es bekommen werden", sagte Rahim liebenswürdig. „Ein so guter Arzt wie Sie, der so viele Freunde hat."

Und so viele Feinde, dachte Neugebauer, und verzweifelt ging er hinaus. Er ging zu Steffen.

„Come in", sagte Steffen mürrisch. „Aber reden Sie ja nicht von dem Blu-

müssen Sie sich selber. Wenn Sie so gut reden, wie Sie operieren, brauchen Sie keine Angst zu haben."

Neugebauer dachte an die Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in der Feldhusen-Sache, an seinen Anwalt, an den Vertreter der Gegenseite. Um Gotteswillen. Und außerdem würde er arabisch sprechen, oder sich eines Dolmetschers bedienen müssen. „Steffen", sagte er, „ich kann überhaupt nicht reden. Haben Sie schon mal so eine Verhandlung mitgemacht?"

„Natürlich."

„Wie muß ich mich verhalten? Wie geht das überhaupt vor sich?"

„Ganz formlos", sagte Steffen. „Ohne Öffentlichkeit. Der Kadi verliest die Anklage, dann vernimmt er die Zeugen. Und dann spricht er das Urteil."

„Und wie kann das in diesem Falle aussehen?"

Steffen grinste schief. „Wenn Sie Pech haben, werden Sie zum Tode verurteilt."

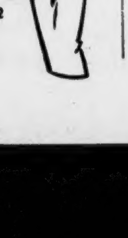
Fortsetzung im nächsten Heft

Film-Ideen
können Ihnen viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachmännisch verwerten lernen. **Gelegenheit zu nebenberuflicher Mitarbeit.** Kostenlose Informations-Schrift **noch heute** anfordern! **Film- und Bühnenverlag** R.D. Scharre, Stuttgart-Degerloch, Postfach

Noch leichter Zeichnen UND MALEN durch Erfolgsmethode
Sie beherrschen es verblüffend schnell! 16 Künstler unterrichten in Porträt, Akt, Landschaft, Mode, Plakat, Karikatur, Schrift usw. Reich illustrierten Großformat-Prospekt mit ersten Anleitungen erhalten Sie **sofort kostenlos** und unverbindlich durch die Fernkursleitung M.O. SCHÄLER, Stuttgart-Degerloch, Postfach

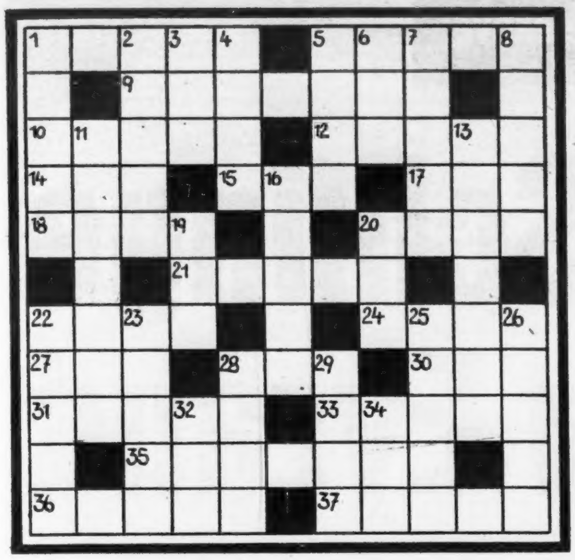
10 WOCHENRATEN zu 2,38
Übergangskleid
Waffelstruktur, rot oder marine; Gr. 48 – 25,80; Gr. 44 + 46 – 24,80; Gr. 40 + 42 – **23,80**
Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht

Katalog kostenlos
mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.
VERSANDHAUS **Nordland** ABT. O 212 OSNABRÜCK



Künstl. Zähne
DENTOFIX hält sie fester!
DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Kreuzworträtsel

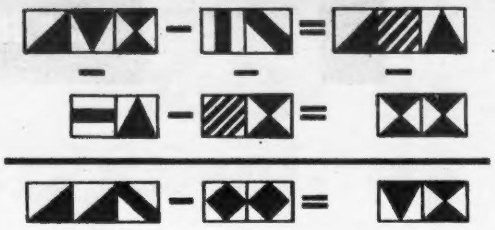


W a a g e r e c h t : 1. Teil eines Laubbaumes, 5. Pelzart, 9. großer Menschenaffe, 10. Kampfplatz, 12. kirchl. Opfertisch, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. Tierwohnung, 17. Gattung, 18. Schwimmvogel, 20. weibl. Vorname, 21. Sitte, Anstand, 22. blütenlose, niedere Pflanze, 24. Nebenfluß der Elbe, 27. kleinstes elektrisch geladenes Teilchen, 28. straußenähnlicher Vogel in Australien, 30. norwegischer Romanschriftsteller (1833 bis 1908), 31. Verwandter, 33. Atmungsorgan vieler Wassertiere, 35. Gemahl, 36. weibl. Vorname, 37. Stadt in Ostfriesland. — **S e n k r e c h t :** 1. Körperorgan, 2. Handelsmakler, 3. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 4. Gangart bei Pferden, 5. Farbe, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. Teufel, 8. weibl. Vorname, 11. Hauptstadt von Burma, 13. Stadt in den Niederlanden, 16. Stadt in Jugoslawien, 19. Fluß in Nordwestdeutschland, 20. nordische Gottheit, 22. Gesichtsausdruck, 23. Verwandter, 25. amerikanischer Männername, 26. Schiffsanlegeplatz, 28. Hirschart, 29. Erlaß, Befehl, 32. Lebensgemeinschaft, 34. weibl. Vorname.

Rätselgleichung

(A — a) + (B — r) + (C — i) + (D — e) + (E — s) = x. A = Tanzdiele, B = Nebenfluß des Rheins, C = Monat, D = Truthahn, E = franz. Spielkarte, x = Strom in Indien.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe — durch Aufschreiben der gefundenen Zahlen an Stelle der Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

Aus drei mach' eins

Ger + Neun + Täter	=	Sportart
Meiler + Strom + Wabe	=	fliegende Spinnfäden
Garn + Lunge + Sucht	=	Verbrechen
Nero + Staat + Uri	=	Wiederherstellung
Fenster + Krise + Sen	=	Säugetiergattung
Kamm + Lage + Sturz	=	österr. Gebirgslandschaft
Lire + Reeder + Tiara	=	rauhhaarige Hunderasse
Kanne + Leo + Udine	=	franz. Insel im Stillen Ozean
Ben + Hals + Zucker	=	Finkengattung
Benz + Erna + Stil	=	Antialkoholiker
Kirche + Lunge + San	=	Stadt in Nordrhein-Westfalen

Die vorstehend aufgeführten je drei Begriffe sind so miteinander zu verschmelzen, daß ein Wort der danebenstehenden Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Berggipfels im Himalajagebirge.

A u f l ö s u n g e n   i m   n ä c h s t e n   H e f t

A u f l ö s u n g   a u s   H e f t   N r. 9

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Arosa, 4. Miami, 7. Kartell, 9. Boa, 11. Ehe, 12. Met, 14. Isère, 16. Reis, 18. Ukas, 20. Lola, 21. Eton, 22. Lina, 24. Etui, 26. Mater, 29. Akt, 31. Tal, 32. Ill, 33. Oberlin, 34. Eidam, 35. Einer.

S e n k r e c h t : 1. Auber, 2. Oka, 3. Ares, 4. Meer, 5. Alm, 6. Iltis, 8. Theo, 10. Obelisk, 13. Emanuel, 14. Islam, 15. Euter, 17. Ion, 19. Kot, 22. Liane, 23. Star, 25. Iller, 27. Atem, 28. Elle, 30. Tod, 32. Inn.

AUCH DER SCHÖNHEIT ZULIEBE: Rheila

Ein Mannequin, der auf dem Laufsteg in lautes Husten ausbricht, das wäre kein schöner Anblick. Deshalb hat er Rheila ständig bei sich: Selbst wenn er im Winter Frühjahrsmodelle vorführen muß, schützt ihn Rheila vor Husten und Heiserkeit! Wer Rheila mehrmals täglich nimmt, fühlt sich gut in Form. Denn Rheila schützt die Atmungsorgane und dringt tief in die Bronchien ein. Lernen Sie aus diesem Beispiel – haben Sie

Rheila immer zur Hand!

Rheila ist wertvoll, aber nicht teuer:

Große Dose Rheila (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
Kleine Dose Rheila (ca. 100 Perlen) 0,75 DM

Neu! Wer aber ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt

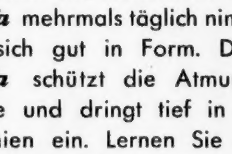
Rheilinchen

das wohlschmeckende, medizinische Kräuterbonbon aus dem

Rheila - Werk

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich – auch im Ausland.

GUTSCHEIN
für eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.



Rheila - Werk Abteilung 13
Bad Godesberg/Rhein

Das Jahrhundert der Detektive

Die Schlinge des Herrn Eyraud

Jürgen Thorwald schreibt die Geschichte der Kriminalpolizei

Ein Liebesabenteuer *vermutete die Pariser Polizei anfänglich hinter dem Verschwinden des Gerichtsvollziehers Gouffé. Nach einigen Tagen steht jedoch fest, daß Gouffé einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Kriminalisten verfolgen Hunderte von Spuren. Durch einen Zufall stoßen sie auf zwei Personen, die am gleichen Tag wie Gouffé verschwunden sind: Michel Eyraud und Gabrielle Bompard. Der Verdacht, daß die Bompard (links) den Gerichtsvollzieher in eine Falle gelockt hat, taucht auf. Die Polizei fahndet nach ihr, und die Pariser Zeitungen bitten in Extrablättern und riesigen Schlagzeilen die Bevölkerung um Mithilfe bei der Aufklärung*

Es ist 18 Uhr, am Abend des 27. Juli 1889. Der Kommissar einer kleinen Pariser Wache will gerade Feierabend machen und nach Hause gehen, da stürzt ein Mann aufgeregt in das Wachlokal. Sein Schwager sei verschwunden, der Gerichtsvollzieher Gouffé. Der Polizeikommissar winkt ab — im Trubel der Pariser Weltausstellung sei es ganz alltäglich, daß Menschen verschwinden und dann wieder auftauchen. „L'amour" zwinkert der Polizist vergnügt. Aber dann geht er doch mit in Gouffés Wohnung, und nach wenigen Minuten erkennt er, daß ein Verbrechen geschehen sein muß. Denn dieser Gouffé ist verschwunden, und vor wenigen Stunden ist ein Unbekannter mit Gouffés Schlüsseln in seine Wohnung eingedrungen und hat versucht, den Tresor aufzubrechen. Goron, der Chef der Sûreté, schaltet sich in die Ermittlungen ein. Pausenlos vernimmt er alle, die mit Gouffé in irgendeiner Verbindung standen: Straßenmädchen, Kellner, Ladeninhaber. Eine Spur führt zu Mademoiselle Colombe. Goron ordnet eine Haussuchung an. Sie bleibt ergebnislos. — Dr. Paul Ashton, der unserem Autor sein einzigartiges Kriminalarchiv zur Verfügung stellte, erlebte persönlich die Aufklärung dieses sensationellen Kriminalfalles.

Goron und ich sahen in das Gesicht des jungen Frauenzimmers, das uns mit einem der beiden Beamten gefolgt war und nachlässig im Rahmen der Tür lehnte. Sie lachte uns höhnisch an. „Suchen Sie den verschwundenen Gouffé?"

Goron verlor zum erstenmal seine Beherrschung. Er ging auf sie zu. „Was weißt du von Gouffé?"

Sie verlor nichts von ihrer nachlässigen Haltung. „Nichts...", sagte sie. „Aber ich kriege gelegentlich 'ne Zeitung, und da steht ja genügend darüber drin." Sie sah ihn aus ihren dunklen, lasterhaften Augen an. „Ich hätte mir denken sollen, daß euch nichts besseres einfällt. Aber klettert nur hinunter. Er ist nicht drin. Denkt euch, ich hab ihn nicht umgebracht. Ich hab ihn nie gesehen."

„Du hast ihn nie gesehen?" grollte Goron. „Aber man hat ihn hier gesehen. Stell dir vor, man hat ihn hier gesehen!"

Wenn er jedoch vielleicht gehofft hatte, mit dieser Behauptung irgendeine Wirkung zu erzielen, dann hatte er sich getäuscht. Sie sah ihn kalt und unbewegt an. „Den zeigt mir mal", sagte sie, „der den Kerl hier gesehen hat. Den möcht ich sehen. Ich lach' ihm ins Gesicht. Ich sag euch was, strengt eure Köpfchen an und laßt mich zufrieden..."

Goron wandte ihr den Rücken zu und ging zur Tür. „Durchsucht das Haus", befahl er den Beamten. Aber ich merkte am Ton seiner Stimme, daß er selbst nicht hoffte, irgendwas zu finden. Er stolperte die Treppe hinab. Als wir auf die Straße kamen, hatte sich bereits die übliche Ansammlung von Neugierigen gebildet. Wir schoben uns hindurch auf den Wagen zu. In diesem Augenblick klammerte sich eine Hand an Gorons Ärmel.

Sie gehörte einer alten, abgemagerten Frau. „Sind Sie Monsieur Goron?" fragte sie mit dünner Stimme.

Goron wollte sie zuerst abschütteln, aber dann hielt er an. „Ja", grollte er, „was gibt's?"

„Bitte", sagte sie, „ich bin so froh, daß ich Sie treffe. Ich will eine Anzeige machen. Aber der Weg ist so weit."

„Für Anzeigen ist das Revier da", sagte Goron ungeduldig.

Die Alte ließ ihn nicht los. Sie machte einen ärmlichen, aber sauberen Eindruck. „Da kümmern Sie sich nicht darum", jammerte sie. „Sie sagen, seit Gouffé verschwunden ist, kommen lauter Verrückte →

Ihr Haar — jederzeit wie frischgewaschen! Ist Ihr Haar zu fettig geworden, wollen Sie den lästigen Küchengeruch aus Ihrem Haar bannen — Nuvola hilft Ihnen im Nu. Jetzt kann Sie auch eine plötzliche Verabredung nicht mehr in Verlegenheit bringen. Sie sollten sich Nuvola gleich besorgen!

Neu!

Fettiges Haar im Nu wieder duftig!

Unzählige Frauen, die bisher Kummer mit zu schnell nachfettendem Haar hatten, werden sich von jetzt an einen sehnlichen Wunsch erfüllen können: Immer und jederzeit eine hübsche, füllige Frisur! Dies verdanken sie dem neuartigen Mittel „Nuvola", das soeben auf dem deutschen Markt erschienen ist. Nuvola läßt sich ohne jede Mühe anwenden und — entfettet das Haar im Nu!

Gepflegtes Haar — bis zum nächsten Friseurbesuch!

Nuvola besteht aus Millionen kleiner Saugkörnchen, die alle Fett- und Schmutzteilchen so rasch wie ein Schwamm aufnehmen. Sofort wird das Haar wieder frisch und duftig; dabei strahlt es in einem natürlichen Schimmer. Es wird ganz locker und läßt sich leicht frisieren — Wellen und Locken sind wie neu. So sehen Sie — bis zum nächsten Friseurbesuch — immer gut frisiert und gepflegt aus.

Nuvola — einfach begeisternd!

Sie werden nie mehr Ärger mit zu fettem Haar haben, wenn Sie regelmäßig Nuvola anwenden. Warten Sie aber nicht, bis Ihr Haar völlig durchfettet ist, sondern behandeln Sie es schon bei den ersten Anzeichen. Es ist ja ganz einfach: Nachdem Sie Nuvola gleichmäßig aufgestreut haben, brauchen Sie es nur 2—3 Minuten einwirken zu lassen. Nuvola — das sich inzwischen mit allen Fett- und Schmutzteilchen verbunden hat — wird dann einfach wieder ausgebürstet. Übrigens hat Nuvola einen herrlich frischen Duft, den alle schätzen werden. Und Sie wissen doch: Eine hübsche Frisur und herrlich duftendes, lockeres Haar — das ist besonders reizvoll und oft noch wichtiger als die beste Garderobe. Wirklich, wenn Sie Nuvola nur einmal ausprobiert haben, dann werden Sie es gewiß nie mehr missen wollen!

Nuvola entfettet das Haar

HYKO · DÜSSELDORF

Achten Sie beim Einkauf auf diesen kleinen Schauständer — aus dem Sie sich gerne selbst bedienen können. Sie erhalten Nuvola in allen guten Fachgeschäften (Drogerien, Parfümerien und beim Friseur) zum Preise von 3,90 DM.

21 M 3a

WINTERPREISE

ab 78.-

Touren-Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „ 117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

ab 290,- ab 78,-

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Wunden, Hautkrankheiten und Geschwüre müssen zum Teil regelmäßig gewaschen bzw. mit feuchten Umschlägen behandelt werden. LYSOFORM, dem Wasser zugesetzt, desinfiziert und unterstützt die Heilung.
Also:

Lysoform ins Wasser!

ANTISEPTIKUM · desodoriert + erfrischt + RIECHT SO GUT!

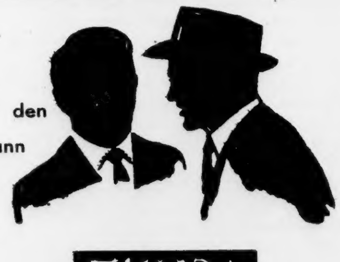
So einfach ist das

Sie schreiben ein Kärtchen: „Lieber Photo-Koch, schicke mir kostenlos das interessante Buch »Die große Kameraschau aus Düsseldorf«". Es enthält wertvolle Anregungen, Bildbeispiele und alle Neuheiten. Jede Kamera unverbindlich 5 Tage zur Ansicht. 1/5 Anzahlung, Rest 10 Monatsraten. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen.

PHOTO KOCH

ABT. K14 · DÜSSELDORF

für den Mann



ZUMBA

Ein Stimulans aus exotischen Drogen von vorzüglicher Wirkung bei sex. Schwächezuständen; ein Tonikum gegen Erschöpfung und Überanstrengung.

In Apotheken erhältlich

Schweiz: A. Hirzel & Co. Zollikon/ZH
Deutschland: Zumba GmbH. München 8
Schweden: H. Bockström A. B. Stocksund

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neuw. günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog H6

Deutschlands großes Büromaschinenhaus

NÖTHEL + CO · Göttingen

Edles Porzellan kommt aus Bayern ...

Direkt aus dem Gebiet der weltberühmten Porzellan-Industrie bringt Ihnen „Das Goldene Buch vom Porzellan, 1959" eine erlesene Auswahl schöner Marken-Service. Sie erhalten das farbenprächtige Album kostenlos eine Woche zur Ansicht.

Überzeugen Sie sich, daß ein gutes Porzellan — kostbarer Schatz jeder Hausfrau und ein ideales Geschenk — preiswerter ist, als Sie denken. Lieferung ohne Anzahlung gegen 10 Monatsraten. Deshalb sollten Sie uns heute noch auf einer Postkarte Ihre genaue Anschrift mitteilen.

Bayerischer Porzellan-Vertrieb
H. Wirth · Abt. F 96 Münchberg/Bay.

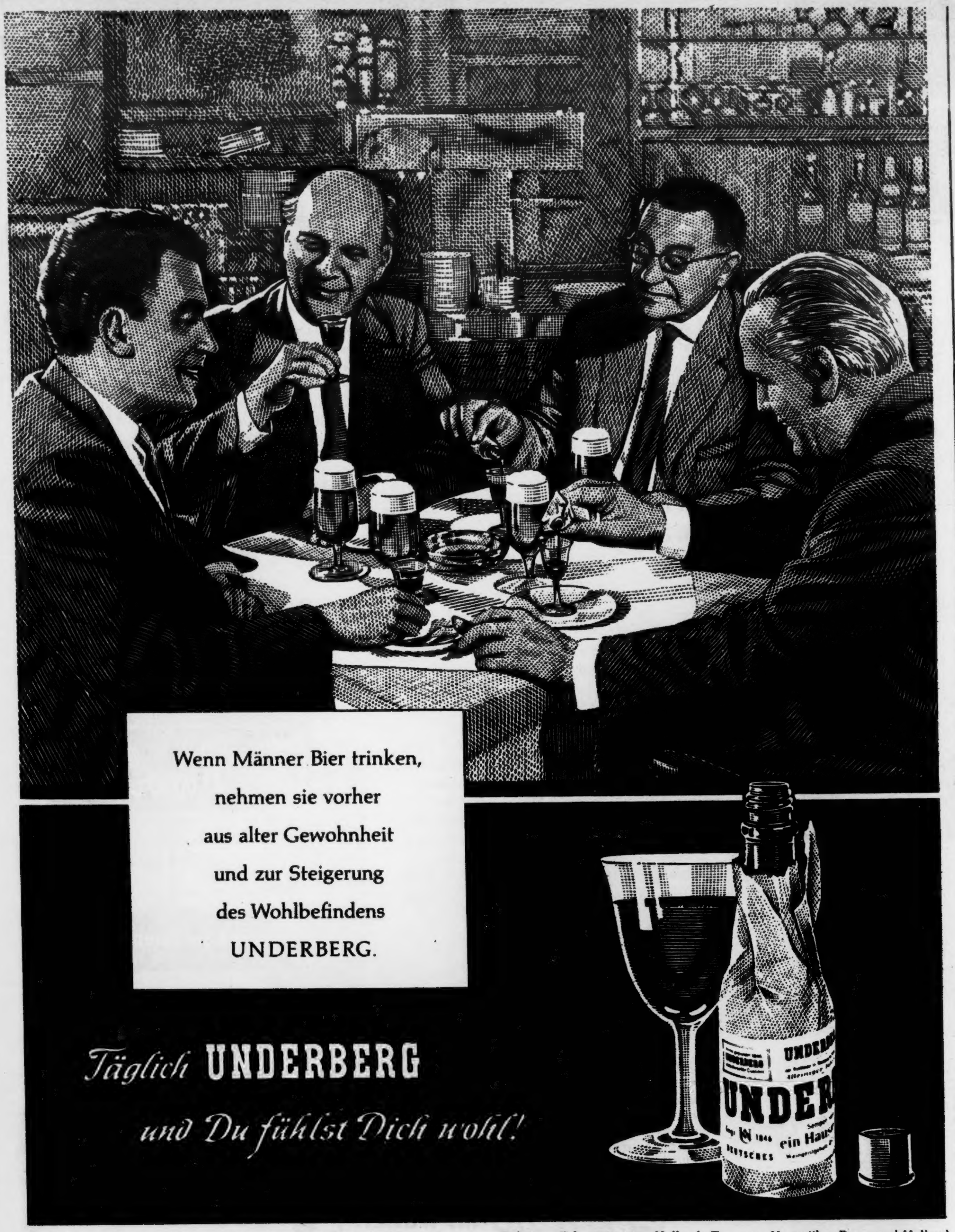
Bequeme Monatsraten

Frei von Sommersprossen durch Frucht's Schwanenweiß

VERSTÄRKT 2,95 - EXTRA STARK 3,80

Jugendfrische reine Haut durch Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

PROBEN UND PROSPEKTE VON FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. ST, HANNOVER, OELTZENSTR. 21



Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Wie jung sind Sie mit 40?

Das liegt allein an Ihnen, gnädige Frau! Sie wissen ja — die echte Jugendlichkeit kann nur von innen heraus kommen! Gerade deshalb ist Placentubex für Ihre Schönheitspflege so unentbehrlich: Es weckt die eigene Erneuerungskraft Ihrer Haut und beseitigt Fältchen und Krähenfüßchen schon nach wenigen Wochen durch wirkliche Verjüngung.

Das Besondere ist die einzigartige Serolkombination von Placentubex. Durch sie gelangen wertvolle Placentastoffe ungeschmälert in das Hautinnere und lassen Ihr Gesicht sichtbar aufblühen.

Placentubex ist es wert, von Ihnen ausprobiert zu werden, denn es schenkt Ihnen echte Hautverjüngung, echtes Glück.

Placentubex
strafft und verjüngt die Haut

Eine Tube für DM 8.85 reicht mehrere Monate. Merz & Co., Frankfurt/M., Berlin, Zürich

... zur Hautverjüngung: Placentubex, zur Hautpflege: Sevilan (Creme · Gesichtswasser · Seife)

Das Jahrhundert der Detektive

gelaufen, bei denen auch jemand verschwunden sein soll."

Goron wollte sich gerade losreißen. Aber mitten in der Bewegung hielt er an. „Wer ist verschwunden?" fragte er.

„Meine Mieterin", klagte sie. „Sie ist mitten in der Nacht verschwunden. Ich gehe immer früh zu Bett. Ich bin alt. Ich gehe schon um sieben zu Bett. Der Arzt hat mir verordnet, daß ich so früh schlafen muß. Und als ich morgens nachsah, war sie verschwunden, und sie ist nicht zurückgekommen und hat meine Miete nicht bezahlt. Ich bin eine arme, alte Frau. Ich muß von der Miete und meiner Rente leben. Sie hat kein Stück Gepäck und nicht einen Sou zurückgelassen."

Goron beachtete ihre letzten Worte gar nicht mehr. „Wann ist sie verschwunden?" fragte er.

„Vor neun Tagen", antwortete sie, „am Samstag. Am Freitag war sie noch da. Am Samstagmorgen war sie verschwunden. Aber niemand nimmt mich ernst. Alle denken sie bloß an diesen Goufflé. Ich bitte Sie, glauben Sie mir ... lassen Sie sie suchen. Sie schuldet mir die Miete für acht Tage. Ich muß meine Miete haben."

Goron wechselte einen Blick mit mir. Wir dachten beide dasselbe. „Vor neun Tagen", sagte Goron nervös, „war es am 27. Juli? War es in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli?"

„Ja", antwortete sie, erleichtert darüber, daß er sich mit ihr beschäftigte und daß er sie nicht einfach abwies. „Ja, es war am Samstag, den 27. Und als ich morgens durchs Haus ging, war es so still, und ich klopfte, und da war sie verschwunden, einfach fort!"

War es ein Spiel des Zufalls? Am Abend des 26. oder in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli war Gouffé verschwunden. In der gleichen Nacht war hier eine Untermieterin verschwunden. Jetzt hielt Goron den dünnen Arm der Alten umspannt. „Wer war Ihre Mieterin?"

„Sie hieß Bompard, Gabrielle Bompard ..."

„Wie alt?"

„Ah, sie war ein junges Ding. Sie war vielleicht zwanzig oder zweiundzwanzig. Sie war sehr freundlich, und ich hätte nie so was gedacht."

„Kommen Sie mit", entschied Goron. „Führen Sie uns zu Ihrem Haus."

„Sie glauben mir ...", stammelte sie beseligt. „Ich führe Sie. Ich habe es ja gewußt. Ich habe soviel über Sie gelesen. Man muß sich an die Großen wenden. Die Polizisten im Revier sind Tölpel. Sie sind alle Tölpel."

Sie zog Goron durch die Neugierigen, die zur Seite wichen. Dann trippelte sie hastig über das Pflaster. Der größte Teil der Neugierigen folgte nach. Wir kamen bis zu dem Haus Nr. 3, einem einstöckigen, alten Gebäude. Die Alte öffnete die Tür. „Ich wohne hier unten", sagte sie, schnell atmend und ein wenig erschöpft vom schnellen Gang. „Aber oben sind meine zwei schönsten Zimmer. Da hat sie gewohnt."

Sie stolperte eilfertig voraus, die Treppe hinauf. Oben öffnete sie eine Tür, die in einen ziemlich großen Salon führte. Er war bürgerlich ausgestattet und roch ein wenig modrig, weil die Fenster geschlossen waren. An einer Seite befand sich ein Mauerdurchbruch von zwei Meter Breite, der durch einen Plüsch-Vorhang halb geschlossen war. Dahinter lag offenbar eine größere Schlafnische, denn man sah ein sorgfältig gemachtes Bett. Wir blickten umher. Alles war aufgeräumt, so als hätte niemand hier gewohnt.

„Werden Sie sie finden", klagte die Alte, während sie uns beobachtete, „werde ich meine Miete bekommen?"

„Wir werden sehen", sagte Goron. Er trat auf sie zu und zog eine Fotografie Gouffés, die aus dessen Wohnung stammte, aus der Brusttasche. „Kennen Sie diesen Mann, Madame?"

„Ja ... ja", sagte sie, ... natürlich. Ist das nicht der verschwundene Gouffé. Natürlich, das ist sein Bild aus den Zeitungen."

„Betrachten Sie es genau", sagte Goron, „haben Sie ihn jemals hier in diesem Hause oder bei Ihrer Mieterin gesehen?"

Sie starrte ihn aus geröteten Augen an. Sie bemühte sich nachzudenken, aber dann sagte sie: „Nein, nein, ich weiß es sicher. Ich habe ihn nie gesehen. Aber sagen Sie mir, was soll Ihre Frage bedeuten? Was hat Mademoiselle Bompard ..."

„Sie haben ihn auch am Abend des 26. Juli nicht in diesem Haus oder vor Ihrem Haus gesehen", beharrte Goron.

Man sah, wie sie sich bemühte, ihm

einen Gefallen zu tun, obwohl sie den Sinn seiner Frage nicht begriff. Aber dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, ich habe ihn niemals gesehen."

„Aber Mademoiselle Bompard hat Männer empfangen? Oder hatte sie einen Beruf, sagen wir einen anderen Beruf?"

„Ich weiß es nicht", stammelte Madame Dessus. „Ich habe nur einen Mann bei ihr gesehen. Er kam mit ihr, als sie das Appartement gemietet haben. Es war am 5. Juli."

„Wer war der Mann. Wie sah er aus?"

„Er war ihr Verlobter. Er war viel älter. Er war vielleicht fünfzig. Er trug einen Bart und Schnurrbart und volles Haar, braunes Haar. Mehr weiß ich nicht. Aber warum fragen Sie mich danach? Warum fragen Sie mich nach ihm?"

„Hat er ebenfalls hier gewohnt?"

„Nein", sagte sie, „nein. Er gefiel mir nicht besonders. Er hatte schlechte Augen, und ich habe mich gewundert, daß sie mit ihm verlobt war. Aber er war nur ein paarmal hier. Zuerst waren sie nur zwei Tage hier, und er hat sie einmal besucht. Dann waren sie zwölf Tage verreist. Und am 20. kam sie zurück. Und dann habe ich ihn noch zweimal gesehen."

„Und wie hieß er?"

„Sie hat mir gesagt: Monsieur Eyraud oder ähnlich. Ich bin alt und vergeßlich."

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?"

„Ich weiß es nicht genau. Aber ich glaube es war an dem Tag, bevor sie verschwunden ist. Am späten Nachmittag. Aber dann bin ich zu Bett gegangen. Mein Arzt ..."

„Ich weiß, Madame", sagte Goron. Er unterbrach sich, denn die beiden Beamten, die im Haus Nr. 67 zurückgeblieben waren, kamen die Treppe herauf. Sie erschienen in der Tür und schüttelten zum Zeichen, daß sie nichts gefunden hatten, den Kopf.

„Schon gut", sagte Goron und reichte ihnen das Bild Gouffés. „Nehmt auch alle Nachbarn vor, wenigstens zehn Häuser links und rechts und gegenüber. Fragt jeden, den ihr erwischen könnt, ob er Gouffé hier gesehen hat, hier, vor diesem Haus, in diesem Haus und mit der Mieterin von Madame Dessus, einer gewissen Gabrielle Bompard, die seit dem 26. oder 27. Juli verschwunden ist. Und nehmt die Sache genau ..."

Die Beamten nahmen das Bild und verschwanden. Goron wandte sich wieder der Alten zu. „Sie wissen nicht, wo dieser Monsieur Eyraud sein Quartier gehabt hat?"

Sie schüttelte den Kopf. „Sie hat es mir nicht gesagt. Ich habe sie nicht gefragt. Ich frage meine Mieter nie, wenn sie ihre Miete bezahlen."

Goron schritt durch das Zimmer und trat in die Schlafnische. Er öffnete einen Schrank. Er war leer. Dann blieb sein Blick an den Türbalken über dem Vorhang hängen. Dort befand sich ein Loch, so wie es zurückbleibt, wenn man einen starken Nagel aus einem Holz herauszieht. Die Zange hatte ihre Spuren in der Farbe hinterlassen. Die Spuren waren frisch.

„Hat sich dort ein Kleidernagel befunden?" fragte Goron.

Die Alte war nicht von seiner Seite gewichen. Sie sah das Nagelloch zum erstenmal.

„Ich weiß es nicht", sagte sie, „es war früher nicht da. Aber Mademoiselle Bompard hat einmal gefragt, ob Monsieur Eyraud ein paar Nägel einschlagen dürfe."

„Merkwürdiger Platz", brummte Goron. „Hat Monsieur Eyraud gehämmert?"

„Ja, ich glaube." Sie dachte nach und dann erinnerte sie sich. „Ich glaube am letzten Tag."

„Am 26. Juli?"

„Ja, es muß am 26. Juli gewesen sein."

Goron ging weiter. Er öffnete zwei weitere Schränke und ein Büfett. Aber alles war leer und sorgfältig aufgeräumt. Er schob den Teppich zur Seite und betrachtete den Boden. Aber dort war nichts ungewöhnliches zu sehen. Gorons Gesicht hatte auch die letzte Spur des Lächelns verloren, das er sonst so gerne zeigte.

„Bien", sagte er endlich und ging auf die Tür zu.

Die Alte ergriff wieder seinen Arm. „Sie werden sie suchen?" drängte sie ängstlich. „Sie werden sie finden und mir mein Geld geben?"

Goron antwortete nicht direkt. „Madame Dessus", sagte er, schon auf der Treppe, „ich schicke Ihnen heute abend noch einen Beamten, der Sie genau nach dem Aussehen von Mademoiselle Bompard und Monsieur Eyraud befragen wird. Überlegen Sie sich bis dahin genau, wie sie ausgesehen haben. Und denken Sie über jede Einzelheit nach. Hatte Mademoiselle übrigens Gepäck?"

Die Alte hielt immer noch seinen Ärmel fest. „Sie hatte eine Tasche, und später hatte sie noch einen großen Koffer."

„Was heißt später?"

„Als sie von der Reise zurückkam. Da brachte sie einen großen Koffer mit."

„Einen sehr großen Koffer?"

„Er war ziemlich groß. So wie man ihn hat, wenn man alle Wäsche und Kleider in einem Koffer hat."

„Glauben Sie, daß Mademoiselle Bompard den Koffer hätte tragen können?"

„Nein, nein ...", stammelte sie. „Sie trugen ihn zu zweit, als sie kamen, vom Wagen ins Haus."

„Es hat ihr also jemand beim Ausziehen geholfen, in dieser Nacht um den 27. Und trotzdem haben Sie nichts gehört?"

„Nein", klagte sie. „Ich habe nichts gehört. Wenn ich es gehört hätte, wäre sie mir nicht entkommen. Ich hätte den Koffer nicht aus dem Haus gelassen, bis sie bezahlt hätte. Aber sie hat gewußt, daß ich schlief. Sie hat es so genau gewußt.

„Bien", sagte Goron, „Madame Dessus, Sie hören von mir. Sie können sich darauf verlassen, ich werde alles tun, um Mademoiselle Bompard zu finden."

„Oh bitte", flehte sie, „verhaften Sie sie. Nehmen Sie ihr das Geld ab. Ich bin eine arme, alte Frau."

Wir hörten ihr Klagen noch, als wir aus der Haustür traten und durch die Mauer der Neugierigen schritten. Goron schwieg, während wir zu dem wartenden Wagen zurückgingen. Aber es war nicht schwer, sich auszumalen, welche Brücken sein wacher, mißtrauischer Verstand schlug.

Es waren mit Sicherheit die gleichen Brücken, an die ich dachte.

Ich erhielt die Bestätigung, als wir in den Wagen kletterten. „Dr. Ashton", brummte er, „wie oft haben Sie es in Ihrer langen

→

Tatort eines Verbrechens *war das Haus Rue Tronson-Ducoudray Nr. 3 in Paris, vermutet die Polizei, die sich mit dem Fall Gouffé beschäftigt. Gouffé ist spurlos verschwunden. – Als dann im dichten Gestrüpp an der Rhone ein ermordeter Mann entdeckt wird, hofft man, Gouffé gefunden zu haben. Eine Sensation bahnt sich an*

NEPTUN=Allegorie von Vittoria im Museum Civico, Triest

NEPTUN

Typ exquisit

ist eine duftige Filter-Cigarette aus dem Hause Kyriazi. Sie hat das gewisse Etwas ...

NP 21

Das Jahrhundert der Detektive

Praxis erlebt, daß man einen Toten in einen Koffer aus einem Haus geschafft hat?" Ich hatte es immerhin ein gutes Dutzendmal erlebt.

Goron schwieg und drehte die offenen Wagenfenster zu, um die Neugierigen abzuhalten. Wir warteten schweigend, bis die beiden Beamten mit ihren Befragungen fertig waren und zum Wagen kamen. Gorons Gesicht war straff und gespannt.

„Nun?" fragte er mit gepreßter Stimme.

Die beiden schüttelten den Kopf. „Nichts..." meldeten sie, „Gouffé hat niemand hier gesehen. Wir haben wenigstens vierzig Leute befragt. Niemand hat ihn gesehen."

Goron biß sich auf die Lippe. „Und wenn tausend ihn nicht gesehen haben", grollte er, „hier stimmt etwas nicht ... Ich brauche diese Bompard. Ich brauche diesen Eyraud. Ich brauche sie alle beide ..."

*

Das war am 5. August. Am 6. August setzten Goron und Doppfer neben der Suchaktion nach Gouffé, die nun schon fast zehn Tage ohne Ergebnis im Gange war, eine neue Suchaktion nach Eyraud und Gabrielle Bompard in Gang.

Die Beschreibungen, die Madame Dessus gegeben hatte, wanderten an sämtliche französischen Polizeistellen. Gleichzeitig begann Goron eine neue Vernehmungsreihe.

Neben den Straßenmädchen und Kellnern von den Champs Elysées, vom Boulevard Hausman, die seine Beamten weiter nach Gouffé ausfragten, ließ er sämtliche greifbaren Mädchen, Kellner und sonstige Bedienungen aus der Gegend des Place de la Madeleine, der Rue Tronson-Ducoudray und des Gare St. Lazare vorladen und fragte sie persönlich aus.

Als ich Goron am 7. August aufsuchte, war er noch nicht weitergekommen.

Am selben Tag griffen die Zeitungen die Affäre auf. Der Fall Gouffé stand in Schlagzeilen auf den ersten Seiten, und mehrere Blätter veröffentlichten die Beschreibungen von Eyraud und Gabrielle Bompard. Sie forderten ihre Leser auf, sich zu melden, sofern sie den beiden gesuchten Personen jemals in Paris begegnet waren.

Als ich am 8. August zur Sûreté kam, war der Flur genauso überfüllt mit Zeuginnen, wie an den Tagen zuvor.

Goron war nicht in seinem Zimmer. Sein Sekretär machte ein geheimnisvolles Gesicht und sagte, Goron sei beim Untersuchungsrichter. Da ich im allgemeinen auch bei Doppfer ungehinderten Zutritt hatte, ging ich zu ihm.

Goron stand neben Doppfer, dessen rundliche Gestalt tief in den Schreibtischsessel gesunken war. Goron hatte beide Hände auf den Schreibtisch gestemmt und blickte auf einen blaß aussehenden, kränklichen Mann herab, der vor dem Schreibtisch auf einem hölzernen, harten Stuhl saß...

„Ich frage Sie nochmals", sagte Doppfer gerade. Seine sonst ziemlich ruhige Stimme klang aufgeregt. „Ich frage Sie nochmals: Sie haben Gouffé und Michel Eyraud mehrfach zusammen gesehen...?"

„Ja", knurrte der Mann ärgerlich. „Wenn Sie mir nicht glauben, kann ich wieder gehen..."

„Niemand redet von nicht glauben..." fiel Goron ein. „Es ist bloß so wichtig, daß wir es genau wissen müssen..."

„Wenn Sie mir nicht glauben", wiederholte der Mann, „kann ich gehen... Aber wenn Sie mir nicht glauben, dann sage ich Ihnen, daß Ihnen der größte Halunke durch die Lappen geht, den ich jemals gesehen habe. Er ist schuld, daß ich auf der Straße liege und um einen Posten betteln muß. Nur er..."

„Bien..." sagte Doppfer. „Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen...?"

„So kann ich es nicht erzählen", sagte der Mann. „Ich muß von vorn anfangen."

„Auch gut", erwiderte Doppfer. „Wann haben Sie Eyraud zum erstenmal gesehen?"

„Im Juni, vergangenes Jahr. Da kam er in unsere Firma. Er war ein Wichtigtuer und Schwätzer, und ich habe ihm von Anfang an nicht getraut... Aber Monsieur Fribourg, mein Chef, baute auf ihn. Er hatte ihn in Buenos Aires kennengelernt, als Verkäufer für eine englische Stoffirma, und er hielt ihn für einen phantastischen Geschäftsmann... Am 1. Juni vergangenen Jahres wurde er Geschäftsführer bei Fribourg u. Co., Rue d'Hauteville 21. Wir

MUSKELN

Kraftvoller Körper u. athletische Figur. Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. VIPODY elektr. gesteuert, feinmech. Apparat mit 2 Übersetz. 5 MINUTEN tägl. Anwendung und innerhalb weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3fache Kraft. Bebild. interessante GRATIS-BROSCHÜRE m. Gutachten und Erfolgsbeweisen, unverbindlich und diskret erhalten Sie von OLYMP — INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR Abt. 70, Frankfurt/M., Elbestr. 50

Sommersprossen unreine Haut
verschwinden zuverlässig durch MAYOM-Creme „S". Auch in alten, hartnäckig. Fällen bestätig. tgl. begeist. Dankschreiben wieder völlig klare, reine Haut. Prob.-Packg. mit schriftl. Anltg. u. Rückgaberecht DM 3,– + Nachn. Haarfarbe angeben! Garantie: Bei Nichterfolg - Geld zurück! Bei Pickel und Mitesser verwenden Sie die bewährte MAYOM-Spezialcreme „U" in Probe-Packung zu DM 3,50 + Nachn. Noch heute bestellen – oder 48 seitige Gratisbroschüre anfordern, es lohnt sich! Nur durch: MAYOM · Chem. Fabrik, Abt. F 3 Frankfurt/M., Postf. 3089

Ein Markenartikel nur 89,50 DM direkt ab Werk

Idealer Schreibtisch für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. Sessel dazu passend DM 39,50. 10 Tage zur Ansicht. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie. Hunderttausende kauften bereits vom
EKAWERK, HORN / Lippe · Abt. 7 A
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für Rollschränke.

Gut-Schein
Nr. 07777
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Dein schöneres Gesicht
Ein Buch für kluge Frauen von 30 und darüber von Helen Hede. Verjüngende Gesichtsgymnastik und neue Pflegemethoden, praktisch erprobt. 228 Seiten Großoktav, 55 Bilder und 32seitiges Übungsheft. DM 12,50
DEUTSCHER BUCHVERSAND, HAMBURG 1, SPALDINGSTRASSE 74

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17,50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59,50
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

exportierten Maschinen, und es war ein sicheres Geschäft. Aber Monsieur Fribourg wollte weiter... Er wollte eine Filiale in Südamerika gründen und ging selbst nach Buenos Aires. Eyraud sollte währenddessen unsere Firma in Paris leiten. Ich bin nur ein Buchhalter, aber ich habe Monsieur Fribourg gewarnt. Eyraud war ein Abenteurer und Gauner. Monsieur Fribourg fiel auf ihn herein. Und kaum war er weg, ging es los... Alles ging in Eyrauds Tasche. An Monsieur Fribourg schrieb er falsche Berichte — und vor sechs Wochen waren wir pleite. Wir standen vor dem Konkurs... Gerichtsvollzieher Gouffé kam jeden Tag..."

„Er kam pfänden...?"

„Jedenfalls, um Geld zu holen. Zweimal pfändete er. Aber dann gewährte er Aufschub für vier Wochen. Und Eyraud rieb sich die Hände. Ich erinnere mich genau daran. He, fuhr er mich an, so muß man so was machen. Sieh dir diesen Gerichtsvollzieher an... Er ist scharf auf Mädchenfleisch. Ich hab' ihm einen Köder vor die Nase gehängt. Danach schnappt er, und er wird so lange schnappen, bis wir diese kleine Baisse hinter uns haben. Das war Anfang Juli. Da habe ich Gouffé zum letztenmal gesehen. . Drei Tage später war Eyraud verschwunden. Die Firma ist ruiniert und ich liege auf der Straße. Ich bin siebenundfünfzig Jahre alt, und niemand nimmt mich mehr..."

Doppfer überhörte seine Klage. „Seit Anfang Juli ist er verschwunden", wiederholte er. „Warum haben Sie keine Meldung gemacht?"

„Ich wollte auf Monsieur Fribourg warten."

„Und Gouffé ist kein einziges Mal mehr erschienen, seit Eyraud verschwand?"

„Nein, kein einziges Mal. Es kamen andere Gerichtsvollzieher für andere Gläubiger... Aber Gouffé ist nicht mehr gekommen."

„Wer war denn der Köder, von dem Eyraud zu Ihnen sprach?"

Der Mann zuckte die mageren Schultern. Doppfer fragte weiter: „Sie haben die Beschreibung der Gabrielle Bompard gelesen? Haben Sie sie bei Eyraud gesehen?"

„Er hatte so viele Frauenzimmer. Vielleicht war sie dabei... Aber ich kann mich nicht erinnern.

„Bien..." sagte Doppfer. „Sie können gehen. Aber halten Sie sich bereit. Ich denke, wir werden Sie noch brauchen..."

Der Mann hustete. Er litt offenbar an Tuberkulose. Er ging hinaus, klein und unscheinbar.

Goron sah Doppfer mit einem Ausdruck kaum unterdrückten Triumphes an. „Nun?" sagte er.

Doppfer erhob sich. Er ging mit seinen kurzen Beinen, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, schnell hin und her.

„Sie haben mir nicht geglaubt..." sagte Goron drängend, „aber Sie werden mir glauben müssen. Ich habe keinen Zweifel. Gouffé hat Eyraud gegenüber genauso mit seinen Vermögensverhältnissen geprahlt wie überall und dann gegenüber dieser Bompard. Ich bin sicher, daß sie der Köder gewesen ist. Eyraud konnte sich bei Fribourg und Co. nicht mehr sehen lassen. Dort war alles verloren. Er brauchte dringend Geld. Er brauchte große Summen, um sich zu retten. Er beschloß, Gouffé in eine Falle zu locken, in die Wohnung der Bompard. Dort ermordete er Gouffé, um ihn zu berauben. Nachdem er alles an sich genommen hatte ,was Gouffé an Wertsachen bei sich trug, begab er sich mit Gouffés Schlüsseln in dessen Büro, um den Safe auszuplündern, in dem er wahrscheinlich noch größere Summen vermutete. Als ihm das nicht gelang, kehrte er in die Rue Tronson-Ducoudray zurück und floh in der folgenden Nacht mit Gabrielle Bompard."

Doppfer antwortete nicht sofort. Er setzte seinen Gang fort, zwischen Tür und Fenster, hin und her. Endlich blieb er vor Goron stehen. „Sehr schön", sagte er, „eine sehr schöne Theorie. Ihr fehlt nur eins, das Wichtigste, sonst fällt alles zusammen. Ihr fehlt der tote Gouffé, ihr fehlt die Leiche..."

Er fing erneut an zu wandern und sinnierte: „Vielleicht haben Sie recht! Aber haben Sie in der Wohnung bei Madame Dessus das Geringste gefunden, das als Beweis für einen Mord dienen könnte? Sie haben nichts gefunden! Und die Theorie mit dem Koffer? Schön, man könnte einen ermordeten Gouffé damit abtransportiert haben..! Aber ohne einen Kutscher? Wo ist der Kutscher, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli in der Rue Transon-Ducoudray einen schweren Koffer aufgeladen hat? Niemand hat sich gemeldet. Sie haben ihn nicht... nicht die Spur einer Spur für einen toten Toussaint-Augustin Gouffé! Bringen Sie mir die Leiche, Goron. Ich bin bereit, alles zu glauben. Aber bringen Sie mir die Leiche."

*

Es war am 13. August 1889. Am Nachmittag dieses Tages, um fünf Uhr, ging — ein paar hundert Kilometer von Paris entfernt — Denis Goffy, der Straßenwärter von Le Tour de Millery, seine übliche Route. Er schritt die Straße ab, die an der Rhône entlang in Richtung auf Lyon führte. Hier und da füllte er eine zu tiefe Wagenspur oder ein Schlagloch mit Erde aus und ging weiter.

Ungefähr fünfhundert Meter außerhalb des Ortes Millery hielt er plötzlich an und schnupperte. Aus den Brombeerbüschen, die etwas unterhalb der Straße am Ufer des Flusses wuchsen, drang ein merkwürdiger Geruch zu ihm herauf. Es roch unzweifelhaft nach Verwesung... Ein Stück verendetes Wild, dachte Goffy. Er verließ die Straße und kletterte über die Böschung hinab. Die Brombeerbüsche waren dicht und verfilzt. Es dauerte eine Weile, bis er auf einen großen Sack stieß.

Goffy schüttelte verwundert den Kopf. Dann legte er Schaufel und Pickel beiseite und zog aus einem Futteral, das an seiner Hüfte hing, ein langes Gartenmesser hervor. Mit einem schnellen Hieb schlitzte er den unteren Teil des Sackes auf. Eine Sekunde später stieß er einen schrillen Schrei des Entsetzens aus. Aus der Öffnung fiel ein entstellter, grausig anzusehender menschlicher Kopf mit dunklem Haar und Bart.

Goffy ließ das Messer fallen und keuchte die Böschung hinauf.

Er rannte, wie von Furien gejagt, bis er den Polizeiposten von Millery erreicht hatte. Er stolperte, nach Atem ringend, die Stufen empor. Die beiden Gendarmen, die beim Wein saßen, mußten ihn lange beruhigen, bevor sie etwas aus ihm herausbrachten. Aber auch dann formten seine Lippen nur vier Worte: „Ein Toter im Sack." Und immer wieder: „Ein Toter im Sack..."

Die Gendarmen nahmen ihre Käppis und folgten Goffy. Zehn Minuten später waren sie mit bleichen Gesichtern zurück und schickten ein Telegramm nach Lyon.

Drei Stunden später — die Dunkelheit war schon hereingebrochen — trafen aus Lyon der Untersuchungsrichter Vial und einer der ältesten Gerichtsmediziner von Lyon, Dr. Bernard, in Millery ein und fuhren mit brennenden Fackeln zu der Stelle hinaus, an der der Sack mit dem Toten lag.

Bernard inspizierte den Sack. Er erklärte, es sei unmöglich, an Ort und Stelle eine Leichenöffnung vorzunehmen. Ein Wagen wurde besorgt. Unter den entsetzten Blikken der halben Bevölkerung von Millery, die neugierig umherstand, wurde der Tote aufgeladen. In der Nacht um zwei Uhr traf der Transport vor dem Anatomiesaal der medizinischen Fakultät in Lyon ein. Morgens um sieben Uhr nahm Dr. Bernard die Leichenbesichtigung vor.

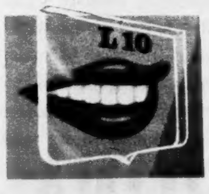
Was er vorfindet, ist ein völlig nackter männlicher Leichnam, der — in den Hüften sozusagen zusammengeklappt — in den Sack gestopft worden ist. Ihm fehlt jedes Kennzeichen. Von seiner Kleidung ist nicht die geringste Spur vorhanden. Dr. Bernard nimmt die Untersuchungen vor. Bereits nach einer Stunde schreibt er folgenden Befund: „Der Leichnam ist, mit dem Kopf vorauf, in den Sack gepreßt worden. Er ist mit einer Schnur von den Füßen an kräftig zusammengebunden. Die Schnur hat vier Millimeter Durchmesser und ist siebeneinhalb Meter lang. Sie scheint nicht neu gewesen zu sein. Die Knoten weisen keine Besonderheit auf. Der Leichnam war in eine Art Wachstuch eingewickelt und dann in den Sack gesteckt. Der Tod scheint vor drei bis fünf Wochen eingetreten zu sein. Er wurde offenbar durch Erdrosseln herbeigeführt. Der Körper zeigt keine Schrammen oder ähnliche Verletzungen. Es besteht jedoch eine doppelte Kehlkopffraktur und eine Trennung des Kehlkopf-Knorpels, die keinen Zweifel an der Art des Todes zuläßt. Das Opfer ist ein Mann von 1,75 m Größe, mit einem Gewicht von 75 kg und einem Alter von 35—45 Jahren. Es hat schwarze, gepflegte Haare und trägt einen nicht zu großen Brustbart.

Am gleichen Vormittag begibt sich Alphonse Richard, ein Bauer aus St. Genis Laval, dem Nachbarort von Millery, mit seinen Kindern ans Rhôneufer. Er will Schnecken suchen. Im Dickicht stößt einer seiner Jungen auf eine Ansammlung von Brettern. Die Kinder stürzen sich darauf und tragen mehrere Dutzend Hölzer zusammen. Als Richard den Holzberg betrachtet, stutzt

→

Meine Schwester mag es ihm nicht sagen – aber ich tu'es!

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.



Der unsichtbare L 10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

*) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta

Colgate für weisse Zähne und frischen Atem

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
* bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
* beseitigt sofort schlechten Atem,
* macht die Zähne herrlich weiß.

medaillon + ELLE PARIS

die deutsch-französische Modezeitschrift zeigt:

Sportlich elegante Kleid-Jackenkombination aus 100% Woll-Kammgarn mit zartfarbigem Hahnentrittmuster.
Best. Nr. 723 Gr. 36-46
türkis-weiß, beige-weiß, schwarz-weiß
Preis: DM 68.–

Fordern Sie kostenlos das neueste Modeheft an

medaillon + ELLE PARIS

OFFENBACH/MAIN · MEDAILLON-HAUS ABT. R 24

Das Jahrhundert der Detektive

er plötzlich und beginnt, die Hölzer zu ordnen. Es befinden sich Brettchen darunter, die mit Eisen beschlagen und mit Kupfernägeln verziert sind. Richard stellt ohne Mühe fest, daß es sich um die Teile eines Kofferdeckels handeln muß. Aus den übrigen Brettern läßt sich ohne große Mühe der eigentliche Kofferbehälter zusammenstellen, der außen mit schwarzem Kaliko beklebt gewesen sein muß. Richard denkt an keinen Zusammenhang mit dem Toten, der in Millery gefunden worden ist, obwohl die Bretter, wenn man an ihnen riecht, einen merkwürdigen, süßlichen Duft ausströmen. Erst als er mit dem Fund zu Hause eintrifft und die Kinder mit den Brettern spielen wollen, stößt Richards Frau sie entsetzt zurück. Sie nennt ihren Mann einen Tölpel und fährt selbst zu den Gendarmen von Millery hinüber.

Wieder geht ein Telegramm nach Lyon. Ein Gendarm wird mit den Kofferteilen nach Lyon bestellt. Bevor er jedoch am folgenden Vormittag seine Reise antreten kann, meldet sich zum zweiten Male Denis Goffy, der Mann, der zwei Tage zuvor den unbekannten Toten in den Brombeerbüschen am Rhôneufer entdeckt hat. Bei seinem Inspektionsgang am vergangenen Spätnachmittag hat er, nicht weit vom Fundort der Leiche, im Gras einen kleinen Schlüssel und einen kupfernen Nagel gefunden. Die Gendarmen sehen sofort, daß es sich um einen der Nägel handelt, mit denen der Kofferdeckel verziert war. Vor allem aber: der Schlüssel paßt in das Kofferschloß, das sich noch an einem der gefundenen Bretter befindet.

*

Es war ein reiner Zufall, daß Goron in Paris, mitten in seinen verzweifelten Versuchen irgendeinen Hinweis auf die Leiche des verschwundenen Gouffé zu finden, eine Nummer der Zeitung „La Lanterne" in die Hand bekam.

Das war am 19. August. Das Blatt selbst stammte vom 17. August. Es meldete in wenigen Zeilen, daß man in der Nähe von Millery die Leiche eines ermordeten Unbekannten und die Teile des Koffers gefunden habe, in dem die Leiche anscheinend transportiert worden war. Mehr nicht.

Ich war einen Tag zuvor zu einem unaufschiebbaren Termin nach Warschau gefahren. Ich war also nicht in Paris, als Goron die sonderbare Meldung aus Lyon las, und ich kann die zunächst folgenden Ereignisse nur so wiedergeben, wie Goron selbst sie mir später schilderte.

Kurz vor zwölf Uhr mittags stürzte Goron mit der Ausgabe der „Lanterne" in das Zimmer des Untersuchungsrichters. „Ich muß diesen Toten inspizieren lassen", drängte er...

Doppfer war skeptisch. „Das ist jetzt die zwanzigste Meldung über gefundene Leichen", knurrte er, „und immer war es alles andere als die Leiche von Gouffé..."

„Aber hier ist ein Koffer gefunden worden", beharrte Goron, „denken Sie an den Koffer, der mit Gabrielle Bompard aus der Rue Tronson-Ducoudray verschwunden ist."

„Nun schön...", brummte Doppfer, „ich glaube bald nicht mehr an irgendeine Leiche. Aber man soll nicht sagen, daß irgend etwas versäumt worden wäre. Schikken Sie also einen ihrer Beamten nach Lyon. Er soll sich den Toten ansehen..."

In allen vorangegangenen Fällen hatte Goron einen seiner Untergebenen, den Brigadier Soudais an den Ort der verschiedenen Leichenfunde geschickt, um feststellen zu lassen, ob es sich etwa um Gouffé handelte. Diesmal drängte ihn eine innere Stimme, selbst nach Lyon zu fahren. Aber als er den Vorschlag machte, lehnte Doppfer rundweg ab...

„Nach zwanzig vergeblichen Überprüfungen", grollte er, „sollten Sie sich nicht der Lächerlichkeit aussetzen..."

„Wie Sie wollen", sagte Goron, „aber mein Gefühl sagt mir..."

„Seit wann reden wir von Gefühlen", gab Doppfer zurück, „hier handelt es sich um Tatsachen. Entweder ist es Gouffé oder es ist nicht Gouffé. Das kann Soudais mit einem Blick feststellen. Er hat zwanzigfache Erfahrung. Aber wahrscheinlich wird er wieder nichts feststellen..."

Goron mußte sich mit der Entscheidung abfinden, aber die sonderbare Vorahnung, die ihn erfüllte, ließ ihm keine Ruhe. Soudais erhielt seinen Marschbefehl nach Lyon für den 21. August.

Am Abend vorher ließ Goron den Schwager Gouffés, der sein Verschwinden als erster gemeldet hatte, zu sich kommen. „Monsieur Landry", sagte er, „können Sie sich für zwei Tage frei machen, um mit einem meiner Beamten nach Lyon zu fahren, dort ist ein Toter gefunden worden, von dem ich noch nichts näheres weiß. Aber ich habe... Nun", er unterbrach sich, um nicht wieder von Gefühlen reden zu müssen, und fuhr fort: „Nun, ich möchte, daß Sie mit Brigadier Soudais nach Lyon fahren und in der Anatomie feststellen, ob der Tote Ihr Schwager ist. Ich schicke Sie, weil ich eine genaue und unfehlbare Auskunft haben möchte. Sind Sie bereit?"

Landry sah ihn ein wenig fröstelnd an. Die Vorstellung, einen seit Wochen Toten in irgendeinem Leichenkeller zu begegnen, ließ ihn erschauern. „Ich werde es versuchen...", sagte er zögernd.

Am Abend des 21. August reisten Soudais und Landry nach Lyon ab. Soudais führte die Beschreibung über Gouffé bei sich, über die die Sûreté verfügte.

Am 22., morgens, meldete er sich bei dem Untersuchungsrichter Vial... Er hatte in den letzten Wochen soviel vergebliche Leicheninspektionen gemacht, daß diese Inspektionsreisen zu Routineangelegenheiten geworden waren. Vial gab ihm den Untersuchungsbefund des Gerichtsarztes. Soudais überflog ihn und verglich die Angaben mit seiner Personenbeschreibung Gouffés. Bernard gab für den gefundenen Toten 35—45 Jahre an. Gouffé war 48 Jahre alt gewesen. Die Leiche hatte schwarzes Haar. Gouffés Haar war nicht schwarz gewesen. Nur die Größe stimmte überein. 1,75 Meter. Sonst nichts. Saudais gab den Bericht zurück. „Es ist nicht der Mann, den wir suchen...", sagte er. „Trotzdem muß ich die Leiche persönlich ansehen. Ich habe auch den Schwager des Gesuchten dabei. Ich habe meine Befehle..."

Vial war ein kleiner, nervöser Mann. „Natürlich, natürlich", sagte er. „Aber ich hätte Ihnen gleich sagen können, daß es nicht Ihr Gouffé ist. Er kann es nicht sein. Wir haben an den Resten des Koffers, in dem der Tote zweifellos transportiert worden ist, zwei Aufklebeetiketts der Eisenbahn gefunden. Sie sind beschädigt und zum Teil verwaschen... Aber Kommissar Ramondencue und Brigadier Thomas, die mir bei der Untersuchung behilflich sind, haben die Beschriftung feststellen können. Sie lautet: Aufgabebahnhof Paris 1231, 27. Juli 1888. Expreß-Zug Nr. 3. Bestimmungsbahnhof Lyon-Perrache 1... Ihr Gouffe ist aber nicht 1888, sondern in diesem Jahr 1899 aus Paris abtransportiert worden — sofern er überhaupt abtransportiert worden ist..." Vial zuckte die mageren Schultern und rauchte nervös... „Ich hätte Monsieur Goron gerne seine Leiche geliefert — aber ich kann's nicht ändern... Außerdem sind wir bereits den Mördern auf der Spur... Und sie heißen bestimmt nicht Eyraud oder — ah, wie heißt diese Person in Paris..."

„Gabrielle Bompard..."

„Ja, es ist bestimmt nicht Gabrielle Bompard... Ich will Sie damit jedoch nicht länger aufhalten. Tun Sie Ihre Pflicht..." Er klingelte und ein Polizeibeamter betrat das Zimmer. „Ody", sagte er, „führen Sie Brigadier Soudais in die Margue und zeigen Sie ihm den Leichnam von Millery..." Er sah Soudais über seine Brille hinweg an. „Es ist übrigens kein erfreulicher Anblick."

„Ich bin auf so etwas vorbereitet..."

„Sie schon..." sagte Vial, „aber dieser Verwandte des Gouffé...?

Soudais zuckte gleichfültig die Achseln. „Ein kleiner Schreck kann ihm nicht schaden", brummte er. „Dann sehen solche Leute wenigstens mal, mit was unsereiner sich beschäftigen muß..."

Als Soudais Gouffés Schwager zur Leichenbesichtigung abholte, fand er Landry bleich und ängstlich vor. Er mußte ihm gut zureden, um ihn zum Mitgehen zu bewegen... Im anatomischen Institut wurde an diesem Tage nicht gearbeitet, und Monsieur Ody mußte erst einen Wärter aus einem abgelegenen Keller holen. Der Wärter entzündete eine Laterne und führte sie durch schmale, gespenstisch wirkende Gänge zum Leichenkeller. Schon bevor sie ihn erreichten, drang ihnen ein fürchterlicher Geruch entgegen. Soudais war daran gewöhnt... Aber Landry preßte ein Taschentuch vor seine Nase und bat darum umzukehren. Aber Soudais schob ihn weiter... Der Wärter öffnete die Tür und wies auf die Überreste eines Mannes, die dicht neben der Tür auf den Fliesen des Fußbodens lagen.

Soudais mußte Landry fast gewaltsam an den Toten heranschieben. „Ist es Ihr Schwager Gouffé...? fragte er.

Fortsetzung im nächsten Heft

Reich ist wer gute Nerven hat

erfolgreicher, reicher an Glück. Die reine Nervennahrung »Dr. Buer's Reinlecithin« ist kernig - kraftvoll - konzentriert.

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.
Sehr wichtig!
Dr. Buer's Reinlecithin ist kernig: eiweißfrei — kraftvoll: reine Nervennahrung — konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. — Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's **Reinlecithin**
nährt Nerven nachhaltig

BEROLINA - Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog B 57 an.

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
AUCH EXPORT IN ALLE WELT

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Im Kampf um die Fernschachweltmeisterschaft

Die nachfolgende Partie ist der Kampf zwischen dem I. und II. Preisträger.

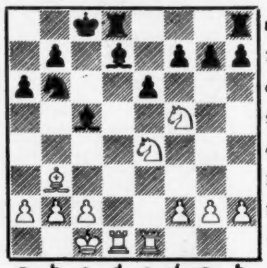
Partie Nr. 266

Sizilianisch.

Weiß: Ragosin (Moskau)

Schwarz: L. Schmid (Bamberg)

1. d2—d4 c7—c5 2. e2—e4 c5×d4 3. Sg1—f3 Sg8—f6 4. e4—e5 Sf6—d5 5. Lf1—c4 (Schärfer ist 5. c4 oder 5. D×d4 und auch 5. S×d4. Der Läuferzug gilt als harmlos, aber auch die ganz ruhigen Spielweisen haben es in sich.) 5. ... Sd5—b6 6. Lc4—b3 d7—d5 (Viel näher lag der einfache Entwicklungszug 6. ... Sc6.) 7. e5×d6 e. p. e7—e6 8. Dd1×d4 Dd8×d6 9. Sb1—c3 Dd6×d4 (Warum hier der talentierte Bamberger Meister nicht den Tempogewinn 9. ... Sc6 mitnimmt, ist nicht verständlich. Wahrscheinlich glaubte er durch den Damenaustausch eine sicheres Unentschieden erreichen zu können. Wie jedoch der weitere Verlauf der Partie zeigt, ist in der Folge der große weiße Entwicklungsvorsprung bereits entscheidend. Ein seltener Fall, wo Deutschlands bester Theoretiker in der Eröffnung überspielt wird, dazu noch in einer Fernpartie mit langer Bedenkzeit.) 10. Sf3×d4 a7—a6 11. Lc1—e3 Sb6—d7 12. 0-0-0 Sd7—c5 13. Th1—e1 (Während der Nachziehende erst eine Figur gut entwickelt hat, ist bei Weiß bereits die Entwicklung vollendet. Nun droht sehr störend 14. Sf5, und dagegen gibt es keine ausreichende Parade mehr.) 13. ... Lc8—d7 14. Sd4—f5 (Droht Bauerngewinn durch S×g7+.) 14. ... 0-0-0 15. Le3×c5 Lf8×c5 16. Sc3—e4!! (Das ist bereits die Entscheidung. Gegen die Drohung Sd6+ kann Schwarz ohne anderweitigen Nachteil nichts mehr erfinden. Wieder einmal erwiesen sich die Springer als mächtige Angriffsfiguren, obgleich keine Damen mehr auf dem



Stellung nach dem 16. Zuge von Weiß

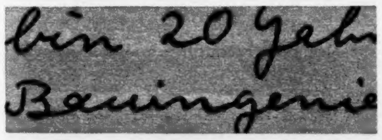
Brett sind.) 16. ... e6×f5 17. Se4×c5 Ld7—c6 18. Lb3×f7 Lc6×g2 19. Td1×d8+ Th8×d8 20. Sc5—e6 Td8—d6 (Nicht besser war 20. ... Td7 wegen 21. Lg8 g6 22. Sf4.) 21. Se6×g7 Td6—h6 22. Te1—e6 Th6×h2 23. Te6×b6 Lg2—e4 24. f2—f3 Le4×f3 25. Sg7×f5 Lf3—e4 26. Sf5—d4 h7—h5 27. Tb6—h6 h5—h4 28. Lf7—h5. Schwarz gab auf.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

K. M., männlich, 20 Jahre.

Der zu Beurteilende ist eindrucksfähig und steht der Welt mit offenen Sinnen gegenüber. Sein aufgeschlossenes Wesen ermöglicht es ihm, leicht und voll zu genießen und sich dank seines lebhaften Vorstellungsvermögens ein eigenes Weltbild zu schaffen. Damit bekundet der Schreiber, daß er auch eine beschauliche und damit weibliche Seite hat, der allerdings auch typisch männliche gegenüberstehen (wenn auch teilweise erst in der Anlage), wie Tatsachen- und Wirklichkeitssinn, nüchterner Verstand und Betriebsamkeit. Die Forderungen des Verstandes stehen noch nicht immer im



Einklang mit den Wünschen des Herzens, doch dürfen wir nicht übersehen, daß der Schrifturheber noch sehr jung ist und seine Entfaltung bislang keinen Abschluß gefunden hat.

Praktisch-technisches Geschick. Findigkeit, Beobachtungsgabe und ein mittleres Maß von Entschlossenheit sind wahrnehmbar. Sie bilden im großen und ganzen eine gute Grundlage für seinen künftigen Beruf, für den wir ihn sehr geeignet halten. Vielleicht könnte er zuweilen seinen Fleiß mehr intensivieren, um sich noch mehr in seine künftige Lebensaufgabe zu vertiefen.

Als Freund erweist sich der Schriftträger als verläßlich, gutmütig, kameradschaftlich und hilfsbereit.

— Hier ausschneiden! —

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/10

Mit Nivea
auf dem richtigen Weg**

So machen Sie
müde Winterhaut wieder blühend frisch!

Wie die ausgetrocknete Blume nach Feuchtigkeit lechzt, so fehlt es auch der Haut im Winter häufig an gesunden Lebensbedingungen. Wenig frische Luft, überheizte Räume und das oft verstärkte Make-up beeinträchtigen ihr Aussehen in der rauhen Jahreszeit.

Ihre Haut hat Durst. Nivea-Creme gibt der dürstenden Haut, was sie braucht: Fett und Feuchtigkeit. Die Nivea-Gesichtsmaske* macht Ihre Haut wieder jugendfrisch und wetterfest.

***Nivea-Gesichtsmaske:** Zuerst das Gesicht vom Make-up befreien und gut reinigen. Nivea wie eine Maske weiß-deckend auftragen. Sie spüren die Erfrischung. Etwa 15 Minuten (und das ist wichtig) mit völlig entspanntem Gesicht hinlegen. Danach den Cremeüberschuß schonend entfernen.

NIVEA *gibt der Haut zu trinken!*

** Der von Nivea seit über vier Jahrzehnten eingeschlagene Weg, der Haut nicht nur Fett, sondern auch Feuchtigkeit zuzuführen, entspricht den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der modernen Hautpflege.

6298

Leicht verdaulich,
da stark entölt

Reichardt KAKAO

Rezepthefte kostenlos beim Einzelhändler oder vom Reichardtwerk G.m.b.H., Köln

Ölfeuerung

befreit Sie von Arbeit, Schmutz und Staub. Unser **MAXUR** Ölgasfeuer ist in Minuten in jede Feuerstelle eingebaut und ebensoschnell wieder entfernt. 4 Größen vom kleinen Ofen bis zur Zentralheizung. Preis der kompletten Anlage mit Ölbehälter 12 Liter DM 145,—. DBGM 1 769 583

Max Urban, Technischer Vertrieb, Nürnberg, Allersberger Straße 64

Neuzeitlich eingerichtet sein ist heute lediglich eine Frage des guten Geschmacks. Fackelmöbel lösen dieses Problem auf einfachste Weise. Verlangen Sie noch heute kostenlos und unverbindlich unser Sonderheft Fackelmöbel. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 440 Stuttgart, Herdweg 29-31

Name: ....

Beruf: ....

Adresse: ....

(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Neue Sendung!

JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS

7x50 Jetzt Luxusausführung. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5%

DM **97** *Portofrei Ihre Adresse*

7x35 DM 86.–, 8x30 DM 80.–, 10x50 DM 100.–, Opernglas 2,5x DM 30.–

Svensk Import-Export Kalendegatan 26 Malmo Schweden

Gratis Farbbildkatalog

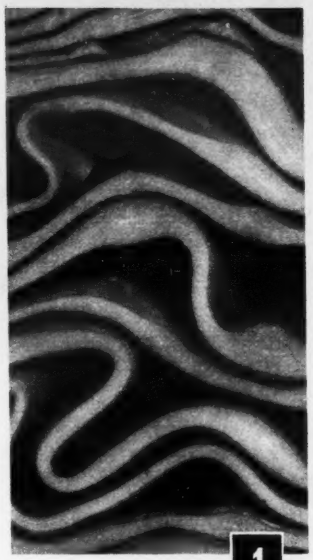
64 Seiten, 250 Bilder, Teilzahlungsvorschläge direkt vom Herstellerwerk für Zelte und für Wohnwagen

Sportberger-Werk, Abteilung **D 19**

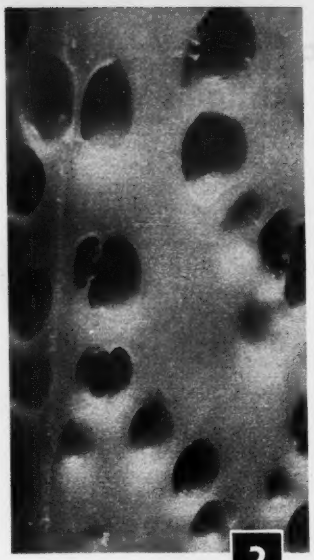
(13b) Rothschwaige, Post Dachau vor München

Wissen Sie, was das wohl ist?

Sieben Minuten haben Sie Zeit, um diese acht Bilder zu identifizieren

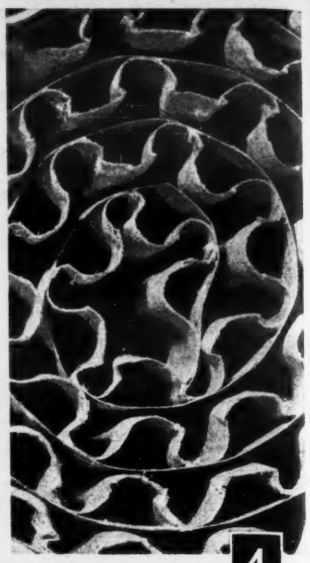


1



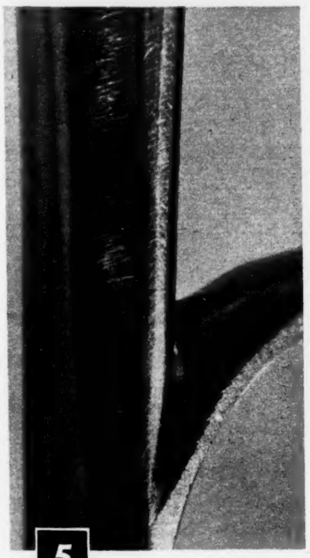
2

3



4

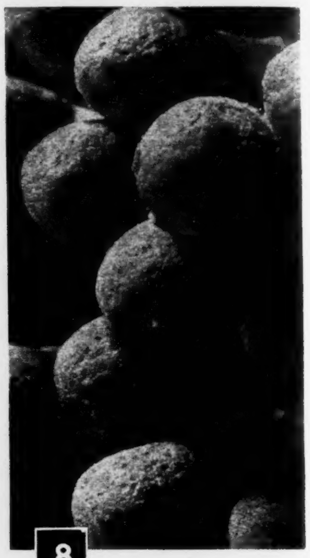
Lassen Sie sich nicht verwirren: die acht Gegenstände kennen Sie ganz genau, denn Sie hantieren täglich damit oder haben sie vor Augen. Einige dieser Gegenstände sind auf dem Bild stark vergrößert, von anderen sehen Sie nur einen kleinen Ausschnitt. Aber, wie gesagt, Sie kennen sie und haben sie alle fast Tag für Tag vor Augen. Wenn Sie alle diese Bilder innerhalb von sieben Minuten identifiziert haben, dann herzlichen Glückwunsch, Sie haben eine ausgezeichnete Gabe, Zusammenhänge zu erkennen. Wollen Sie bitte auf Seite 58 prüfen, ob sie richtig kombiniert haben?



5

6

7



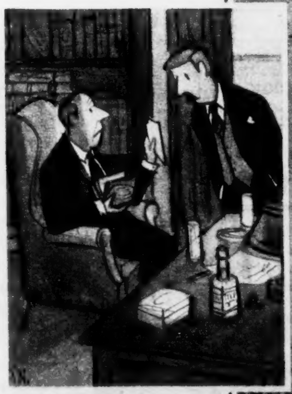
8

Zeus Weinsteins Abenteuer

Suchen Sie mit, es lohnt sich! 1. Preis: Eine goldene Armbanduhr im Wert von 210 DM

Mysteriöser Fenstersturz. *Ein verstörter Herr sucht den Meisterdetektiv Zeus Weinstein auf und berichtet, daß er schon seit Jahren von Erpressern verfolgt werde. Bisher habe er immer gezahlt, aber nun verlange man plötzlich die dreifache Summe, und die habe er nicht. „Was soll ich denn bloß tun?" stöhnt der Herr, „mein Geschäftspartner ist damals aus dem Fenster gefallen und hat sich das Genick gebrochen. Ich selbst bin zu dieser Zeit gar nicht im Büro gewesen, aber ein paar Tage später kam ein Brief, darin wurde ich aufgefordert, eine große Summe zu zahlen, sonst würde man ein Foto vom Fenstersturz der Polizei übergeben. Ein Abzug dieses Fotos lag dem Brief bei. Jeder konnte sehen, wie ich während des Sturzes meines Partners am Fenster stehe und ihm nachblicke. So habe ich immer wieder gezahlt und gezahlt, um mir Unannehmlichkeiten zu ersparen." – Weinstein läßt sich das Foto zeigen und fängt gleich darauf an zu lachen. „Das ist doch eine plumpe Fälschung, lieber Herr", sagt er. „Der Mann fällt ja gar nicht; abgesehen von der unnatürlichen Haltung, erkennt man das an einer Kleinigkeit."*

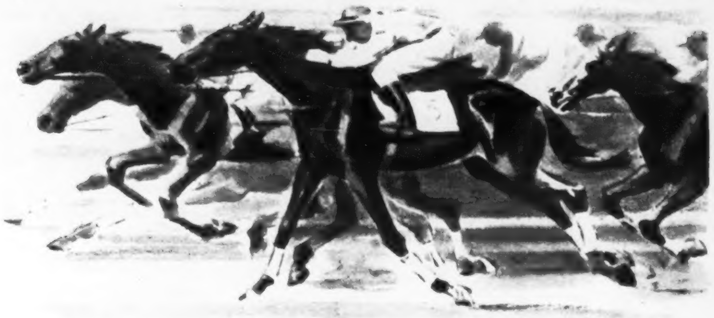
Unsere Frage: Woran ist die Fälschung zu erkennen?



Der Fenstersturz *ist eine Fälschung. Wissen Sie warum? Zeus Weinstein hat es sogleich erkannt*

Teilnahmebedingungen: 1) Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten des Stern. 2) Die Lösung muß auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 254" hinzu. Einsendeschluß ist der 18. März 1959 (Poststempel). 3) Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

Die weiteren Gewinne: 2.—6. Preis je ein Buch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Buch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Buch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Buch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner können die Bücher aus der Produktion des Henri Nannen Verlages frei wählen. Die vom Preisgericht getroffenen Entscheidungen sind unanfechtbar.



An der Spitze

der deutschen Produktion automatischer Waschmaschinen für **alle** Käuferkreise liegt die CONSTRUCTA!
Die Anschaffung richtet sich weitgehend nach den Wohnverhältnissen, der Familiengröße und den finanziellen Möglichkeiten. Um all diesen Gegebenheiten gerecht zu werden, wurde das CONSTRUCTA-Programm im Hinblick auf Ausstattung, Fassungsvermögen und Aufstellmöglichkeit der Geräte um **zwei weitere Modelle ergänzt.** Jetzt können sich noch mehr Haushalte den langgehegten Wunsch nach einer CONSTRUCTA erfüllen.

DAS GROSSE CONSTRUCTA-ANGEBOT:

Modell K 3 — 6 bis 7 Pfund Trockenwäsche
neu: Modell K 4 — 8 Pfund Trockenwäsche
Modell K 5 — 10 Pfund Trockenwäsche
neu: Modell K 6 — 8 oder 12 Pfund Trockenwäsche
Modell K 7 „de luxe" — 8, 11 oder 14 Pfund Trockenwäsche
Modell K 10 — bis zu 20 Pfund Trockenwäsche
Modell L 3 — transportabel, ohne Schleudergang.
Das Gerät für den raumbeengten Haushalt.
6 bis 7 Pfund Trockenwäsche
Modell T 5 — der vollautomatische Wäschetrockner

Alle Modelle arbeiten nach dem neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren: **wäschegerecht** weil sanft und faserschonend, **kostengerecht** weil auffallend geringer Verbrauch an Strom und Waschmitteln.
CONSTRUCTA ist auch **preisgerecht!** Das neue Angebot bestätigt es in besonderem Maße. Bitte, orientieren Sie sich bei Ihrem Fachhändler.

Jetzt gilt das Wort noch mehr:

GUT, daß es eine CONSTRUCTA gibt!

Schreiben Sie an das CONSTRUCTA-Werk, Abteilung M Düsseldorf-Oberkassel. Wir senden Ihnen kostenlos unsere Informationen.

Constructa

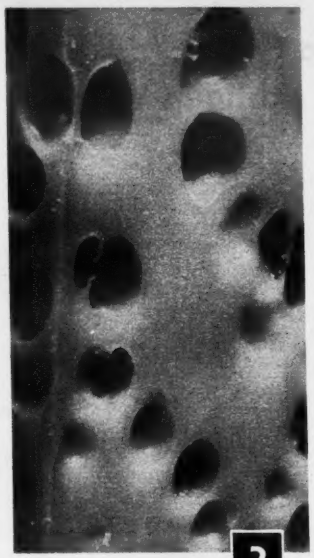
wäschegerecht
kostengerecht
preisgerecht

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG., Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Wissen Sie, was das wohl ist?

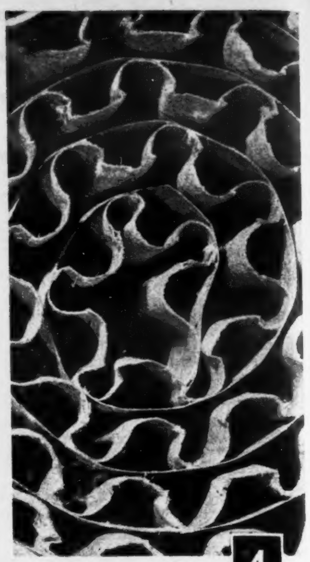
Sieben Minuten haben Sie Zeit, um diese acht Bilder zu identifizieren

1



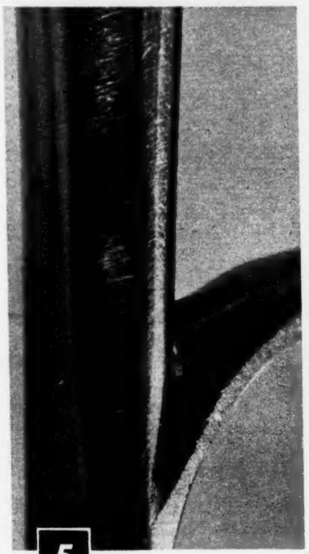
2

3



4

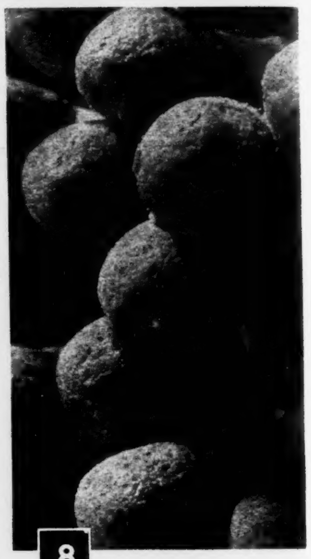
Lassen Sie sich nicht verwirren: die acht Gegenstände kennen Sie ganz genau, denn Sie hantieren täglich damit oder haben sie vor Augen. Einige dieser Gegenstände sind auf dem Bild stark vergrößert, von anderen sehen Sie nur einen kleinen Ausschnitt. Aber, wie gesagt, Sie kennen sie und haben sie alle fast Tag für Tag vor Augen. Wenn Sie alle diese Bilder innerhalb von sieben Minuten identifiziert haben, dann herzlichen Glückwunsch, Sie haben eine ausgezeichnete Gabe, Zusammenhänge zu erkennen. Wollen Sie bitte auf Seite 58 prüfen, ob sie richtig kombiniert haben?



5

6

7



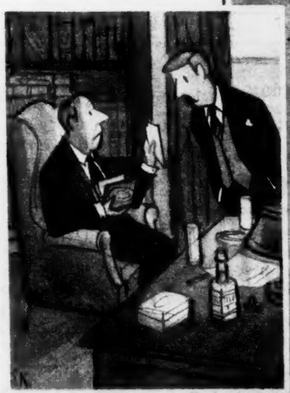
8

Zeus Weinsteins Abenteuer

Suchen Sie mit, es lohnt sich! 1. Preis: Eine goldene Armbanduhr im Wert von 210 DM

Mysteriöser Fenstersturz. *Ein verstörter Herr sucht den Meisterdetektiv Zeus Weinstein auf und berichtet, daß er schon seit Jahren von Erpressern verfolgt werde. Bisher habe er immer gezahlt, aber nun verlange man plötzlich die dreifache Summe, und die habe er nicht. „Was soll ich denn bloß tun?“ stöhnt der Herr, „mein Geschäftspartner ist damals aus dem Fenster gefallen und hat sich das Genick gebrochen. Ich selbst bin zu dieser Zeit gar nicht im Büro gewesen, aber ein paar Tage später kam ein Brief, darin wurde ich aufgefordert, eine große Summe zu zahlen, sonst würde man ein Foto vom Fenstersturz der Polizei übergeben. Ein Abzug dieses Fotos lag dem Brief bei. Jeder konnte sehen, wie ich während des Sturzes meines Partners am Fenster stehe und ihm nachblicke. So habe ich immer wieder gezahlt und gezahlt, um mir Unannehmlichkeiten zu ersparen.“ – Weinstein läßt sich das Foto zeigen und fängt gleich darauf an zu lachen. „Das ist doch eine plumpe Fälschung, lieber Herr“, sagt er. „Der Mann fällt ja gar nicht; abgesehen von der unnatürlichen Haltung, erkennt man das an einer Kleinigkeit.“*

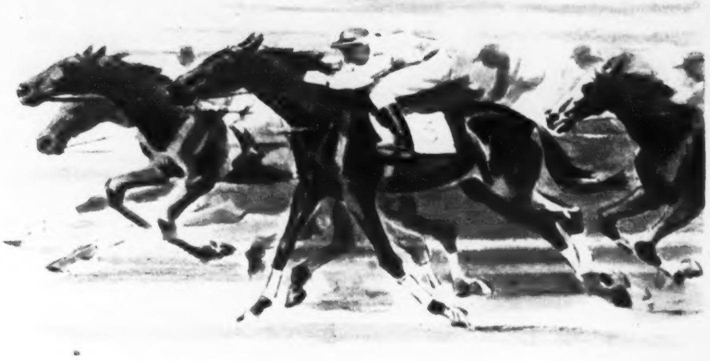
Unsere Frage: Woran ist die Fälschung zu erkennen?



Der Fenstersturz *ist eine Fälschung. Wissen Sie warum? Zeus Weinstein hat es sogleich erkannt*

Teilnahmebedingungen: 1) Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten des Stern. 2) Die Lösung muß auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 254“ hinzu. Einsendeschluß ist der 18. März 1959 (Poststempel). 3) Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

Die weiteren Gewinne: 2.—6. Preis je ein Buch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Buch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Buch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Buch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner können die Bücher aus der Produktion des Henri Nannen Verlages frei wählen. Die vom Preisgericht getroffenen Entscheidungen sind unanfechtbar.



An der Spitze

der deutschen Produktion automatischer Waschmaschinen für **alle** Käuferkreise liegt die CONSTRUCTA!
Die Anschaffung richtet sich weitgehend nach den Wohnverhältnissen, der Familiengröße und den finanziellen Möglichkeiten. Um all diesen Gegebenheiten gerecht zu werden, wurde das CONSTRUCTA-Programm im Hinblick auf Ausstattung, Fassungsvermögen und Aufstellmöglichkeit der Geräte um **zwei weitere Modelle ergänzt.** Jetzt können sich noch mehr Haushalte den langgehegten Wunsch nach einer CONSTRUCTA erfüllen.

DAS GROSSE CONSTRUCTA-ANGEBOT:

Modell K 3 — 6 bis 7 Pfund Trockenwäsche
neu: Modell K 4 — 8 Pfund Trockenwäsche
Modell K 5 — 10 Pfund Trockenwäsche
neu: Modell K 6 — 8 oder 12 Pfund Trockenwäsche
Modell K 7 „de luxe" — 8, 11 oder 14 Pfund Trockenwäsche
Modell K 10 — bis zu 20 Pfund Trockenwäsche
Modell L 3 — transportabel, ohne Schleudergang. Das Gerät für den raumbeengten Haushalt. 6 bis 7 Pfund Trockenwäsche
Modell T 5 — der vollautomatische Wäschetrockner

Alle Modelle arbeiten nach dem neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren: **wäschegerecht** weil sanft und faserschonend, **kostengerecht** weil auffallend geringer Verbrauch an Strom und Waschmitteln.
CONSTRUCTA ist auch **preisgerecht!** Das neue Angebot bestätigt es in besonderem Maße. Bitte, orientieren Sie sich bei Ihrem Fachhändler.

Jetzt gilt das Wort noch mehr:
GUT, daß es eine CONSTRUCTA gibt!

Schreiben Sie an das CONSTRUCTA-Werk, Abteilung M Düsseldorf-Oberkassel. Wir senden Ihnen kostenlos unsere Informationen.

Constructa

wäschegerecht
kostengerecht
preisgerecht

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG., Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Pickel können trennen

Wie schnell können manchmal gemeinsame, glückliche Stunden vergessen sein. Oft erscheinen die Ursachen unbedeutend und nichtig. Vielleicht sind es nur ein paar Pickel, die unangenehm und störend empfunden werden.

Darum befreien Sie sich schnell von allen Hautunreinheiten.

Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, einen neuen hochwirksamen Hautbalsam zu entwickeln.

Jade HAUTBALSAM
greift das Übel an der Wurzel an!

Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive antiseptische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein, vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich von innen und außen.
Aber nicht nur das! Zusätzlich sorgen kosmetische Wirkstoffe gleichzeitig für eine angenehme, wohltuende Haut- und Schönheitspflege.

Überzeugen Sie sich selbst von der erstaunlichen Wirkung

hilft bei Hautunreinheiten aller Art und sorgt für gesunde, reine und feine Haut.

J5

25 Jahre „Spalt-Tabletten"

Die „Spalt-Tablette" besteht 25 Jahre. Sie hat sich das Vertrauen der Verbraucherschaft in so großem Maße erworben, daß sie zur **meistgebrauchten Schmerz-Tablette** wurde.

Warum? Das hat aber auch seinen tieferen Grund. Sie enthält nämlich neben den bekannten Wirkstoffen einen eigenartig wirkenden, unschädlichen Ester, der auch die **spastisch** bedingten Schmerzen wirksam bekämpft. Das Herstellungsverfahren für diesen Ester ist durch die Patente 919.467 und 1.005.948 und zahlreiche Auslandspatente geschützt. Nur die „Spalt-Tabletten"-Fabrikation arbeitet nach diesem Verfahren.

„Spalt-Tabletten" nimmt man bei allen Schmerzen, z. B. Kopf- und Zahnschmerzen, Neuralgien, Migräne, Gicht, Ischias, Rheuma- und Muskelschmerzen, Grippe, Nerven- und Monatsschmerzen.

Neu! „Doppel-Spalt"

Bekanntlich reagieren die Menschen auf Arzneimittel sehr unterschiedlich, und auch die beste Tablette hilft nicht in allen Fällen. Bei besonders heftigen Schmerzen sollten Sie deshalb einmal die neuen „Doppel-Spalt"-Tabletten probieren. Die Zusammensetzung ist neuartig, und als Echtheitszeichen hat die Tablette einen doppelten Spalt. „Doppel-Spalt" sind ebenfalls in allen Apotheken vorrätig.

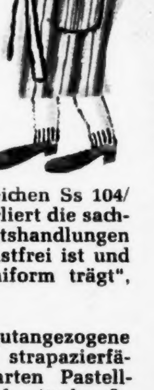
„Spalt-Tabletten sind auch in der Schweiz, Österreich, Saarland, Holland, Belgien, Luxemburg und Schweden in Apotheken zu haben.

Stern-Tips

Auch Fußgänger werden unter Alkoholeinfluß verkehrsuntüchtig – das ist leicht zu erkennen, wenn jemand nicht mehr auf dem (Kreide-)Strich gehen kann; weil auf dem Gehsteig dadurch verhältnismäßig selten Schaden entsteht, lächeln wir darüber. Aber demjenigen Fußgänger, der betrunken in einen Unfall verwickelt wird, entnimmt die Polizei eine Blutprobe. Kürzlich wurde, mit gerichtlicher Bestätigung, ein solcher Pechvogel von der Unfallversicherung ausgeschlossen. 1,7 Promille Blutalkohol sind eben auch für einen Fußgänger zuviel – war das Urteil. (Akz. L 5 U 2/56)

Ein Arbeitgeber kann von seinen Verkäuferinnen das Tragen von Namenspangen verlangen und ihnen kündigen, falls sie sich weigern, ein solches Schild anzustecken. Allerdings, so entschied das Landesarbeitsgericht in Berlin unter dem Aktenzeichen 2 CA 80/58, dürfen sie es ablehnen, Namenspangen in geschmackloser Ausführung zu tragen. Was geschmackvoll ist, müßte dann natürlich von Fall zu Fall vor Gericht geklärt werden.

Arbeitsverträge, die eine automatische Kündigung der Arbeitnehmerin bei Feststellung einer Schwangerschaft einschließen, sind ungültig, weil sie gegen das Mutterschutzgesetz verstoßen, entschied der Bundesgerichtshof in Karlsruhe (AZR 199/58).

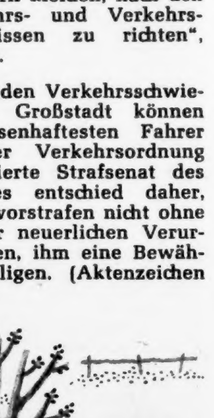


Ein Polizist ist immer im Dienst. Er ist deshalb verpflichtet, zur Verhinderung von Verbrechen auch dann einzugreifen, wenn er dienstfrei hat und nicht in Uniform ist. Wichtiger als alle Formalitäten ist die Verhinderung der Straftat. Das zeigt die Entscheidung des Oberlandesgerichts Neustadt an der Weinstraße unter dem Aktenzeichen Ss 104/58: „Ein Polizeibeamter verliert die sachliche Zuständigkeit zu Amtshandlungen nicht dadurch, daß er dienstfrei ist und nicht die vollständige Uniform trägt", heißt es in einem Urteil.

Letzter Schrei für gutangezogene Hunde sind Pyjamas aus strapazierfähigen Perlonstoffen in zarten Pastellfarben. Die für kleine und mittelgroße Hunde gedachten Pyjamas werden mit unten geschlossenen Beinlingen, die über die Pfoten gehen, und auch als offenes „shortartiges Kleidungsstück" angeboten und sind für Hundefreunde bestimmt, die ihre vierbeinigen Lieblinge nachts mit ins Bett nehmen wollen.

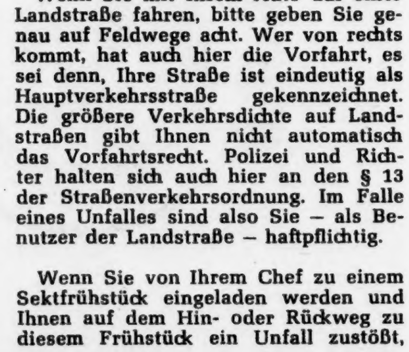
Ein Rettungsboot für sechzig Personen, das nur siebenhundert Kilogramm wiegt, wurde jetzt von einer niederländischen Firma entwickelt. Es besteht aus einem mit Glasfasern verstärkten Kunststoff und verträgt, bei voller Belastung von 4800 Kilogramm, ein Aufschlagen auf die Wasseroberfläche aus einer Höhe von zwei Metern. Das Boot ist mit einem Dieselmotor von 11 PS ausgerüstet.

Die Ärzte und das Gesundheitsamt von Gelsenkirchen haben einen „Paß für werdende Mütter" geschaffen, der ab sofort kostenlos ausgegeben wird. Man will damit erreichen, daß sich werdende Mütter während der Schwangerschaft mindestens dreimal untersuchen lassen, da z. B. in Nordrhein-Westfalen bei 10 000 Lebendgeburten 21 Mütter während oder kurz nach der Entbindung sterben, und die Ursachen für die erhöhte Müttersterblichkeit, nach Ansicht der Ärzte, darin zu suchen sind, daß sich die Mütter gar nicht oder erst kurz vor der Niederkunft untersuchen lassen.



Wenn Sie mit Ihrem hohen Pfennigabsatz in einem Rost hängen bleiben, können Sie den Hausbesitzer nicht für den entstandenen Schaden haftbar machen. Derartige Roste vor Gebäuden sind schon üblich geworden, als noch niemand an hohe Absätze mit kleiner Grundflächegedacht hat. „Denn der Verkehr hat nicht auf die jeweilige Mode zu achten, vielmehr haben sich diejenigen, die sich modern kleiden, nach den gegebenen Verkehrs- und Verkehrssicherungsverhältnissen zu richten", meinte das Gericht.

Bei den wachsenden Verkehrsschwierigkeiten in der Großstadt können auch dem gewissenhaftesten Fahrer Übertretungen der Verkehrsordnung passieren. Der Vierte Strafsenat des Bundesgerichtshofes entschied daher, daß drei Verkehrsvorstrafen nicht ohne weiteres bei einer neuerlichen Verurteilung ausschließen, ihm eine Bewährungsfrist zuzubilligen. (Aktenzeichen Nr. 4 Str. 293/58)



Wenn Sie mit Ihrem Auto auf einer Landstraße fahren, bitte geben Sie genau auf Feldwege acht. Wer von rechts kommt, hat auch hier die Vorfahrt, es sei denn, Ihre Straße ist eindeutig als Hauptverkehrsstraße gekennzeichnet. Die größere Verkehrsdichte auf Landstraßen gibt Ihnen nicht automatisch das Vorfahrtsrecht. Polizei und Richter halten sich auch hier an den § 13 der Straßenverkehrsordnung. Im Falle eines Unfalles sind also Sie – als Benutzer der Landstraße – haftpflichtig.

Wenn Sie von Ihrem Chef zu einem Sektfrühstück eingeladen werden und Ihnen auf dem Hin- oder Rückweg zu diesem Frühstück ein Unfall zustößt,

Haben Sie es gewußt?

Die acht Gegenstände auf Seite 56 sind 1. Rotkohl, 2. Käse, 3. Geldstücke, 4. Wellpappe, 5. Schere, 6. Zigaretten, 7. Schlüsselring und 8. Zündhölzer

so können Sie die gesetzliche Unfallversicherung nicht in Anspruch nehmen. Denn, so meinte das Landessozialgericht in Schleswig unter dem Aktenzeichen U 77/57, ein solches Frühstück kann nicht als „betriebliche Tätigkeit" gelten.

Falls Ihr Auto einen Viertaktmotor hat, wechseln Sie im Winter öfter das Öl! Bei niedrigen Temperaturen vergasen nicht alle Bestandteile des Benzins. Die Treibstoffreste schlagen sich an den Kolbenwänden nieder, sie gelangen ins Öl und mindern dessen Schmierfähigkeit. Wer hauptsächlich in der Stadt fährt – auf kurzen Strecken wird der Motor nie richtig warm – sollte alle 1750 Kilometer (normal 2500 km) beziehungsweise alle 2500 km (normal 5000 km) neues Öl einfüllen lassen.

Ein Unfallfahrer, der vor Eintreffen der Polizei den Unfallort verläßt, muß seine Handlungsweise nicht nur vor dem Richter verantworten, sondern auch seiner Haftpflichtversicherung beweisen, daß er dadurch nichts vorsätzlich unterlassen hat, was zu einer Klärung des Sachverhalts hätte führen können. Er läuft sonst Gefahr, daß die Versicherung nicht zahlt.

Kleinere Gelegenheitsgeschenke eines Arbeitgebers an seinen Arbeitnehmer gelten nicht als Arbeitslohn und sind daher steuerfrei. Das allerdings nur, wenn der „Gedanke, dem Arbeitnehmer eine Freude oder Ehre zu bereiten, im Vordergrund steht, und der Anlaß in der Person des Arbeitnehmers begründet ist", entschied das Finanzgericht in Kassel.

Eine wahre Wundermaschine für Kranke wurde jetzt in Amerika auf einem Krankenhauskongreß gezeigt. Mit Hilfe dieses neuen elektronischen Gerätes kann der Kranke über ein kleines Steuergerät sein Bett beliebig verstellen, die Heizung regulieren, die Fenster öffnen oder schließen, die Beleuchtung einschalten, eine Gegensprechverbindung mit der Schwester aufnehmen und das Fernsehgerät regulieren. Man erwartet, daß sich die Anschaffungskosten der Apparatur durch Personaleinsparung bald bezahlt machen.

Es gehört zu den Sorgfaltspflichten Ihres Arbeitgebers, Ihre Lohnsteuer richtig auszurechnen. Dennoch tragen Sie im Ernstfall alle notwendig werdenden Nachzahlungen selbst, wenn er sich verrechnet hat. – Allerdings: wenn Sie nachweisen können, daß Ihnen aus solchen Nachzahlungen ein besonderer Nachteil entstünde (z. B. wenn Sie einer schon übernommenen Abzahlungspflicht deshalb nicht nachkommen können), müssen Sie die Lohnsteuer nicht erstatten.

Das neue flot - jetzt noch besser!

Das neue flot enthält jetzt Silikon und Vitamin A. Diese Wirk- und Aufbaustoffe werden vom Haar völlig aufgenommen und geben ihm leuchtende Schönheit und schimmernden Glanz. Silikon schützt das Haar vor Luftfeuchtigkeit — die Frisur hält länger.

Sicherheit von allen Seiten! Verträgt Ihr Haar kritische Blicke? Sie sehen nicht Ihre ganze Frisur — aber die anderen sehen sie von allen Seiten. flot gibt Ihnen die Sicherheit, von allen Seiten gut frisiert zu sein. flot legt das Haar nach Wunsch, schmiegsam folgt es Kamm und Bürste, und die Frisur bleibt locker und natürlich. Ihr eigenes Haar beweist es Ihnen!

. . . und für den Herrn: das neue fit

Auch Ihr Friseur behandelt Sie gern mit dem neuen flot
Tuben zu 90 Pfennig und DM 1,35. Supertube nur DM 2,20

Schwarzkopf dient ganz dem Haar und seiner Schönheit

flot frisiert - Bewunderung auf Schritt und Tritt

„Welch eine Wohltat!"

So rühmt man immer wieder das uralte Hausrezept gegen Erkältung: 1-2 Eßlöffel Klosterfrau Melissengeist in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee — kurz vor dem Schlafengehen genommen! Gönnen auch Sie sich rechtzeitig diese wohltuende Hilfe!

Dioskurides — dieser bedeutende Arzt — empfahl schon im Altertum die Melisse zur Behebung von „Frostschauern". Aus Melisse und anderen Heilkräutern entstand durch jahrhundertelange Erprobung und Weiterentwicklung der echte Klosterfrau Melissengeist. In ihm steckt das Wissen großer Ärzte — und der Erfahrungsschatz klösterlicher Heilkunde.

Nutzen darum auch Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven jetzt regelmäßig nach Gebrauchsanweisung: er tut dem ganzen Organismus wohl!

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien!

Der Starkasten

Schlechte Nachrichten für die verzückten Anhängerinnen des Rock'n'Roll-Wacklers Peter Kraus: Erstmal muß er unter die Soldaten, und zweitens hat sich Peter Kraus verliebt: weder in Teenager Conny noch in Vera Tschechowa, sondern in Deutschlands Halbstarke Nr. 1, Karin Baal. Zu seinem Kummer fährt Karin bald für mindestens zwei Monate und für 35 000-Mark-Gage nach Polen, um in der Verfilmung der Sudermann-Novelle „Jons und Erdme" mit Giulietta Masina als Partnerin und unter der Regie von Victor Vicas zu spielen.

Berlinale. Zu den 9. Internationalen Festspielen in Berlin, die vom 26. Juni bis zum 7. Juli stattfinden sollen, wurden 55 Nationen eingeladen, darunter die Sowjetunion. Im vorigen Jahr hatten die Russen die Teilnahme mit der Begründung abgelehnt, sie fühlten sich durch verspätete Einladung brüskiert.

An den Nagel hängen will Jean Gabin die Filmerei. Der 54jährige französische Charakterschauspieler hat in mehr als 70 Filmen mitgewirkt. Auf einem 150 Hektar großen Bauernhof, den er sich gekauft hat, will er nun mit seiner Frau und seinen drei Kindern den Lebensabend verbringen. Die französischen Filmproduzenten sind ratlos, weil sie mit Gabin einen ihrer zugkräftigsten Darsteller verlieren. Allerdings muß er, bevor er sich zur Ruhe setzt, erst noch in fünf Filmen mitwirken.

Natter am Busen. Als Curd Jürgens während der Außenaufnahmen zu „Fähre nach Hongkong" sich die Haare schneiden lassen wollte, erlebte er eine Überraschung. Nachdem er den Dolmetscher gebeten hatte, auf einen Zettel „Haarschneiden" zu schreiben und ihn dem Friseur zu geben, riß dieser dem verblüfften Jürgens das Hemd vom Leibe. Wutentbrannt verließ Curd den Laden. Des Rätsels Lösung: seine Kollegen Orson Welles und Sylvia Syms hatten den Dolmetscher überredet, auf den Zettel den Satz zu schreiben: „Dieser Herr möchte auf die Brust eine Schlange tätowiert haben."

Zu teuer. Marlene Dietrich, 54, wollte für ein Wochen-Engagement in einem portugiesischen Lokal eine Gage von 24 000 Mark haben. Regierungsbehörden untersagten dem Gastronomen, einer Ausländerin die für portugiesische Verhältnisse ungewöhnlich hohe Gage auszubezahlen.

Die Helden sind wach. Otto Skorzeny, ehemaliger SS-Sturmbannführer und Mussolini-Befreier Anno 1943, bereitet von seinem jetzigen Wohnsitz Madrid aus mit einer spanischen Produktionsgesellschaft die Verfilmung seines damaligen Handstreichs auf dem Gran Sasso vor.

Hauptmann Ernst August

Kadett Simeon von Bulgarien

Waffenbrüder. Ernst August Prinz von Hannover absolvierte eine Reserveübung und trug die Uniform eines Hauptmanns der Bundeswehr. In Amerika steht ein anderer Monarch ohne Thron unter den Waffen: Exkönig Simeon von Bulgarien ist Kadett in einer Militärakademie der US-Army.

Blick in die Röhre. Am 1. Februar dieses Jahres gab es in der Bundesrepublik 2 287 843 registrierte Fernsehteilnehmer. Nach offiziellen Informationen aus Ostberlin haben sich in der sowjetischen Zone 340 000 Fernsehteilnehmer angemeldet. Der sowjetzonale Fernsehfunk in Berlin-Adlershof strahlt 46 Stunden Programm in der Woche aus — mehr als die Sender der Bundesrepublik zusammen verbreiten.

Dolmetscherin. Annemarie Düringer mußte kürzlich ihren Schweizer Film „Die Käserei in der Vehfreude", der in Schwyzer Deutsch gedreht worden war, hochdeutsch synchronisieren.

Sonny-Boy. Der amerikanische Schallplattensänger Dave Hunter will seinen Rekord im Wachbleiben von 187 auf 200 Stunden erhöhen. Kein Mensch weiß, warum.

Hitler, wie ihn keiner kennt, dem Fernsehpublikum näherzubringen, ist die Lebensaufgabe des englischen Produzenten Peter Morley: „In einem einstündigen Film werde ich das vollständigste Bild, das bisher gezeigt wurde, entwerfen. Ich habe viele Fotos aus seiner Jugendzeit und sogar einen Schnappschuß, der ihn als nacktes Baby auf einer Matte zeigt", sagt Morley. Das Publikum in allen Ländern wird beglückt sein, das mangelhafte Bild von Adolf Hitler nun endlich vervollständigt zu bekommen.

Am Tag nach der Scheidung. Eine der scheinbar glücklichsten Hollywood-Ehen hat sich in Unwohlgefallen aufgelöst: Debbie Reynolds wurde von Schlagersänger Eddie Fisher (linkes Bild, zusammen mit Elizabeth Taylor) geschieden. Debbie spielt zur Zeit mit Robert Wagner (oben) in einem Hollywood-Film und geht anschließend zu einer neuen Filmrolle nach Spanien. Wie es heißt, fiel ihr die pausenlose Besorgtheit ihres Gatten um die schöne Elizabeth Taylor allmählich auf die Nerven. – Den schönen Scheidungsgrund können wir zur Zeit in den deutschen Kinos betrachten: Für ihre Rolle in der Tennessee-Williams-Verfilmung „Die Katze auf dem heißen Blechdach" erhielt Liz Taylor hervorragende Kritiken.

Späßchen am Abend. Die englische Striptease-Tänzerin Georgina Moore, bekannt geworden, als sie dem italienischen Maler Annigoni als Double für dessen Gemälde Prinzessin Margarets posierte, hat ihrer eigenwilligen Karriere ein weiteres Kapitel angefügt: Im Londoner „Embassy Club“ ließ sie sich als Freiwild heiterausgelassener Jäger mit eigens dafür angefertigten Pfeilen aparte Kleidungsstücke vom Leibe schießen. Der Schütze der allerletzten Textilien-Trophäe sollte die entblätterte Schöne mit Champagner laben dürfen. Dazu kam es jedoch nicht. Ein Spaßvogel hatte Juckpulver verstreut, das der Georgina die Stehfestigkeit und den Schützen die Zielsicherheit raubte.

Halbzarte Romy weicht ganz starkem Strauß

Frauen sind doch bessere Diplomaten. Als Romy Schneider zur Premiere ihres Films „Die Halbzarte“ nach Hannover kam, hatte ihre Ankunft auf dem Hauptbahnhof den Charakter eines Staatsempfanges für eine regierende Fürstin. Tausende drängten sich vor dem Hotel Luisenhof, Romys Quartier. Nur die Polizei war in großer Verlegenheit: Bundesverteidigungsminister Strauß, der im gleichen Hotel wohnte, hatte unter diesen Umständen kaum Aussicht, das Haus zu verlassen, wie es für 17 Uhr 30 vorgesehen war. Das Hotel war von Romy-Schneider-Verehrern umstellt. Die Halbzarte erfuhr es und meisterte die Situation. Sie versagte es sich, um 17 Uhr ins gegenüberliegende Kino zur Verneigung zu gehen, sondern blieb im Hotel. Der Minister hatte freien Abzug. Er mußte ihn lediglich mit Autogrammen bezahlen.

Was fürs Herz: Erika und Gustavo

Liebe und Leid. Erika Remberg, letzter deutscher Filmexport für Hollywood, fand drüben den Mann ihres Lebens: Gustavo Rojo. Erikas Kollegin Sabine Bethmann hatte Pech: Die Hauptrolle in dem Film „Spartacus“ als Partnerin von Laurence Olivier, Charles Laughton und Toni Curtis wurde ihr von Produzent Kirk Douglas wieder abgenommen und für 800 000 Mark an Jean Simmons vergeben.

MIT KULT AUF DER SONNENSEITE DES LEBENS

Mein Tag beginnt mit Kult

Wunderbar, jetzt gibt es KULT, die kultivierte Seife, auch in der sympathischen Sondergröße. Täglich leiste ich mir nun ein Schönheitsbad mit KULT. Welche Wohltat, wenn KULT mit dem aktiven Hautschutz-Wirkstoff üppig schäumend den ganzen Körper umhüllt! Das neue Badestück macht es mir jetzt noch leichter, immer frisch und vollendet gepflegt zu sein. Ja, KULT bedeutet: Mit jedem Tag der Schönheit näher.

Neu: Sondergröße DM 1.—

Normalstück 75 Pf

Neu! Beide KULT-Größen in goldweißer Folienpackung: ein sicherer Schutz ihrer kostbaren Parfümierung

Das Publikum wird abgelenkt, Weil es an Hühneraugen denkt. Jedoch die Hühneraugen bleiben, Die kann nur „Lebewohl“* vertreiben.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-LEBEWOHL** und **LEBEWOHL-Ballenscheiben. LEBEWOHL-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. **LEBEWOHL-FLÜSSIG** besonders geeignet bei **WARZEN.** Zu haben in Apotheken und Drogerien. Auch in der **Schweiz,** in **Österreich** und im **Saargebiet** erhältlich.

Druckfehlerberichtigung

Auf Seite 21, dem GRUNDIG Inserat lautet der Preis für den Hi-Fi-Musikschrank M 1 **richtig DM 486.-**

GRUNDIG WERKE FURTH/BAY.

Möbelkauf ist kein Problem mit Arzbergers Kreditsystem

Teilzahlung bis zu 1 1/2 Jahren nach Ihren Wünschen und Vereinbarungen. Bei Arzberger haben Sie die alles umfassende Großauswahl an Schlafzimmern, Wohnzimmern, Küchen, Teppichen, Polstermöbel von 28 Möbelfabriken. Frachtfreie Lieferung mit Möbelwagen. Kundendienstbetreuung nach Lieferung. Ohne Kaufzwang zu Hause wählen. Fordern Sie **vor jedem Möbeleinkauf** mit einer Postkarte immer zuerst **das kostenlose Großbild-Angebot** Es zeigt und sagt was gute Möbel kosten dürfen.

ARZBERGER KG. Abt. S 507 13 b Herrsching
Deutschlands großer Möbelversand

Bei Kopf- und Nervenschmerzen · Zahnschmerzen · Erkältungen und Grippe

Bei Rheuma · Gicht · Ischias

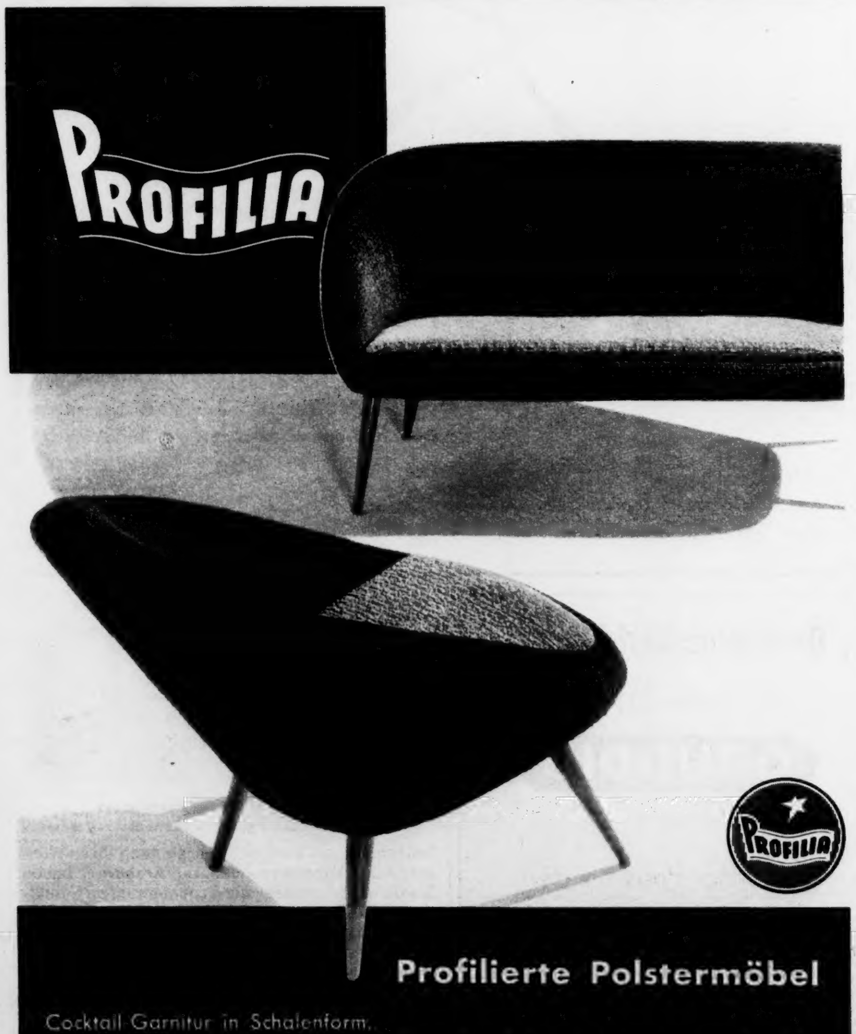
sowie Gelenk- und Gliederschmerzen sollten Sie sich nicht unnötig quälen. Nehmen Sie doch sofort Togal! Dank des von Professor Dr. Bürgi-Bern nachgewiesenen potenzierten Effektes ist Togal ein rasch und zuverlässig wirkendes Schmerzbekämpfungsmittel. Darüber hinaus beeinflußt es bei rheumatischen und neuralgischen Erkrankungen auch die Schmerzursache wirksam und heilend. Neben diesen Vorzügen sind Togal-Tabletten unschädlich u. gut verträglich.

Zum Einreiben das ausgezeichnete Togal-Liniment.

In allen Apotheken des In- u. Auslands. DM 1.40 u. 3.50.

Togal-Werke
München · Lugano · Wien

Togal in 46 Ländern der Welt millionenfach bewährt!



Profilierte Polstermöbel

Cocktail-Garnitur in Schalenform.
Bank 184/2 ab DM 248, in Wollstoffen ab DM 306.
Sessel 484/2 ab DM 138, in Wollstoffen ab DM 171.
Lieferung nur über den Fachhandel. Achten Sie auf das Gütezeichen.
Prospekte unverbindlich durch PROFILIA-Werke Abt. 105/4 Ennigerloh Westf.

Unheimliches China

Fortsetzung von Seite 18

nicht einreisen. Dokumente schlecht. Sie zurück."

„Können wir nicht", sagten wir wahrheitsgemäß. Wir hatten von den Sowjets nur ein Transit-Visum nach China bekommen. Sie hätten uns ihrerseits nicht zurückgelassen. Wir hingen fest im Niemandsland der mongolischen Steppe. Keine schöne Gegend für den Lebensabend.

Wir warteten eine Stunde, mit uns der Moskau-Peking-Expreß und vierhundert Reisende. Ein sowjetischer Diplomat, unser Abteilnachbar, half uns schließlich aus der Patsche. Ein Schreibfehler in unserem chinesisch geschriebenen Visum hatte die Grenzbeamten Verdacht schöpfen lassen.

Der hilfsbereite Sowjetmensch sprach auf sie ein. Die Chinesen schüttelten amtsbewußt den Kopf. Der russische Diplomat beschwor sie für uns. Sie telefonierten endlich. Dann schüttelten sie wieder den Kopf. Der Russe sprach lauter. Sie telefonierten wieder. Dann lächelten sie: Peking erlaubte uns ausnahmsweise die Einreise, trotz „Dokument schlecht".

Jetzt warten wir auf die Ausreise. Wir haben fünf Koffer. Einer, der schwerste, wiegt anderthalb Zentner. Es ist unser Foto- und Filmmaterial: 700 Leicafilme und 2300 Meter Fernsehfilm — unentwickelt. Die chinesischen Gesetze verbieten die Ausfuhr unentwickelter Filme.

Wie hatten in Peking den Generaldirektor von „Intourist" gefragt. Er hatte geantwortet: „Fotografieren Sie, was Sie wollen. — Aber ich erhalte jeden Tag die Berichte Ihrer Begleiter. Aus jeder Stadt, die Sie besuchen. Sind die Berichte schlecht, befürchte ich Schwierigkeiten für Sie an der Grenze, meine Herren."

Seine Worte klingen mir in den Ohren, als unsere Namen aufgerufen werden. Ich kann mir sagen: Wir haben keine Soldaten fotografiert. Uns interessierten nicht die Flakbatterien rund um Peking, ihre Stellungen an der sicher strategisch wichtigen Yangtse-Brücke in Wuhan. Wir ließen unseren Dolmetscher durch den Kamera-Sucher blicken, damit er sich überzeugen konnte, daß bei einer Aufnahme vom Schanghaier Hafen die drei chinesischen Kanonenboote nicht mit auf dem Bilde waren.

Aber während ich unseren anderthalb Zentner schweren Koffer in den Untersuchungsraum schleife, fällt mir auch ein, was wir in Wushi, dem Erholungsort chinesischer Bestarbeiter in der Nähe von Schanghai, erlebten. Wir besuchten ein Sanatorium, filmten und fotografierten die uns vorgeführten, vorbildlichen medizinischen Einrichtungen. Dann kamen wir in den Lesesaal. Wir wollten die ausgelegten Zeitschriften filmen. Gill nahm das Titelbild einer Zeitschrift auf, die Maos Porträt zeigte. Ich nahm eine andre, sowjetische Zeitschrift, deren Titelbild Weltraum-Raketen zeigte, legte sie während der Aufnahme auf den Mao-Titel. Der Sinn: Wir wollen sagen, dies ist Maos nächstes Ziel, der Anschluß an die jüngste technische Entwicklung. Da legte sich plötzlich eine Hand auf Gills Schulter. Unser Dolmetscher herrschte mich an: „Sie haben unseren Führer beleidigt."

Wir verstanden nicht.

„Sie haben mit einer anderen Zeitung das Bild unseres Führers zugedeckt. Mit einer wegwerfenden Handbewegung."

Die Diskussion mit dem Chefarzt, seinem Parteifunktionär und unserem Dolmetscher dauerte eine halbe Stunde. Wir überzeugten sie nicht — bis Gill die Kamera öffnete und den Meter Film herausriß.

Ich muß an die eifernden Gesichter unserer sieben Dolmetscher denken, als ich unter den Augen der Grenzpolizisten und Zollbeamten unsere Koffer zu öffnen beginne. Sie wühlen in drei Gepäckstücken herum. Im vierten Koffer finden sie eine chinesische Blumenvase, ein Mitbringsel. Ich habe sie in Peking gekauft, für ein paar Mark, die Imitation eines alten Meisters.

„Wie alt?"

Ich weiß es nicht.

Sie reichen sich die Vase von Hand zu Hand. Sie halten das dünne Porzellan gegen das Licht, drehen sie um.

„Haben Sie eine Kaufbescheinigung?"

Ich habe keine. Ich habe die Rechnung weggeworfen. Sie rätseln an der Jahreszahl herum. Denn alles, was älter ist als 80 Jahre, darf nicht ausgeführt werden. So entstand das Kuriosum, daß Antiquitäten in Rotchina billiger sind als Nachschöpfungen. Ich hatte in einem der übriggebliebenen Läden in Pekings einst weltberühmter Antiquitätenstraße vergoldete Buddha-Statuen in der Hand, die nur ein paar hundert Mark kosteten. In New York, London und Paris werden sie für ein paar tausend Dollar gehandelt. Chinesen können sie nicht kaufen. Sie haben kein Geld dafür. Ausländern ist es verboten. Jedes wertvollere Stück ist registriert.

Unsere Zollkontrolleure sind glücklich, als einer von ihnen im Fuß der Vase das Herstellungsdatum entdeckt: 1955.

Ich darf passieren. Der fünfte Koffer, in dem wir das Filmmaterial haben, interessiert sie nicht mehr.

Er wandert auf einem Karren vor mir her, während wir die letzten 600 Meter chinesischen Bodens, über Gleise, dann durch einen langen Laubengang, zu Fuß gehen. Unser Koffer passiert den rotchinesischen Doppelposten am Drahtverhau. Auch deren chinesische Kollegen in britischen Uniformen auf der anderen Seite schenken ihm keinen Blick.

Uns selbst hat man die Pässe abgenommen. Wir stehen auf den vernagelten Gleisen auf der Brücke der Kanton-Hongkong-Bahn über den kleinen Sham-Chun-Fluß, der die Grenze bildet. Es sind nur noch fünf Meter bis zum britischen Gebiet. Aber vor uns spannt sich Stacheldraht. Nur ein kleines, zwei Meter breites Loch ist frei. Es wird bewacht durch einen Posten mit einer Maschinenpistole, deren Mündung auf uns gerichtet ist. Wir sind ein Dutzend Europäer.

Unsere Namen werden einzeln aufgerufen. Zehn nacheinander. Sie bekommen ihre Pässe, schlängeln sich durch den Drahtverhau, sind drüben. Zwei bleiben übrig: Gill und ich.

Wir haben Zeit, uns das sprudelnde Wasser des Sham-Chun anzusehen. Die Wachtürme auf den nächsten Hügeln. Die Posten vor uns. Wir haben Zeit zuzusehen, wie auf der anderen Seite, auf der britischen Station, unser Anschlußzug davondampft.

Ich bin nahezu sicher: Es ist nur eine Grenzformalität, nur ein Aktenvorgang, daß unsere Pässe noch nicht da sind. Aber ich muß auch gestehen: Ich kenne schönere Gefühle.

Wir stecken uns noch eine Zigarette an, blasen nach schnellen Zügen den blauen Dampf in die Luft und sortieren unsere gemischten Gefühle.

Die Spannung wird läppisch aufgehoben. Nach ein paar Minuten kommt ein freundlich lächelnder Rotchinese, sagt: „Mister Gillhausen, Mister Heldt, hier Ihre Pässe."

Wir bedanken uns. Der rotchinesische Posten grüßt mit militärischer Exaktheit, sein Hongkonger Kollege legt lässig die Hand an die Mütze.

Wir gehen beschwingten Schrittes über die kleine Brücke und schmecken die leichte Luft der Freiheit.

Niemand ist mehr neben uns, niemand kontrolliert unsere Schritte. Kein Polizist steht an der Bahnsteigsperre und fragt uns, ob wir auch eine behördliche Genehmigung zum Reisen haben. In Rotchina darf man — auch als Chinese — keinen Zug ohne Polizeierlaubnis besteigen.

Hier, diesseits des Bambus-Vorhangs, fragt der Kontrolleur nur nach der Fahrkarte.

Wir besteigen den nächsten Zug. Er fährt uns in 60 Minuten nach Hongkong. Es ist die gleiche Landschaft wie jenseits der Grenze. Die gleichen Hügel, die gleichen Reisfelder. Aber mein Auge entdeckt schon in den ersten Minuten überraschende Dinge. Auf den Hügeln am Rande der Dörfer plötzlich Friedhöfe, sorgsam gepflegte Gräber. In Rotchina sah ich sie nicht. Die Kommunisten haben die Gräber einebnen lassen, um Ackerland zu gewinnen. Die noch verbliebenen Grabstätten waren bis zur Unkenntlichkeit von Unkraut überwuchert. Kleine Hügel auf unfruchtbarem Boden.

Ein paar Kilometer hinter der Grenze sehe ich etwas, was ich acht Wochen nicht gesehen habe: Ein Hund, der über die Felder streift, ein magerer, herumlungernder Vierbeiner. Ein Hundeleben, aber ein Leben wenigstens. In Rotchina wurden alle Hunde getötet, weil sie angeblich Bazillenträger seien.

Und dann kommt Hongkong. Ich trete aus dem Bahnhof. Ich blicke auf die Stadt, die zu den schönsten der Welt zählt, eine Filmkulisse des Reichtums. Quirlendes, lau-

tes Leben. Ich werde hineingerissen in den Sog. Es ist ein Taumel. Meine Augen sehen längst vergessene Bilder. Wie schön Chinesinnen sein können, zierliche kleine Damen, ihre hochgeschlitzten Röcke ziehen den Blick auf lange, schlanke Beine. Chromblitzende Wagen singen vorbei. Blendend weiße Wolkenkratzer verlieren sich im Himmelsblau.

„Rikscha, Sir?" — „Zigaretten, Sir?" — „Schuheputzen, Sir?" — „Hotel, Sir?" — „Taxi, Sir?" —

Ich bin umringt. Sie haben mit schnellem Blick meine Unsicherheit erkannt. Ich bin erst vor zwei Stunden aus Rotchina entlassen worden. Ich tappe herum in einer neuen, fremden Welt. Ich muß mich erst noch an das Licht der Freiheit gewöhnen, an die gaukelnden Bilder des Glanzes — und an die harten Schatten.

Bettelnde Kinder halten mir ihre leeren Händchen hin. Ein Alter mit leidzerquältem Gesicht blickt hungrig auf meine Zigarette. „Achten Sie bitte auf Ihr Gepäck", sagt mir ein Bahnbeamter. Ich habe es vergessen. Ich hatte mich in Rotchina daran gewöhnt, es überall stehen lassen zu können. Dort gab es keine Langfinger mehr. Die Kommunisten haben die Tagediebe in Arbeitslager gesteckt — zusammen mit den Andersdenkenden. Beide sind für sie Verbrecher.

Ich steige in ein Taxi, das mich ins Hotel bringt. Der Fahrer ist ein Chinese aus Hongkong. Ich frage ihn, was er von Rotchina hält. Er zuckt nur mit der Schulter. Ich beobachte sein Gesicht im Rückspiegel. Er lächelt: „Man weiß nicht."

Nein, man weiß es nicht. Man weiß nicht, wie lange Hongkong noch britisch ist. Die Engländer haben nach ihrem Opiumkrieg diesen Hafen besetzt. Es ist chinesisches Land.

Ich habe später einen britischen Presseoffizier gefragt: „Wann wird Hongkong rotchinesisch sein?"

Er lächelte englisch: „Wenn Deutschland wiedervereinigt ist."

Man weiß es nicht. Niemand kann sagen, ob und wann Rotchina seine Grenzen sprengen wird. Der Haß, den die Kommunisten gegen den Westen mit allen Mitteln schüren, ist gefährlich. Aber er hat nicht zuletzt seine Ursache im Verhalten des Westens gegen China. Es ist eine historische Schuld der westlichen Mächte, die in den letzten hundert Jahren in China nicht viel mehr als eine Kolonie sahen.

China ist jetzt auf dem Wege, eine Weltmacht zu werden, eine kommunistische Macht mit dem Gewicht von 650 Millionen Menschen. Und in jedem Jahr nimmt seine Bevölkerung um 12 Millionen zu.

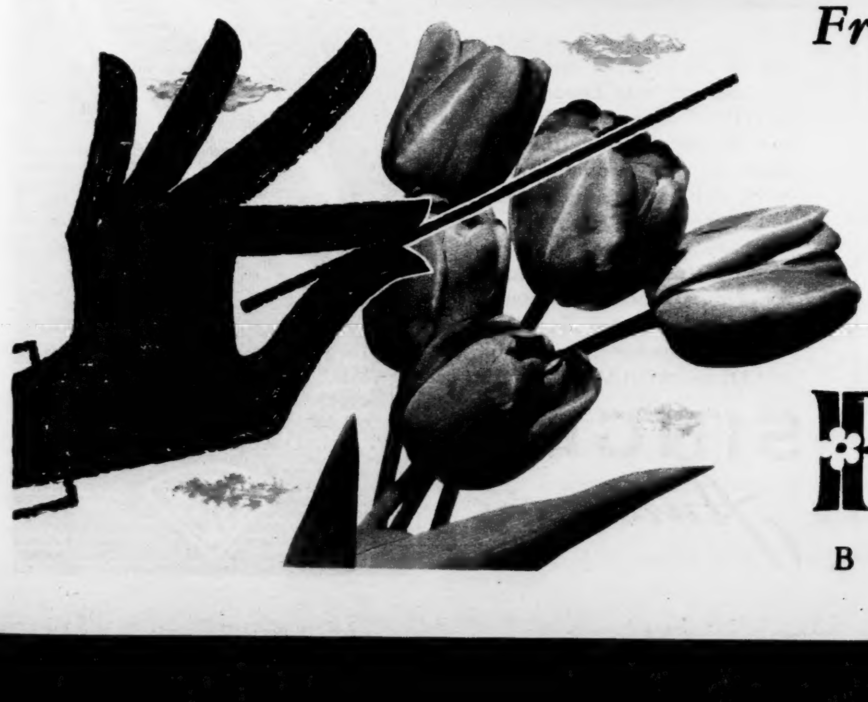
Die wirtschaftlichen Erfolge der chinesischen Kommunisten sind imponierend, ihre Methoden erschreckend: 650 Millionen Menschen wurden zu Arbeitssklaven, deren Gedanken nicht einmal mehr frei sind. Sie gehorchen nur noch einem Befehl.

*

Ich sitze auf dem Balkon meines Hotelzimmers im achten Stock. Ein strahlender Himmel spannt sich über Hongkong. Überall am Hafen strecken sich neben weißen Wolkenkratzern, die rücksichtslos ihre langen Schatten auf die Elendshütten der Habenichtse werfen, die Gerüste von Bankhäusern und Hotelpalästen empor — so selbstbewußt, als baute man auf Felsen. Aber man baut auf einem Vulkan.

Er bleibt es auch, wenn man die Augen schließt, weil man es nicht sehen will.

— ENDE —



Frohe Boten des lachenden Lenzes

Mag noch der Winter sein rauhes Zepter schwingen, mögen erst schüchtern die Sonnenstrahlen den nahenden Frühling künden, wir ahnen schon die Macht dieses freundlichen Zauberers. Aber auch heute und allezeit liegt in Ihrer Hand ein unsichtbarer Zauberstab. Ein Wink . . . und FLEUROP bringt mit einem Strauß herrlicher Blumen die ganze Fröhlichkeit des Frühlings ins Haus . . . und in die Herzen. Die Freude hierüber wird auch Ihre Freude sein.

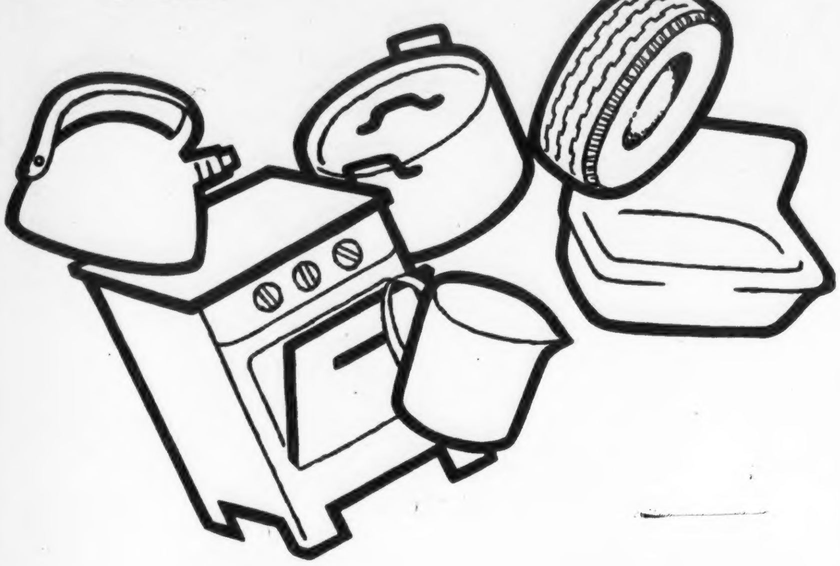
Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

atw

Die neue Art zu reinigen



Aluminium, Töpfe, Pfannen,
Gummiböden, Eimer, Wannen
reinigt schäumend AKO PADS

Backblech, Fliesen, Farbenstreifen
Holzgeräte, Weißwandreifen
säubert spielend AKO PADS

Haushalt, Werkstatt strahlen heller
und das Säubern geht viel schneller
. . . überall hilft AKO PADS

AKO-PADS schäumende Stahlwatte
die grüne Packung mit 3 festen, handlichen Kissen 65 Pfg.

Ein Gasrohr *wurde vor Gericht gebracht, und die Strafkammer sprach den wegen fahrlässiger Tötung angeklagten Chefingenieur der Main-Gaswerke und zwei Installateure im April 1955 frei. Die Zivilkammer aber urteilte wenige Zeit später eindeutig zugunsten der Explosionsopfer*

27 Tote barg man aus den Trümmern des großen Frankfurter Mietshauses

TELEFUNKEN

gratis

für 8 Tage

eine komplette „Magnetophon" - Tonband - Anlage, bestehend aus: „Magnetophon" 75 K (eingebaut. Lautsprecher, Feinfühl-Automatik, zwei Bandgeschwindigkeiten), dazu dyn. Mikrofon und Normalspielband können Sie 8 Tage kostenlos ausprobieren. Kein Geld einsenden! Nur diesen Gutschein schicken als 7Pf.-Drucksache.

GUTSCHEIN

An Häussler & Steinhilber
Stuttgart O, Archivstr. 10, Abt. DS 26

Erbitte TELEFUNKEN „Magnetophon"-Anlage 75 K kostenlos und unverbindlich. Bei Gefallen sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern bezahle 25 Monatsraten zu DM 25.50 (verbilligt!). 1. Rate nach 30 Tagen. Eigentumsrecht verbehalten — Erfüllungsort Stuttgart.

Herr/Frau/Frl.

Ort volljährig: ja/nein

Straße

Bitte hier eigenhändige Unterschrift

Besiege das vorzeitige Altern

Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße

Proben in Apotheken und Drogerien

Lernen Sie für Ihren Urlaub italienisch aus

ITALIEN

Sie können sich in Kürze bereits sehr gut italienisch unterhalten, wenn Sie sofort mit unserem prakt. Fernkurs beginnen. Ihre Fortschritte werden überwacht und zensiert.

Kursgebühr DM 30,— · Schnellkurs DM 20,—

Wir bieten unseren Teilnehmern kostenlos: Vermittlung von Hotels an den schönsten Orten Italiens, Bekanntschaft mit italienischen Familien.

Prospekt gratis, Probelektion DM 2,—.

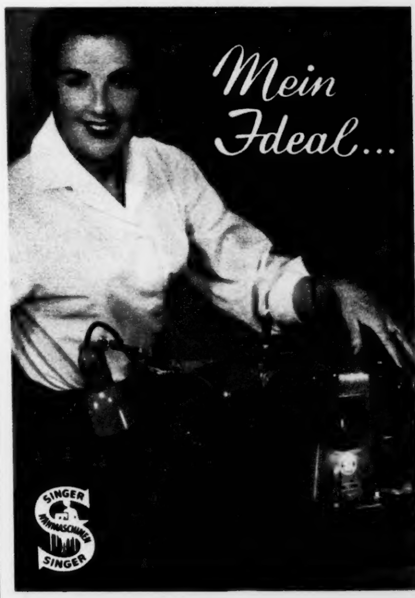
CORSI LINGUA ITALIANA
Milano Viale Vigliani 15.

Ihr Hühnerauge löst sich SO heraus!

Schmerzende Hühneraugen und Hornhaut können Sie oft in einigen Tagen selbst beseitigen durch die millionenfach bewährten echten „W-Tropfen". „W-Tropfen" aufgetragen, verwandeln sich in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster. Dieses Pflaster paßt sich genau dem Hühnerauge an. Es trägt nicht auf, es drückt nicht, es stört nicht beim Laufen, und es verschiebt sich nicht. „W-Tropfen" haben eine eigenartige Tiefenwirkung. Daher erweichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. In einigen Tagen heben Sie das Hühnerauge mit der Wurzel heraus. Auch die Hornhaut schält sich ganz leicht ab. Originalflasche in Apotheken und Drogerien zu haben.

DM 1,30

W-Tropfen



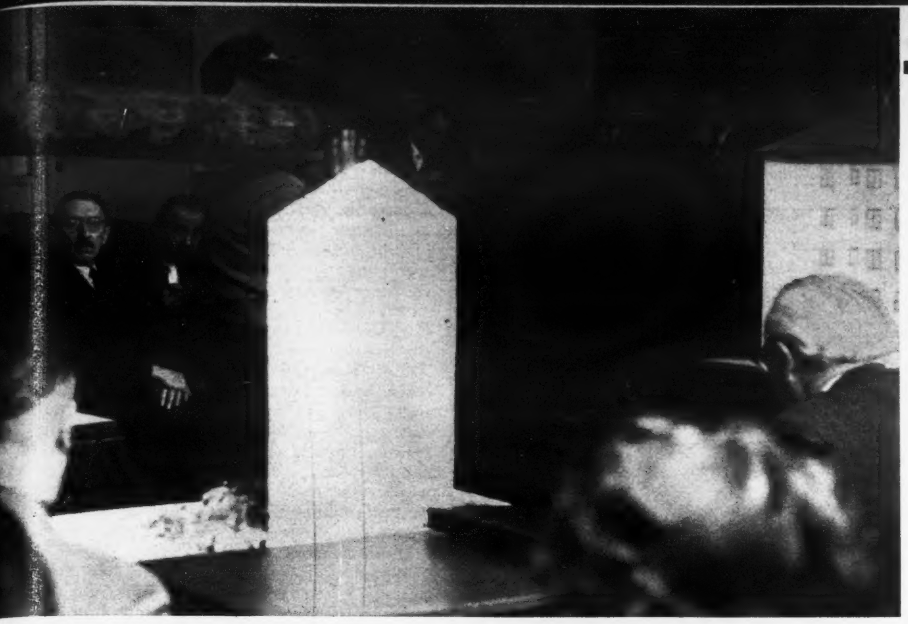
das ist die SINGER Automatic! Sie übertrifft alle Erwartungen, denn ihre Leistung und Vielseitigkeit ist geradezu märchenhaft. Dabei ist ihre Handhabung so leicht, daß man sie in kürzester Zeit beherrscht. Alle SINGER Verkaufsstellen führen diese wunderbare Maschine unverbindlich vor. Prospekte werden kostenlos zugesandt von der SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft, Abt.105, Frankfurt/M., Singerhaus

SINGER *Automatic*

Floralia
Goldschmuck

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen gerne diese Modelle und viele andere, auch solche aus Walzgolddoublé, zur Ansicht vor.

RW



Ihnen wird Unrecht getan

auses

Seit drei Jahren warten die Frankfurter Explosionsopfer auf Entschädigung

In einer Münchener Wohltäter-Familie wächst ein stiller Junge heran wie ein eigener Sohn, und die Barmherzigkeit kleidet ihn, ernährt ihn und schickt den 15jährigen auf die Oberrealschule, damit er einmal Architekt werden kann wie sein Vater. Der Junge heißt Andreas Stenczel und stammt eigentlich aus Frankfurt. Aus einem guten, fröhlichen Elternhaus. Seit gut drei Jahren ist er Vollwaise. Und die ihn und sein Schicksal kennen, sagen wohl, er habe damals eigentlich großes Glück gehabt, als er die Frankfurter Haus-Katastrophe überlebte.

Hatte Andreas wirklich Glück im Unglück? War es nicht vielmehr ein Unglück im Glück, das den 12jährigen in jener unvergessenen Nacht vom 7. Dezember 1955 so grausam heimsuchte?

In dieser Nacht war über ihm eine Welt zusammengestürzt: das Haus seiner Eltern. Vater Stenczel hatte es auf ausgebombtem Grund gerade erst neu errichtet — ohne Gasanschluß. Im Keller aber steckte noch der Rohrstumpf einer alten Vorkriegs-Gasleitung. Und der wurde in der Dezembernacht zum Verhängnis des Frankfurter Hauses Kölnerstraße 14. Plötzlich war hier Gas ausgeströmt.

Jemand knipste ahnungslos den Lichtschalter im Hausflur an und sprengte sich im selben Moment in die Luft. Eine mörderische Kellerexplosion hatte das ganze, mehrstöckige Haus hochgehoben, riß die Mauern auseinander und schleuderte wie mit einer Riesenfaust die Trümmer zusammen mit den schlafenden Bewohnern wieder zur Erde. Als sich die Schreckensstarre der aufgescheuchten Straßenanwohner löste und die sich langsam abwälzende Staubwolke den Blick auf den Schuttberg wieder freigab, bargen die Rettungsmannschaften 27 Tote und 10 zum Teil Schwerverletzte.

Andreas Stenczel war mit dem Leben davongekommen. Seinen Vater und seine Mutter, die Schwester, den Bruder und den alten Großvater aber hatte das eigene Haus erschlagen, und so war die ganze Familie, bis auf den Jungen, in dieser einen furchtbaren Nacht ausgerottet.

Der Bub stand mutterseelenallein. Gewiß — seinen Vater, die Mutter und Geschwister konnte ihm niemand mehr zurückgeben. Etwas aber konnten die an diesem Unglück Schuldigen für ihn und die anderen Überlebenden tun, etwas sehr Selbstverständliches, worauf eigentlich jedermann in einem geordneten Staats- und Stadtwesen sein gutes Recht haben sollte: wenigstens den materiellen Schaden wiedergutmachen.

Wer aber in verzweifelter Lage an Mitgefühl und gar an Schadenersatz glaubt, sieht sich nur allzu bitter enttäuscht. So auch hier. Zuerst standen die Geschädigten vor der großen Katastrophe — und jetzt stehen sie vor einem riesigen Wirtschaftskonzern.

Ein wirklich bequemer Wagen!

Vier Türen hat die RENAULT Dauphine. Ein- und Aussteigen: kein Problem mehr. Niemand muß aus dem Wagen klettern, um die Mitfahrer auf den hinteren Plätzen durchzulassen.
Vorn sitzen Sie weder zu hart noch zu weich. Selbst nach langen Fahrten fühlen Sie sich frisch und munter!
Die gute Federung der Dauphine erhöht die Bequemlichkeit, die geschmackvolle Ausstattung sorgt dafür, daß Sie sich in ihr wie zu Hause fühlen. Nehmen Sie Platz am Steuer Ihrer RENAULT Dauphine.

Preis: DM 4990.- ab Köln

RENAULT
Dauphine

845 ccm • 26,5 PS • 115 km/h • 5,9 ltr./100 km • Steuer und Vers. DM 24,50 mtl.
DEUTSCHE RENAULT AUTOMOBILGESELLSCHAFT MBH, KÖLN-SÜLZ

Wo man Beständigkeit schätzt...

dort weiss man um den Wert des von altersher Bewährten, des Soliden – so, wie es charakteristisch für den echten Schlichte ist, jenen durch und durch soliden Steinhäger.

Schlichte
durch und durch solide

Ein guter Rat:
Trinke ihn mässig
– aber regelmässig!

ORIGINAL SCHLICHTE – DER ÄLTESTE STEINHÄGER

Ihnen wird Unrecht getan

Von Beginn an glaubten die Geschädigten fest daran, daß die Main-Gaswerke AG. die „Gefährdungshaftung" zu tragen und Wiedergutmachung zu leisten haben. Aber — wer stand dieser anonymen Groß-AG. und ihren juristischen Beratern schon gegenüber? Ein kleiner Junge Andreas als Erbe der Trümmer und ein paar bettelarm gewordene Menschen, die neben ihrem Hab und Gut und den Angehörigen auch die Gesundheit verloren hatten. Man weigerte sich zu zahlen. Über den Urteilsspruch des Landgerichtes, das zwei Überlebenden Schadenersatz zusprach, vergingen 2 1/2 Jahre. Und wer da glaubt, das Maingas-Unternehmen sei wenigstens jetzt seiner Zahlungspflicht nachgekommen, irrt. Bis heute hat noch niemand der Explosionsopfer auch nur einen Pfennig gesehen.

Hinter den Main-Gaswerken AG. steht deren Versicherung. Dort versteht man sich aufs Prozessieren. Zunächst einmal haben die Versicherungsjuristen Berufung eingelegt. Sie behaupten, das Gas sei gewiß erst auf Grund der Katastrophe ausgeströmt — möglicherweise habe sogar ein kommunistisches Attentat auf Vater Stenczel dahintergesteckt.

Andreas Stenczel

Sohn Andreas ist in einer mißlichen Lage. Seine Ansprüche auf Unterhalt und Schadenersatz muß er im Armenrechtsweg einklagen. Diese Klage stützt sich in erster Linie auf das „Reichshaftpflichtgesetz", wonach ein Gaswerk für einen Unfall ohne Rücksicht auf Verschulden für den Schaden haftet. Die Forderungen aber verjähren zwei Jahre nach dem Unglück, und die Main-Gaswerke haben jetzt die „Einrede der Verjährung" erhoben, weil Andreas den Termin versäumt hatte. Er bekommt auch keine Waisenrente. Die Bundesversicherungsanstalt lehnt sie ab, „da bisher keinerlei Nachweise vorliegen, daß sein verstorbener Vater mindestens 60 Monatsbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet hat".

Erwin Heinkel

Der Mechaniker Erwin Heinkel wurde bei der Explosion am schwersten verletzt. Heute ist er ein Krüppel und kann sich nicht einmal für 70 Mark eine Arm-Lederschiene kaufen. Die AOK hat sein Gesuch abgelehnt. Den Glauben an die Menschen besitzt er nicht mehr. Und Frau Adele Pöschl, die Mann und Sohn verlor, fand ihren Pelzmantel im Auktionshaus unter „spottbillige Angebote" wieder. „Ich verlange nichts weiter, als gesund zu werden", sagt die seit dem Unglück noch immer kranke Frau, „aber man hat nur Hohn und Ablehnung für meine Ansprüche." — Noch ist der nächste Gerichtstermin nicht abzusehen, und die Explosionsopfer darben weiter. Gibt es wirklich keinen Weg, sie zunächst einmal außerhalb des offiziellen Rechtsweges zu entschädigen? Findet sich niemand, der die Frankfurter Katastrophe und ihre Folgen menschlich sieht?

Adele Pöschl

Das Seemannsgarn von den Spionen

Fortsetzung von Seite 12

Alles war Theater, *und Barbara Schmidt hatte ihre große Rolle diesmal im Leben statt auf der Bühne zu spielen. Nur der nicht mehr ganz jugendliche Held in dieser Komödie der Wilhelmshavener Irrungen, der 35jährige Kapitänleutnant Opitz, hatte einen weniger fröhlichen Abgang*

Man braucht nicht gleich etwas Schlimmes daraus abzuleiten, daß sich in den folgenden Wochen der Strohwitwer Opitz und die Strohwitwe Schmidt häufiger trafen. Man sprach über die hohe Kunst des Schauspiels, die sie beherrschte und die er bewunderte. Oder man unterhielt sich über das weite Weltmeer, das eine junge Frau mit 23 Jahren so tief beeindruckt, erst recht, wenn sie aus Sachsen stammt, und wenn es ihr ein Seemann nahebringt, der nur darauf wartet, daß sein Minensuchboot auf der Werft in Vegesack endlich fertig wird.

Diese lyrischen Gespräche drohten ein Ende zu nehmen, als Frau Opitz aus einem Kuraufenthalt nach Wilhelmshaven zurückkehrte. Wenn man vier Kinder hat, vergeht einem leicht der Sinn für Poesie. Helmut Opitz mußte für sein Interesse an Barbara Schmidt gegenüber seiner Frau eine Begründung finden.

Kam die Künstlerin nicht eigentlich aus dem Osten? War nicht der Ehemann beim sowjetzonalen Fernsehen tätig? Und so erdachte der Kapitänleutnant eine abenteuerliche Geschichte: Er erzählte seiner Frau, daß er vom Geheimdienst, von der Organisation Gehlen, angesetzt sei, um die schöne junge Frau Schmidt zu beschatten.

So wurde aus dem Duett ein Terzett, jetzt freilich mit geheimnisvollem Kontrapunkt, und als gar der Regisseur Schmidt mit östlicher Genehmigung seinen Urlaub in Wilhelmshaven verbringen durfte, hatte man ein Quartett beisammen.

Aber der Frau Opitz gefielen diese Töne nicht. Sie wollte zurück zum häuslichen Duett. Als Soldatenfrau wußte sie, daß gegen einen Befehl nur ein zweiter Befehl hilft — auch mit dem Stempel „Geheim"! Deshalb erfand sie einen Mann vom Militärischen Abschirmdienst (MAD) — dem anderen Zweig des bundesdeutschen Geheimdienstes. Sie erzählte ihrem Gatten, daß der MAD-Mann ihr in einem Gespräch unter vier Augen mitgeteilt habe, wie ungern man höheren Ortes den Umgang eines Marineoffiziers mit ostverdächtigem Künstlervolk sehe.

Hätte nun der Kapitänleutnant Opitz sein Schiff in den stillen Hafen der Ehe zurückgesteuert, dann wäre noch alles gutgegangen. Aber wer A sagt, glaubt leicht, auch B sagen zu müssen. Und weil der Angriff für einen Soldaten die beste Verteidigung sein soll, befahl sich der Kapitänleutnant selbst „Volldampf voraus, klar zum Gefecht". Er kreuzte beim MAD auf und gab an, als Gehlen-Mann bei der schönen Barbara nur einen geheimen Auftrag zu erfüllen. Damit entstand in dieser romantischen Affäre das erste Protokoll — als Grundstock für eine dicke Akte.

Dies geschah Anfang September 1958, gerade in den Tagen, als der Ehemann Schmidt seinen Koffer packte, um wieder zu den Jupiterlampen der Ateliers in Babelsberg zurückzukehren — ahnungslos, daß er von nun an mit Argusaugen bewacht wurde. Auf dem Bahnsteig wollte er von Frau Barbara Abschied nehmen.

Aber dazu kam es nicht mehr. An der Sperre warteten auf ihn sichtbar unauffällig zwei Männer im schlichten Zivil der Kriminalpolizei. Sie baten ihn, seine Reise zu verschieben. Es half ihm nichts, daß er auf die strengen Bräuche seiner östlichen Heimat hinwies, die ihm nur einen genau befristeten Aufenthalt im Westen gestattet hatte und jede Urlaubsüberschreitung als Flucht aus der Deutschen Demokratischen Republik zu werten pflegt. In der Kripodienststelle in der Ebertstraße sollte Regisseur Schmidt dem Kommissar Baumgart beweisen, daß er kein Agent von drüben sei.

So etwas ist in unserer aufgeregten Zeit nicht immer einfach. Noch schwieriger wird es, wenn man von einem Kapitänleutnant der Bundeswehr belastet wird, der zwar immer als guter Freund aufgetreten war, nun aber seine Aussagen mit seiner „Offiziersehre" besiegelt. Es war ein Glück für Schmidt, daß dieses Siegel in den letzten Jahrzehnten einiges an Überzeugungskraft verloren hat.

Bei näherem Zusehen entdeckte man schnell, daß sich im Seemannsgarn des Helmut Opitz kein Spion, sondern nur er selbst gefangen hatte. Statt des Mannes vom Film mußte deshalb der Mann von der Marine vor dem Wilhelmshavener Schöffengericht auf der Anklagebank Platz nehmen. Dort hatte man — vielleicht aus Tradition — viel Verständnis für ein liebendes Herz unter blauem Tuch. Der Kapitänleutnant kann die an sich verwirkten zwei Monate Gefängnis mit einer Geldstrafe von 600 Mark abmachen.

Es sieht auch nicht so aus, als würde er die goldenen Ärmelstreifen seiner Uniform einbüßen. Zwar hat er noch ein Disziplinarverfahren zu überstehen, aber wenn man seine Kameraden hört, dann erfährt man, daß ein verliebter Mariner leicht einmal vom vorgeschriebenen Kurs abkommen kann.

Der Regisseur Schmidt hat es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen: Vom widrigen Wind im Westen festgehalten, dreht er im Wandsbeker Atelier bereits seinen ersten Film für das Hamburger Fernsehen. Und von Frau Barbara liest man, daß sie inzwischen „unter sehr erfreulichen Bedingungen" ans Schloßtheater Celle verpflichtet wurde.

Warum können eigentlich nicht alle Spionagegeschichten so glücklich enden?

... schuf Richard HUDNUT Fluid Make up in sechs bezaubernden Farbnuancen.
Unter ihnen finden Sie die beiden Tönungen, die Ihrem Teint am Tage und im Lichterglanz des Abends genau entsprechen.

Groß-Tube DM 4,20
Normal-Tube DM 2,50

three flowers Fluid Make up

hat hydratisierende Wirkung: der Feuchtigkeitsgehalt dieser flüssigen Teinttönung erfrischt gründlich die Haut und gibt Ihrem Teint mattschimmernde Schönheit. Fluid Make up ist kaum als Make up zu erkennen, dennoch verdeckt es Unregelmäßigkeiten der Haut. Hauchdünn läßt es sich auftragen – zart und natürlich wirkt deshalb Ihr Teint.

three flowers
Fluid Make up
für makellosen Teint und vorteilhaftes Aussehen

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

Die sanfte Milde von LUX tut Ihrer Haut so wohl

Wie Lux Ihrer Haut schmeichelt . . . weil sie so mild, so rein, so weiß ist. Sie fühlen es: sanft und zart ist der duftige Schaum. Diese wundervolle Milde und das so dezent elegante Parfüm bezaubern Sie immer wieder neu. Wie wird man Sie bewundern, wenn Sie sich mit Lux verwöhnen. Lux-Schönheit auch für Sie!

LUX IN GOLD 72 UND 50 PF

FILMSTARS IN ALLER WELT VERWENDEN LUX

9-116

Kommentare zum

Fortsetzung von Seite 6

Rede sein... Freilich, manchem hohen Staatsbeamten mag es nicht behagen, sich in die Karten schauen zu lassen. Der Nachteil, daß dabei manches an die große Glocke kommen könnte, was besser „intern“ geblieben wäre, scheint uns hingegen gering gegenüber der Gefahr einer selbstherrlichen Machtausübung, die sich nicht mehr an der Verantwortlichkeit vor der Allgemeinheit zu orientieren braucht.

NEUE RHEIN ZEITUNG

Der Bericht ist so voll von haarsträubenden Einzelheiten, daß eine sofortige Gegenerklärung des Bundesministers erforderlich gewesen wäre. Eine einstweilige Verfügung genügt da nicht... Wir kennen die Versuche, die Meinungsfreiheit durch eine „Lex Soraya“, durch ein Persönlichkeitsschutzgesetz, durch Bundesrundfunk und Bundesfernsehen zu gängeln. Der Staat, der sich 1949 etablierte und seither die gleiche Führungsspitze behielt, schraubt seine Machtansprüche immer höher. Alles zum Wohle der Staatsbürger, sagt man. Aber der Raum der Freiheit wird dabei immer kleiner.

BERLINER MORGENPOST

Eine große westdeutsche Illustrierte hat sich... mit der Arbeit des Amtes, das über unsere Sicherheit wachen soll, befaßt. In dem Bericht werden Fälle aus der Arbeit des Bundesamtes für Verfassungsschutz aufgezählt, die zu Recht oder Unrecht scharf kritisiert werden... Uns will scheinen, daß es hier um mehr geht als um die Wahrheit oder Unwahrheit der aufgestellten Behauptungen. Es geht darum, daß auch in einer Demokratie Dinge existieren, die nicht an die Öffentlichkeit gehören. Die Arbeit des gewiß brennend notwendigen Amtes für Verfassungsschutz wird durch derartige Veröffentlichungen nicht verbessert, sondern unmöglich gemacht.

WESER KURIER
BREMER TAGESZEITUNG

Viel Geräusch wird darauf verwendet, warum der Bundesinnenminister eine einstweilige Verfügung gegen dieses Blatt erwirkt habe. Die Regierungsparteien sind ein wenig verlegen, die SPD nennt das ganze etwas zu „forsch“ – aber keiner kommt so richtig dahinter, was nun eigentlich los war... Es gibt

WETTEX®
SCHWAMMTUCH
wonnig weich:
saugt enorm,
wischt blank,
fusselt nicht
Glas, Lack,
Porzellan, Kacheln

PURETTA®
SCHEUER-FROTTEE
scheuert stark und
schont die Hand
metallfrei,
rostfrei,
splitterfrei
Töpfe, Pfannen,
Bleche, Brettchen
® = eingetragene Warenzeichen

zum Sternverbot

keinen Zweifel mehr, daß die sogenannten „Enthüllungen" der Illustrierten in einigen Punkten unrichtig sind. Sie hat damit der um ihre Meinungsfreiheit ringenden deutschen Presse einen Bärendienst erwiesen. Die Kaltschnäuzigkeit, mit der dieses Blatt die Situation zu nutzen verstand, ist bemerkenswert.

Frankfurter Rundschau

Unabhängige Tageszeitung

Die Aktion gegen den Stern erfolgte interessanterweise in dem Augenblick, als der Generalbundesanwalt das Landesverratsverfahren gegen den gleichen Verfasser, Graf von Nayhauß, wegen zweier im vorigen Jahr ... erschienener Artikel über denselben Verfassungsschutz einzustellen beschloß ... Zur gleichen Zeit, am letzten Wochenende, erhob Bundesjustizminister Schäffer vor der Münchener katholischen Studentenverbindung „Saxonia" die verfassungswidrige Forderung, der neu zu wählende Bundespräsident müsse eine Persönlichkeit sein, der man zutrauen könne, daß sie „äußerstenfalls auch von sich aus zur Schaffung eines Notstandsrechts bereit" sein werde – der gleiche Minister, dessen Ehrenschutznovelle ein Maulkorb für die Meinungsfreiheit zu werden droht ... Es ist an der Zeit, daß die Presse aller Richtungen geschlossen etwas unternimmt gegen die sich häufenden Versuche der Unterdrückung ... Das Recht der freien Meinungsäußerung ist der Mutterboden und die unabdingbare Voraussetzung jeder Form von Freiheit, heißt es in dem bemerkenswerten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Sachen Lüth gegen Harlan. Wir verlangen, daß dieser Grundsatzentscheidung in Gesetzgebung, Exekutive und Rechtsprechung Respekt verschafft wird.

Und hier einige Auszüge aus unserer Leserpost:

Persönlichkeiten, die den Mut zur Wahrheit haben, sind unbequem. Aber das wird Sie nicht davon abhalten, weiterhin für Gerechtigkeit, Freiheit und Sauberkeit einzutreten. Alle, denen an diesen Dingen gelegen ist, sollten sich jetzt zu Ihnen bekennen, damit Sie wissen, daß Sie in Ihrem Kampf nicht allein stehen.

Hamburg 39 — WALTER N. GRIEG

Als ich mir am Kiosk das Blatt kaufte, wußte ich schon aus Pressemeldungen von der Einstweiligen Verfügung gegen Sie. Die Verkäuferin überreichte mir den Stern und meinte melancholisch: „Ja, ja, es ist vieles faul ..." „Leider", antwortete ich, „nicht nur manche Eier der Eierstempelstelle." Ich neige zu der These, daß es sich bei diesem Vorgehen gegen Ihr Blatt um eine unüberlegte Kurzschlußhandlung des Innenministers Dr. Schröder handelt.

Hamburg-Billstedt — H. C. BREMER

Ich beglückwünsche Sie zu dem Mut, mit dem Sie in Verhältnisse hineinleuchten, die – wenn die Beweise ausreichen – heftig beanstandet werden müssen. Mit Spannung sieht man dem vermutlich hohen Wellenschlag dieser Sache entgegen.

Hamburg 39 — DR. H. HARTMEYER

Hoffentlich werden durch dieses Vorgehen dem satten Durchschnittsbürger die Augen geöffnet. Treten Sie weiterhin für Recht und Ordnung ein wie bisher.

Bonn — ERNST-MANFRED HÖLLRIGL

Glücklicherweise sind die Hefte schon im Besitz der Staatsbürger. Ich mache dem Verfassungsschutz den Vorschlag, doch bei sämtlichen Staatsbürgern unter stärkster polizeilicher, vielleicht sogar militärischer Begleitung Haussuchungen zu machen, um die Hefte in den Besitz zu bekommen.

Berleburg/Westf. — DR. NÖLKE, prakt. Zahnarzt

Die Meldung von der Beschlagnahme Ihres Blattes veranlaßt mich, Ihnen für die vergangenen zehn Jahre Stern zu danken. Machen Sie weiter so. Wird die Presse zum Schweigen verurteilt, so stirbt die Demokratie.

Bevergern i. W. — GÜNTER KAISER

Es ist beschämend für unsere Regierung, daß Personen, welche einer verbrecherischen Organisation angehört haben (wie die SS laut Nürnberger Urteil), jetzt dem Normalverbraucher wieder als Verfassungsschützler serviert werden. Siehe SS-Sturmbannführer Odewald ...

Dortmund — HEINZ LUDGGER

Ihr Artikel ist, wie man es bei Ihnen gewohnt ist, sachlich ausgezeichnet und dürfte nur dazu angetan sein, die Rechte des Bürgers aufzuzeigen.

Berlin-Zehlendorf — LEONHARD SCHNEIDER

Eine Type wie Nayhauß gefährdet mit seinem Artikel die Demokratie. Ulbricht und Genossen freuen sich darüber, daß man bei uns so schreiben darf, ohne eingespundet zu werden. Aus Angst vor Nayhauß und Kumpanen unterschreibe ich lieber nicht.

Frankfurt — X. Y.

Hier weitere Leserbriefe zu anderen Stern-Themen:

WER ZUERST KOMMT

(Zu dem Brief Henri Nannens an die Sternleser, in dem er schilderte, wie der Untertanengeist ihn zwang, ein Hotelzimmer zu räumen, das man dem Bundesaußenminister zugedacht hatte; Stern Nr. 45/1958)

Vor zwei Jahren war ich mit einigen Bekannten in Santa Barbara an der Kalifornischen Küste. Wir gingen in das beste Hotel zum Lunch. Kaum saßen wir, als der Gouverneur des Staates California (zu deutsch wohl Ministerpräsident) eintrat, in Begleitung seines Vorgängers, der inzwischen Oberster Richter am höchsten amerikanischen Gericht in Washington geworden war. Sie ließen sich am Nebentisch nieder. Als der Kellner zu uns kam, um unsere Bestellung aufzunehmen, deuteten wir etwas verlegen auf den hohen Gast und meinten, er solle lieber erst ihn bedienen. Da drehte sich der Herr Gouverneur zu unserem Tisch und meinte lächelnd: „first come, first serve" – wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die hiesige Methode gefällt mir besser.

San Francisco/USA — M. BRUK

PARALLELE IN STOCKHOLM

(Zu dem Roman „Ich schwöre und gelobe")

Eine seltsame Parallele zu Ihrem Roman: Hier in Stockholm stand kürzlich der Chefarzt einer Frauenklinik vor Gericht, weil er in zehn Fällen Eingriffe gemacht hatte, die zur Sterilität führten. Der Oberarzt des Krankenhauses und die Ärztekammer hatten den Chefarzt angezeigt. Drei Wochen lang dauerte die Gerichtsverhandlung. Am Ende kam es zu einem Freispruch, weil dem Chefarzt nicht schlüssig ein Verschulden nachgewiesen werden konnte.

Uppsala/Schweden — DR. H. K.

Ich habe mich 1915, nach dem Tod meines Gatten, dem Hebammenberuf zugewendet und diesen Dienst über 35 Jahre ausgeübt, bis ich die Altersgrenze erreicht hatte. Schon oft habe ich medizinische Romane gelesen, aber noch nie einen, der wissenschaftlich so einwandfrei war. Ich hoffe, daß der Roman, wenn er in Buchausgabe erscheint, nicht zu teuer für eine Rentnerin ist.

München — ELISABETH GUGGENBERGER
Rechtsanwaltswitwe und Hebamme i. R.

EPILEPTIKER AM STEUER

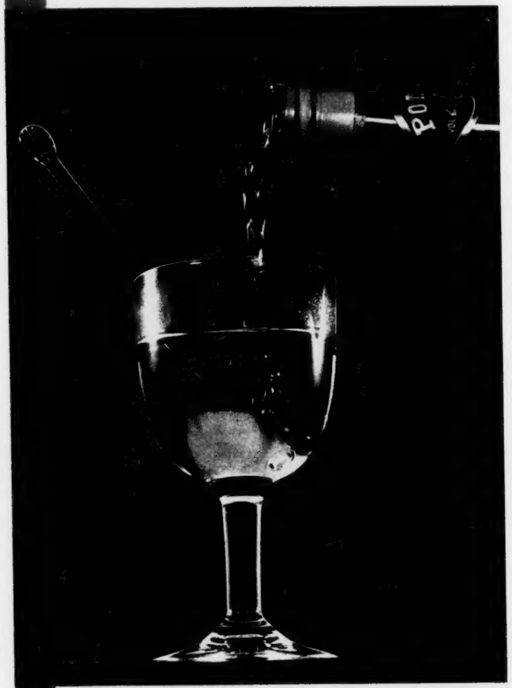
(Zu der Forderung, daß Schwerkranke nicht ans Steuer eines Kraftfahrzeuges gehören; Stern Nr. 2)

Nun wurden in medizinischen Fachzeitschriften Zahlen genannt: Nach den Schätzungen von Prof. Tönnis und Dr. Nittner lenken in der Bundesrepublik 30 000 bis 40 000 Epileptiker ein Kraftfahrzeug. Und dagegen läßt sich nichts unternehmen ...

München — S. DRAXLER

Mal 'ne Überraschung mitbringen ...

... ein Trösterchen zum Ausgleich für unfreundliches Wetter oder schlechte Laune: eine Flasche vom »Guten POTT« für einen duftenden heißen Grog!



Die POTT-Grog-Regel: 2 Stück Zucker ins Glas, mit 2/3 heißem Wasser auffüllen und dann 1/3 »Guten POTT« dazugeben. Das schmeckt!

Gute Dinge werden besser durch den »Guten POTT«

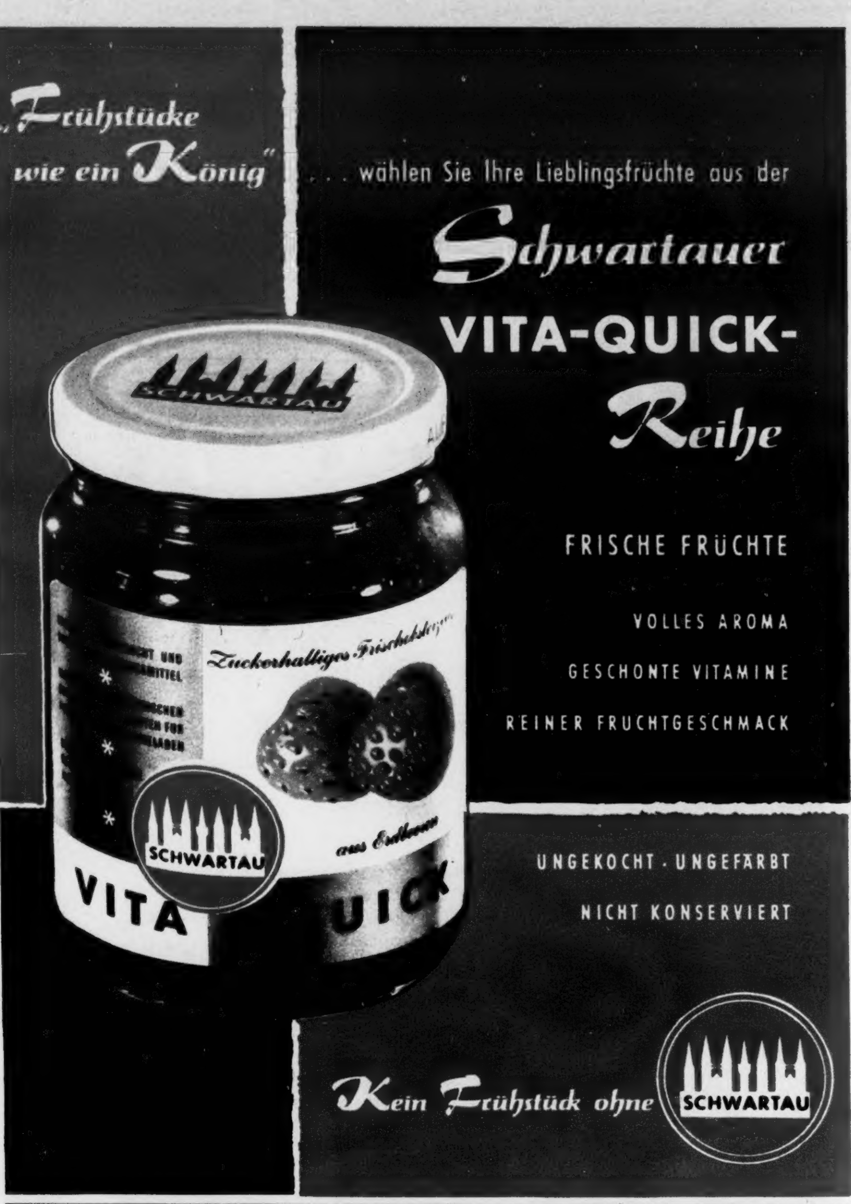
8-63

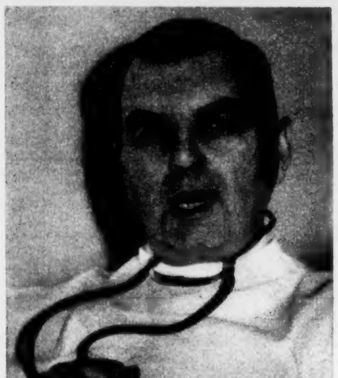
Jahrelange Faßreife und sorgsame Abstimmung geben dem »Guten POTT« die feine Eigenart. Die verschwenderische Fülle seines naturherben Aromas entzückt den Kenner – im Grog, im Tee, in Erfrischungs- und Mixgetränken, ja auch in Speisen und Gebäck.

Viele reizvolle Rezepte hierzu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken erhalten. Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 712

0,85 DM
5,50 DM
10,45 DM

Der gute **POTT**





Ärzte meinen,

daß man sich mit den Überbeanspruchungen unserer heutigen Zeit nicht abfinden muß und es nicht zu ernsten Schädigungen und Krankheiten kommen lassen soll. Und wie ist es mit Ihnen? Fühlen Sie schon eine Schwächung Ihrer vollen Gesundheit? Dann haben Sie es heute selbst in der Hand, die Abnützungserscheinungen zu mildern oder gar zum Verschwinden zu bringen, indem Sie die natürlichen Kräfte des Körpers aktivieren durch eine aufsehenerregende, neuartige Kombination, deren Wirkstoffe in letzter Zeit von bekannten Ärzten in der Presse hervorgehoben wurden:

Gelée-Royale + Ginseng
mit Vitaminen angereichert
vereint in ROYPAN - Dragées

Diese glückliche Kombination bietet tatsächlich kaum geahnte Möglichkeiten der Regenerierung und Kräftigung menschlicher Körperfunktionen. Achten Sie aber auf **ROYPAN**, denn eine Marke hält, was sie verspricht. In jeder **Apotheke** erhältlich.

Müdigkeit, Kreislaufstörungen, Nerven,

abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskräfte, Schlaflosigkeit, sind meist die Folgen überbeanspruchter körperlicher und seelischer Kräfte! ROYPAN putscht nicht auf, sondern tiefgreifend regenerierende Naturstoffe, wie sie ROYPAN in vollendeter Form enthält, können für die nötige gesunde Zellerneuerung sorgen und Ihnen die verlorenen Reserven zurückgeben. Lassen Sie ROYPAN für Ihre Gesundheit wirken!

Machen Sie einen kostenlosen Versuch

GUTSCHEIN

für eine kostenlose Probe ROYPAN-Dragées (keine Originalpackung!) mit einem interessanten Farbprospekt, aus dem Sie alles Neue über die begehrten ROYPAN-Dragées erfahren werden.

ROYPAN-DIÄTETIK — ST 33
München-Solln

Überzeugen Sie sich von den ROYPAN-Dragées selbst! Wir machen es Ihnen so leicht. Schneiden Sie jetzt gleich den nebenstehenden Gutschein aus und kleben ihn auf eine Postkarte. Bitte Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! **Sie erhalten ROYPAN in allen Apotheken** und auch im Ausland durch unseren Bezugsquellennachweis.

ROYPAN-DIÄTETIK KG. - ST 33, MÜNCHEN-SOLLN

Ein junges Mädc[hen]

Vor drei Monaten *berichteten wir aus Paris über einen Rettungsversuch an fünf strahlenverseuchten Jugoslawen, an denen Professor Mathé im letzten Augenblick eine Knochenmark-Übertragung vornahm. Das Wagnis gelang. Die Geheilten sind inzwischen wieder nach Belgrad zurückgekehrt*

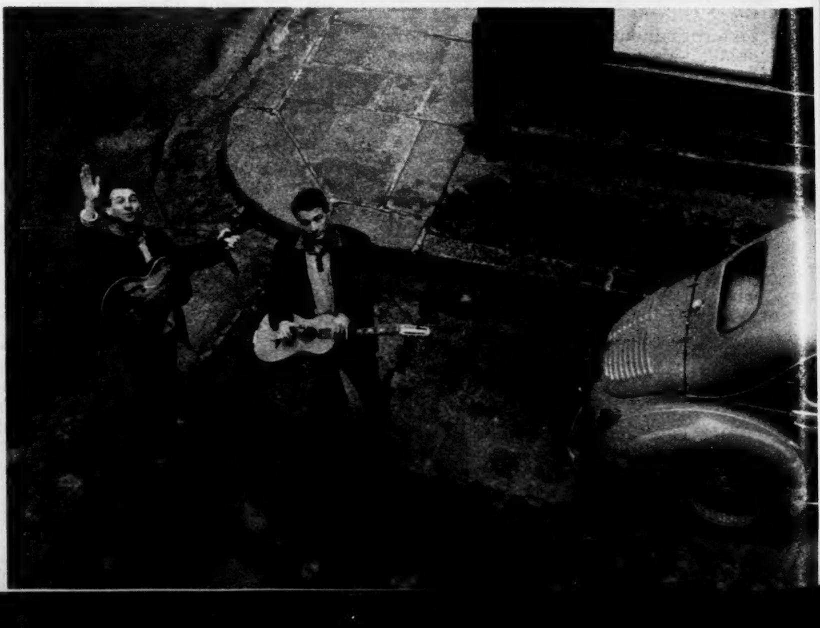
Die blondgelockte 13jährige Danielle, ein kleines französisches Mädchen, litt an tödlicher Leukämie. Viele Kinder in aller Welt haben diese entsetzliche Krankheit der entarteten weißen Blutkörperchen, und alle, die bisher daran litten, mußten über kurz oder lang daran sterben. Danielle aber wurde jetzt durch einen kühnen Versuch des jungen Professors Mathé in Paris gerettet.

Vor drei Monaten berichtete der Stern über Professor Mathé. Der Arzt ließ damals fünf jugoslawische Wissenschaftler, die bei einem Atomreaktor-Unglück von tödlichen Strahlen getroffen waren und unrettbar verloren schienen, bis an die Schwelle des Sterbens dahinsiechen. Erst dann konnte er helfen und ihnen heilendes Knochenmark anderer Menschen, die sich freiwillig als Spender zur Verfügung gestellt hatten, einspritzen. Er mußte warten, bis die Körper der Verunglückten so schwach waren, daß sie sich gegen das fremde Knochenmark nicht mehr wehren konnten, denn ein gesunder Organismus nimmt fremde Körperzellen niemals an.

Das Wunder geschah — die Todgeweihten sind gerettet und geheilt. So besiegte der 37jährige Professor als erster den Strahlentod. Seine an Mäusen längst erfolgreich gewesenen Tierversuche haben sich nun auch am Menschen bewährt.

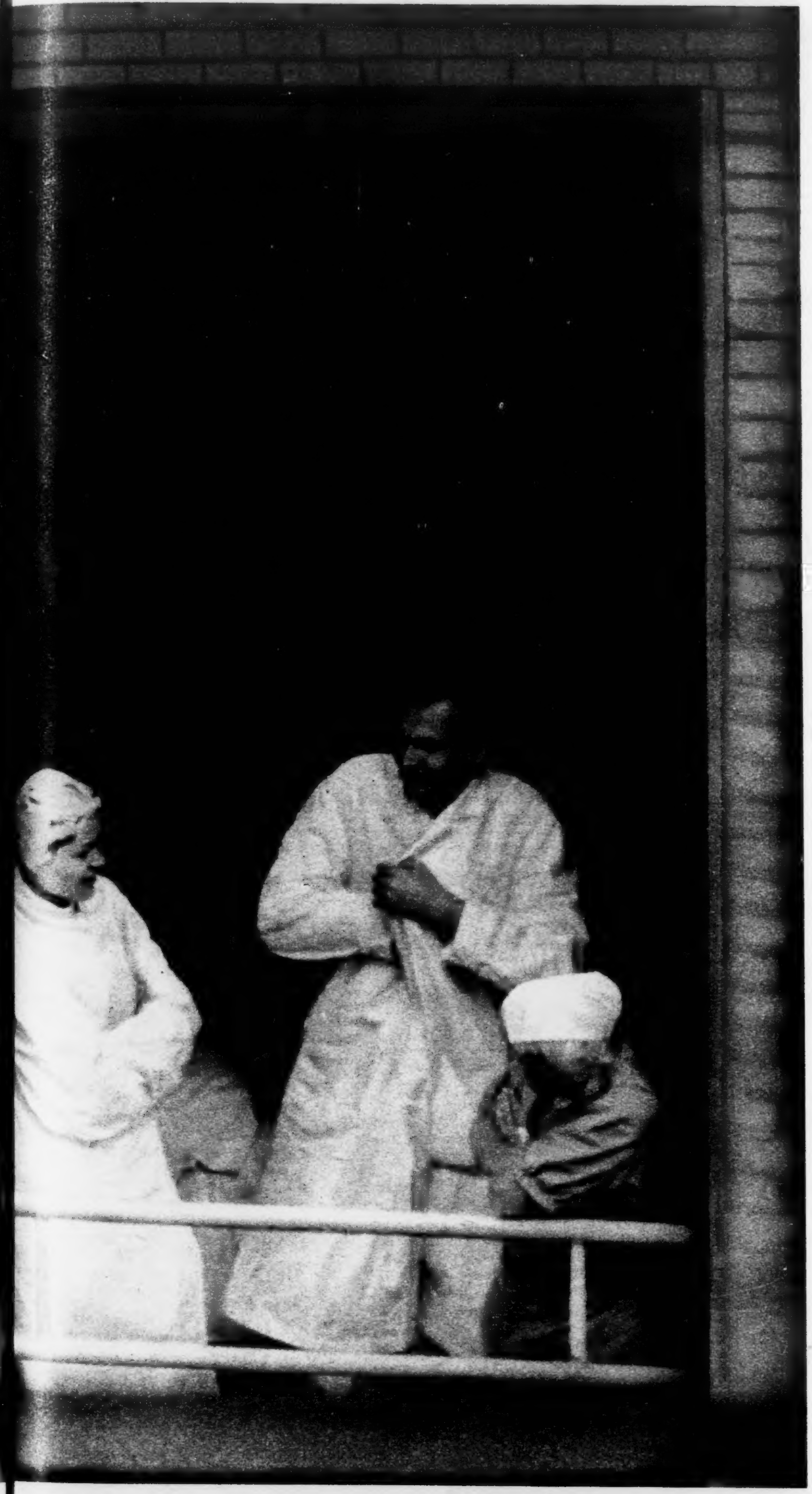
Mathés Pioniertat sprach sich schnell herum. Und jetzt brachten ihm verzweifelte Eltern das von ihren Ärzten aufgegebene, sterbende Mädchen Danielle. Wenn Mathé auch diesem Kind helfen wollte, mußte er es ebenfalls erst an den Rand des Todes bringen.

Danielle lächelte, und ihr Lächeln nahm den



Lä
fe

…chen wurde gerettet



Lächelnd *zeigten sich die von den Toten Auferstandenen am Krankenhausfenster. Jugoslawische Landsleute brachten ihnen ein Ständchen zur Genesung*

Ärzten die Angst, als sie die „Kobaltkanone" auf ihren kleinen Körper richteten und ihm eine tödliche radioaktive Strahlenmenge versetzten. Wiederum wartete Georges Mathé bis der Tod ganz nahe war, dann erst transplantierte er frisches Knochenmarkgewebe. 14 Tage lang lag die Kleine mit höchstem Fieber zwischen Tod und Leben, bis ihr Zustand sich besserte. Soeben wurde sie aus dem Pariser Curie-Krankenhaus entlassen. Die neue Methode hat ein neues Wunder vollbracht.

Die Menschheit hofft, daß sich mit dem Namen der jungen Französin Danielle der erste Sieg eines Arztes und Wissenschaftlers über die mörderische Blutkrankheit Leukämie verbindet. Seine Taten sind kühn und revolutionär: Erst dann, wenn das Leben fast ausgelöscht ist, läßt es sich erneuern.

Geheilt *werden können nach dem ersten Erfolg bei Danielle vielleicht auch andere Kinder*

Und Ihr Teint -

Hand aufs Herz:

ist er wirklich so, daß Ihr Gesicht als „schön" gilt? Wenn nicht, dann zeigt Ihnen der „Untrügliche Scherk-Test" heute noch, wie schön er sein kann! Pickel, Pusteln, verborgene Unreinheiten und Rötungen verschwinden, grobe Poren verengen sich, der Teint wird wunderbar rein, zart und ebenmäßig – und Ihr Gesicht jünger und schöner!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

G 19

Scherk Gesichts-Wasser

DM 1.80
3.–
4.95
10.80

SCHERK

Zum Auswachsen

Unsere Kinder werden immer größer, stöhnt der Zeichner Peter Großkreuz

„Aus, basta, du gehst mir nicht allein zum Ball! Das darfst du erst, wenn du ein bißchen größer bist!"

„Dein Vater und dein Großvater haben in dieser Bank gesessen, und da wird sie für dich wohl auch noch groß genug sein!"

„Wieso soll das unfair sein, er wiegt genausoviel wie Sie!"

„Also es ist ein Stammhalter, Herr Müller — aber Sie werden im ersten Moment erschrecken!"

„Ich habe es satt, immer die Anzüge unserer Kinder aufzutragen!"

„Das sind unsere Kinder — ganz außen steht unser Kleinster!"

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 8. BIS 14. MÄRZ 1959

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Weltöffentlichkeit von Ereignissen oder Leistungen erfährt, mit denen man erst in weiterer Zukunft gerechnet hatte. Die Aufregung darüber dürfte jedoch von kurzer Dauer sein, zumal unmittelbare politische Machtverschiebungen wohl nicht damit vebunden sind. Alle Versuche aufzutrumpfen, verfehlen ihre Wirkung. Das Verhandlungsklima könnte sich allerdings vorübergehend erheblich verschlechtern. Die Bildung neuer Kommissionen zur Untersuchung internationaler Streitfragen dürfte deswegen aber nicht scheitern. Im Naturgeschehen ist mit außergewöhnlichen Vorgängen zu rechnen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Bei Ihnen sind einige Veränderungen im Gange, die Unruhe in Ihre Tage bringen, am Ende aber doch von größtem Vorteil für Sie sein werden. Am 11./12. III. ist es symptomatisch, daß man nichts ohne Sie entscheiden will.

1.—9. Januar Geborene: Stellen Sie sich unbedingt vor Ihren Partner, die Anschuldigungen, die Sie hören, sind allesamt unbegründet. Benutzen Sie einen unfreiwilligen Aufenthalt dazu, sich zu orientieren. Am 12./13. III. starten Sie wieder.

10.—19. Januar Geborene: Ein Abschnitt kleinerer Störungen liegt vor Ihnen. Vielleicht bekommen Sie es schon in dieser Woche bei einer Verhandlung zu spüren. Am 13./14. III. werden Sie über Warnungen freilich nur lachen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Es ist eine große Auszeichnung für Sie, daß man gerade Sie auf diesen Posten berufen hat. Jetzt dürfen Sie nur nicht den Fehler begehen, alles andere darüber zu vernachlässigen. Sie würden z. B. am 12./13. III. Ihre Familie sehr kränken.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Eine Episode geht zu Ende. Lassen Sie sich nicht sofort wieder von neuem einspannen. Daß Sie für manche „Freunde" uninteressant geworden sind, wird Ihnen den Genuß der Freiheit gewiß nicht trüben.

9.—18. Februar Geborene: Die Zahl Ihrer Anhänger wächst, Ihre Gegenspieler suchen Fühlung. Wenn Sie keine unannehmbaren Bedingungen stellen, können Sie einen dauerhaften Frieden schließen. Am 13./14. III. kehrt das Glück bei Ihnen ein.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Eine Genehmigung, mit der Sie schon gar nicht mehr rechnen, wird nun doch noch eintreffen. Damit ist Ihre Position mit einem Schlage wieder unangreifbar. Am 13./14. III. dürfen Sie ruhig Vorschuß auf dieses Glück nehmen.

1.—10. März Geborene: Ob man Ihnen vorbehaltlos zustimmt, ist die Frage. Immerhin zeigt man sich verhandlungsbereit, und das bedeutet einen großen Fortschritt gegenüber dem Anfang des Monats. Am 9./10. III. klärt es sich.

11.—20. März Geborene: Die Worte, die Sie hören, sind wohl zu schön, um wahr zu sein. Sicherlich empfinden Sie das am 10./11. III. auch so. Lassen Sie sich also nicht den Kopf verdrehen, Sie müßten es teuer bezahlen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie sind von Ihrem Ausgangspunkt schon weit entfernt. Manchmal sehnen Sie sich zurück, aber das sind Anwandlungen, die vergehen. Nach dem 13./14. III. sorgt die Anziehungskraft einer Bekanntschaft dafür, daß Sie bleiben.

31. März bis 9. April Geborene: Sie hatten keine Bedenken, die Feste mitzufeiern, wie sie fielen, nun sollten Sie auch keine Bedenken haben, sich an den Unkosten zu beteiligen. Am 9./10. III. sollte man finden, daß Sie nobel sind.

10.—19. April Geborene: Für Sie beginnt die Woche vielleicht mit einem Kater. Die Lebensgeister erwachen aber wieder, und Sie entwickeln einen Tatendrang, daß man nur so staunen wird. Am 14./15. III. ist ein Durchbruchserfolg fällig.

STIER

20.—30. April Geborene: Ein Vorhaben, das Sie ins Auge gefaßt haben, sollten Sie nicht länger verschieben. — Man wird sich vorübergehend schließlich einmal auch ohne Sie zu helfen wissen. Was Sie brauchen, erhalten Sie am 8./9. III., was Sie sich wünschen am 13./14. III.

1.—10. Mai Geborene: Mit Schwierigkeiten fertig zu werden, haben Sie ja gelernt. Die Lösung der momentanen Fragen fällt Ihnen im Schlaf ein. Treffen Sie im übrigen nur kurzfristige Abmachungen und stehen Sie am 10./11. III. zeitig auf.

11.—20. Mai Geborene: Eine vorübergehende Trennung hat Ihnen beiden gut getan. Erst jetzt werden Sie richtig einschätzen, was Sie aneinander haben. Am 9./10. III. sollten Sie eine wichtige Kleinigkeit nicht übersehen.

ZWILLINGE

21.—31.Mai Geborene: Sie leben dem Augenblick und sind sehr erstaunt, daß jemand mit Ihnen Zukunftsprobleme erörtern will. Aber Sie werden ihn zu vertrösten wissen. Am 9./10. III. haben Sie nichts anderes im Sinn, als jemand möglichst bald wiederzusehen.

1.—10. Juni Geborene: Was Sie befürchten, tritt weder heute noch überhaupt ein. Sie scheinen auf einen nicht einmal gut durchdachten Einschüchterungsversuch reingefallen zu sein. Am 14./15. III. sind die Lacher auf Ihrer Seite.

11.—21. Juni Geborene: Eine Beziehung verschlechtert sich. Vielleicht sollten Sie die Zusammenarbeit zum nächstmöglichen Termin kündigen. Bei einer privaten Begegnung am 9. oder 12./13. III. eröffnen sich Ihnen erregende Aussichten.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene. Ein Mißerfolg, an den niemand mehr denkt, wurmt Sie noch immer. Versäumen Sie darüber wenigstens nicht, am 8./9. und 11./12. III. die Ohren zu spitzen, es bieten sich zwei großartige Gelegenheiten zum Einsteigen.

2.—12. Juli Geborene: Der Himmel hellt sich auf, Sie erkennen, daß die Leute um Sie volles Vertrauen verdienen, und es gut war, sich nach Ihnen gerichtet zu haben. Am 13./14. III. sollten Sie sich als Gastgeber nicht kleinlich zeigen.

13.—22. Juli Geborene: Vielleicht stellen Sie fest, daß Sie doch nicht so hundertprozentig zu Ihrem neuen Partner passen, wie Sie glaubten. Am 12./13. III. werden Sie ein Gespräch nicht zu Ende führen. Finanziell sind die Aussichten gut.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Verbindungen funktionieren, Sie erhalten jede Unterstützung, die Sie brauchen, um sich gegen eine amtliche Stelle durchzusetzen. In einem neuen gesellschaftlichen Kreis treffen Sie am 9./10. III. jemand, der Sie fasziniert.

3.—12. August Geborene: Ein schöner Traum wird Wirklichkeit. Sie bedauern nur, daß Sie nicht Hals über Kopf aufbrechen können. Kollegen helfen Ihnen aber, daß Sie mit Ihrem Pensum schneller fertig werden. Am 11./12. III. verrechnen Sie sich.

13.—22. August Geborene: Sie dürfen sich auf weitere Erfüllungen freuen. Ihr Antrag wird berücksichtigt. Die Öffentlichkeit ist von Ihren Darbietungen begeistert. Auch das Herz kommt auf seine Kosten. Am 12./13. III. treffen Sie sich nicht zufällig.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sie leisten viel und sind imstande, noch viel produktiver zu sein, sobald Sie einige Regelungen erzielt haben, die Ihnen mehr Spielraum gewähren. Ein Vorstoß am 9./10. III. hat die größten Chancen.

3.—12. September Geborene: Seien Sie nicht so ungeduldig, es handelt sich schließlich nur noch um Tage, bis Sie wieder an der Reihe sind. Am 12./13. III. könnten Sie einen Tip für den 20. III. erhalten, der goldrichtig ist.

13.—22. September Geborene: Vorhaben, die mit größeren Kosten verbunden sind, sollten Sie bis Ende des Monats zurückstellen. Was Ihnen am 8./9. III. zu Ohren kommt, sind keine schlechten Scherze, es verrät die wahren Absichten Ihrer Gegner.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Sie leben sich ein am neuen Platz, und das Gefühl, geachtet und geschätzt zu sein, verdoppelt Ihre Kräfte. Ein familiäres Problem wird unerheblich. Am 13./14. III. müssen Sie sich leider einen Herzenswunsch versagen.

3.—12. Oktober Geborene: Da Sie wissen, was Sie können, sollten Sie sich nicht so unbestimmt ausdrücken, wenn man Sie fragt, was Sie haben möchten. Am 9./10. III. haben Sie eine Chance, alles hereinzuholen, was man Ihnen lange vorenthielt.

13.—23. Oktober Geborene: Tage des Erfolges und des Glücks liegen vor Ihnen. Wie kommen Sie auf die Idee, daß Sie jemand im Stich lassen könnte? Am 8./9. III. sollten Sie keine vagen Äußerungen tun, die jemand weh tun.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ein kleiner Fehler läßt sich korrigieren. Ihre Beliebtheit ist ein unschätzbares Kapital. Niemand verübelt Ihnen, daß Sie für sich Reklame machen. Am 12./13. III. findet man selbst Ihr Nörgeln reizend.

3.—12. November Geborene: Bei Ihnen wechseln die Situationen schnell. Der Versuch eines planmäßigen Vorgehens würde fehlschlagen. Improvisieren Sie, machen Sie das Beste aus dem günstigen oder ungünstigen Augenblick.

13.—22. November Geborene: Sollten Sie sich in der letzten Woche übernommen haben, so sollten Sie wirklich eine Pause einlegen, ehe Sie sich in neue Abenteuer stürzen. Am 13./14. III. lassen Sie sich nicht gern an Pflichten erinnern.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie erhalten eine neue Berufung, die sehr verlockend ist. Was Sie nun tun, können nur Sie selbst entscheiden. Zu Ihrer Beruhigung: Jede Entscheidung, die Sie treffen, ist richtig. Am 11./12. III. befremdet Ihre Nervosität.

2.—11. Dezember Geborene: Sie kommen, sehen, siegen. Die anderen erblassen vor Neid, bemühen sich aber doch, sich mit Ihnen gut zu stellen. Am 11./12. III. kommen Ihnen überflüssige Bedenken, ob Sie etwas annehmen sollen.

12.—21. Dezember Geborene: Es wird Ihnen nicht schwerfallen, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Am 13./14. III. haben Sie eine Verabredung, bei der sich für Ihr Herz und für Ihre Zukunft etwas ganz Wichtiges entscheiden dürfte.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 8. UND 14. MÄRZ 1959

Ein unbeschwertes, fröhliches Wesen haben die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen. Sie können nicht verstehen, warum ihre Mitmenschen mit soviel verbissenem Ernst an die Aufgaben herangehen, die das Leben stellt. Umgekehrt wird man ihnen gewiß immer wieder ihren mangelnden Ernst als Unreife auslegen. Da sie aber keinem etwas übelnehmen können, leben sie mit ihrer Umgebung trotz aller Gegensätzlichkeiten auf freundschaftlichem Fuß. Wer sie näher kennenlernt, wird außerdem seinerseits alle Kritik zurücknehmen. Sie haben ihren eigenen Stil, aber sie arbeiten ungewöhnlich intensiv, gründlich. Auf vielen Gebieten werden sie sich zu Experten entwickeln. Die Mädchen geben sich sehr viel ernster, gesetzter. Bei vielen ist das jedoch pure Verstellung. Wenn die Maske fällt, sind sie reizende Kinder des Frohsinns, zu allem aufgelegt, nur nicht dazu, einmal eine Rolle zu spielen, die mit Würde etwas zu tun hat.

EIN GUTER FREUND · DER NIE ENTTÄUSCHT ·

Sternschnuppen

SCHUTZBRIEF. Aus Begeisterung über ein Konzert der Pianistin Emma Tholuck stellten ihr sämtliche Sträflinge eines Stockholmer Zuchthauses einen Schutzbrief aus. In dem Schreiben werden alle Ganoven innerhalb und außerhalb des Gefängnisses unter Strafandrohung aufgefordert, Leben und Eigentum der Künstlerin unangetastet zu lassen.

FRATERNISIERUNG. Unter „Herzensangelegenheit" stand in einer Zeitung in Ottawa (Kanada) der folgende Brief einer Leserin: „Ich möchte, daß Sie endlich einmal einen Artikel gegen jene Behörde schreiben, die unsere Soldaten auffordert, mit deutschen und französischen Mädchen zu fraternisieren. Ich selbst bin Kanadierin, 23 Jahre alt, und noch nicht fraternisiert worden."

MASKERADE. „Jeder, der anläßlich der Fastnachts-Veranstaltungen maskiert die Straßen, Plätze und Wege sowie die öffentlichen Lokale betreten will, hat dazu eine Maskenkarte auf dem Polizeiamt zu beantragen. Ob eine Person als maskiert oder verkleidet zu betrachten ist, ist im einzelnen Fall durch den Polizeibeamten zu entscheiden." Diese Verfügung stand in der „Polizeiverordnung für die Fastnachts-Veranstaltungen 1959" in den deutschsprachigen Ostkantonen Belgiens.

MILDERNDE UMSTÄNDE. Ein ehemaliger Hauptlehrer stand vor dem Landgericht Traunstein unter der Anklage der Unzucht mit einem Kinde. Er bekam mildernde Umstände zugebilligt. Ausschlaggebend dafür war das Gutachten eines Sachverständigen, der feststellte, daß der Pädagoge einen „angeborenen Wasserkopf" habe und deshalb zu sexuellen Störungen neige.

NICHT HEUTE. Eine tschechische kommunistische Zeitung in Brünn fragte anläßlich eines Jugendtreffens die Teilnehmer, zu welcher Zeit sie am liebsten leben oder gelebt haben möchten. Nur 20 Prozent der Befragten erklärten, die Gegenwart scheine ihnen die angenehmste Zeit zum Leben zu sein.

EHEBRUCH. In Padua (Italien) wurde eine Lehrerin, die sich ohne Wissen ihres Mannes hatte künstlich befruchten lassen, wegen Ehebruchs zu 20 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist und zur Zahlung einer symbolischen Buße von einer Lira verurteilt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, es könne ebensogut angenommen werden, daß das Kind durch direkte Beziehungen mit einem Mann gezeugt worden sei.

ZEITGESCHEHEN. Ein Lehrer in Bonn stand eines Morgens vor dem leeren Klassenzimmer und mußte seine Schüler im Gerichtsgebäude suchen. Die ganze Klasse war einfach zum Bestechungsprozeß gegen Angestellte des Bonner Entschädigungsamtes gegangen, um, wie die Schüler erklärten, aus der Praxis zu lernen.

HOHER GAST. Einwohner des Ortes Hommerich (Rheinisch-Bergischer Kreis) überschütteten einen vermeintlichen hohen exotischen Gast namens Haile Selassi mit viel Ehren. Wie es sich aber am nächsten Tag herausstellte, war der Betreffende ein farbiger Student, der nur zufällig den gleichen Namen wie der Kaiser von Äthiopien trägt.

TREUE KAUM GEFRAGT. Bei einer Rundfrage in Wien stellte ein Institut für Meinungsforschung fest, daß 70 Prozent der befragten Frauen als wichtigste männliche Tugend die Tüchtigkeit im Beruf angaben. Nur 30 Prozent entschieden sich für Güte und eheliche Treue.

TROUBADOUR. Auf einer Düsseldorfer Straße wunderten sich die Passanten über das Gitarrespiel und den Gesang eines jungen Mannes, der dort schmachtende Liebeslieder von sich gab. Wie sich später herausstellte, gehörte der Sänger zu einer Bande von Autoknackern und wollte durch sein Konzert das Klirren von Autofenstern und gesprengten Türen übertönen, während seine Bandenmitglieder zwei Wagen bearbeiteten.

vor der Elektro-Rasur

pitrell

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

FAMILIENSINN. Vom Verwaltungsgericht in Berlin bekam ein Berliner die Erlaubnis, seine Schwiegertochter zu heiraten, zu der er unerlaubte Beziehungen unterhalten hatte. Aus diesem Grunde war auch die Ehe der jungen Frau geschieden worden. Die Ausnahmegenehmigung wurde mit der Begründung erteilt, es sei für das Kind der Schwiegertochter gut, wieder in geordneten Familienverhältnissen zu leben. Der neue Vater ist gleichzeitig auch der Großvater des Kindes.

LEHRER. Nach 13jähriger Amtstätigkeit wurde in Hof ein 34jähriger Volksschullehrer fristlos entlassen, weil ihm nachgewiesen werden konnte, daß er überhaupt keine Lehrerausbildung genossen hat. Dieser Mann stand kurz vor der Wahl zum Schulrat in Nürnberg und wurde sogar anläßlich eines Besuches in München von einem Minister wegen „hervorragender Verdienste" beschenkt.

TEUFELCHEN. Von der Großen Strafkammer beim Landgericht Coburg wurde ein Mann wegen Bigamie in zwei Fällen, Urkundenfälschung, falscher Versicherung an Eides Statt, wegen Betruges und Diebstahls zu sechs Jahren Zuchthaus mit Sicherheitsverwahrung verurteilt. Der Betreffende hatte schon vorher mehrmals im Zuchthaus gesessen und in der Haftanstalt Heiratsinserate aufgegeben, in denen es u. a. hieß: „Suche ein Teufelchen, das mich sehr lieb hat." Daraufhin hatten sich über 200 heiratslustige Frauen gemeldet, die der Mann später alle besuchte, begaunerte und bestahl. Nach seiner erneuten Verhaftung stellte es sich heraus, daß der Mann Bigamist war. Vor dem Richter erklärte er sein Verhalten mit den Worten: „Die Frauen sind von mir keine andere Behandlung gewohnt!"

WERBUNG. Ein großes New Yorker Modehaus steigerte den Umsatz mit folgendem Werbeslogan um das Doppelte: „Wir haben Preise, die auch die Ehemänner bei klarem Verstand lassen. Greifen Sie zu!"

EXPLOSIV. Auf dem Schweizer Grenzbahnhof Brig flogen zwei Zigarettenschmuggler mit einem Tankwagen in die Luft, in dessen leerem Kessel sie ihre Schmuggelware versteckt hatten. Das Unglück geschah, als einer der beiden Schmuggler nach überstandener Zollkontrolle mit einem brennenden Streichholz das Innere des Kessels ableuchten und seine Ware suchen wollte.

BEWEISKRAFT. Die Feuerwehrmänner der Gemeinde Todenhausen bei Treysa spielten auf einem Familienabend ein Tonband von ihren Versammlungen vor. Damit wollten sie beweisen, daß sie immer dienstlich unterwegs gewesen sind.

ALARM. Eine junge Tänzerin stand in Stuttgart vor dem Jugendrichter, weil sie mutwillig Feueralarm gegeben hatte. Sie erklärte ihr Verhalten damit, daß sie mit ihrem Begleiter Streit bekommen hätte, den ihrer Meinung nach nur die Feuerwehr hätte schlichten können, die auf jeden Alarmruf auch wirklich erscheine.

SPORTDEUTSCH. Aus einem Bericht der „Dürener Zeitung" vom 16. Februar: „Nach seiner Schulterverletzung aus dem Sprunglauftraining lehnte der 21jährige Briefträger Thomas jede Spritze zur Linderung seiner Schmerzen vor dem Start ab. Thomas biß lieber auf die Zähne."

DÜFTE. Einen neuen Büstenhaltertyp brachten Englands Wäschefabrikanten heraus. Im Innern der beiden Hauptteile sind zwei kleine Taschen angebracht worden, in die Riechkissen gesteckt werden können.

Rondo

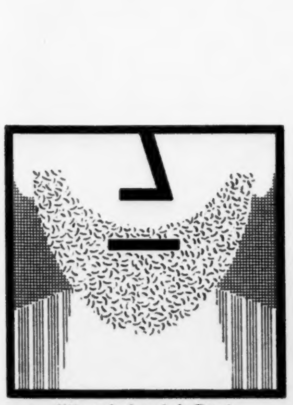
Wechselstrom-Waschautomat
auf Fahrrollen
mit der hohen Schleuderwirkung

DM 1650,—

Rondomat

Der *Rondomat* mit dem echten und bewährten „2-Laugen"-Waschverfahren erfüllt die Wünsche vieler Hausfrauen. Vorzüge: Keine Festinstallation oder Bodenverankerung, eingebaute Laugenpumpe, Waschtrommel aus nichtrostendem Edelstahl, [illegible] freie Vollwandtrommel der Wäscheschleuder mit „Axial-Spül-System", automatische Waschmittelbeschickung, thermische Steuerung, automatischer Trockengehschutz, automatische Deckelverriegelung beim Wasch- und Schleuderabteil. Der *Rondomat* wäscht, spült und schleudert für Sie 5 kg Trockenwäsche. Gern wird Sie Ihr Fachhändler beraten, oder fordern Sie doch bitte die Broschüre ST 68 an!

Rondo-Werke BERNING & CO. SCHWELM WESTF.
SPEZIALFABRIK FÜR MODERNE HAUSHALTGERÄTE



Wie wird solch Bart wohl reagieren bei dem Versuch, ihn zu rasieren?

Gar kein Problem - zuerst Pitrell! Das glättet, strafft, entfettet schnell.

Und die elektrische Rasur läßt von dem Bart nicht eine Spur.

Auch abends noch im Kreis zu viert, ist unser Herr korrekt rasiert.

Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß

pitrell

steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

glättet, strafft und entfettet die Haut

stellt das Barthaar auf, macht es schnittfest und garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren

ermöglicht schnelles Auspusten und Säubern des Scherkopfes

ist ab DM 2,75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

... auch abends noch korrekt rasiert

17029

Abwechslung ist Trumpf bei Milkana
Für jeden etwas – das bietet Milkana! Mild, herzhaft, würzig: Käsespezialitäten in bunter Auswahl. Haben Sie schon Ihre Lieblingssorte entdeckt? Bei Milkana kann man sich sogar zu jeder Gelegenheit eine andere »Lieblingssorte« aussuchen...
Frühstück zu Haus
Zum Frühstück gibt's Hörnchen mit Milkana-Käsecreme, dazu Ei und Radieschen, köstlich!
Frühstück unterwegs
Da freut man sich besonders über würzigen Milkana-Tomato. Und dazu noch einen Apfel
Zwischendurch: Käsebrot
Gurke und Tomate mit Salz; kräftiges Brot und darauf Delikate Käsezubereitung von Milkana
Käse nach Tisch
Nach dem Essen gibt es für jeden noch ein paar Käsehappen mit Milkana-Kräutercreme
Zum Nachmittagstee
Kräcker mit Milkana-Gold und Salzmandeln oder Oliven als Dekoration. Das schmeckt!
Leichtes Abendessen
Aufs Brot Milkana-Salami, eine neue Käsespezialität mit würzigen Salami-Stückchen
MF 87
Überraschender Besuch?
Etwas Besonderes: Einseitig gerösteten Toast mit Milkana-Emmentaler im Ofen überbacken
Zum Wein
Weißbrotstreifen mit Picnic, eine pikante Milkana-Spezialität mit Paprikastückchen
Käsecreme
MILKANA
DOPPELRAHM
60%
mit guter Butter bereitet
60% Fett i.T.
62,5 g
MILKANA
Für jeden Geschmack die richtige Sorte
Viel gute Butter und edler Käse verschmelzen zu Milkana-Käsecreme